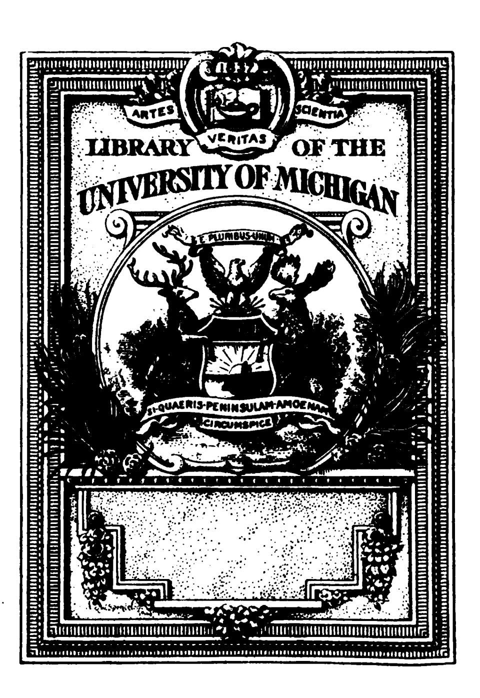


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.

Capitel 1.

Einleitung.

Der menschliche Geist, welcher die Entfernungen der Gestirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schicksale von Millionen entscheidet, und weit in die Zukunft wirkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Blitz entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Kometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer sind wir? woher? wohin unser Ziel? Hierüber verstummen unsere Sinne. Formeln von Abstractionen sind besser oder unvollkommener gedacht, gesagt, verglichen worden, und nichts scheint gewisser als Ungewißheit.

Die großen Männer, deren Geist in den schönsten Zeiten der Literatur einen so edlen Schwung genommen, daß gutgestimmte Menschen seit Jahrtausenden mit gefühlvoller Theilnehmung ihm folgen, sind sie, deren Seele in ihren Werken athmet, seit Jahrtausenden ganz Raub der Verwesung? Ist der Unschuld Catons, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geschick bestimmt, als einem fühllosen Nero, als dem rohen Maximinus?

Die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Cassius und Alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beschleuniget, sind sie in ewiges Nichts versunken? Welches ist das Wort des unbegreiflichen Räthsels!

Große Männer sind vor unsern Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend als die ihrige ist denkbar; der Gelehrteste verachtet sein Wissen, so weit fühlt er es unter seinem Ideal; es sind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menschliche Fassungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundsätze sind möglich, denen die unüberwindlichst scheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von seiner Idee, ewige Abgeschiedenheit im einsamen Grabe das Letzte?

Der jüdische, griechische, gallische, teutsche [1] Volksglaube, der ägyptische Priester, Zarduscht und Kon-fu-tsee hoffen Besseres; aber der göttliche Plato wünscht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius ist geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet über das ganze sichtbare All, unterwirft, was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden!

Capitel 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war, als er wurde, nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken; als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die

[1] Certe; populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.

Lucanus.

Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfonds, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! Wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tradition; es gibt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu-kings, seiner Naturlehre, seinem geheiligten Drei, von Yao, Tscha-un, den Hia, Tschang, Tscheu, beginnen! von Sina, dessen Sagen in die ersten Zeiten der ertrocknenden Erde hinaufreichen, dessen Geschichtbuch drei Jahrhunderte älter als Herodotus, und welches bis auf diesen Tag selber ein Bild jenes Alterthums ist, dessen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten nie ganz durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tschang-ti Macht und Glück nach der Menschen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tsching-tang und Wu-wang, nach Auflösung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Bestreben ihrer großen Seelen ging, den Rath des Höchsten anbetend, immer noch schauen, und, für ihr Sina bittend, sich unaufhörlich angelegen seyn lassen, ihn gnädig zu machen! Die Manier und Lehre des Tschu-king ist merkwürdig; sein Verfasser nahm Wege zum Herzen des Menschen, die anderswo nicht so gebraucht sind.

Aber er und Wedam, auch das Zendawesta, so verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründeten und benutzten Sagen sind, bleiben eigentlichere Gegenstände der Geschichtschreibung von Sina, Indien und Persien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geist und ihre Gebote in so immerwährenden Verhältnissen stehen, daß diese Bücher

eben dadurch nicht qualificirt scheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu seyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Allegorien und Sittenlehren sind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeschränkt, erschöpft sich ihr kindlicher Geist im Genuß der Beschauung.

Abgesondert wie Sina ist, hier durch die weiten Wüsten Gobi, dort durch schwer zugängliche Küsten, getrennt wie es ist von unsern gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unsern Waffen, so sey es von dieser Darstellung des gemeinen Wesens der Europäer vor jetzt ausgeschieden. Ueber den indischen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erst von Kalkutta sich verbreiten. Auch das persische Religionsbuch war in so enger Beziehung auf eine bestimmte Form, selbst politischer Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer seine Macht zu behaupten.

Capitel 3.

Verfall der griechischen und römischen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Hesiodus, Mythologie Gemisch von Physik und Geschichte ist; es ist schwer, in einzelnen Fällen diese von jener zu unterscheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verschönerungen, allen Priestertrug und Volksaberglauben durch; aber so, daß der Mensch mit seinen Vorurtheilen und jener Schwäche, womit er Gott nach sich bildet, sich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern bestens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in seinen Verfassungen Bestand haben konnte. Die ältesten Ueberlieferungen sind mehr als in jenen morgenländischen Büchern oder in des Nordens ungeschriebenen

Liedern entstellt, weil von thätigeren Menschen darüber gearbeitet worden ist.

Man unterscheidet immer den Vater der Götter und Menschen, vor dessen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben, die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Gesetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche seinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen oder zu leiten suchen. Dieses Letztere ist jener Kindheit der Begriffe besonders gemäß; weil kein endliches Wesen die Fassungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls so zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß (wie in einem großen Reich durch zu sehr ins Kleinliche gehende Aufmerksamkeit die Hauptgeschäfte leiden) Gott ohne Minister und Beamte unmöglich Allem vorstehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte sind, und nur das Einzelne existirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile besteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punkt ist, als das Kleinste dieser Theilchen im Zusammenhang seines Ganzen unmerklich scheinen mag: ist die Vorsehung auf das Einzelne, sehr unphilosophisch, geläugnet worden. Es ist aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts schwer; durch Einen Willen wollte er, auf eine Ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympischen Hofhaltung, jeden auf seine Weise (mißverstandene Allegorien bestimmten sie) zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewissenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderstehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuversicht, wandte sich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was Erhabenes und Abgeschmacktes ersonnen werden mag, um die Aufmerksamkeit der Götter auf seine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieser kindischen Verirrungen entwickelte sich die erhabenste Vaterlandsliebe und eine, im Ganzen unübertroffene, sehr selten erreichte Humanität; weil große Seelen sich nicht sowohl nach Vernunftschlüssen bilden, als aus der Anschauung, aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Umstände zur selbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphische Gott, welcher dem Themistokles und Lykurgus, in schlechten Versen, aber nach ihrer Weisheit, geantwortet, gab nach Alexander prosaische Sprüche, und verstummte um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er seltener gefragt; wie konnte er viel wissen? Als die Geschäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhingen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinette vorzusehen? Auch würde Stillschweigen ihm auferlegt worden seyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenstand philosophischer Zweifel und leichtsinnigen Spottes; bald wurde sie unzureichend, auch dem gemeinen Mann Schrecken oder Trost mit voriger Majestät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechselt. Die Philosophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwissenheit ist absprechend; der scharfsinnige Akademiker, der verstandvolle Stoiker, der lebhafte witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Hesiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geistesentwicklung brachte der griechischen Religion einen Streich bei, den Kon-fu-tsee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republikanische und, so viel möglich, reine Sitten gelehrt worden waren: die, welche die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts Besseres wußten, als nach dem Ton

des Zeitalters die ungewissen Schätze zu genießen, verschmäheten jeden Zwang. Die große Welt stimmte in dieser Rücksicht mit den Philosophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wissenschaft war, so schnell schlossen sie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Ursachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Wirkung eines Zusammenflusses von zufälligen Ursachen sey. Sie stiegen nicht höher; nicht bis wo die Kette von tausend Ursachen an die Handlung der ersten, am Throne des Zeus, sich anschließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, selbst über gesunde Vernunft. Stolz behaupteten sie, daß Alles bekannte oder verborgene Ursachen, das System aller Ursachen aber allein keine habe; sie gefielen sich in der um den Menschen und um die Welt verbreiteten Finsterniß mehr als in Erfindung neuer tugendreichen Aussichten. So gab Cicero als das Resultat der Philosophie, daß über alles, was der Mensch hofft, und über die ihn beherrschende Allmacht Alles ungewiß, und kaum dieses unzweifelhaft ist.

Unter den Cäsarn verschwanden alle Götter vor dem, dessen Altar der Pallast war, dem eigenen Interesse. Das Laster glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbittlich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nerons Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott Alles, von Ewigkeit her, in Allem, über Alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt Alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms, und die Hoheit der Religion gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf

philosophische Sprüche zu gründen (den Palast auf eine Grundlage von Musivwerk), deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurde, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengung erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Sekten verloren.

Die Epikureer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyen, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen Leben zu machen, als in unseren Kräften steht. Um den Genuß mannichfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten Alle, die lieber sich den Zeiten fügen, als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikureern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft, und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaß oft früher, als es dem System nach seyn sollte, die Epikureer.

Das Volk, von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester

der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ihres Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen, man glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer andern Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Diese Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Capitel 4.

Moses.

Von dem einunddreißigsten bis in den vierunddreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebirge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist, und Hügel ausgehen, die sich den Armen des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Flusse Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinereth gebildet, sich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen scheint. Canaan ist fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten

die Küste; Balsamgärten und Palmwäldchen die Gefilde von Jericho; Getreide im Ueberfluß die weiten Fluren Esdrälons; herrliche Weiden die Berge von Basan, und Sarons Triften, Wein selbst Karmel, und Juda's Gebirge.

Es geschah, ungefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberschwemmung, im Anfang aller Historie (indem von älteren Zeiten nichts als Bruchstücke und Mythengesang übrig ist), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biedersinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde), mit Namen Abraham, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entging, und seine Heerden in dieses Land führte, welches noch nicht sehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham so groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er ist, sondern bei den ältesten Stämmen der Wüste, seinen Enkeln und bei anderen morgenländischen Völkerschaften seines Namens Gedächtniß bis auf diesen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er sein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joseph sein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geist das Vertrauen eines ägyptischen Königes; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für sie; da sie zu groß wurde, um sich in Canaan unvermischt zu behaupten, ohne noch stark genug zu seyn, um die von Edom herunter ziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angestammten Sitten, um so besser, da sie auf abgesonderten Triften am Kasius und weit in die Wüsten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten sich die Geschlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham schon mehrere hundert hatte, mitgezählt werden müssen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptischen Thron erhobene Regentenfamilie sah mit

Unruhe die Macht einer ganz den vorigen Königen ergebenen Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch sonderbare Eigenheiten zu stören schien, und den Schlüssel des Landes, die nach Asien liegende Gegend, unter sich hatte. Der neue Regent unternahm den Versuch, ihre Lebensmanier zu ändern, sie zu zerstreuen, zu vermischen. Von ruhigen Heerden wurden sie zu schweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieses Drucks wurde unter den Israeliten (so hießen sie von Abrahams Enkel) Moses geboren. Sein Schicksal (er war wie Cyrus, wie Romulus ausgesetzt worden) machte ihn der Tochter des Königes von Aegypten bekannt; sie veranstaltete, daß das Kind in allen ägyptischen Kenntnissen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftsteller melden (er selbst verschmähet diesen Ruhm), daß Moses in ägyptischen Diensten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer gestritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worin seine Vorväter im kunstlosen Dienste des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einst ging er aus, sah, daß ein Aegyptier einen Israeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht, und gab jenem den Tod, nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Diensten eines edlen Arabers.

Dieser in die weite Wüste geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieser, seine Gesetze, Geschichten und Name sind nun in das vierte Jahrtausend für alle Nationen vom Tajo bis Hindostan, und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs Gegenstände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und sich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptischen König, Israel von seiner Herrschaft loszusagen, und aus Aegypten zu entlassen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er unvorsichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von seinem Unglück benannte böse Gegend im äußersten arabischen Meerbusen, worin Pharao den Lohn seiner

Unklugheit und Tyrannei fand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völkerbefreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete, und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwirkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebirge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebirges, Zeichen alter Wirkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter: verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise Alles groß, Alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen.[1] Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erstreckt sich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felsen

[1] Siccis saevit fluctibus; *Mela*.

bis in eine Höhe von ungefähr vierzehn Schuh mit sehr großen Buchstaben beschrieben sind, welche Niemand entziffert; Buchstaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteste Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? Oder verewigten hier die Garynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Fest, wie in Tai-chans Marmorn die zweiundsiebenzig Fürsten von Sina?

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felsengebirge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt sich zum Höchsten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zusätze und Uebungen entstellt, der Lebensgenuß verbittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört worden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion; und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene, den Grund aller Ereignisse enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende, Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbst-

ständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die Deutung derselben zu schwer, zu willkürlich, daß diese Manier seinem sinnlichen Volk zu trocken seyn würde. Eben so wenig wollte er Hieroglyphen: die Sterblichen vergessen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenstand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große in lauter Handlung bestehende Allegorie: so daß das einfache Grundgesetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgesetz das Volk immerwährend (so sehr auch die unruhigste Aengstlichkeit es wünschen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weise beschäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte, und sich dieser bei den Aeltesten überlieferungsweise erhielt, ist eine, durch Spuren wahrscheinliche, Sage; doch konnte er vorsehen, daß Männern von Einsicht in der Hauptsache derselbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah oder Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst und ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt, er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregte den religiosesten Schauder, was Niemand sah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, außer Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in Allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät; in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Wirkungen, worin Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt.

So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Aaron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in Allem vor Augen zu haben, und selbstständig, wie er, unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine außerordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte, und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem Volk voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophete (Dolmetsche göttlicher Wahrheit) kommen wie er selbst; den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero schön erläutert, wie sie Seher der Zukunft sind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannichfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein Anderer den Geist auffassen, und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde) in seinem weit über Canaan hinausblickenden Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine sich von selbst ergebende Bundesrepublik vereiniget

war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreiung und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses, nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem, was über die Fassungskraft unserer Sinne reicht) den Menschen zu wissen gegeben sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie werden besser gefühlt, als gelesen. Darum hatte er selbst von der Unsterblichkeit, von deren Glaube genugsame Spur in seinen Schriften vorkömmt, weder in Geschichten (welche immer mit dem Grabe endigen), noch in Gesetzen (die sich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Jeder Zug des ersten Buches hat seine Verhältniß zu einer Lage und Absichten, die nur ihm passen; wo er von dem Haupte seines eigenen Stammes Meldung thut, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier ist ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweisen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereignisse mit Uebergehung einzelner Umstände im erhabensten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundursache darzustellen; weil der auf das Praktische gerichtete Sinn, indem er mit ernster Feier die Seele bewegte, um theoretische Bestimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorsam unter seine, durch die Natur zu uns redende, Ordnung einprägen sollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tschuking der Sineser, tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtverfasser der Griechen, wurden von Moses in den Wüsten

Arabiens diese Bücher geschrieben. Strabo lobt sein Gesetz; Longinus bewundert seinen erhabenen Geist; seine eigenthümliche Majestät hat auf die Gemüther aller Nationen gewirkt, bei welchen er bekannt wurde; vierunddreißig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses, in dem 120sten Jahr seines Alters, auf einen Berg sich begab und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging; noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Capitel 5.

Geschichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräische Volk unter Anführung des Feldherrn Josua zu ruhigem Besitz des größern Theils von Palästina gekommen, zeigte es im Laufe von ungefähr tausend Jahren, wie schwer den Menschen ist, sich mit selbstständigem Muth an das Einfachste zu halten. Israel wankte unaufhörlich zwischen Moses Gesetz und ausländischen Sitten; diese wurden jenem inner fünfhundert Jahren siebenmal vorgezogen; eben so oft gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politisch richtig) in der Mosaischen Ordnung den Grund einer für sie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geist und Muth, über seinem altväterlichen Glauben gegen geschmücktere Systeme, und über seinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo selbst gottesdienstlich waren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreier; aber ihr Werk ging mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft,

aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edlen Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worin seine Quelle liegt, bis an die ägyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phöniciern, nahm Interesse bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo, seinen Sohn, gegründet.

Die Mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte), als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwartete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn Alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sie aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für die Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomons Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe ging unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaßten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationalgesetzes ihren eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für die Rückkehr zu den Grundfesten der Verfassung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle diese Zeiten waren, vor dem Aufkommen der asiatischen Monarchien, ohne einwirkende Theilnehmung fremder Uebermacht verflossen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber als gewaltige Heere von Ninive ausgingen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit und, als diese unerträglich schien, dem Untergang nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geist der Weisen und Edlen; eine dritte Zeit hebräischer Literatur erschien in patriotischen Gesängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll beklagten, straften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten die Gebrechen und Laster des fallenden samaritanischen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftsteller, nahm Jesajas zu Jerusalem den Schwung zur Uebersicht aller aus dem Fall der Sitten und Gesetze in den umherliegenden Staaten für sie, wie für sein Volk, für alle, wie für die nächsten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeist weiter und wüthender zu wirken begann, so ist sein Buch wie der erste Laut aller bis auf diesen Tag über dieses Uebel und seine Verwüstungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorhersagung der der Welt aus diesem Unwesen bevorstehenden Dinge. Die einige Gewißheit unterstützt ihn, daß der seit Jahrtausenden in Israel erhaltene Same der ächtesten Religion und reinern Moralität einen, wenn auch anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden

müsse. So wenig einem Römer beikam, an dem Glück des ewigen Roms zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephta, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von Anderen nur selten in einzelnen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennutz geblendete Regierung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System, gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormauer der alternden ägyptischen Größe zu machen: wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden, wie Jeremias warnend vorhergesagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Israel, zu selbstständiger Behauptung uralter Gesetze bestimmt, wurde von den Küsten des mittelländischen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des assyrischen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylon geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben seyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, seine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen sie nach einem andern Gang bearbeitet, entstellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weisen starben, die, vom Vaterland her, des Geistes der Mosaischen

Gesetzgebung voll waren, fiel die Oberherrschaft Vorderasiens an die Perser, welche in Ansehung der Bevölkerung Babyloniens ein so verschiedenes Interesse hatten, daß Cyrus den Juden gern gestattete, heim zu ziehen. In Ansehung religiöser Ideen war das unverkünstelte persische Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher, als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden machten, ist an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräischen Literatur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaisirten sich. Das wunderbar Zusammengesetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber seltene Beispiele sind, war die Gestaltung, worin Ezechiel seine Gesichte sah, und über die Engel ist Daniel, nach unbestimmbaren Quellen, genauer als Moses.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der Mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbaren hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele außerordentliche Dinge bewirkt hatte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Literatur verlor ihr Eigenthümliches, so daß die Alten mehr angestaunt als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß Vieles, was in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwirkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen

gesucht, wie Eines aus dem Andern und Alles aus den in uns liegenden Anlagen floß, weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche, als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich wie abendländische Bücher nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um Alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Literatur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannichfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der frühesten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worin wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt, für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders erhalten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Literatur war eine dieser Bestimmung vortheilhafte Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung, als Treue in Darstellung eigenthümlicher Mosaischer Weisheit zu erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je mehr sie aus Büchern schöpften, in derselbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Ansicht war. Letztere allein war zu der erstaunlichen Wirkung geschickt, welche keine weit ausgebildetere Literatur auf so verschiedene Zeiten und Völker jemals geäußert hat.

Nach dem Untergang des Reichs der Perser blieben die Juden

eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerksamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeist, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die syrischen und ägyptischen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmsten Städte jüdische Colonien in dieselbe zu ziehen. Jährliche dem wachsenden Reichthum angemessene Opfer und Steuern, und der Zusammenfluß einer durch stellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feste nach Jerusalem sich sammelnden Menge, erhob Tempel und Stadt mehr, als sie es seit David und Salomo waren.

Diesen Fortgang beförderte wider seinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer gestritten. Er, ein Fürst von Thätigkeit, vermeinte den geschwächten Thron dadurch herzustellen, daß er allen Theilen seiner Herrschaft Einheit gebe. Die Verschiedenheit jüdischer von allen anderen Sitten schien ihm um so mehr ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig wirken mochte. Hierin bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme, aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut, als der andere schienen. So lang die Makkabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit

behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in der Maaße auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschiedenheiten der Leseart suchten sie zwei- und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien seyn mochte, so wenig trafen sie den ächten Geist und, nachdem sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, verfielen sie durch Uebertreibung in äußersten Unsinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter diese schienen, Manches lästig, Vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moses vorgesehene Epoche sich näherte, wo ein anderer Prophete, wie er, eine neue Form einführen, oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, desto ängstlicher suchten die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten sie den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten Einige aus Mißverstand, eine größere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundsätze der Pharisäer sind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufschlüssen äußerste Abgeschmacktheit späterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Palast große Denkmäler der alten Kunst so überladen, so überbaut mit dem geschmacklosesten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß, um sie hervor zu bringen. Diese Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben, so daß eine der

menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Versetzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf Pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobuls, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war. Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten Fürsten Aristobulus, aber nach desselben und seines Sohnes Tod Antipater, einen Idumäer, welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron, welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine solche Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert, ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden, einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergeblich suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche, nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Capitel 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus geboren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott sey nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanftsäuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volkes legen würde. Nach dreißig Jahren stiller, demüthiger Jugend ging Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden für nichts geachtet wurde, zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er sey, und Alles der„gestalt regiere, daß Niemand, auch durch den Tod nicht, der Ver„geltung seiner Handlungen beraubt oder davon befreit werde.“ Den wichtigen Punkt fügte Jesus hinzu: „daß jene, der Kindheit unge„bildeter Völker und der Nachahmung des Alterthums lange nach„gesehenen, Priestergebräuche, deren Unwerth schon David und „Jesajas gefühlt, nun aufzuhören, und auf keinem andern Wege, „als dem der Humanität, welche er lehre und übe, das Wohl„gefallen Gottes zu suchen sey.“ Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das Geringste, sondern führte weder irgend eine Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel. Nur die allerältesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so, wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und reinigte er so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, Letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammengeführt hatte; eben so hatte Jesus keinen

andern Gedanken, als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bei den Römern verleumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Parteigeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Wort, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römischen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im Wesentlichen auch bei Mohammeds Gläubigen; versöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsdanken sind unter dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden; je mehr die ächte Gestalt seines Werks von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundfesten der Gesellschaft; Viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch die Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden, scheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne und jeder große Fortschritt in der Philosophie neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunkt und Werth seines Werks zu geben.

Capitel 7.

Von der Gründung und von den ersten Verunstaltungen des Christenthums.

Daß nach dem Herodes dem Großen drei seiner Söhne, an Geistesgaben so weit unter ihm als an Macht, verschiedene Gegenden des Landes eine Zeitlang; daß nach Verbannung des ältesten, Archelaus, römische Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrscht; hierauf sein geistreicher, in Hofkünsten gewandter Enkel; Herodes Agrippa, durch Kaisers Cajus zweideutige Gunst noch einmal Alles

vereiniget; Alles aber mit unbedeutenden Ausnahmen auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römische Verwaltung fiel, und durch den Geiz der Landpfleger und jene von Jesu vergeblich bestrittenen, schwärmerischen Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt worden, worin der ganze Staat und Gottesdienst in Blut und Flammen untergingen, dieses Alles mag als Schluß der Geschichte eines Volkes bemerkt werden, dessen Bestimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift, so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzern Darstellung Marcus, mit etwas mehr historischem Plan Lucas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverlässig aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätigkeit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edlen Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende, als unterrichtende, Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzuahmen, dachten die Christen, worunter nicht viele Gelehrte

waren, an keine Auszeichnung einer so natürlichen Sache, wie das unschuldvolle Leben für sie war; und anstatt viel zu fragen, wer Jesus gewesen, war ihre größere Angelegenheit, was zu thun sey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römischen Reich nie seltener war, als eben in dem ersten, dritten und den spätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. So lang diese bestand, war nach Lokalumständen ungestörte Verschiedenheit in sonst nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangenen Christen bei der angestammten Verehrung Mosaischer Einrichtungen; man schien unter Griechen und Römern sich nicht anders auszuzeichnen, als wie eine philosophische Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nerons grausames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes von Rom, ohne die grundlosen Schrecknisse, welche ihre Feinde und eigene Mißverständnisse sogenannter Weissagungen erregten, würde die zarte Pflanze ohne Stürme länger unbekannt gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verstandener Kenntnisse war schädlicher, als Nerons Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußersten Asien, aus einem höchst selten auf unsre Welt wirkenden Lande, scheint das Unglück gekommen zu seyn.

Fast alle Königreiche Si-yu (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesern erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Untergangs des israelitischen Reichs der zehn Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebirge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan, nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgingen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig

nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Braminenkaste angegriffen zu haben. Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, ersten Ursache, ohne Willen, ohne Einsicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie sie aus der Leere, dem Nichts emporsteigen, und vermittelst geheimer Verbindungen die Zahl des Menschen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; diese Allegorien, deren Ursprung dem ersten sinesischen Gesetzgeber Fo-hi zugeschrieben worden; deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tscheu-king so alt seyn sollen, wie Homer, und welche Kon-fu-tsee so hoch hielt, daß er, um nur sie zu ergründen, einen Werth auf das Leben setzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnostiker.

Die Gnostiker waren eine in sehr mannichfaltige Schulen getrennte Secte; entstanden in den heißen Himmelsstrichen, wo Fakirs sich casteien, wo die Seele, in Beschaunngen versenkt, sich in glänzende Träume verliert, deren Incohärenz Geheimniß scheint. Die in mehrere Schulen berühmte Lehrer getheilten Chaldäer scheinen die Gnose mit Beifall aufgenommen zu haben, und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es gibt Spuren, daß um die Zeiten der Errichtung des babylonischen Reichs durch Nabonassar zwischen den entferntesten asiatischen Völkern Communication existirte.)

Die Gnostiker gaben die Unerforschlichkeit der Tiefe, [1] des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus nach einigen die Zeit, nach andern die Weisheit (Hauptunterschied! jene nahmen kein verständiges Principium an) Revolutionen [2] hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter [3] hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung seyn kann, als die von Einigen größer, von Andern geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zusammenstoß der Elemente oder das Zusammentreffen der chaotischen Theile den Verstand [4] erzeuget; welcher, da er seines Gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltschöpfer [5] entstanden. Dieser, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unsere Seelen) in den Kerker des Körpers versperrt. Sein Werk zu zerstören, habe die Weisheit Jesum hervorgebracht, welcher von einem Körper nur den Schein [6] gehabt, und nur zum Schein durch Veranstaltung der Priester des Weltschöpfers den Tod ausgestanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers sey der Grundsatz der Sittenlehre.

In den gnostischen Revolutionen sind auch die vier Alter der indischen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches bis zu Vollendung der Dinge noch dreihundert fünfundneunzig tausend Jahre zu dauern hat. In der That unterschieden sich diese Revolutionen und Alter von Büffons Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehnten Jahrhunderte lebenden abendländischen Dichters.

[1] *Βυϑος.*

[2] *Αιωνες.*

[3] *Συζυγια.*

[4] *Νους.*

[5] *Δημιουργος.*

[6] *Δοξαν.*

Es ist unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnose in wenigen Jahren weit und breit in Asien und im südlichen Europa gefunden. Es ist ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwohl mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apostels Petrus, zugeschriebenes, doch uraltes Werk[1] vorhanden. Schon die Apostel bestritten sie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit größerer Wohlmeinung als Geschicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Christen anders nicht als Aergerniß erwecken; diese fuhren fort, Moses nach seinen Verdiensten zu verehren; ungern verließen sie das untergehende Jerusalem, noch zu Pella, wohin sie Zuflucht nahmen, lebten sie sechzig Jahre unter beschnittenen Bischöfen, weil kein Artikel des Christenthums Ablegung der Nationalsitten zur Pflicht machte. Hingegen soll Simon, welcher unter dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl eine Symbole war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung war, nahm nach dem Hang der Lehrer und Schüler zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von Vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkürlich, manchmal unschädlich, und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben: Karpokrates aber soll auch gelehret haben, daß das Uebermaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu

[1] Recognitiones.

Zerstörung des beschwerlichen Körpers, als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mystischen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Da machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu tödten) eine größere Menge Schüler. Theils war der obige Grundsatz wegen des Mißbrauchs und üblen Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen; so daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zusammentraf. Strenge Grundsätze finden gewöhnlich den meisten öffentlichen Beifall: die Eitelkeit ist die Leidenschaft, welche alle Lebensalter durchdauert und beide Geschlechter beherrscht.

Zwischen so gefährlichen Nebenpfaden erhielten die ersten, zumal die von Johannes bis in sein hundertjähriges Alter geleiteten Christengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht seines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung einzustellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren sie am bekanntesten durch die liebevolle Geschäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenigen Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meisten waren unwissend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meist sehr schlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterstützt nehmen sie den höchsten Schwung.

Ihren Geist malt der Tod des von Jesu geliebten Johannes: nach einem Leben, so verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort seiner Lehre, sah er den Tod nahen. Noch einmal ließ er sich in die Versammlung der Brüder tragen; sah sie, hob seine Hände auf, sprach: „Kinder! „gleichwie der Herr uns geliebet hat, also liebet euch unter einander, „immerdar!“ legte sein Haupt zurück, und starb.

Noch einige Zeit bestanden diese Gemeinden, ohne gnostische Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Gesetzes lästigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidnischem Ceremoniell angetreten wurden; ungern Soldaten, sonst ruhig, die besten Hausväter, die keuschesten Gatten, sanfte Menschen, von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe; eben dieselben unerschütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philosophen oder die strengsten Gebote, die schmerzlichsten Strafen sie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Diese Zeiten sind ihr heroisches Alter, worin die Religion vom Ganges bis an das gallische Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeisterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das trug zu dieser schnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Christenthums eine Art Appellation an den gemeinen Menschensinn waren, der schlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entstellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm Vieles war, das eine den Wünschen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünstige Deutung zuließ.

Capitel 8.

Die Kirche.

Die ersten christlichen Gesellschaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüdersinn durch Briefe, und, wenn Zufälle sie nothwendig machten, wechselweise Almosen. Unter Anderm bedurfte derselben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jerusalem, welche in erster Ergießung der Liebe die Gemeinschaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Ermangelung nöthiger Vorsorge bald Mangel entstand. Hiezu

trug bei, daß durch einen Irrthum, welcher mit ältern jüdischen Vorurtheilen zusammenhing, die Auflösung der Organisation des Erdbodens als eine dem Ruin dieser Hauptstadt bald folgen sollende Ereigniß erwartet wurde. Indeß diese Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte sie zu lebhafterm Eifer. Als die Erfahrung sie widerlegte, war das Christenthum schon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unwesentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apostel hin und wieder doch widersprochen, Erschütterung zu leiden.

Daß Aufseher der Gemeinde — Bedeutung des Wortes Bischof [1] — ihre Versammlungen ordnen, den Briefwechsel besorgen, die milden Gaben verwalten sollten, floß aus der Natur; die Aeltesten [2] waren eben so natürlich ihnen zu Rath, und Helfer [3] besorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Bischofs trugen die Aeltesten den oder die vor, welche für den Platz die geschicktesten schienen; die Gemeinde bestimmte die Wahl; in Folge der bestehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt seines Amtes benachbarte Bischöfe zu dem Gebet und Gottesdienste des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichsam als Nachfolger der Mosaischen Hohenpriester, die Aeltesten wie Priester, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war so eine Manier zu reden; aber geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privatinteresse heiligten sie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hiedurch geschah, was Griechen und Römern unerhört war, und in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Classe von Beamten unter dem Namen Clerus (Clerisei) sich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art Vormundschaft gesetzt wurden, die endlich

[1] *Επισκοποι.*

[2] *Πρεσβυτεροι.*

[3] *Διακονοι.*

in Herrschaft überging, und ein dem christlichen Brudersinn entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenpriester der Juden erhoben sich Bischöfe bis zu der mit Jesu selber, welcher einige ewige Hohepriester der Christen sie zu Stellvertretern habe. In dieser Verhältniß maßten sie sich eine mit der ersten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrschung der Gewissen an; und sintemal wer das Wichtigere besorgt, über das Geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche, deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in die Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhunderts, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Parteiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hierzu kam, daß, da die Vorschriften alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben wurde; wodurch der Glaube, der durch die leitende Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das, in Verbindung mit der politischen Lage des Reiches und mit dem Verfall der Literatur, nicht wenig zu Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung langer Barbarei wirkte.

So wurde das Werk Jesu durch die Menschen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßige Verhältniß zum Ganzen bleibt, so trug sich zu, daß ohne Wissen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeitlang zum öffentlichen Besten wirkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerstörten, würde Europa geworden seyn, was die asiatischen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufsprossender Größe stehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römischen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geister freilich nicht mit Liebeslehren und feiner Humanität wirken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und seinen Engeln, den Schrecknissen des höllischen Feuers, unsere erschrockenen Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden sie reinern Lichtes, wozu die Geistlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion selber zu erkennen, und, vermittelst dieser ihnen von der Vorsehung gegebenen Erziehung endlich den Alten gleich zu werden, ja in Vielem sich über sie empor zu schwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen diese Wendung eben in Europa nahmen, dessen Einwohner auf alle Welttheile wirken! Wenn einer der letzteren, dessen reichere Natur unseres Nordens nicht bedürfte, diesen Gang der Cultur genommen hätte, wir wären für immer der Barbarei überlassen gewesen. Der Mensch im Ganzen ist Werkzeug der unsichtbaren Hand.

Die Verbrüderung der Gemeinden veranlaßte Zusammenkünfte der Vorsteher,[1] anfangs provinzenweise. Ihre Zusammenberufung und Anordnung erforderte einen Präsidenten, an den man auch in Zwischenzeiten um Versammlung außerordentlicher Zusammentritte sich wenden möge. Hiezu wurden am schicklichsten die Bischöfe der

[1] Συνοδους.



Hauptstadt, des Mittelpunkts der Geschäfte eines jeden Landes bestimmt; Metropolitane, Erzbischöfe, nahmen diesen Ursprung.

Als das Reich, besonders nach Diocletian, in größere Abtheilungen zerfiel, war nöthig, daß die Bischöfe einer jeden sich über gemeinschaftlich durchzutreibende Angelegenheiten von Zeit zu Zeit versammelten, und vermittelst Communication mit anderen großen Reichstheilen ihrem Anbringen Gewicht gäben. Die auf Jerusalems Trümmern errichtete Kirche war von Alters her ehrwürdig; nur ließen ihr Druck und Armuth nicht so viele Macht, wie dem Vorsteher der großen antiochenischen, alexandrinischen und vollends römischen Kirche, welche nicht nur von dem Ersten der Apostel, Petrus, und von seinem vertrauten Schüler, Marcus, ursprünglich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Konstantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer. Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der ersteren wurden durch Mohämmedanische Eroberungen eingeschränkt, der des letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiserthums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der Konstantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser danieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Papst möglich, seinem Clerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem Allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt, wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in spätern Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Capitel 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundfeste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neu-Platonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das Eine in Geheimniß, setzten Anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz als Studium der Sprachen und Alterthümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkürlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn,

willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerischen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die durch das ganze Reich und jenseits verbreitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte christliche Kirche die von Diocletianus verfügte Verfolgung zehn Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Märtyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth, und auch Schwäche zur Tugend erhöhet, hervorleuchteten, als alle eingeschlichenen Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen, und aus der Asche der Märtyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubenshelden zu erwachsen schienen,[1] erkannte alles Volk, daß unermeßliche und unzweifelbare Aussichten diese Gemeinden begeistern.

Dieses bemerkte Constantinus, dessen Vater, nach Grundsätzen weiser Milde, die Verfolgung in seinen Provinzen unterdrückt hatte. Constantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil schien, daß er sich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächst war in seinem Vorsatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verschmäheten eine von dem Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieser Versuch sollte gemacht werden, um einer Organisation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

Bis hieher die Geschichte der verschiedenen Darstellungen und Erneuerungen gewisser unserer Natur eingegrabenen, durch Tradition

[1] Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

erhaltenen und oft verdunkelten Grundsätze, welche den gemeinen Mann, wenn er sie glaubt, über die Weisen und Großen, welche sie nicht annehmen, den Menschen über die Gränze der Zeit, und unsern Geist über alle denkbaren Fortschritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, sah hier die Geschichte eines Wahns, der an Tugenden, Trost und Glück fruchtbarer, als das tiefsinnigste Zweifelsystem gewesen, und noch ist. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der Geschichte der Menschheit eben des Vortheiles, wie in Entscheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, rein und mild, leitet sie, wie die Mosaische Feuersäule, nicht blendend, sondern belebend, durch die dunkeln Pfade unserer Nacht;

Per varios casus, per tot discrimina rerum
Sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

Zehntes Buch.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.

Capitel 1.

Constantinus I.

Nachdem Licinius bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs neue in der Gewalt eines Einigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde. n. Chr. 306—337. n. Chr. 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle großentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht: aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige Kraft sich verloren; die meisten folgenden Kaiser waren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die

Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht, als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darin der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauern waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtete Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung außer Diskussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und andern Hofleuten weder Gewalt, noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Gefühl gehabt haben. Aber wo er ehrgeizige Absichten entdeckte, war er unerbittlich, nicht weniger aus Eifersucht, als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperaments den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserin Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlin des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedigung derselben verweigerte, habe sie ihn verleumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edlen Jünglings habe er die schwarze List

vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus Allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab; daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen Schriftstellern zu sehr erhöheter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Capitel 2.

Constantius und seine Brüder.

Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch daß die höchste n. Chr.
Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. 337—
bekam Britannien und Gallien; Constans Italien, Illyrien und Afrika; 361.
die Morgenländer Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem Armenien.

Aufs neue zeigte sich, wie schwer der Ehrgeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kaiser, ermordet. Als Constantinus seinem Bruder Constans Italien n. Chr.
entreißen wollte, verlor er bei Aquileja Schlacht und Leben. Zehn 340.
Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manchmal Tagelang mit Lieblingen allein war, wurde Constans überrascht und umgebracht. Illyrien wollte weder seinen Mörder, noch seinen n. Chr.
Bruder als Herrn anerkennen; Vetranion, ein biederer und populärer 250.

Officier, ein betagter Mann, wurde von dortigem Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Vetranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren entscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach der Gefängniß durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn;
n. Chr. zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen Gewaltthätigkeiten
354. hatte verleiten lassen, auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurde.

Julianus, des Gallus Bruder, fing nun an, Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius Niemand fand, dem gleich zu werden rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sklave seiner Gemahlin und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thätigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch. Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzten Maximen; unter Anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich malte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als

Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äusserst beunruhigten; so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Köln und Brumat (im Elsasse) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und ein Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann) war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch, den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Fruchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sittten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der

Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, wenn Anklagen zur Verdammniß hinreichten!“ Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das Heer ihn Augustus grüßte. Kaum hatte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er war ein mittelmäßiger Fürst, von allen mit Schwäche vereinbarlichen, guten und bösen Eigenschaften.

Capitel 3.

Julianus.

Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus sich
n. Chr. 361—363. öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, wie sie in den Schriften der neu-Platonischen Philosophie erläutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren, ihrem eigenen Vortrage günstige, Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apollinaris von Laodicäa unternahm anstatt ihrer in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey, als an Vermeidung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelübersetzungen, welche theils mit mehr buchstäblicher Treue, als richtigem Gefühl, theils im Volksstyl für die niedrigste Classe geschrieben waren, anders nicht als verlieren, und freilich mochten

die Väter ie Vergleichung der Alten fürchten. Eben diese Besorgnisse lebten im sechzehnten Jahrhundert auf, wo Sebastian Castellio und andere in der Latinität, so gut es seyn konnte, geübte Schriftsteller die Alten vertreten sollten; als wenn Sprache das Vornehmste wäre, was für die Bildung der Menschen aus den Alten zu nehmen ist!

Hierauf trachtete Julianus mit größter Bestrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Christen in den Götterdienst und unter seine Anhänger einzuführen; auf welche Art schon Maximinus Daza gesucht hatte, der alten Religion die scheinbarsten Empfehlungsgründe des Christenthums zuzueignen.

Weiter bediente er sich der Grundsätze allgemeiner Duldung, um die Begeisterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verschloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologische Streitigkeiten von ihren Aemtern entsetzten Bischöfe wurden zurückberufen, auf daß der christliche Gemeinsinn durch die Parteiungen geschwächt werde. Denn seit vierzig Jahren hatten Athanasius, Patriarch, und Arius, ein Priester von Alexandria, nebst ihren Anhängern, das ärgerlichste Schauspiel des Verfolgungsgeistes veranlaßt: Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich [1] oder ganz gleich [2] ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischen Glauben entfernt, war keine Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende der durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Parteien zur Ruhe.

[1] Ομοιουσιος.

[2] Ομοουσιος.

Gnade und Ungnade äußerte er nach Verhältniß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser[1] ein, welche, auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher machte er in gewisser Maaße (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Almosen zu schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Palast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu beunruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon, die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen, der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichten Reiterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben

[1] Ἀναγνῶσται.

koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth einsprach, wurde er mit einem Pfeil tödtlich verwundet. Einige schreiben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit, und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Constantins Plan fortzuarbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall Einsturz drohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewirkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubige Schrecknisse; er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen. Er ist zu beklagen; denn er, der wider alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm unterging.

Capitel 4.

Jovianus, Valentinianus, Valens.

Sapor machte von der Entfernung, in der das Heer von seinen n. Chr.
Magazinen war, einen so guten Gebrauch, daß er den Jovianus, 363—
welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der 378.

wichtigen Gränzfestung Nisibis Friede zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er unter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Konstantinopel kam, starb er.

n. Chr. 364. Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger, so daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder Valens zum Mitregenten ernannte und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so daß er auch Waffen erfand und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und sarmatischen Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung; wenn er gewußt hätte, sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heere gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchterliche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; au den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil, und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äußerster Härte.

Der Konstantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden, rohen Kriegerseele, sondern als Wirkung argwöhnischer Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Procopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn

in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze wachten auf; unter diesem Vorwande waren Auflaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde Mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftsvertrauens: Justus, Vorsteher der Justiz in dem Picentinischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger einen Mann bekommen, dessen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil sie Theodorus, Theodotus, Theodosius hießen.

Capitel 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erstorbene militärische Geist erlosch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, consularische Würde bekamen. Die Cuirasse wurden abgelegt; es schien, man wolle den Truppen das Laufen erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr als Veränderung des Kriegstheaters, gab der Reiterei den Vorzug. Die von Constantinus in Gränzstädte verlegten Corps wurden Milizen, die sich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinians Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; sie zogen vor ihnen vorbei in das Herz des Reichs.

Oft weigerten sich die besoldeten Barbaren, gegen ihre Landsleute zu streiten, oft verriethen sie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, so zogen sie Raub den Schlachten vor; sobald sie aber wollten, mußten letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Constantius von Sapor geschlagen; so verrieth einen geheimen Marsch Valentinians der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räubereien der Alanen, die Wuth berauschter Allemannen, „die fühllosen Grausamkeiten der Gepiden, die abscheulichen Wollüste „der Hunnen, die Treulosigkeiten der Franken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese Gräuel sind nichts gegen „dem, was wir von den rechtgläubigen Römern zu leiden haben: „wenn unsere ungerechten Richter die Unschuld nicht offenbar zu „unterdrücken wagen, so haben sie die Kunst, die einfachsten Dinge „so zu verwickeln, so hinaus zu ziehen, daß an Rechtshülfe nicht zu „gedenken ist: die Kaiser, wenn sie einen Günstling belohnen wollen, „überlassen ihm einen Zweig der Einkünfte; dann wird er die Pest „auch des elendesten Dorfs: es ist so weit gekommen, daß, wer nicht „selber schlimm wird, nicht sicher ist."[1]

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche Ursache des wohlverdienten Unterganges. „Bald" (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen unzählbare Schwärme Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, „Sachsen, Gepiden, Herulen, Allemannen, Burgundier von allen „Seiten los, und über den Rhein; da wurde die Bürgerschaft von „Mainz, in die vornehmste Kirche fliehend, am Fuße der Altäre „niedergehauen; da wurde nach tapferm Widerstand Worms das „Opfer ihrer Wuth; Speyer, Straßburg, Rheims, Arras, Amiens, „Tournay, die Städte in den Niederlanden, die Lyoner, die Narbonner Provinz, Novempopulanien, Septimanien, ist Alles Ein „unübersehbarer Ruin; wo kein Schwert gewüthet, gab Hungersnoth langsamern Tod: als auch ganz Spanien ausgeplündert und „verbrannt wurde, nährten Mütter die letzten Augenblicke des verschmachtenden Lebens mit dem Fleisch ihrer Kinder; wilde Thiere, „von Leichnamen genährt, wenn Schwert und Pest und Hunger

[1] In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

„einen Augenblick Ruhe gestatteten, kamen ohne Scheu in die wehr-„losen Städte.“

Gleichwie nach Eroberung der gesitteten Länder alles Verdienst nur noch in Rom Ermunterung gefunden hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger nur militärische Tugend übrig geblieben war, so, als die Legionen in Verderbniß fielen, war Alles verloren. Indeß die Stämme der Teutschen den Abendländern diese fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begegneten Dinge im äußersten Orient, welche durch wunderbare Verkettung der Ursachen und Wirkungen die erste Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie Asien und Griechenland unter die Römer gefallen, welche ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt waren; so wie die Götter der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah, daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom Niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland unterging.

Capitel 6.

Die Hunnen.

In den Gebirgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vierundzwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen als entdeckt worden sind. Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und ein Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen,

werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt und fähig der besten Cultur. Die Mandschus haben Brüder, das Volk der Tungusen, welches in den Wüsten des Boghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vierundzwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Leben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jenisej.

Auf diesen Gefilden, wo Tungusen und Russen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben, als wo ihnen kein Gebieter beikommen mag, wo Natken und Gilanken keine andere Nahrungsweise als Fischerei kennen, wo Tungusen-Sabatschieh, von großen Hunden in schnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen; hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende sinesische Dynastie Han erschütterten, und die Hunnen zu seyn scheinen, welche zur Zeit Kaisers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geschichte ist in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten sinesischen Jahrbüchern; die hunnische, bei Ammianus, in dem Gesandtschaftsbericht des Priscus, bei den Geschichtschreibern Jordanes und Procopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüste erheben sich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete und mit Aufschriften bezeichnete Felsen. Auf diese, freilich uns unleserliche, Denkmale berufen sich die sinesischen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten diese Lande mit unschiffbarer See bedeckt; Missionarien und neuere Eroberer haben sie zu unserer Kenntniß gebracht. Von den ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern, aus des Nestorius Partei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken die Schreibkunst ihnen schuldig sind;

ihr Alphabet ist das syrische Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses mittelasiatischen Gebirges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachlässigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergerons) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläuftig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten.

Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tief liegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben pflegen, meist klein sind, aber große Muskelkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein, sie hatten Augen wie Maulwürfe, die man kaum bemerken mochte; ihr Gesicht war voll Narben (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn.[1] Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Börötalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

[1] Non facies, sed ossa.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Dehli und die Hohepriesterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blüheten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te-u-man, der, um Hannibals Zeit, an den Ufern des Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechsundzwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch fliehende stürzten auf das Reich Baktrien, und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

Die Hiongnu lebten, wie die von Herodotus beschriebenen Skythen. Auf Wagen, welche ihre Zelte trugen, zogen sie in der Wüste umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen sie lebten, deren Häute ihre Kleider waren, und in Kriegszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sinesern lernten sie Seide kennen. So sprach die sinesische Prinzessin, Gemahlin des hiongnischen Fürsten von Usinn: „Ein Gezelt ist meine traurige Wohnung, Pfähle sind „die Mauern meines neuen Vaterlandes, rohes Fleisch meine Speise „und mein bestes Getränk geronnene Milch.“ Der Titel des Fürsten war Tanshu, Sohn Gottes, oder Tschemlikototanshu, „Sohn des „Himmels und der Erde, Herr durch die Macht von Sonne und „Mond.“ Es war hierüber eine Ceremoniellstreitigkeit, indem die Sineser behaupteten, daß er sich nur „Bild des Sohnes Gottes“ nennen könne. (Aber Papst Clemens XI. hat ausgemacht, daß auch der sinesische Fürst „Sohn des Himmels,“ aber nicht „Gottes“ genannt werden mag.) Ursprünglich war das hiongnische Fürstenamt eine Last, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachsene Söhne zu bewahren suchten. Im ersten Monate pflegten sich die Großen bei dem Tanshu zu versammeln; im fünften Monat opferten sie mit ihm

dem Himmel, der Erde, den Geistern, den Schatten der Väter; die dritte Versammlung war eine Heerschau: jeder Stamm gab die Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte, den Statthalter der Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vierundzwanzig Hauptleute, jeder über zehntausend, waren sein Rath, wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangenen wurden Sklaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufging, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der Zorn der Geister der Voreltern thue es, weil man „vernachläßiget habe, ihnen Kriegsgefangene zu opfern." Bald nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange daurender Schnee gefallen; Seuchen seyen gekommen, woran der Tanshu gestorben, und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyen. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehn Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sklaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ist's noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV. die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiongnische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der Geister" der Gespenster genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mongolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit

als bei den Helvetiern es der vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reiterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vierundzwanzig Feldherren standen zweihundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von Hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl deren, die nur über zehn Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das Meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen, hingegen Pfeilfabriken in dem Altaigebirge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schossen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewirkt. Noch halten die Tungusen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sinesern, strenge. Greise, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen; eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam, bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Cameraden rettete, sein Erbe. Uebrigens trank Tanshu Huhanste aus dem Schädel eines vor anderthalbhundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sinesischen Mauer, und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge," der sinesische Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet:

inner fünf Jahren erhob er dieses Werk in einer zehntausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kiesel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von drittehalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewissen Zwischenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehntausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-si vierundvierzig mit Mauern und Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten). Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängigkeit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Geschenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trachteten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worin sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Parteiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die Stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwunden wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren herstellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und alten Geschlechter, so daß sie sein Land verließen, und ostwärts nach der Halbinsel Korea zogen. Zum andern erhoben sich Erbfolgestreitigkeiten im Hause der Tanshu, und

Huhansie ließ sich gefallen, um ein Schutzrecht die Hülfe der Sineser anzunehmen. Diese Erniedrigung entflammte viele tapfere und vaterlandsliebende Männer mit Rache, und sie zogen in die Lande gegen Abend. Dieses Alles erregte eine Gährung, der sich die Sineser bedienten, um einen Vertrag zu ermitteln, welcher unter dem Vorwande Jedermann zu befriedigen, fünfzehn Tanshu statt eines einigen setzte. Die Verwaltung sollte hiedurch erleichtert werden, und wurde verwirrter. Nach langem innerlichen Krieg zerfiel das Reich der Hiongnu in zwei Theile: eine Abtheilung der Nation zog unter Punon in die Wälder Obersibiriens; die, welche dem Tanshu Peh folgten, vermengten sich mit den Sinesern; ihre Edelsten wurden unter die Leibwache gezogen und bald mächtig. Die wilde Freiheit, welche Punons Anhänger behaupteten, war den Sinesern immerwährende Beruhigung. Abermals schwächten sich jene durch sich selber; die nordöstlichen Stämme trennten sich. Hiezu kam eine den Heerden äußerst verderbliche Dürre, und ein giftiges Insect, welches Seuchen veranlaßte.

Also, zu der Zeit, als bei den Römern Domitianus Cäsar im zweiten Jahr Alleinherrscher war, faßten achtunddreißigtausend Familienväter den Entschluß, mit vierzigtausend Pferden, hunderttausend Ochsen und Schafen zu den Sinesern über zu gehen. Andere achtundfünfzig Stämme folgten ihrem Beispiel, nach vier Jahren. Die Dauer der Unfälle ermüdete sie. Nach diesem erhielten die Sineser den großen Sieg, dessen Denkmal der Geschichtschreiber Panku in die Felsen von Yen-yen einhauen ließ. Zur Zeit, als Domitianus im dreizehnten Jahr zu Rom regierte, geschah zwischen dem Tanshu Yutschukien und dem sinesischen Feldherrn Te-u-hi-en die entscheidende Schlacht, worin jener geschlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen sich Alle, welchen die vaterländische Erde lieber, als die Freiheit war; die, welche lieber Alles verlieren, als dienstbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der

Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüste Dsongar auf der Seite Turfans und hervor, Mawaralnahar und dem kaspischen Meer zu. Wo sie schöne Weiden, wo sie viele Jagd antrafen, machten sie Rast. Ungefähr zweihundert Jahre lang wissen die Sineser von ihren Wanderungen, bis sie sich in die dunkelen Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum, wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht, nur ein kleines Hunnenvolk in den Erdbeschreibern Roms an dem kaspischen Meere vorkömmt, so geschieht in spätern Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaisers Valens, von himmelhohen Schneegebirgen einsmals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapfern Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuyur, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zaubrerinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Furt gefunden; diese habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meer hinab nach Livland verehrten seinen Namen. Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehnten Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliche Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Capitel 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern, an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donaü Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre nach arianischen Grundsätzen verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr als fünfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Hungarns, ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine abgingen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf; dessen diese sich so schamlos bedienten, daß um ein Brod und etwa zehn Pfund elendes, manchmal Hundefleisch, ihnen ein Sklave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin die meisten Sklaven; Hungersnoth bewog Viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute

seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem vorzukommen, Krieg das einige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Konstantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicänisch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je siegen unter einem Kaiser, der den Sohn Gottes gegen sich hat!" Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauern Konstantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden Adrianopels beschlossen. Aber die Reiterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Bauernhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie n. Chr. andere, so auch diese Hütte in Brand; Valens fand auf diese Art 378. seinen Tod.

Als die Gothen vor Konstantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserin Domnina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest; Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder

Valentinianus II. in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Capitel 8.

Theodosius I. und seine Söhne.

n. Chr. 379—424. Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der gothische Krieg war. Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Parteigeistes zu schwächen, durch schnelle Maßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung. In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfscorps.[1]

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Konstantinopel einen Hof, Paläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, wahrlich, es muß ein Gott seyn, der „hier regiert; alle diese Menschen haben ja nur Eine Seele, es „hängt Alles zusammen.“ Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hatte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt, daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyen

[1] Agmen Foederatorum.

entschlossen, so lang er lebe, keinen andern Fürsten zu haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine Statt, und auf desselben Veranstaltung wurde Gratianus durch Hinterlist ermordet. n. Chr. 383.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung, und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maßregeln blieb er nicht getreu; sofort machte Theodosius Gebrauch von der Blöße, die er gab. Es kostete ihm das Leben. n. Chr. 388.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arbogastes den jungen Valentinianus, der kaum anfing sich zu entwickeln, erwürgten. Diese, aber mit Mühe und (sagt man) mit wunderbarer Begünstigung des Windes,[1] wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen. n. Chr. 392.

Er herrschte hierauf allein, mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das Reich viel zu früh, nach wenigen Monaten starb Theodosius. n. Chr. 395.

Seine beiden schwachen Söhne, Arcadius, der zu Konstantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

[1] Et conjurati veniunt ad praelia venti.

Als die Gothen die von Theodosius assignirten Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich, den Balten, zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Konstantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürst, Radegast, war in den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon gab sich keine Mühe die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

n. Chr. 408. Als Arcadius in seinem letzten, Honorius im dreizehnten Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich, dem Balten, von ihren Sitzen in Mösien und in dem diesseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam ohne Widerstand nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß). Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die Nation der Westgothen sey mit Weibern, Kindern und „ihrem Vieh in diesen Orten angekommen, und bitte ihn um ein „Land; wenn der Kaiser es für gut halte, so möge ein Tag verab„redet werden, wo Gothen und Römer in offener Feldschlacht sich „gegen einander messen können." Honorius ließ ihm sagen: „er „gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien oder Spanien das ihnen „Gefällige einzunehmen." Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Vandalen über das pyrenäische Gebirge gegangen; der Minister hielt für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie

verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungs-tractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig, oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiener wurde umgebracht. In den piemontesischen Alpen feierten die Westgothen das Osterfest. Während dem Gottesdienste bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (anfangs litten sie ein wenig) entbrannt, schlugen sie ihn.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Racheplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in den kaiserlichen Palast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen. n. Chr. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergießen ließ, und Rom 409. nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser, und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umging, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Flusse einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Flusse seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geiz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen

Siegen ruhet, entweihe und störe. An seine Stelle erwählten sie den Schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

Adolph zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebirge selbst ein; gingen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wurden gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichons Politik oder die gegen ihn cabalirenden Parteien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren, deren Sitten mit ihren eigenen in Vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit gingen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Heruler und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Noricum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederösterreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und Heraclianus, Statthalter

von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem Dritten.

Capitel 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II. die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so ging Afrika folgendermaßen verloren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verleumdet. Dieses that Aëtius, ein geschickter Kriegsmann, aber zur Befriedigung seines Ehrgeizes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aëtius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, auf sein Verdienst eifersüchtige Menschen hätten die Niedrigkeit gehabt, ihn der „Prinzessin (sie sey Weib!) zu verleumden; vergeblich verwenden sich „redliche Freunde; seine Zurückberufung und sein Tod sey beschlossen; „er, nach alter Freundschaft, habe nicht unterlassen können, ihn zu „warnen.“ Hierauf redete Aëtius mit der Mutter des Kaisers: „er könne nicht läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Unglück von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius sey gefährlich; „wenn er abfalle, so sey der Kornspeicher der Stadt verloren; und „leider sey dieses wahrscheinlich; Eines könnte dem Uebel helfen, „wenn der Mann, ehe seine Plane zur völligen Reife gediehen, „heimberufen würde.“ Dieses that Placidia, und Bonifacius, hiedurch überzeugt, wie allzuwahr Aëtius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aëtius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in seiner

n. Chr. 424—455.

Roth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisels, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, er auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein Land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für alles, was nicht für seine Absichten diente, großer Meister in der Verstellungskunst; mäßiger, als Barbaren zu seyn
n. Chr. 427. pflegten. Alsobald setzte er über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie Alarichs; Schrecken wandelte vor ihm her; Alles verheerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrthum, durch welchen das Unglück veranlaßt worden, entdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung des Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. Aber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen, schlug sowohl Bonifacius, als den Theodosianischen Feldherrn Aspar.
n. Chr. 439. Er eroberte endlich die Hauptstadt Carthago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein Sohn, erneuerte gegen die Anhänger der Nicänischen Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere durch langsame Marter zum Tode gebracht.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto argwöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwiegertochter, um eher Königin zu werden, ihn vergiften wolle, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte sie in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen und weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte, schickte er seine Gesandtschaft nach Hungarn, zu Attila, König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebenen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen Hofe, ein hölzernes[1], mit vielen Gängen

umgebenes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes der Hunnen. Er selbst war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er stolz umher warf, sehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in Allem den Gebieter darstelle; wie denn sein liebster Name Godegisel, Geißel Gottes, zu Bestrafung der Welt, war. Eben dieser, wenn er Jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer sich unterwarf, den behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrschte an seiner Tafel, nur er verlor nie den hohen Ernst. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerstreuten Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten seine Gebote; er war Herr der Gepiden, Longobarden, Awaren, Ostgothen, vieler Völker im südlichen Teutschland; der Kaiser Theodosius gab ihm Tribut. Mit siebenmalhunderttausend Mann (alle seine Unterthanen waren kriegerische Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter seinem Fürsten; alle Fürsten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte Eine Seele, sein Wink bestimmte alle Bewegungen. Diesen Herrn bat Genserich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beschäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beschloß die Unternehmung, und suchte ihren Ausgang durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrichs des Westgothen: „er werde wohl nicht vergessen haben, „wie vielfältig die Römer an seiner Nation Treulosigkeit bewiesen; „in der That, wenn die Westgothen ein weniger tapferes Volk wären, „würden sie längst ausgerottet worden seyn; denn die Römer glauben „sich, von alten Zeiten her, die rechtmäßigen Herren der Welt; und „nie werde die Welt Ruhe bekommen, bis dieses Reich zerstört sey; „welches am besten durch eine freundschaftliche Einverständniß über einen „Theilungstractat sich bewerkstelligen ließe." Zugleich schrieb er an

„den römischen Kaiser: „daß die Hunnen von jeher gute Freunde „und getreue Bundesgenossen der Römer gewesen, sey ihm bekannt; „es werde sich nicht finden, daß sie je wider einander Kriege ge- „führt; von dieser nämlichen Gesinnung sey er, da er eben Ruhe „habe, geneigt, ihm dem Kaiser einen großen Beweis zu geben, „wenn ihm beliebe, sich mit den Hunnen zu vereinigen, auf daß „die Westgothen aus Gallien und Spanien vertrieben, und in jenen „Landen die Reichsgränze in ihrer Integrität hergestellt werde." Der kaiserliche Hof entdeckte diese List, und schrieb allen barbarischen Fürsten im Abendlande, gegen die gemeinschaftlich drohende Gefahr ihre Kräfte mit den römischen zu vereinigen: „Hütet euch wohl," schrieb er an die Westgothen, „der Hunnenkönig will Alles unter- „jochen; alles was er vermag, will er; um den brennenden Durst „seines Ehrgeizes zu sättigen, erlaubte er sich Alles; Gerechtigkeit ist „ihm ein Scherz; er ist der Feind des menschlichen Geschlechtes; stehe „auf, edler Fürst der Westgothen; eine der schönsten Provinzen des „Reichs ist dir gegeben; streite für uns und für dich." Da antwor- tete Dietrich der Westgothe: „nie hat ein gerechter Krieg einem „Könige der Westgothen zu schwer geschienen, und nie hat einer „Furcht gekannt, wenn es auf eine glorreiche That ankam; eben so „denken die Großen meines Reichs; das ganze Volk der Westgothen „greift freudig zu seinen allezeit siegreichen Waffen." Auch mahnte Valentinianus die Burgundier; durch den mit Aëtius in früheren Jahren geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land abgetreten, welches Hoch- und Nieder-Burgund bis auf diesen Tag heißt, was seither Dauphiné genannt worden, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür waren sie verbunden, den Römern im Kriege bei- zustehen. Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan, den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die verbündeten Städte von Armorica; an das gemeine Wesen von Paris, an die zwischen Rhein und Maas wohnenden Ripuarier Franken; an ihre unter

falschem Namen dem Fürsten Merwey gehorchenden Völker; auch jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan der Alane, Merwey der Franke, Armorica, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Parteiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, ging über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Pässen erwartenden König Burgundiens, kam über die Wasgauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croisette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aëtius; den rechten Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des Attila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für Alle.[1] Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts Gemeines „ziemt mir, euch zu sagen, oder euch, von mir zu hören; seyd „Männer! greift an, brechet ein, werfet Alles nieder; jene machen

[1] Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod jussus fuerat, exequebatur: Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat. *Jordanes.*



„Schlachtordnung; ihr, fallet an! fallet auf die Alanen und West-„gothen; in denen ist die Kraft des Feindes; müßt ihr sterben, so „werdet ihr sterben, auch wenn ihr flieht; richtet eure Augen auf „mich, ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist des Todes." Beide Heere trachteten sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volke redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, häufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlachthörnern und Gesang die ganze Nacht schrecklich schallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aëtius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein Anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heeres in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte, eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsenen männlichen Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sklaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Montselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia, zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch

eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauern brechen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Parteiung schwächte. Aber, da er, ungeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht, berauscht, wie die Meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List. Begraben wurde er wie die alten Tanshu; die Hunnen machten Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reiterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen; und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks, ohne Schmerzen, im Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Konstantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruht.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammenhielt, entzweiten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine dauernde Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Capitel 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

n. Chr. 455—476. Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aëtius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schutz er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn, sie wurde äußerst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aëtius umzubringen, wurde Kaiser an seine Statt, und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinians Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Vandalen: „der Kaiser, welcher ihm Africa so viele Jahre ruhig überlassen, verdiene, daß Genserich ihn an seinen Mördern räche, und seine Wittwe befreie." Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde, nahmen alle angesehenen Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen

Berge. Er, nach Einnahme Roms, plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Römern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehn Tage waren die Wandalen zu Rom, die Blüthe der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche liebliche Küste von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert, nichts blieb von Flamme und Schwert verschont, Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Carthaginensern von Grund aus zerstört, zerstört Nola, Cäsars Augustus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einziger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Carthago geführt.[1]

Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugendhafte Avitus, n. Chr. 456.
ein Mann von altem Geschlecht und guten Kenntnissen, wie man sie noch hatte, die Kaiserwürde sich kaum aufnöthigen ließ, und bald wieder niederlegte, erhob Rom den Majorianus, einen zur Ver- n. Chr. 457.
theidigung Italiens sehr geschickten Kriegsmann. Die Alanen drohten mit einem Einfall; er zog ihnen zuversichtlich entgegen, wurde aber n. Chr. 461.
von seinen eigenen Leuten ermordet. Severus folgte.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukasus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberschwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Westgothen sich beschränkt fand, kamen über die Alpen und bis Bergamo. Hier hatte der kaiserliche Feldherr Richimer das

[1] So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus. A. d. V.

Glück oder die Geschicklichkeit sie zu schlagen. Dieses Ruhms bediente er sich wider seinen Herrn, und erhob seinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

n. Chr. 467. Indeß er unter seinem Namen (es mißfiel dem Anthemius) herrschen wollte, und Parteigeist Alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen, unwiderstehliche Fortschritte.[1] Endlich lieferte Richimer unweit Rom dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein, ermordete Anthemius, und plünderte, so daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate.

n. Chr. 473. Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinians, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen Herrn vom Hofe;
n. Chr. 474. aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor, und begab sich in den geistlichen Stand, worin er Bischof zu Porto wurde.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu zwingen, daß er
n. Chr. 475. der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verloren, Hengist, an der Spitze der Angelsachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau, aus Oesterreich, nach Italien. Pommern war das Vaterland der Heruler; von da

[1] Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel sivis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

zogen sie, die Rügenländer, die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Noricum, nach Italien. Viele ihrer Landsleute dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt, und enthaupteten Orestes. Schrecken ging vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Des jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Krone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worin mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476 endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Capitel 11.

Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervor arbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völker. Im Lauf einiger Jahrhunderte stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten, mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam.

Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte, um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äußert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.

Um so merkwürdiger ist zu betrachten, auf welche Grundfesten alle unsere Verfassungen und Mächte ursprünglich gebildet worden, worin das Geheimniß ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig ist aber das Geschäft der Geschichtschreibung seit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchste Gewalt meist das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabinetter die Triebfedern der Geschäfte, und wo Gunst das einige Mittel zum Glück war, vergaßen die Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil; überhaupt ist bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpste alle Umstände benutzt haben, um den Koloß der Hierarchie zu gründen, vor dessen Fuß der Occident erbebete, indeß vor unbescheidenen Blicken sein Haupt sich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachsamkeit, mit welcher Venedig so viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfassung erhielt, mit welcher man kaum glauben sollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden seyn könnte; mit Vergnügen sieht man den Heldenmuth und die langen Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer

gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II. ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schooße der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künstliche Verfassung sich bildet: kann man aber mit Freude sehen, wie Inquisitionsschrecknisse edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer. Nachbarn sind, oder die Allmacht des Eisens und Stocks und Knuts? Genug; was den Römern die Kriegskunst, was den Arabern Religionseifer, das ist im gemeinen Wesen der heutigen Europäer die Verhältniß der Macht verschiedener Staaten; diese haben wir zu betrachten; sie beruhet auf Lage, Gesetzen, Einkünften, Waffen, Grundsätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer existirt).

Elftes Buch.

Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten.

Nach Christus 476—615.

Capitel 1.

Die Ostgothen in Italien.

Seit Attila gestorben war, hatten die Ostgothen unter ihren Fürsten vom Hause der Amaler die alte Unabhängigkeit hergestellt. Nun wohnten sie zwischen der Donau und Sau. Von den morgenländischen Kaisern bekamen sie Geschenke; dafür gaben sie ihnen Geisel des Friedens. Ein solcher war Dietrich, Sohn des Fürsten Theudmir; sein Kebsweib Ehrenlieb hatte diesem den Knaben in Ungarn am Fertö (Neusiedelersee) geboren. Zu Konstantinopel dienten ihm die Ueberbleibsel der Einrichtungen der Römer, wie Philippus, dem Macedonier, die Lehren des Siegers von Leuktra. Sein Vater war ein glücklicher Held, welcher durch Siege über die Allemannen seine Herrschaft bis an den Fuß der Alpen erstreckte. Als Dietrich,
n. Chr. achtzehn Jahre alt, wieder unter sein Volk kam, schlug er ohne des
484. Vaters Wissen mit sechstausend ihm durchaus zugethanen Kriegern

einen sarmatischen König. Mit neuem Muthe baten die Gothen, in Gegenden geführt zu werden, wo sie Beute machen und freier wohnen könnten. Da ging Theudmir über die Gränze Illyriens, verbreitete sich über Macedonien, und eroberte (des Achilles Vaterstadt) Larissa. Den Kaiserhof nöthigte er, die Vortheile beträchtlich zu vermehren, wodurch derselbe den gothischen Muth jährlich belohnte. Theudmir starb, und gleichwie er Dietrich seinen Sohn für den Würdigsten selber erklärt, so wurde er ihm zum Nachfolger gegeben.

Der Kaiser Zeno, ein Herr von sehr mittelmäßigen Gaben, versäumte nichts, um den Jüngling zu gewinnen; gab ihm die Consularwürde in dem Jahr, als er selber sie trug; ließ ihn triumphiren; errichtete ihm eine Ritterstatue. Aber sintemal die Geschenke der Kaiser weder die Bedürfnisse, noch weniger die Wünsche der emporstrebenden Ostgothen zu befriedigen fähig waren (indem ihr Land, welches mühsam zu bauen sie sich nicht entschließen konnten, weder genugsames Brod, noch so weite Weiden gab, als ihr Vieh sie brauchte), faßte Zeno den Entschluß, nachdem er Dietrichen den unter Herulern seufzenden römischen Senat bestens empfohlen, ihm durch eine pragmatische Sanction förmlich Italien zuzueignen.

Alsobald machten die Ostgothen unter ihrem vierundzwanzigjährigen Fürsten sich mit allen Heerden und allem Eigenthum auf, von der Donau und Sau nach den Pässen Italiens zu ziehen. Die ersten Feinde trafen sie am Lisonzo an, welcher in dem heutigen Görz schöne Weiden durchströmt. Zweimal schlug Dietrich die, mit keinem Eifer für Odoacher streitenden Italiener; zog durch das Venetianische. Der König der Heruler floh nach Rom. Die Stadt, in dem fünfzehnten Jahre nach Auflösung des Kaiserthums, verschloß Odoachern die Thore. Er floh nach Ravenna. Das Land am südlichen Fuße der Alpen fiel ab. In Ravenna, einer an sich durch Moräste, damals auch durch Kunst festen, von zwanzigtausend waffentragenden Männern besetzten Stadt hielt er in das dritte Jahr.

n. Chr. 490.

n. Chr. 493. Nach ihrer Uebergabe und Odoachers Ermordung legte Dietrich die gothische Nationalkleidung ab und nahm den römischen Purpur.

Der Senat und das Volk zu Rom empfingen ihn ehrerbietig. Er stellte den Hof, die Gehalte, die Brodvertheilungen her, wie sie unter den Kaisern gewesen. Ueber alle Könige der Barbaren erhob ihn Humanität, Mäßigung und Klugheit. In keiner Sache drückte er die Nicänisch denkende Kirche, obwohl er Arianer war; vielmehr bewies er ihren Vorstehern Ehrerbietung, Vertrauen und Gnade; in Abhängigkeit hielt er sie; strittige Wahlen wurden durch ihn entschieden; den Papst Johannes, welcher in einer Gesandtschaft gegen seine Aufträge gehandelt, ließ er dafür in der Gefängniß sterben.

Durch Familienverbindungen wurde er Vetter und Freund, wie durch Macht und Weisheit Schiedsrichter aller abendländischen Könige. Seine Gemahlin Odeflede war Tochter Childeberts, Königes der Franken, eine Schwester Chlodwigs, dem die Gründung der französischen Monarchie vornehmlich zugeschrieben wird. Seine eigene Schwester gab er Hunrich, Genserichs Sohne, König der Wandalen; Amalberge, seine Nichte, dem König der Thüringer; seine eigenen Töchter dem Könige Sigmund von Burgundien, und Alarich dem Zweiten, König der Westgothen. Er hielt eine zur öffentlichen Sicherheit und nöthigen Unternehmungen allezeit bereite Armee. Daher schrieb er den Königen wie ein Vater: „Ihr alle habt Proben „meines Wohlwollens; ihr seyd junge Helden; mir gebührt euch zu „rathen; eure Unordnungen betrüben mich; es ist mir nicht gleich„gültig, daß ihr euch von den Leidenschaften beherrschen lasset.“ Als Chlodwig die Allemannen unterwarf, schrieb er ihm, Schonung empfehlend. Wenn Kriege unter den Königen unvermeidlich schienen, oder wenn er es mit Billigkeit thun konnte, so wußte er sich ohne vieles Blutvergießen zu vergrößern; Sicilien, Rhätien, die Alpen und Genf kamen unter ihn. Die von dem burgundischen Könige Gondebald in seinen ersten Jahren verheerten Ufer des Po wußte

er durch Allemannen zu bevölkern, die unter seine gütige Herrschaft flohen. Pavia, wo er oft residirte, und viele andere Städte ließ er prächtig bauen. Der König war auf die in seinem Reich noch blühenden Wissenschaften und Künste mehr als auf die Waffen stolz. Dieses zeigte er, da er dem Chlodwig Musikanten, dem Gondebald Wasseruhren und Leute, die sie aufzuziehen wußten, sandte. Sein Kanzler, der Senator Cassiodorius, war der gelehrteste Mann seiner Zeit; einen der letzten guten Schriftstellers Roms, Boöthius, rühmt Dietrich, mit folgendem Anhang, dem Könige der Burgundier: „Dein Volk wird sich nicht länger mit uns vergleichen, wenn es „hören wird, daß solche Männer unter uns leben.“ Er selber konnte nicht schreiben.

Bei Annäherung seines Todes versammelte er die Grafen und Großen, empfahl ihnen Amalaswinde, seine Tochter, und ihren zehnjährigen Sohn Athalarich, die Verehrung der Ordnung, die Liebe des römischen Senates und Volks, den Frieden mit dem Konstantinopolitanischen Kaiser. n. Chr. 526.

Bald aber suchten ehrgeizige Große zwischen Sohn und Mutter Zerwürfniß. Vergeblich hoffte diese in der Mitregentschaft ihres Neffen Theudat Hülfe zu finden. Sein Ehrgeiz verblendete ihn, daß er weder die Dankbarkeit, noch seinen eigenen Vortheil bedachte, sondern, als Athalarich an einer Krankheit gestorben, ihr den Tod gab. n. Chr. 534.

Zur selbigen Zeit hatte ein ähnliches Verbrechen dem Könige der Wandalen, Gelimir, einen Krieg mit Justinianus zugezogen, welcher mit ungewöhnlicher Thätigkeit über das morgenländische Kaiserthum herrschte. Die ermordete Königin hatte den Kaiser begünstiget, indem sie ihm aus Sicilien Lebensmittel zugehen ließ. Der Feldherr Belisarius, in welchem militärische Tugenden unstreitig hervorleuchteten, schlug die Wandalen; Gelimir wurde genöthiget, sich zu ergeben, und mit allen von Genserich erbeuteten Schätzen, gefangen

im Triumph nach Konstantinopel gebracht, Afrika dem Kaiser unterworfen.

Auch sonst bewiesen die barbarischen Königreiche ihre wenige Festigkeit; Chlodwigs Söhne eroberten in wenigen Jahren das Reich der Thüringer und Burgundier.

n. Chr. 535. Da wurde Theudats Verbrechen dem Kaiser Justinianus Ursache, das Haus Dietrichs, das ihm empfohlen war, durch Belisarius an den Ostgothen zu rächen. Sofort wurde Sicilien eingenommen; die Hauptleute, die Heere verließen, gezwungen oder freiwillig, die n. Chr. 536. Sache des Königes. Die Nation, an Siegesruhm gewöhnt, stieß ihn unwillig vom Thron; er wurde ermordet, und Witig, ein guter Kriegsmann, auf den Stuhl der Amaler gesetzt. Derselbe, um fester zu herrschen, vermochte Mathaswinde, Tochter der Amalaswinde, daß sie ihn heirathete. Vergeblich. Dem Belisarius schien, daß die Ostgothen, ohne Bewilligung des Kaisers, über ein Land, welches ursprünglich römisch wäre, keinen König willkürlich wählen sollten. Er hatte, nach standhafter Vertheidigung, Neapolis mit List erobert, und, um andere zu schrecken, alle Einwohner ohne Unterschied Alters, Geschlechtes und Rangs umgebracht. Nun wurde Rom von den Gothen verlassen. Belisarius vermehrte die Befestigung; noch steht ein Theil seiner Mauer. Hierauf eroberte er Toscana, Er besiegte die Gothen bei Perusia. Witig in Verzweiflung bewaffnete n. Chr. 538. alle brauchbare Mannschaft; gegen Mailand und andere benachbarte Städte (welche, vermuthlich aus Vorliebe zu Nicänischer Glaubensform, sich für den Kaiser erklärten) lud er aus dem, schon fränkischen, Burgundien 10,000 Freiwillige. Mailand widerstand mit einer Entschlossenheit, welche durch eine Hungersnoth, worin Menschenfleisch verzehrt worden, kaum geschwächt wurde; als die Burgundier sie eroberten, wurden selbst Säuglinge, selbst am Altar die Geistlichkeit nicht geschont; die eigenen Geschichten der Burgundier sprechen von 300,000 hier erwürgten Menschen. Zur nämlichen

Zeit lag Witig vierzehn Monate vor Rom, welche Stadt vornehmlich in diesen Kriegen allen Glanz und die alten Einwohner verlor. Belisarius entsetzte sie; Ravenna selbst nahm er ein, und Witig wurde nach Konstantinopel gebracht.

Die Siege des kaiserlichen Feldherrn erregten die Besorgniß der n. Chr. 539. Franken; es erhob sich ein Krieg, der dieselbe Wendung, wie seither die meisten Unternehmungen der Franken in Italien gewann; indem sie das Land überströmten, die Unmäßigkeit aber sie schwächte, und ihr Zustand von dem Feind alsdann benutzt wurde. In den Ostgothen widerstand noch der von dem großen Dietrich ererbte Heldensinn; und nach Euthar und Hildebald, welche verschiedentlich erwählt und gestürzt wurden, zeigte König Totila sich würdig, Dietrichs n. Chr. 540. Werk zu erneuern. Oft siegte er; er brach die Mauern der Städte, als der im Belagerungswesen die Ueberlegenheit gelehrterer Kriegs- n. Chr. 541. kunst kannte. Es glückte ihm, im Angesichte Belisars, der von Stillung eines Aufstandes aus Afrika zurück kam, aber das Heer geschwächt und erschrocken fand, Rom zu erobern; er beschloß hierauf n. Chr. 546. die Zerstörung ihrer Befestigung,[1] damit er nicht immer die Blüthe des Heeres für ihre Behauptung verwenden müsse. Das Volk wurde vertrieben, die Senatoren, die nicht entflohen waren, hinweggeführt, jener unermeßliche Umfang beinahe gänzlich eröbet. Hierauf schlug er die Verstärkung, welche Belisarius von Calabrien her erwartete.

Nun Herr Italiens (so glaubte er es) erneuerte Totila die milde Verwaltung Dietrichs; er bevölkerte auch Rom wieder und lebte väterlich unter dem sich neu anbauenden Volk. Die Herstellung von Neapolis hatte von Belisarius der Papst Sylverius erwirkt: wer noch die Trümmer von Cumen bewohnte und Einwohner der kleinen liborischen Städte, Puteolen, Stabien, Surrentum, Gefangene aus Afrika und Sicilien, Calabrier, Apulier, zogen in die

[1] Roma demolita; *Jord.*

wieder auflebende Neapolis. Hofintriguen bewirkten, daß Belisarius (immer derselbe, aber schlecht unterstützt) heimberufen, und Narses, dem Verschnittenen, die Fortsetzung des nicht ganz aufgegebenen Krieges aufgetragen wurde. Noch Einen Dienst leistete Belisarius nach langen Jahren durch Rettung der kaiserlichen Hauptstadt selber von einem in Thracien einfallenden slawischen Volk. So gütig oder nachsichtig er war, doch entging er dem Neide nicht, und war einen Sieg über Verleumdungen nicht seiner Tugend, sondern dem Credit seiner unwürdigen Gemahlin schuldig.

Narses zog als Proconsul, mit langobardischer Hülfe nach
n. Chr. 552. Italien. Die Oberhand, welche unter geschickter Anführung einem genugsamen römischen Heer nicht fehlen konnte, gab ihm einen Sieg, den Totila nur sterbend ihm ließ. Die gothischen Großen erhoben in Pavia den Teja. Vergeblich; bei Nocera unterlag mit ihm die
n. Chr. 553. letzte ostgothische Macht. Nur schwach loderte bei Wenigen noch Muth. Auch Allemannen, dem fränkischen König Austrasiens unterthan, versuchten unter Lanthachar und Buzelin mit anfänglich großem Glanz, aber gewöhnlichem Ausgang (in Hunger, Pest und Niederlagen) Italien dem Kaiser zu entreißen.

Capitel 2.

Die Langobarden in Italien.

n. Chr. 568. Narses herrschte, unter dem Kaiser; mit ihm Ueberfluß, Ordnung und Ruhe. Er stillte ohne Mühe die Bewegungen, welche die Heruler in Toscana machten. Rom erhob sich wieder; der Schatte der alten Republik, der Name der Consuln und Senatoren ging unter;[1] die Stadt blieb ohne auswärtige Macht, doch immer

[1] Deinde paulatim Romanus defecit Senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est; Romani provinciales ad nihilum redacti sunt.

durch Namen, Ruinen und wieder anwachsende Volksmenge ausgezeichnet. Endlich fiel Narses in der Gnade des nicht immer gemäßigten Kaisers Justinus II. Er verließ Rom, wo er sich weniger gesichert glaubte, und sandte aus Neapolis an den langobardischen König Albwin einladende Briefe.

Dieser hatte unlängst einen andern Stamm seines Volks, die Gepiden, überwunden; trank aus dem Schädel ihres Fürsten Kunimund, und vergnügte sich in den Armen der Tochter seines Feindes, Rosamunde. Er hatte den Heldenmuth, welcher sich den Herzen der Völker eingräbt; nicht nur seine Nation, auch Sachsen und Bajoaren sangen sein Lob Jahrhunderte durch.

In dem zwei und vierzigsten Jahr, seit unter Audwin, seinem Vater, die Langobarden in Pannonien die von den Ostgothen besessenen Gegenden eingenommen, drei Jahre nach dem Gepidenkrieg, an dem zweiten April des 568sten Jahres, brach der König Albwin, auf die Einladung Narses, mit allen langobardischen Männern, Weibern, Kindern, und von zwanzigtausend Sachsen begleitet, von Pannonien auf. Es war an einem herrlichen Morgen, als von der Höhe eines Vorberges der Alpen die erstaunenden Langobarden auf das neue schöne Vaterland bewundernde Blicke warfen. Wo er durchzog, ehrte er die Kirche, und suchte die Liebe des Volks. Mannichfaltiges Unglück schwächte die Herrschaft Justins, indeß Sarmaten, Allemannen, Leute vom Noricum, selbst Bulgaren, den Eroberer stärkten. Die Eroberung von Pavia gab ihm entschiedenes Uebergewicht. Auf den Gränzen, in Friul, über Benevento, setzte er seine Großen, Gisulf den Marschall (Marpahi) und Zotto zu Herzogen.

Den Römern von Konstantinopel (noch neunhundert Jahre nannten sie sich Römer) blieb die gothische Hauptstadt Ravenna, das Uebrige von Pentapolis, Rom und einige Seestädte; über diese Provinz wurden Exarchen (Proconsuln) gesetzt. Es war ein Glück

für die Langobarden, daß ihre Tapferkeit um so länger in Uebung blieb.

Die Unordnung würde ihre Herrschaft sonst aufgelöset haben; denn als nach wenigen Jahren Rosamunden die Rache des Vaters zu Entschuldigung einer Liebe diente, und nach Albwins Ermordung ein harter Herr Kleph den kaum erstiegenen Thron mit seinem Leben bezahlte, führten die Großen in der Minderjährigkeit seines Sohnes unter sich, nach gemeinschaftlichem Rathe, die Herrschaft.

n. Chr. 573.

n. Chr. 575.

Das langobardische Reich in Italien war von der nordöstlichen Seite, wo die Nation ihre Sitze in Pannonien den Awaren abgetreten, so gut gesichert, als bei der Unbeständigkeit räuberischer Horden, die nur zu sehr an Hunnen erinnerten, möglich war. Im Noricum hielten die Bajoaren, die seit ihrer Einwanderung dem größern Theile des Landes den Namen gaben, mit den Langobarden Freundschaft; Authar, Sohn Klephs, und Agilulf, sein Nachfolger, heiratheten, nach einander, die bayerische Prinzessin Theudelinde, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lang in verehrtem Andenken blieben. Die Franken waren bei weitem die furchtbarsten Feinde der langobardischen Macht; wenn die Kaiser nicht vermittelst schmeichelhafter Auszeichnung und Geschenke die Franken sich zu Freunden erhalten hätten, so würde das Exarchat nicht lange bestanden haben; hiedurch blieb Italien unvereiniget bis auf diesen Tag.

Von Pannonien bis an den Adda lag das Venetianische: die Inseln der Lagunen fingen an, Bewohner zu haben, doch noch wurde Aquileja die Hauptstadt genannt, und war Friul der Sitz des Herrschers. Beinahe die ganze Lombardei wurde unter dem Namen Liguriens begriffen; beide Rhätien trennten sie vom Allemannenlande. Die ersten Alpen, wie sie sich vom Varo erheben und gegen Savona laufen, wurden kottische Gebirge genannt. Eine eigene Provinz wurde unter dem Namen der Apennine begriffen; sie trennten Tuscien von Aemilien. Tuscien zählte Rom zu ihren

Städten; Piacenza, Parma, Imola, Bologna, zierten die ämilische Provinz. Südwärts, in Umbrien, herrschte auf Spoleto, seit Farwald, ein langobardischer Herzog. Von Rom bis an die calabrische Gränze wurde Campanien gerechnet, ein durch starkes Gebirge und schöne, die vier Städte (Napoli, Salerno, Benevento und Capua) umgebende Cultur wichtiges Land; langobardischen Herzogen sind Capua und Salerno ihre Herstellung, ist Benevento zuvor nie gehabten Glanz schuldig. Durch Lucanien bis an die Meerenge drang der blühende Held, König Authar, und steckte seinen Spieß in eine Säule am Ufer, zu Bezeichnung, wie weit er herrsche.

Das kaiserliche Land lag meist an dem adriatischen Meere. Hier umfaßte Apulien auch ein Theil Calabriens; Otranto, mehr noch Bari, stiegen zu Ruhm und Größe empor; die freigebige Natur machte den Reichthum des Landes; der Strategos oder Katapan hatte seinen Sitz in diesen Gegenden. Im alten Samnium waren die Gränzen der kaiserlichen und beneventanischen Herrschaft, nach Glück und Muth, nicht immer dieselbigen; auch das Picenum und (fast bis Rom) die Valerierprovinz öfterer Anlaß zu Kriegen. In jenem scheint es, daß zuletzt die Langobarden prädominirten, indessen sie in dieser die Macht mit den Griechen unwillig theilten. Des Exarchen Sitz Ravenna war die Hauptstadt Flaminiens.

Im Uebrigen herrschte der langobardische König zu Pavia; Dietrich, der Ostgothe, hatte am Zusammenflusse des Ticino und Po den reichen Palast angelegt. Nordwärts erstreckte sich seine Macht in die Gotthardpässe; bei der Burg Bellinzona (Bilitio) wurden die Franken geschlagen; überall hinauf durch Valle Leventina ist Andenken langobardischer Könige; leicht möchte auch die Teufelsbrücke ihr Werk seyn. In ihren ersten Jahren drangen sie über den Bernhardsberg bis an den lemanischen See hinaus. Gegen Rhätien war auf Splügen der gebrauchteste Paß. Stark, mehr als prächtig, waren die langobardischen Städte; dieses Volk zerstörte nicht.

Es liebte die Viehzucht, baute aber so schön das neu erworbene Land, daß die traurigen Spuren alter Verheerungen immer seltener wurden. Auch der König nährte sich vom Ertrage seiner Güter, zog auf den Maiereien umher, und lebte in der Einfalt eines Hausvaters, mit der Würde eines Heerführers. Die freien Männer, wie bei den alten Römern, arbeiteten selbst mit Knechten, Freigelassenen und Aldionen (Dienstmanne?) zu Urbarmachung der erödeten Lande. Zumal blühete Feldbau um die Klöster, um das wilde Novalese, um Nonentula, Farfa, besonders den Monte Cassino; ihre Chroniken enthalten die nicht so glänzende als befriedigende Geschichte, wie man die Natur überwand oder ihr half, und Fluren und lachende Triften die Trümmer des alten Italiens deckten.

Die Gesetze trug, nach dem Rathe der Großen, der König der Gemeinde aller freien Langobarden vor. „Seine Excellenz" (dieß ist der Eingang des Codex dieser Gesetze) „Seine Excellenz, Rothar, „siebenzehnter König der Langobarden, in dem acht und dreißigsten „Jahr Ihres Alters, haben, in Erwägung, daß der geringe Mann „zu seinem Schutz gegen den Geiz der Amtleute allgemein bekannter „Gesetze bedarf, mit Rath und Willen der vornehmsten Richter, das „Gesetzbuch erneuert."

Das Land war in Gaue vertheilt, deren jeder seinen Heermann (Herimannus) oder Ammann hatte; über Sachen, die das Eigenthum betrafen, richtete der Schultheiß (Sculdais); über mehrere Heermanne und Schultheißen war ein Graf, über mehrere Grafen ein Herzog, alle unter dem König; dieser von der Nation, oder von denen gewählt, welchen sie es überließ. Hierüber waren Streitigkeiten nicht selten; mehrmals gelangten kühne und listige Männer, durch Zusagen, Mahlzeiten, Geschenke, hinwiederum solche, die Popularität, gerechtes Gericht, Heldenmuth auszeichnete, zur höchsten Gewalt. Es hatten aber die Könige unaufhörlich über sich selber,

die Großen, die Volksbewegungen zu machen, als welchen selbstständige Macht fehlte; Alles thaten die Nationalwaffen.

Die Residenz des Exarchen war prächtig und ein Sitz der wenigen Reste von Wissenschaften und Künsten. Die Furcht vor den Langobarden hielt ihn ab, sich unabhängig zu machen; er hielt sich meist vertheidigungsweise, und war zufrieden, der Würde zu genießen und seine Verwandten zu bereichern.

In Rom verloren die Kaiser bald alle Gewalt; ihre Theilnehmung an Fragen über Jesu Christi zweifache Natur, gedoppelten Willen, undurchdringliche Verhältnisse, die mit gleich weniger Menschenkenntniß unternommene und mit Aberglauben bestrittene Bilderstürmerei (welcher Streit von beiden Seiten mit Schwärmerei geführt wurde) entfremdete die Gemüther; nach und nach wurde der Papst (viele Päpste zeichneten sich durch Verdienste aus) angesehener in Rom als die Kaiser, gegen die er Freiheit und Glaube vertheidigte. Die Zeit Gregorius des Großen, eines wahren Bischofs, des ersten Knechts der Knechte Gottes, durch Wärme der Andacht, Salbung des Wortes und seelenvollen Geist ausgezeichnet, war wichtiger, als daß Bonifacius III. mit dem Titel eines Weltpatriarchen zu prangen anfing.

Capitel 3.

Das Reich Burgundien.

Das nächste Reich jenseits der Alpen war Burgundien. Wir sahen beide Burgundien, Allobrogenland (Savoyen, Dauphiné, nebst Lyon) und die westliche Schweiz unter diesem Namen vereiniget. Mit den Landeseinwohnern hatten die Burgundier sich dahin verglichen, daß ihnen zwei Drittheile der Güter, die Hälfte der Waldungen, Gärten und Häuser und ein Drittheil der Leibeigenen abgetreten wurde. Fünfzig Jahre bekam dieses Loos (Allodium)

jeder von seinem burgundischen Herrn Freigelassene; ganz Burgundien hieß „das große Loos der Burgundionen." Dergleichen Güter waren erblich; vertheilt wurden sie nach der Gleichheit. Viehzucht und Landbau war der freien Männer Geschäfte; Gewerbe, selbst Künste blieben (auf altem Fuß) der knechtischen Classe. So erhielten sich lang in Allem ehemalige Sitten. Gegeißelt wurde der königliche Bauer, wenn er Jemanden Gastfreiheit versagte, und sterben mußte der leibeigene Mann, der einer freien Frau die Haare abschnitt. Das Gesetz bestimmte den Lohn des Wahrsagers, der gestohlene Sachen auffinden lehrte.

Hingegen erlaubte es bald nicht mehr, mit Mördern sich um die Blutschuld mit Geld abzufinden;[1] Blutrache blieb erlaubt. Zeugen mochten ihre Kundschaft in gerichtlichem Zweikampf erhärten, die Anhänger des Unterliegenden waren zu nicht unbeträchtlicher Buße verurtheilt. Die Weiber wurden gekauft; entlassen konnten sie werden um Ehebruch, Giftmischerei und Hexenwerk. Das Gefühl des Anstandes hatte sich nicht entwickelt (wer einen Hund gestohlen, mußte ihm vor allem Volk den Hintern küssen): dennoch waren schon Menschen-Classen: des Königs Räthe, Hausgenossen, Maier und Kanzler, Grafen in Städten und Gauen, und andere zu dem ersten Adel gehörige Richter;[2] ein Mittelstand;[3] eine niedrige Klasse freigelassener Leute[4] und angeborner Knechte.[5] In dem Langobardengesetz war zwischen letzteren der Unterschied, daß des Königs Knechte freien Leuten, seine Freigelassenen Edlen gleichgeschätzt wurden. Gerichtssporteln waren keine; das Lehen jedes Amtes war sein Sold, ein königlicher Witeschall (praeco? Weibel?) zog die Bußen ein.

[1] Chrenechruda lex deinceps nunquam valeat, quia per illam cecidit multorum potestas; *Decr. Childeb.*

[2] Optimates nobilium.

[3] Mediocres.

[4] Minores personae, lidi, leudi.

[5] Originarii.

Da das burgundische Gesetz hundert dreißig Jahre älter als das langobardische, und aus einem den Resten alter Cultur weniger zugänglichen Lande war, so glaubte ich nicht, es übergehen zu sollen, obschon ich schon anderswo [1] davon gehandelt habe.

Bei ihrem Eintritt in Gallien hatten sich die Burgundier sieben Tage von der christlichen Lehre unterrichten, am achten Tage taufen lassen.

Von Gundechar (Gundaker, Günther), Gundioch und anderen Fürsten, deren (vermuthlich über verschiedene Stämme) anfangs mehrere waren, ist so wenig, als von anderen Heerführern der Barbaren deutlich, ob sie, vor dem Aufbruch aus den väterlichen Sitzen, Fürsten oder Heermanne gewesen. In jedem Fall wurde ihre Macht durch den allgemeinen Wunsch der Erhaltung des Eroberten verlängert, und (weil die morgenländischen Kaiser für anständig hielten, zu vergeben, was ihnen unmöglich war, zu erhalten) durch Ertheilung eines Patriciates, das ist, einer Vertretung der Kaisermacht über die vorigen Landeseinwohner, wichtig vermehrt. So wurde mit der großen Gewalt, welche diese Fürsten als Heerführer hatten, die unumschränkte der Cäsarn vereiniget. Erblich (sie mochten Fürsten oder Heermanne gewesen seyn) wurde sie durch das Uebergewicht, welches ihnen die Größe ihres Looses in dem eroberten Lande gab: da keine Auflagen waren, mußten die Könige reich seyn. Diese Keime eines unbeschränkten, erblichen Königthums sind so alt, als der Uebergang aus den germanischen Wäldern in das römische Reich, und da die freien Begleiter des Eroberers Adel wurden, so ist schon bemerklich, warum der Adel den Königen so oft und lang widerstand, und warum die feinsten Urheber willkürlicher Macht so sehr gesucht haben, diesen weniger gehorsamen Stand mit solchen zu vermengen, welche ihr Emporkommen den Königen zu danken hatten.

[1] Im VIII. Cap. des 1. B. der Geschichte der Schweiz.

In diesem Sinn begünstigte schon Gondebald, König der Burgundier, seine römischen (gehorsamern) Unterthanen; aber die geistlichen und weltlichen Herren und alle freien Burgundier versammelten sich bei Genf; der sonst siegreiche Herr mußte in dem 36sten Jahr
n. Chr. 502. seiner Verwaltung diese Gesetze abgethan sehen, und gab hierauf zu Ambieu mit Rath und Unterschrift sechs und dreißig vornehmer Grafen die, von welchen ein Auszug oben geliefert worden ist.

Eben dieser, um auf dem Haupte des, ihm nicht gleichen, Sohnes die wankende Krone bei seinem Leben zu befestigen, hielt bei Quarre (nicht weit von Genf) einen Hof, worin Sigmund, nach alter Sitte, auf dem Schild als König erhoben wurde; Ana-
n. Chr. 515. stasius, Konstantinopolitanischer Kaiser, gab auch diesem das Patriciat. Sigmund hatte das Unglück, seinen Sohn Siegreich, den die Tochter Dietrichs des Ostgothen ihm gebar, den Verleumdungen der zweiten Gemahlin aufzuopfern; worüber das Reich Burgundien unterging.

Dietrich, seinen Enkel zu rächen, sandte den Feldhauptmann Tolonik wider Sigmund, und erregte in den Söhnen Chlodwigs des Franken den Entschluß, die von Chlotilde, ihrer Mutter, längst gewünschte Rache zu nehmen, sintemal Hilfreich, ihr Vater, durch seinen Bruder Gondebald, Sigmunds Vater, das Leben eingebüßt hatte. Der König, vom Gewissen verfolgt, oder geistlichen Sachen überhaupt geneigter als Waffen, floh in das Kloster St. Maurice,
n. Chr. 526. welches er am Eingange des Landes Wallis gestiftet hatte; er fand bald Niederlage und schmählichen Tod. Zehn Jahre setzte Godemar, sein Bruder, die Landwehre fort; er schlug denjenigen Sohn Chlodwigs, Chlodomir, welcher durch Siegmunds Ermordung die Mutter am besten befriediget hatte. Die Franken, als um die Thränen Chlotildens zu trocknen, wütheten durch Burgundien mit
n. Chr. 534. Flammen und Schwert, bis Godemar mit ihm das Haus seiner Väter und das Nationalkönigthum der Burgundier verschwand.

Von dem an herrschte auch bei ihnen Chlodwigs Geschlecht; ihre Gesetze und Sitten blieben; in Krieg und Frieden behauptete die Nation Selbstständigkeit. Unter den Königen verwaltete ein Herzog das eigentliche Burgund, ein Patricier das Land auf beiden Seiten des Berges Jura.

Capitel 4.

Die Allemannen.

Von der helvetischen Aare bis an die Lahn, und weiter gegen Köln herab, erstreckten sich Wohnungen der Allemannen, welche, als Hirtenvolk, die alten Tugenden und Mängel standhafter behielten, als die, welche in dem römischen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten die Städte zu verbrennen; Vieh und Waffen, sonst kannten sie nichts; ihr Land war eine ungetheilte Allmende,[1] ihr Gesetz nicht geschrieben.

Die Allemannen führten mit Chlodwig dem Franken einen Krieg über strittige Gränzen. Die Schlacht wurde im Jülichschen n. Chr.
bei Zülpich geliefert, und der Sieg schien sich für die Allemannen 496.
zu entscheiden. Da erhob Chlodwig, in dessen Heer viele Römer und Gallier waren, die Hände zu ihrem Gott; sie, entflammt, zu zeigen, wie viel gewaltiger Jesus, als Thor und Wodan sey, stürzten in den Feind, warfen ihn nieder; er schrie: „schone, König der „Franken, dein Volk, wir sind dein!" Doch zogen viele Allemannen n. Chr.
in entfernte Länder; viele Gaue unterwarfen sich spät; Widerwille 505.
zwischen ihnen und Franken ist in der Geschichte aller Jahrhunderte kenntlich.

Der größte von Chlodwigs Söhnen, König Dietrich von Austrasien, versammelte ihre Fürsten und alles christliche Volk (Götzendiener waren von den Rechten des bürgerlichen Lebens ausgeschlossen), und

[1] Oberteutscher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.

bestimmte ihre Gesetze; Childebert, Chlotar, Dagobert haben sie erneuert, gereiniget und vermehrt.

Diesen zufolge ernannte der Herzog mit Willen des Volkes Centgrafen. Eine Cent mag ursprünglich aus hundert Höfen bestanden haben, und in der Folge ein kleiner Gau gewesen seyn, der das Ansehen eines Ausschusses von hundert erkannte. Jede Cent, jeder Gau versammelte sich alle acht oder vierzehn Tage unter dem Centgrafen oder Gaugrafen; je am ersten März kam die Landesgemeinde[1] zusammen. Uebrigens waren die gleichen Menschenclassen wie im Reich der Burgundier. Schon damals wurde (wie noch hin und wieder) von Knechten das Feld um den halben Ertrag bestellt; doch waren die Eintheilungen verschieden: etwa bauten sie die Aecker drei Tage über den Eigenthümer, und eben so viele für sich diejenigen, welche zu ihrem Unterhalte ausgeschieden waren. Im Ganzen war der Bauer meistentheils Knecht, freier der Hirt; jene waren die ehemals von den Allemannen unterworfene Nation. Darum ist auch in dem Gesetz viel Wortreichthum von Hunden und Jagd; Hirsche wurden gezähmt, Bärenfleisch gegessen. Ueberhaupt ist der sichtbare Zweck des Gesetzbuchs, die Sitten milder zu machen; darum durfte keiner den andern bewaffnet heimsuchen. Wenn ein Hund einen Mann tödtete, so mußte sein Eigenthümer die Hälfte des Geldes geben, wodurch, wenn er selber es gethan, er von der Blutschuld sich hätte loskaufen mögen; oder der Hund wurde an die einige Hausthür, die ihm unzugemauert offen blieb, so lange aufgehangen, bis er stückweise herunter fiel. Viele Vorsorge wurde getroffen, daß Keiner auf dem Wege zum Richter ermordet, von Niemanden das Land Feinden geöffnet, oder von dem Sohne eines Herzogs wider den Vater Krieg erhoben werde. Die meisten Strafen waren an Geld; man wollte die Nation von dem Blutvergießen entwöhnen. Endlich weil Schrecken und Gebote der Religion für

[1] Publicus mallus.

ihre Bildung unentbehrlich waren, war festgesetzt, daß, wer Sonntags den Gottesdienst versäume, in Knechtschaft verfallen soll. Die Bischöfe wurden in gleichen Ehren gehalten, wie die Grafen. Fünf und dreißig der ersteren (so lang auf ihre Amtspflicht mehr, als auf Glanz und Macht gesehen wurde, war die Anzahl groß), 77 der letzteren, und 33 Herzoge waren mit anderen freien Männern zu Festsetzung dieser Ordnungen versammelt.

Capitel 5.

Das Reich der Franken.

Unter allen Unternehmern derselbigen Zeit waren die Franken die glücklichsten; insofern Glück von Macht und Siegen abhängt. Wir sahen sie im dritten Jahrhundert, als eine Kriegsgenossenschaft, Gallien aus den Haiden und Sumpfgegenden des niedern Teutschlands überziehen. Beim Fall des Kaiserthums gaben sie vielen gallischen Städten Schirm. Nach dem Untergang der Herrschaft Roms erkannten die Statthalter scheinbarlich die zu Konstantinopel regierenden Kaiser; die Nationen hatten keine Hülfe. Um diese Zeit gründete Chlodwig, vom Hause alter Heerführer, die sich in den Niederlanden festgesetzt und immer weiter nach Paris hinaufgezogen, ungefähr in gleichem Alter, wie beim Anfang des persischen Krieges n. Chr.
Alexander, durch einen Sieg über den römischen Statthalter, die 486.
fränkische Macht fest und frei. Er berief die Gallier von der kraftlosen Regierung der Kaiser, die zu Unterdrückungen gemißbraucht wurde, unter eine mächtige und bessere Verwaltung. Mit ihrem Willen, und durch siegreiche Waffen vereinigte er in zwanzig Jahren die Länder von der Maes bis an die Pyrenäen. Zugleich sicherte er die alten salischen Sitze durch Bezähmung der Thüringer, den Rhein durch Unterwerfung der Allemannen. Die Bischöfe, durch der Kaiser Zeno und Anastasius übel verstandene Einmischung in

theologische Sachen beleidiget, und nicht ohne Hoffnung, über die offene Seele des jungen barbarischen Siegers heilsamen Einfluß zu erwerben, begünstigten ihn, der allein schützen konnte. Wie viel mehr, da er an der Spitze von dreitausend Franken sich taufen ließ! Ein Muth, nicht wie ihn das Bewußtseyn überlegener Kriegskunst gibt, sondern wie die altgermanischen Sitten ihn aufnährten, entschied meist für den Stärkern; aber die geringste unerwartete Wendung verwirrte, oder gab den Sieg.

Obwohl, nebst den Burgundiern, der Fuß der Pyrenäen und die südlichen Provinzen andern Fürsten unterworfen waren, und bei den Wasken und in Armorica der Geist alter Freiheit jeder Herrschaft lang die Unabhängigkeit entgegensetzte, gleichwohl (vielleicht
n. Chr. mit wegen dieser Umstände) schien Frankreich, nach Chlodwigs Tode,
511. für Einen zu groß. Da die Uebung der höchsten Macht nicht wenige Verhältniß mit den Erbgütern des Hauses hatte, so kam desto eher Theilung zu Stande. Bürgerliche Gesetze waren die einigen; noch hatte sich kein Staatsrecht gesondert. Aus diesem Grunde blieben die Töchter von der Erbfolge ausgeschlossen; salisches Gut mußte im Krieg und in der Gemeinde durch Männer vertreten werden.

Der Geist Chlodwigs ruhete auf seinem Geschlecht. In den Zerwürfnissen der Ostgothen und Burgundier sahen wir seine Söhne Burgundien vereinigen; in den Kriegen der Ostgothen mit den Römern wurde die ehemalige Provinz [1] den Franken, zum Preise des Beistandes und der Neutralität, überlassen. Indeß drei Könige diese Gränzen ausbreiteten, drang der vierte, Dietrich von Austrasien, immer tiefer in den germanischen Wald; er wollte seine Gränze
n. Chr. sichern, und seine Mannschaft stärken. Durch seine Waffen wurde
530. Thüringen bezwungen (welches Land Niederhessen und verschiedene Kurbraunschweigische Gegenden mit demjenigen begriff, dem der Name geblieben ist.) Die aus Pannonien und von dem Böhmerwalde

[1] Provence.

hervorbrechenden Barbaren machten den bayerischen Fürsten einen Schutzvertrag mit den Franken annehmlich. Ueber allem diesem vergaßen die Könige im Westen, bei der häufigen Erschütterung des Stuhls der westgothischen Fürsten, keinen Anlaß zu Bezähmung der Wasken und Vereinigung des heutigen Languedoc.

Es war aber das Königreich der Franken zugleich erblich in Chlodwigs Geschlecht, und einer Wahl unter den Abkömmlingen des Hauses unterworfen.[1] Von den Kaisern hatte er die consularische und patricische Würde. Die salischen Gesetze wurden durch vier Herren verfaßt, welche auf drei Landsgemeinden (placitis generalibus) von den Alten und Weisen über das Herkommen der Gerichte Kundschaft erhoben hatten; der König, die Großen, das ganze christliche Volk im Reiche der Merwingen (so hieß der Stamm der Könige) bekräftigte sie; freier allerdings, als die Großen und Vertreter des bayerischen Volks bei dem Könige der Franken zu Chalons an der Marne den Codex ihrer Gesetze annahmen. Der Name des Königes prangte anfangs nicht an der Spitze aller Verordnungen; die älteste bekannte, wo er vorkömmt, ist von Childe- n. Chr. 554.
bert, König der Franken; dem hohen Mann.[2] Es waren diese Verordnungen Schlüsse, worüber er, seine getreuen Leute und die Gemeinde, in der Märzversammlung, oder wo sonst eine erforderlich schien, sich vereiniget hatten.

Die Versammlungen der Nation bekamen durch die Bischöfe (welche hierin dem Herkommen der teutschen Priester folgten) ein geheiligtes Ansehen. Sie bedienten sich desselben zu Verordnungen, welche der Pflanzung des Christenthums vortheilhaft waren. Dadurch wurde ihr Oberhirte, der Papst, wie Vater oder Vormund der

[1] Ita reges Francorum, electione pariter et successione, soliti sunt procreari, a primo Faramundo usque in Hildericum regem.

Chron. Fossat.

[2] Vir inluster.

aufkeimenden Staaten, und hielt seiner Obliegenheit gemäß, über diesen Versammlungen feste zu halten. „Nicht ohne Gottes be„sondere Vorsicht," schreibt König Sigmund von Burgundien, „ist „ausgemacht worden, daß solche Versammlungen jährlich zweimal „sollen gehalten werden; man hat es vernachlässiget; nun erhalten „wir von Rom die bittersten Verweise."[1] (Er befiehlt hierauf, allerdings auf den sechsten September, „wo die Geistlichkeit nicht mehr so viel mit Feldarbeit beschäftiget ist," eine Versammlung zu halten.)

Von solchen Zusammenkünften gingen die Capitularien aus, deren die ersten meist Sittengesetze sind. Das älteste, „des gnädigsten, seligen Königs Childebert Brief," hat Götzenbilder, Trunkenheit und Tänzerinnen zum Gegenstande. Es waren aber alle barbarische Gesetze, ehe die Sitze durch lange Gewohnheit befestiget waren, keine Landes-, sondern persönliche oder Volksgesetze. Daher bei den Römern in Gallien die durch Theodosius II. vor Chlodwigs Herrschaft veranstaltete Sammlung in Ansehen blieb, selbst bei den Westgothen, die sich gesitteten Völkern zu nähern suchten, und bei den Burgundiern, deren Könige Stellvertreter der Kaiser waren, Einfluß erhielt, und durch die sonderbare Wendung der menschlichen Dinge in Zeiten der Unwissenheit Herkommensgesetz wurde, dessen Codex man vergessen hatte.

Als Chlodwigs Geist erlosch, blieb die Würde seinem Hause, die Macht fiel an die, welche sie zu verwalten wußten. Schon zu Gontrams, seines Enkels, Zeit, erhob sich ein Patricius Burgundiens zu einer Gewalt, der der König durch große Gaben an Land und Leuten, womit er die Großen gewann, kaum zu widerstehen vermochte. Dergleichen Zufälle verminderten das Merwingische Erbe, den Grund des Ansehens der Könige. Die Großen, welche hiedurch erhoben wurden, brachten durch ihren Einfluß auf den Landtagen,

[1] Quapropter Papa urbis mittit mordacia scripta.

ein Verjährungsrecht, und nach diesem eine pragmatische Sanktio- n. Chr.
nirung dieser Gaben zu Stande. Von dem an erhob sich aristokra- 560.
tische Mittelmacht zwischen dem Könige und den freien Männern; n. Chr.
eine Verfassung, worin das Gemeinnützliche nur durch Könige von 587.
eigener ausnehmender Kraft durchgesetzt werden konnte, bis im zwölften Jahrhundert der Bürgerstand ein Gleichgewicht herstellte, welches so lang blieb, bis, nach Heruntersetzung des Adels, Alles von der Macht eines Einigen überwunden wurde.

Das Haus Chlodwigs verfiel durch eine Sittenlosigkeit, welche keiner Bildung der aufblühenden Fürsten zu großen und guten Dingen Raum ließ, und wodurch sie so häufig das Opfer der Parteien bei Hofe und unter den Großen wurden, daß man in vierzig Jahren sechs Könige durch Schwert oder Gift umkommen sah.

Protadius, ein Römer, Patricier am Jura, war der Erste, welcher sich des Ansehens der alten Heermanne mit dem Unterschied anmaßte, daß er es im Namen des Königes führen, und diesen desto größer machen wollte, da dessen Macht seine eigene wurde. Zu diesem Ende suchte er die Großen herab zu setzen. Sie, in einem Krieg, den sie nicht resolvirt hatten, weigerten (verfassungsmäßig) die Dienste, ehe ihr wahrer Feind, der Minister (der Königin Liebling), aus dem Wege geräumt sey. Protadius fiel, aber die Königin Brunehild nahm seine Rache. Da erinnerten sich die Großen, daß die Waffen der Nation in ihrer Hand waren; erklärten sich für Chlodwigs Urenkel, Chlotar, der Königin Feind, und überlieferten sie einem grausamen Tod. Bei diesem Anlaß wurde das n. Chr.
merwingische Frankreich unter Einem Herrn vereiniget. 613.

Bald nach diesem, auf einer Versammlung, welche Chlotar mit n. Chr.
seinen Großen, Getreuen und Bischöfen zu Paris hielt, wurde die 615.
Grundverfassung befestiget. Sicherheit bei Leib und Gut, gegen Waffen, Unterdrückung, willkürliche Besteurung und verjährte Ansprüche war die Absicht. Um sie zu befördern, wurden geistliche

und weltliche Herren mit genugsamer Macht und Unabhängigkeit ausgerüstet, Wächter der Freiheit seyn zu können. Ihr Eigenthum wurde ihnen zu dem Ende bestätiget. Um den Bischöfen einen Einfluß zu verschaffen, der dem gleich komme, welchen die Menge der Angehörigen und Knechte den Großen gab, wurden sie Schutzherren der Freigelassenen; sie hatten keine Entsetzung von ihrer Würde zu befürchten, so lang sie die Gesetze des Reichs und der Kirche hielten. Jeder freie Mann wurde durch seines Gleichen, und so gerichtet, wie seine Richter in ähnlichem Falle selbst; Niemand mochte in einem Land, aus dem er nicht gebürtig war (dessen Herkommen er nicht kannte) zu politischem Wirkungskreise gelangen.

Von dem an wurde der Feldbau ruhiger; das Königreich erhob sich zu einem, seit vielen Jahren nie gesehenen Glanz; mitten unter den Barbaren blüheten die schön behaarten [1] Franken ohne Furcht vor den geschwächten Stämmen der Teutschen (ruhig besuchten die Sachsen die Märkte von St. Denys), vor den fernen, getheilten Slawen, den schwächeren Westgothen und durch die Alpen gesonderten Langobarden.

Capitel 6.

Die Westgothen in Spanien.

Bis auf Dietrich II., desjenigen Sohn, welcher in Vertheidigung der Abendländer gegen Attila fiel, war Toulouse der Hauptsitz des westgothischen Reichs; in Spanien waren die Allemannen die stärkste Nation; überhaupt stellten sich einer vollkommenen Eroberung durch die Westgothen ähnliche, auf Lokalverhältnisse ankommende Umstände entgegen, wodurch Spanien hundert einund-
n. Chr. siebenzig Jahre, ohne völlige Unterwerfung, die Waffen Roms geübt
210— hatte. Hundert einundsiebenzig Jahre verflossen auch von der Ankunft
39.

[1] Crinosi; tricoracati; *Childb. Chron. Casin.*

Adolphs in Catalonien, bis König Leuwigild in Braga den letzten n. Chr.
allemannischen König Andeka gefangen bekam, und nun die ganze 414.
Halbinsel den westgothischen Thron verehrte. Gränzen hatte Spanien 585.
durch die Natur bekommen; die Umstände verhinderten zwölfhundert Jahre die Benutzung dieses Vortheils; eine Zeit war gewesen, wo, unter Eurich, die Westgothen ihre Herrschaft in Gallien auszubreiten auf dem Wege waren; auch blieben die südlichsten Gegenden in ihrer Macht.

Aber nie war ein Wahlreich größeren Erschütterungen ausgesetzt. In 127 Jahren hatte Leuwigild siebenzehn Nachfolger, deren sieben gewissermaßen von seinem Hause, alle übrigen durch gewaltsame Umstände Könige waren. Die Leidenschaften der Eifersucht und Rache übten mehr als irgendwo ihr unseliges Spiel. Der Ton der Sitten trug hiezu bei, die Gebote der Kirche oder durch ihren Einfluß bewirkte Gesetze waren auch dazumal in Spanien fürchterlich. Die Großen hatten einen, die geringeren Stände herabsetzenden Sinn, welcher sie auch gegen den König rebellischer machte. Das Volk hatte Gefallen an Blut, und nur für Leidenschaften ungemeine Beharrlichkeit. Ketzerhaß wurde von der Geistlichkeit um so mehr eingeprägt, je wildere Geschöpfe der spanischen Einbildungskraft auch zu Verwirrung der Glaubensform erschienen waren. Es wurde ein durch kleine Beobachtungen mühsamer, durch Pracht imponirender Gottesdienst mit überspannten Uebungen eingeführt. Billig nennt Montesquieu die westgothischen Gesetze kindisch, falsch gesehen, unwissend, zweckwidrig, voll Rhetorik und leer an Sinn, unbedeutend in ihrem Inhalt, riesenmäßig im Vortrage. Unter König Sisenand wurden sie zu Toledo in Ordnung gebracht; der durch Anianus, Canzlar Alarichs II., in Uebung gekommene Theodosianische Codex, die Herkommen, die Verordnungen, waren ihre Quelle. Nachmals reformirte sie Bermudo II.; der dritte König dieses Namens vermehrte sie noch. Unter dem zweiten Bermudo erhielt das kanonische Recht bürgerliches Ansehen.

Capitel 7.

Die Angelsachsen in Britannien.

Längst hatten die uralten Einwohner Englandes in dem äußersten Gebirge Sicherheit für ihre Freiheit gesucht, und behaupteten sie durch die Uebung des Krieges, wozu die Scoten ihnen immer Gelegenheit gaben. Die hebridischen Inseln dienten den Iren und Scoten, wie den Persern und Griechen die im ägeischen Meere.

Die ersten belgischen Britten, in den südlichen Theilen der Inseln, verloren durch die Römer ihre Unabhängigkeit und die zu Herstellung derselben erforderliche Sittenkraft. Gedrängt zu Wasser und Lande sahen sie sich in der Nothwendigkeit, einen sächsischen Stamm (wir sahen auch sonst sächsische Seefahrer furchtbar) zu Hülfe zu rufen.

Die Engländer kamen nach Britannien mit altteutscher Einfalt und Rohheit. Hengist und (wie denn das Land von mehreren, nach und nach, eingenommen wurde) alle Stämme hielten über ihren Sitten desto mehr, je weniger die insularische Lage Vermischung mit andern Völkern zuließ. Eine Vaterlandsliebe und einen Freiheitsgeist empfingen sie, der die Schwächen aller mittelmäßigen, die Verlegenheiten aller unternehmenden Regierungen, die Folgen der verschiedenen Manier zu denken, die Neigungen des Adels und der Gemeinen, sechshundert Jahre benutzte, bis nach diesem langen Kampf eine Regierung entstand, welche die verschiedenen Vortheile der Verfassungen so lange vereinigen und ihre Nachtheile vermeiden wird, als der Handelsgeist nicht endlich einst eine Denkungsart hervorbringt, mit welcher die Selbstaufopferungen der Vaterlandsliebe nicht mehr bestehen könnten. Sie erhielt des Staates Daseyn und Leben.

Im Uebrigen waren in England sieben Regierungen, ihre Unterthanen meist Sachsen oder Britten, welchen ihre Umstände die Entfernung nicht erlaubten; die übrigen Britten retteten sich in die Berge von Wales; über das Meer zogen sie, um ihr Schicksal mit Armorica zu theilen, welchem Lande sie ihren Namen mitbrachten.

Das eigentliche England war in Cente und Grafschaften (lang vor Alfred) eingetheilt. Jede Abtheilung hatte ihr, den Obern verantwortliches, Haupt; alle waren dem Könige unterthan. Vierzig Namen solcher Grafschaften dienen noch zur Eintheilung des Landes. Es gibt große Städte, die zu keiner Grafschaft pflichtig sind, Landschaften, die keinem Bischof, sondern dem König die Zehenten geben; weil bei Abtheilung der Grafschaften jene Städte nicht gebaut, und, als Kirchsprengel vertheilt wurden, jene Landschaften nicht angebaut waren. In dem unterscheidet sich die englische Verfassung, daß man für das Alterthum die Ehrfurcht hatte, lieber Unvollkommenheiten zu dulden, als sein ehrwürdiges Bild anzutasten; dieses ließ eine auf Herkommen gegründete Freiheit nicht zu.

Jede Landesgegend wählte ihren Vorsteher; schon damals mußte die Begierde nach einem Wirkungskreise durch populäre Manieren ihren Weg suchen. Gesetze gab der König nach dem Rathe der Großen und Weisen. Letztere behielten lang einen Eindruck altrömischer Wissenschaften, eine gewisse Vorliebe für Kenntnisse; als wenn die Musen die Lande der Freiheit suchten! Dieser Nationalrath versammelte sich ordentlicher Weise jährlich zweimal. Freie Männer hatten die Stelle, welche in den Urkunden durch den Namen das Volk bezeichnet wird. Die in diesen Zeiten ausgesprochenen Urtheile wurden die Muster und Anfänge des Landesgesetzes (common law), der Ueberlieferung ursprünglicher Sitten und Rechte, wie sie in jedem Fall durch zwölf Männer von dem Stande des Beklagten erklärt wird. Diese Urtheile waren von Alters her das

geliebte Gesetz, das Pfand englischer Freiheit, weil es von den ältesten Zeiten herkömmt; indeß Gewalt und List späterhin verordneten, was die englischen Sitten nicht mit sich bringen.

Wie bei einem Volk Verfassung, Sitten und Religion so oft sich verändern, und bei allen diesen Veränderungen die Freiheitsliebe ihm doch inhäriren, und es bei jedem Anlaß Proben derselben geben; wie dieser allgemeine Hang, durch alle Privatinteressen erhöhet, in keinem Punkte etwas Uebertriebenes, wohl aber in dem ganzen Staatsgebäude das Gleichgewicht hervorbringen; wie dieser unabhängige Geist den König, durch ein Parlament, und letzteres durch den König, und jede Kammer durch die andere einschränken, und wie diese vielfältigen, starken Bande dem Freiheitssinne aller Bürger einen hohen Schwung geben mochten, diese schöne, große Aufgabe findet ihre Auflösung in der Geschichte Englands. Wenn man die alten Albionen in den caledonischen Hügeln, wenn man in Wales die Britten, wenn man die Engländer selbst alle von gleichem Geist beseelt sieht, sollte man nicht eine bestehende, immer wirksame Ursache vermuthen, welche den Charakter besiegt hätte, den diese Völker von außen her brachten! Wie wir die Gesetze der Sineser, Indier, Aegyptier, einer Reihe von Jahrhunderten und Veränderungen widerstehen, die Gesetze Lykurgs zu dem rauhen Fuße des Taygetus im Verhältnisse gesehen haben, wie die Carthaginenser und Römer durch Localumstände wurden, was sie mit so vielem Ruhme gewesen, wie wir die teutschen Sitten im Land perenniren, in Spanien ganz anders, in Frankreich lebhafter entwickelt sahen, so dürfte die brittische Insel zu einem Lande der Freiheit bestimmt seyn. Schönere Früchte gibt ein wärmeres Klima, ein kälteres noch ausdaurendere Körper; aber jenes entnervt seine Völker, dieses lehrt auch Dienstbarkeit dulden: das englische hält ein glückliches Mittel, auch die Verfassung hat nichts Uebertriebenes.

Das ganze mitternächtliche Land war noch unbekannt. Kaum

schimmert nach und nach einige Helle hervor, nicht wie von Sonnenlicht, nur wie Nordschein. Scandinavien, Rußland, Sarmatien, Gepidenland, bis an die Gränze des morgenländischen Kaiserthums, liegen unter dieser Nacht.

Capitel 8.

Konstantinopel.

Zu Konstantinopel war Arkadius, Sohn des großen Theodosius, n. Chr. 395. 408.
das Spiel treuloser Minister und einer präpotenten Gemahlin. Der zweite Theodosius vermochte Mönchen und Verschnittenen nicht zu gebieten; wie hätte er sich dürfen einfallen lassen, Attila zu widerstehen! Sein Glück war, daß in dem kraftvollen Reich der Perser Jezdedschard herrschte, welchem Arkadius nicht gezweifelt haben soll, die unmündigen Jahre des Prinzen zu gewissenhaftem Schutze zu empfehlen; in der That begünstigte dieser König die Christen auf eine Weise, welche bei den Vorstehern seiner Landesreligion den nachtheiligsten Eindruck machte. Der folgende König, Bahram, den die Perser erheben, die Christen verwünschen, schwächte durch Verfolgung der letztern sich selbst.

Ruhig überließ sich Theodosius dem Hofe, der Gelehrsamkeit, dem geliebten Chrysaphius, der Jagd; ruhmwürdig durch die älteste, auf uns gekommene Sammlung römischer Gesetze; aber gemißbraucht von dem Geiste der Zeit, über den er nicht wußte sich empor zu schwingen, und der ihn in die Sklaverei der Leidenschaft stolzer Priester hinriß. Gleicher Schmach, wie die Räubersynode, in seinen letzten Tagen war die frühere Ephesinische Kirchenversammlung würdig, worin der heftigste aller Prälaten [1] jede Gewaltsamkeit und Niederträchtigkeit wider Nestorius glücklich in Bewegung setzte!

[1] Cyrillus von Alexandrien.

Noch war die Kirche durch die Folgen erschüttert, als des Kaisers weise Schwester, Pulcheria, den Thron und sich dem verdienstvollen
n. Chr. 450. Krieger Marcianus vertraute, und in Chalcedon gegen Eutyches eine nicht weniger traurige Kirchenversammlung hielt: nicht als wären die Verbrechen jener Ephesinischen (welches kaum möglich scheint) übertroffen worden, sondern weil sie zu Beunruhigung der Gemeinden eine neue Veranlassung wurde. In den vier Concilien zu Nicäa, Konstantinopel (der ältere Theodosius ließ dieses halten), Ephesus und Chalcedon wollten leidenschaftliche Priester die Unergründlichkeiten der Gottheit, und (ohne Sprachkenntniß, noch Geschmack) den Sinn hoher Stellen der heiligen Schrift bestimmen. Durch diese Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem Wahren und Guten, welches zu lieben und üben uns gegeben ist, wurde der Zweck Jesu entstellt, und erlag der Geist in Allem blinder Anbetung unverständlicher Dinge.

Nach Marcianus führte Leo eine durch Undank gegen Aspar,
n. Chr. 457. dem er sie schuldig war, geschändete Regierung. Da Hofparteien und Kirchensachen die Hauptbeschäftigungen waren, wurde, als Rom das Kaiserthum verlor, hier Zeno, sein Eidam entthront, und als
n. Chr. 474. Chlodwig das Reich der Franken gründete, der Orient von dem hergestellten Zeno durch ein Religionsedict geärgert. Auch des
n. Chr. 491. Kaisers Anastasius gute Eigenschaften unterlagen dem Trieb, entscheiden zu wollen, was er hätte sollen lassen fallen. Aber selbst
n. Chr. 518. Justinus, der biedere, unwissende Krieger, zog beinahe den Katholischen in Italien eine Verfolgung zu, weil er in den Arianern die Glaubensgenossen des ostgothischen Dietrichs drückte. Durchaus wollten diese Kaiser die Verschiedenheit menschlicher Vorstellungsarten über unerforschliche Dinge, denen sie Wichtigkeit gaben, Einer unverständlichen Formel unterwerfen.

Auch Justinianus (indeß auf seinen Befehl die gelehrtesten Männer das römische Recht in möglichster Vollständigkeit sammelten,

indeß Belisarius den großen Khosru Nushirwan von Vergrößerung n. Chr.
des persischen Reichs abhielt, Afrika eroberte und in Italien dem 527.
Narses Lorbeeren bereitete) lebte meist für den Hof, den er mit Würde zierte, aber durch zweierlei Parteiungen, in der Kirche und auf dem Schauplatz, verwirren ließ. Man kann ihm ein Gefühl für Größe, besonders in herrlichen Gebäuden, nicht absprechen, aber daß er durch öffentliches Glück und blühende Unterthanen ächte Kraft hergestellt hätte, dieses Lob wird von der Erfahrung seiner letzten Zeiten und von den Schicksalen seiner Thronfolger widersprochen.

Wie unter ihm die Kaiserin Theodora, so übte Sophia unter n. Chr.
Justinus II. geschäftschädlichen Einfluß. Durch ihn wurde Narses 565.
beleidiget und Italien größtentheils verloren. Traurig endigte der n. Chr.
gutmeinende Kaiser, nachdem er dem Reich den tapfern, wohlthätigen 578.
Tiberius gab, welchem zu früh der edle Kriegsmann Mauritius n. Chr.
folgte. Es scheint, daß diesem der Gehorsam gebietende Geist und 582.
in der obersten Gewalt hervorleuchtende Eigenschaften gefehlt. Der Chan der Awaren schlug sein (nicht von ihm) übel angeführtes Heer; als der Kaiser, wie jener alte Senat, verschmähete, die, welche sich ergeben hatten, zu lösen, bediente sich dieses Vorwandes Phokas, die der Kriegszucht ungewohnte Schaar aufzureizen. Diese einige Härte kostete dem gütigen Fürsten und seinem ganzen Hause n. Chr.
das Leben. 602.

Leicht stürzte der Jüngling Heraklius den durch alle Laster
abscheulichen Thron des Mörders: nicht so leicht war die Rettung n. Chr.
des Reichs von dem Perser, dessen siegreiche Schaaren der Haupt- 610.
stadt sichtbar wurden. Aber Heraklius half durch seine Gegenwart; ihr wich das letzte Glück der sassanidischen Könige. Obwohl die damaligen Menschen an diesem Kaiser sehr tadelten, daß er in einem verbotenen Grade geheirathet, und daß er in der Frage über die Einheit des Willens beider Naturen in Christo sich von dem Geist

geweiheter Formeln entfernt, dennoch würde er seine Verwaltung mit größtem Ruhme und Glück geendiget haben, wenn das Schicksal nicht eine Nation bewegt hätte, welche noch nie in Revolutionen der Menschheit eine Rolle gespielt, einsmals blitzschnell ausging, entflammte, und, auch da sie sich nachmals wieder in friedsame uralte Freiheit einschränkte, ihre Religion und viele Wirkungen ihrer Sitten und Herrschaft hinterließ.

Zwölftes Buch.

Von dem Ursprung der mohammedanischen Religion und von der Errichtung des arabischen Reichs.

Nach Christus 622—732.

Capitel 1.

Arabien.

Arabien, das Abendland, wurde von den Chaldäern so genannt, welchen die oberen Wüsten gegen Abend liegen; Saracenen hießen die Wüstenbewohner bei den Syrern, als Morgenländer. Der Name Barbar, Sohn der Wüste, war ursprünglich, und ein Ruhm, sie verschmähen die Städte. Zwei tief in das Land gehende Meeresbuchten bilden die Halbinsel Arabien; die Wüste erstreckt sich zwischen dem Reich der Perser und Römer hinauf. Das ganze Land wird auf fünfundfünfzigtausend Quadratmeilen geschätzt.

Die Wüste zeigt todte Natur, unaufgehalten brennt von immer trockenem Himmel die Sonne, die nackten Höhen scheinen durch die Winde geschunden, und öffnen unermeßliche Aussichten, wo kein Schatte den Wanderer erquickt, wo an keinem Gegenstand sein Auge ruhet; unübersehbar zwischen ihm nnd aller lebenden Creatur ausgebreiteter Raum stellt sich dar; selten im Schatten einsamer Palmwäldchen ein bald im Sande versiegender Bach. Nur der Araber

kennt solche Rastplätze; nur er bewohnt sie; frei, in überflüssiger Befriedigung seiner einfachen Bedürfnisse; hieher führt er Sklaven und Schätze, die er von Karawanen erbeutet, welche mit den Leuten des großen Emirs der Wüste sich in Geleitsstreitigkeiten einzulassen die Unvorsichtigkeit hatten.

Diese Inseln im Sandmeer zu verbinden, taugt nur das Kamel: wie die Einwohner, so lernt von Jugend auf dieses Thier Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei, vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr als Einmal zu trinken, und, außer wenigen Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vierundzwanzig Stunden etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochen lang, unabgepackt; in ihm ist des Arabers Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich, wie die beste Kuh, schmackhaft wie Kalbfleisch, im Werth seiner Haarwolle mit den Schafen wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zu Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt, ein Lied erneuert seine Kraft.

Am Euphrat, unter Obstgärten, dehnt sich in langer Strecke der Hauptflecken der Wüste, die uralte Anah; wo der große Emir der Bedwinen,[1] zu bestimmten Zeiten den Sitz aufschlägt. Nämlich mehrere Familien gehorchen dem Vorsteher der edelsten und reichsten, als Scheich; alle Scheichs in ihren Händeln dem beschützenden Groß-Emir. Sein Lager ist eine ungemein regelmäßig bewegliche Stadt, alle Gassen laufen bei dem Gezelte seiner Wohnung zusammen. Ihm bezahlen die Reisenden für sichern, freien Durchzug eine Gabe.

Die berühmten Schulen und Handelsstädte Kufa und Bassora liegen an der Gränze der Wüste. Viele Namen der Stämme erinnern an Moses, an Hiob. Der einige furchtbare Feind ist Samum,

[1] Der Wüstebewohner.

der Engel des Todes, ein aus den Wüsten sich erhebender, schwefelichter Wind, dessen Flamme alle begegnenden Thiere und Menschen erstickt; durch Arabien und Afrika ist er bis in Spanien fühlbar.

Von dem peträischen Arabien, dem die Stadt Selah, griechisch Petra, den Namen gab, ist im neunten Buche gehandelt worden. Unfern der arabischen Bucht liegen die Prophetenstädte Medinat-al-Nabi und Mekka.

Von Jemen oder dem glückseligen Arabien sind nur die Küsten genau bekannt. Man weiß, daß es von einem freien, muntern, edeln Volk bewohnt ist, welches bei Heerden, bei Gärten, wo die Weihrauchpflanze, der Balsam, der Zimmt, Casia und Kaffee wächst, in stolzer Unabhängigkeit lebt. Nach den vornehmsten Städten sind Wege gebahnt; um dieselben bis auf die Gipfel der Berge ist Cultur. Von einem Gesträuch, wie die Wachholderstaude, wird Lebonah, Weihrauch [1] gesammelt, welcher von Indien bis zu uns die Tempel durchdämpft. Von einer, aus Habesch (so glaubt man) auf die Berge Jemens verpflanzten Staude wird der Bohnentrank (Kahweh, Kaffee) bereitet. Wie wenig vermuthete der Arzt Prosper Alpinus, da er ihn um das Jahr 1583 in Aegypten beschrieb und für den Magen empfahl, daß er in wenigen Geschlechtaltern das Lieblingsgetränke von Europa, von dem Serail des Großherrn der Türken bis in die Alpenhütten Bedürfniß, eine Quelle vieler guten und bösen Dinge seyn, und die Aerzte wider seinen Mißbrauch schreiben würden. [2]

Eben dieses Arabien ist an den edelsten Pferden so reich, daß, wenn jedes Thier sein Vaterland hat, wo es von der besten Eigenschaft ist, das Pferd wohl aus diesem Lande ursprünglich seyn mag. [3]

[1] Lebonah bezeichnet das weiße Harz.

[2] Du Four, traité du Café à la Haye 1685. Linnei Amoenit. VI.

[3] Büffon u. a. Von dieser Meinung bin ich gänzlich abgegangen, und halte durchaus nicht mehr Arabien, sondern das Königreich Kuku,

So schön, nur nicht so groß als in Afrika ist es bei den Arabern, schnell wie Straußen, eigentlich nur für die Jagd. Eine Classe der arabischen Pferde ist mit urkundlichen, weit hinaufreichenden Geschlechtregistern versehen; eine andere wird von zufälliger Begattung verschiedener Racen erzeuget. Sie sind Tag und Nacht Gesellschaft für den Araber, der für ihre Reinlichkeit äußerst sorgt; sie stehen den Tag über gesattelt, Nachts fressen sie, alle Stutereien der Morgenländer und Afrikaner werden von hier angepflanzt.

Die Küste Jemens läuft an der arabischen Bucht nach der Meerenge Mandab. In der Nähe liegt Okab, wo in alten Zeiten Dichter um den Preis der Lieder kämpften. Hier liegt von Gärten und Kaffeewäldchen umringt, Moka, Mittelpunkt des Handels, die vornehmste Zollstadt Jemens. Näher der Spitze der Halbinsel, durch Lage und Hafen besonders wichtig und schön, liegt Aden auf einer Erdzunge an dem Fuß hoher Felsen; diesen Ort besuchten die Griechen und Römer; sie suchten Specereien auch auf der Küste von Hadramaut; auf Socotora, die Aloë; Mara und Oman waren weniger bekannt.

Von den Versuchen der Hebräer, zu Tadmor[1] in der Wüste, zu Tiphsach am Euphrat, Städte anzulegen, wodurch die von Gilead weithin weidenden Hirten Schutz finden möchten; von den Unternehmungen aus den Hafen Elath und Eziongeber ist, wie von den Handelscolonien der Phönicier in der persischen Meeresbucht, anderwärts erwähnt worden. Das innere Arabien blieb unbesucht. Hier herrschten auf Saba die Tobbah durch das Ansehen der Gesetze, ohne Nachtheil der Freiheit, über tapfere Horden; in ihrem Palast morgenländisch verschlossen, von Verschnittenen umgeben, übten sie wohlthätige Richtermacht; für die Landwehre hatte die Natur gesorgt.

oder sonst eine im Süden oder Westen Aegyptens gelegene afrikanische Gegend für das wahrscheinlichere Vaterland.

(Anm. des Verf.)

[1] Palmyra.

In den Sagen ist der Name der Königin Balkis, welche die Weisheit Salomons bewundert, und einen Sohn von ihm geboren habe, den Stammherrn des in Habesch regierenden Negusch.

Im Nordwest über ihrer Stadt (welche auch Mareb hieß) war in einem hochliegenden Thal eine Wasserbehältniß, von deren Mauer noch gewaltige Trümmer liegen; diese versah die Hauptstadt und bewässerte ihre Gärten; hundert Fuß tief stand das Wasser, Paläste waren über den Mauern errichtet; Vergnügen und Reichthum zierte die Stadt. In einer Nacht (man glaubt, in den Zeiten Tiberius Cäsars) brach die Mauer, herabstürzende Wasser vertilgten die Stadt. Von diesem Zufall wurden die Jahre gezählt.

Vergeblich trachtete Alexander nach der Herrschaft Arabiens, vergeblich waren die Versuche der Römer. Eine griechische Colonie auf Socotora soll sich noch in den Bergen der Insel unterscheiden. Als Anastasius I. zu Konstantinopel Kaiser war, und Naowasch, König von Hamyar in Jemen, ein Jude im Glauben, die Christen verfolgte, wurden die Araber durch den Negusch von Habesch, einen Christen, überwunden; Naowasch, Unterwerfung verschmähend, stürzte sich in das Meer. Von dem an beherrschte der Sieger Jemen durch Statthalter.

Der Unfall Arabiens war von keiner Dauer, aber groß bis auf diesen Tag sein Einfluß auf uns. Die Eroberer brachten aus dem giftigen Afrika Kinderblattern zu den Arabern; der Handel verbreitete sie durch die Welt; anfangs mit fürchterlicher Verwüstung, seltenen Ausbrüchen. Ehe das Jahrhundert verfloß, kamen sie nach Italien, in unser Burgundien, [1] bis nach Teutschland.

[1] Wo das Buch geschrieben ist, dem dieses Bruchstück angehört.

Capitel 2.

Mohammed.

In den Zeiten dieser Unordnung, als die Waffen des Negusch und Khosru Nushirwans [1] die Freiheit Arabiens schmälerten, in dem 570sten Jahre unserer Zeitrechnung, wurde Mohammed geboren; von einem Hause, das viele Vorsteher dem Lande, viele Unternehmer der Handelschaft gegeben. Der frühverstorbene Abdallah, sein Vater, hinterließ seiner Mutter, der Jüdin Emina, fünf Kamele und eine Sklavin.

Von Jugend auf zeigte der Jüngling Nachdenken und feurige Einbildungskraft; wohlthätig war er über Vermögen; mitleidig; für Freundschaft empfindlich; sehr der Wollust zugethan. Im Aeußerlichen hatte Mohammed jenen die Morgenländer auszeichnenden Ernst, Würde im Gang, Heiterkeit, etwas Einnehmendes in den Zügen seines Antlitzes. Er war mittlerer Größe, seine Glieder in dem besten Ebenmaaß, seine Nase hervorspringend, seine Zähne sehr weiß.

In seinem zwanzigsten Jahr trug er mit seinem Stamme, den Koreishiten, heilige Waffen gegen Räuber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten. Seit uralten Zeiten war der schwarze Stein, die Kaaba, in dem großen Thurme Saba des Sohnes Chus, Gegenstand der Verehrung; sie soll die Erde, die Mutter von Allem, der Urstoff, um den sich das Chaos ordnete, seyn; und noch ist sie den Morgenländern heilig.

Fünf Jahre nach diesem zog er als Kaufmann, für die Geschäfte der reichen Wittwe Chadidscha, auf den Markt von Damaskus. Sein Geist, seine Geschicklichkeit gefielen der Wittwe, sie heirathete ihn. So lang sie lebte, bewies er ihr dankbare Ehrfurcht und Treue.

[1] Königs der Perser von 528 bis 578.

Mohammed sah mit Schmerz den Verfall des Vaterlandes, wie es von den alten Sitten hinuntersank, fremde sich angewöhnte. Er wußte von seiner Mutter, daß die Juden dem Retter Israels entgegen sahen; er hatte von den Christen gehört, wie Jesus denen, die ihn lieben, einen in alle Wahrheit leitenden Tröster[1] versprochen. Sein Gefühl überzeugte ihn, daß Er der sey, dessen die Völker bedürfen. In dem vierzigsten Jahr seines Alters erschien die Nacht n. Chr. der Rathschlüsse Gottes,[2] worin Gabriel, einer der obersten 610. Engel, ihn (so glaubte, so sagte er) zum Propheten des Höchsten berief. Dieses erzählte er der Chadidscha, und Waraka, seinem Vetter; sein Spruch war Feuer, er entflammte; sie schwuren: „Bei „dem, in dessen Hand die Seele der Chadidscha und Waraka's ist! „Mohammed ist Prophet."

Hierauf glaubte der junge Ali, Enkel des Fürsten Abu Taleb, der Erste der Zeugen; Mohammed gab ihm seine Tochter. Nach diesem fiel der verehrte Greis, Abubekr, der Gerechte, ihm bei.

Oft wenn die fallende Sucht ihn ergriff, vermeinte er, den Engel zu hören. In Redlichkeit fing der Prophet an, von seiner Seherkraft getäuscht; Gewalt und List halfen ausführen, was er göttlich und löblich fand. Er gedachte, dem Aufseher des heiligen Steins in seiner Würde zu folgen; aber der Parteigeist erhob eine, seinen Tagen drohende, Aufruhr. Verkleidet, verfolgt, entfloh Mohammed durch die Palmenwälder von Mekka nach Jatreb, wo Juden ihm die Ersten der Stadt gewonnen. Von demselbigen Tag, dem sechzehnten Julius des 622sten Jahres (das ist die Hedshra) werden bei den Moslemin die Jahre gerechnet;[3] Omar gebot dieses in dem Jahr 639. Jatreb wurde Prophetenstadt (Medinat-al-Nabi) genannt. Fünfhundert Schüler nahmen ihn auf.

[1] Den Paraklet.

[2] So heißt sie den Moslemin.

[3] Oder vielmehr von dem 68 Tage frühern Anfang des damaligen Jahres.

Das ist aber der Islam, die Religion, die er gab: daß ein einiger Gott und Mohammed sein Prophet ist, durch den das Gesetz Mosis und Jesu die Vollendung erwarb. Nicht eine neue Lehre gab er, sondern eine den Begriffen, Vorurtheilen und Neigungen der morgenländischen Völker angemessene Ausmalung der Lehre, die so alt ist als die Welt. Weiter gab er das Gebot vieler Waschungen, den Sitten und Bedürfnissen warmer Länder gemäß; das Gebot fünf täglicher Gebete, auf daß der Mensch über sich und die sinnliche Welt sich emporschwingen lerne; die Ramadhanfasten; das Almosen eines hundertsten Theils vom Vermögen; die Wallfahrt nach Mekka, wie von diesem Allem die Anlage oder Sitte schon war. So ist die Untersagung des Weins und Schweinefleisches, die Beschneidung, die Feier des Freitages, theils älter, theils neuer, oder angerathen, mehr als geboten. Er gab den Umständen gemäße Gesetze, eine Religion für Länder, welchen die Wärme und Hoheit des Islams größern Eindruck machte, als die Streitfragen der damaligen Theologen der christlichen Kirche. Die Begeisterung theilte sich mit, und erhob die Gläubigen über alle Sichtbarkeit, über alle Macht vergänglicher Dinge, über den Tod selbst. Gleichwie der Aberglaube die Unterthanen des griechischen Kaiserthums niederschlug, so entbrannte der Araber durch die hohe Einfalt seiner, die Leidenschaften weniger einschränkenden Lehre.

Ihre erste Kraft wurde in dem Krieg offenbar, durch den der Prophet seine Feinde zu Mekka unterwarf. An dem Orte Bedr (noch beten allda wallfahrtende Moslemin) erhielt er den ersten Sieg; und selig wurde gepriesen, wer für seinen Glauben gestorben; gingen diese nicht ein in die ewige Wollust schön bewässerter, schattichter Gärten, zum unaussprechlichen Genusse der schwarzäugichten Jungfrauen! duftete nicht das Wasser der Paradiesesrosen ihnen aus den Perlmutterschalen der himmlischen Jünglinge entgegen!

Nach der Eroberung von Mekka erging sein Gebot an den

Kaiser Heraklius von Konstantinopel, an Khosru Parwiz, den König der Perser, an die arabischen Emirs, den Negusch, den Statthalter Aegyptens: „Im Namen dessen, der Himmel und Erde, und von „Ewigkeit her, auf ewige Zeiten, den Islam hervorgebracht hat, „glaubet an Mohammed, Lehrer des göttlichen allgemeinen Gesetzes." Willig hörte Arabien, und nahm an, wie er die Lehren der Väter erneuerte. Gegen Unglaubige zog der Feldhauptmann Chalid an der Spitze von dreitausend, und schlug zwanzigtausend Mann. In der Sache des Herrn des Himmels und der Erde fand keine Furcht statt; besonders weil der Prophet den Glauben gab, daß das Ziel des Lebens Jedem durch unwiderstehlichen Rathschluß der Vorsehung von Ewigkeit durchaus bestimmt ist.

Als Mekka gehorchte, als Arabien anbetete, gebot Mohammed, in alle Lande den Islam zu bringen, durch Waffen oder Glauben die Nationen zu vereinigen. Er, vergiftet, wie man glaubt, in dem dreiundsechzigsten Jahr seines Alters, ging hinüber zu dem Ewigen, dessen Einheit und Allerbarmung er durch die Mühe seines ganzen Lebens zum Glauben und Gefühl der größern Hälfte der alten Welt gemacht hatte.

Capitel 3.

Das Reich der Araber.

Als Ali, der erste der Gläubigen, dem Propheten, seinem Schwiegervater zu folgen vermeinte, verhinderte dieses Ajescha, eine der Wittwen, die einst von Ali beleidiget worden war, so, daß die meisten Stimmen Abubekr, ihren Vater, zum Chalifen (Nachfolger) ernannten. Der Prophet wurde in einem Sarg von schneeweißem Marmor beigesetzt. Seine Gesichter und Offenbarungen wurden aufgezeichnet, auf daß die Ueberlieferung festen Grund bekomme. Das ist der Koran: durch die Wichtigkeit seines Inhaltes, die

Erhabenheit seiner Darstellungen, die Reinheit seines Ausdrucks, sowohl das heilige als classische Buch der Moslemin.

Indeß diese Beschäftigung den Chalifen einnahm, eroberte Chalid alles von dem Tigris und Euphrat bis an das mittelländische Meer liegende Land; fünftehalbtausend Gläubige gründeten das arabische Reich. Dieser Feldhauptmann und Amru bewiesen die Kraft einer in dem Hirtenleben abgehärteten, durch Religion begeisterten Nation; eine sich selber bald verzehrende Flamme schien Grundfeste ihres Reichs; aber es blieb; durch innige Verhältniß zu Land und Volk, alten Meinungen und ewigen Leidenschaften.

Der große Khosru Parwiz, der Perser, der Schrecken der Kaiser, der das wahre Kreuz von Jerusalem entführt hatte, war nach fast vierzigjähriger, bis auf die letzten Jahre siegreichen Regierung durch Shirujeh, seinen Sohn umgekommen; im Reich der Sassaniden herrschte Verwirrung; in drei Jahren bestiegen zwölf Könige und Königinnen den Thron; und auf den Burgen der Großen erwachte ein unruhiger Freiheitssinn. Zu Konstantinopel herrschten unter der Larve abergläubischer Religiosität die Laster der Herrschsucht, des Parteigeistes, und eines verdorbenen Hofes.

Aber Chalid leitete das Feier der Moslemin nach Regeln der Ordnung; alte Männer, Weiber, Kinder und Geistliche wurden geschont, nur nicht (so nannte er Mönche) das geschorne Satansgeschlecht. Sonst wurde den Christen, welche sich der Steuer unter-
n. Chr. zogen, Duldung und Schutz zugesichert. Daher, als nach dem
634. Tod Abubekr's durch denselben Einfluß der Ajesha Omar Fürst der Gläubigen (Emir el Mumenin) wurde, und den Chalid abrufen wollte, das Heer diesem ergeben blieb, und er den Islam und die Waffen, Syrien herunter bis gegen die kleinasiatische Gränze trug.

n. Chr. Amru, der Sohn As, wandte sich gegen Aegypten. Seit
639. Aegypten die Pharaone verlor, wußte es weder die Freiheit herzustellen, noch die Herrschaft zu ertragen; gleichwie man immer bereit

war, den Feinden letzterer beizutreten, so wurde auch dazumal der kaiserliche Statthalter verlassen. Da wurde die alte Memphis verbrannt, Alexandria mit Sturm erobert, und nach einer von Abulfaradsch aufbewahrten Sage, der Rest jener Archive des menschlichen Geschlechtes, jener Büchersammlung der Ptolemäer, vollends verbrannt. Amru wollte das oftversuchte Werk vollenden, die das mittelländische Meer von der arabischen Bucht scheidende Landenge zu durchstechen; in der That glaubt man, daß, da beide Meere nicht gleich hoch stehen, der Uebersturz der Wasser des einen für die umliegenden Lande verderblich seyn würde; doch verbot Omar die Unternehmung eigentlich darum, weil durch sie die Prophetenstädte den Flotten der Ungläubigen zugänglich würden. Ostwärts von Memphis baute Amru -Fosthath, wovon die Ueberbleibsel in Alt-Cahira sind. Es war eine Sitte der Araber, in ihren Eroberungen das Andenken aller vorigen Dinge zu vertilgen, Allem eine neue Gestalt zu geben, und das Lager ihres Feldherrn zur ersten Stadt im Lande zu machen.

Indeß Aegypten den Kaisern entrissen wurde, lieferte einem andern arabischen Feldherrn König Jezdedscherd, der Sassanide, Nachfolge jener Saporn, jener Khosrus, welche den Römern so oft furchtbar waren, nach andern Schlachten, die bei Meru, worin er gänzlich unterlag. Man erzählt von seinem endlichen Schicksal, daß, n. Chr.
indem ein Schiffmann sich bitten ließ, ihn über einen Fluß zu setzen, 636.
der König ereilt und erschlagen worden sey; nach Anderen reizte der Werth seiner goldenen Halskette und Armbande einen Müller in n. Chr.
Segastan, bei dem er gehofft hatte, verborgen zu seyn. Sein Sohn 651.
verlassen, arm, für Unterwerfung zu voll von Selbstgefühl, soll sich nach Sina gerettet haben.

Cypern und Rhodos wurden geplündert; die Schaaren drangen in den Taurus, in die nubische Wüste. Amru wurde von Osman, Omars Nachfolger, zurückberufen, aber die Krieger erklärten, wie

sie in dem Fürsten der Gläubigen den Lehrer des Gesetzes verehren, so im Krieg nur dem besten Feldherrn zu folgen. Die meisten Chalifen waren schwache Herren; aber das Reich, gegründet auf einen der Nation eingeprägten Glauben, blieb durch sich, unüberwindlich, so lang dieser Kraft behielt.

Von Persien bis in die Sandwüsten Kairwans erstreckte es sich, n. Chr. 655. und noch stand der Stuhl des Fürsten nicht fest. Als auf Osman Ali folgte, bewaffnete die Wittwe des Propheten die Schaaren gegen den Ersten der Gläubigen; sein geheiligter Stuhl wurde von dem Weibe erschüttert, und Römer und Persier zitterten vor der Fahne des Propheten. Ali wurde endlich zu Kufa ermordet, die Shiiten n. Chr. 661. ehren sein Grab in einer Moschee unweit von dieser Stadt.

Die Shiiten sind eine Partei, welche weder seine Vorfahren, noch seine Nachfolger als rechtmäßige Chalifen erkennt, und ein Heiligengeschlecht ehrt, das von ihm stamme, und aus welchem der letzte, in dem 868sten Jahr unserer Zeitrechnung erborne Enkel, Mohammed Montatar, verborgen lebt, um am Ende der Tage als Herr aufzutreten. Dieses Glaubens ist Persien. Den ganzen Junius feiern die Shiiten den Tod Ali, Hassans und Hoseïns, seiner Söhne: sie beweinen ihn bei Nacht; das Schauspiel der Schlachten und Ermordungen wird dargestellt; das Bild der blutenden Leichname durch die Gassen getragen, jeder lernt ihre Feinde, die Sunniten, verwünschen. Von der letzteren Secte sind die osmanischen Türken.

Capitel 4.

Fürsten der Gläubigen vom Hause Ommia.

Der Stuhl des Propheten wurde erblich im Hause seines Oheims Ommia. Desselben Sohn, Abusofian, war Mohammeds bitterster Feind; Henda, sein Weib, verzehrte das Herz Hamsa, eines der vornehmsten Gläubigen. Der Sohn dieser Eltern, Moawiah, da

er den Fortgang des Propheten sah, erkannte, daß er von Gott komme, wurde sein Verehrer und Freund, Statthalter eines Landes, und nach Ali's Tod und Hassans Abdankung, Emir el Mumenin. So sehr er die Nation für den Glauben entflammte, so gut unterschied er das Zufällige vom Wesentlichen; wie er denn Wein getrunken, sich in Seide gekleidet, und aus dem einsamen Mekka den Stuhl der Lehre in das herrliche Damaskus versetzt, dessen Gegend unter die vier Paradiese des Morgenlandes gezählt wird.

Einige in Afrika umherziehende Stämme baten Okbah, seinen Feldhauptmann, sie von der unerträglichen Verwaltung der Konstantinopolitanischen Kaiser zu befreien; welches Okbah gethan, und (fern von den Ueberbleibseln, doch) im Lande der alten Cyrene, der n. Chr. Vaterstadt so vieler Dichter und Weisen, sich durch die Stiftung von 671. Kairwan befestiget. Am Fuße eines wasserreichen Berges, umgeben von lachenden Triften, in einem salzreichen Lande, nicht weit von der See, gründete er diese Stadt. Hierauf unterwarf Okbah in wenigen Jahren die nordafrikanische Küste, welche, als Carthago frei war, den Römern drei punische Kriege gekostet. Sinnlichkeit und Einbildung erklärten sich für den Glauben, den er an der Spitze der Schaaren lehrte. Die Königin Damia erhob sich als n. Chr. eine neue Dido; sie wollte das Land frei machen, eroberte Carthago, 682. schlug die Araber, verheerte (Italien fühlte es) die kornreichen Gefilde, die Speicher Europens; in der Meinung, daß der Feind nicht werde bestehen können. Hassan, an der Spitze der Araber, rief alle Kraft ihrer Begeisterung auf, und Carthago fiel. Die Küste n. Chr. bis an die Meerenge wurde erobert. 688.

Capitel 5.

Die Araber in Spanien.

Noch herrschte in Spanien und im südlichen Frankreich die
Nation der Westgothen, der zur Macht nichts abging, als die Wissen-
schaft des Gehorsams. Wir sahen ihren Thron durch Parteiung
erschüttert: ihre Könige übten keine Tyrannei; sie hätten die Fac-
n. Chr. tionen mehr schrecken sollen. Als Rodrigo den König Witiza, der
710. die Großen unter einer eisernen Ruthe hielt, vom Thron gestoßen
und geblendet, lud ein spanischer Graf den arabischen Statthalter
in Afrika, Musa Ebn Nasir, über die Meerenge. Es ist gesagt
worden, daß der König Rodrigo des Grafen Schwester geschändet,
aber wahrscheinlicher, daß der Anschlag eine Wirkung des Partei-
geistes war.

Im siebenten Jahr des Fürsten der Gläubigen Walid Ebn
Abdulmalek gab Musa dem Feldherrn Tarich oder Tarif ein Heer
von Arabern, Berbern (herumziehenden Afrikanern) und Mauren.
n. Chr. Wo er über die Meerenge ging, erhebt sich vierzehn hundert Fuß über
712. die Wasser ein gegen Ost und Nord senkrechter, gegen die Spitze
von Europa sich herabziehender Fels. Diesen befestigte er; er ward
Gebel Tarif, Gibraltar. Von da verbreitete er sich durch das Land.
n. Chr. Gestritten wurde bei Xerez. Don Rodrigo, für die Krone und
713. Freiheit und Religion der Westgothen, stritt gegen Tarif und Musa,
den Islam und die Gewalt der Araber; lang und hart war der
Kampf; heldenmüthig stritt Rodrigo; bis der Verräther, der die
Araber gerufen, und Oppas, Erzbischof zu Sevilla, in der Hoff-
nung, daß die Araber nur eine Partei gegen die andern begünstigen
würden, zu dem Feind übergingen. Es fiel mit dem König die
Blüthe des Heeres. Das Reich der Westgothen, getrennt, ohne
Herrn, wurde unter die Herrschaft der Araber gebracht. Von Meer

zu Meer, über das Pyrenäengebirge, breiteten sie sie aus; Narbonne, Carcassonne, das Land bis an die Rhone, hinauf nach Lyon, eroberten sie. Viele alte blühende Städte wurden umgekehrt, neue errichtet. Sonst bestätigten sie die Verfassung; nur, daß der Fürst der Gläubigen die Stelle des Königs einnahm. Die Nationalversammlungen, die Grafen, die Gerichte, die Gesetze blieben. Die Christen erhielten die Religionsfreiheit; nur, daß dem Islam nicht widersprochen werde. Die Abgabe oder Landsteuer war ein zehenter Theil des Einkommens der Städte und Länder, die sich ergaben; die Bezwungenen waren zu einem Fünftheil verbunden; das eine und andere wurde dem Statthalter des Chalifen gegeben.

Die Westgothen vermochten das Gebot nicht zu ertragen, daß sie den Glauben der Ueberwinder unwiderlegt lassen, die Krone des Martyrthums nicht erwerben sollten; die Bischöfe hatten Mühe, diese Begierden zu mäßigen. Einige, die alle Unterwerfung verschmäheten, edle Männer und Söhne der Edlen, flohen nach Austrien. Von den Pyrenäen erstreckt sich eine Kette von Bergen an der Küste bis an das Vorgebirg Finisterre, der äußersten Gränze Galiciens; einer dieser Berge, Ansena, war die Zuflucht einer Schaar von ungefähr tausend Gothen, welche sich in den Höhlen unsrer Lieben Frau von Cabadonga retteten, und Pelayo, einem vornehmen Kriegsmann, als Haupt erkannten. Diese Sage ist von Vergrößerungen der Eitelkeit nicht rein genug; doch genießt Asturien, das Rettungsland der edlen Gothen, Freiheiten, welche keinen andern Ursprung, als diesen Heldenmuth, kennen, und der Flecken Gijon, auf dieser Küste von den Feinden kaum bemerkt, wurde die Wurzel einer dauerhafteren Monarchie. Diese verbreitete sich in den Bergen, die Hauptleute eroberten Oviedo, Leon, und es geschah nach zweihundertjährigem Kampf, daß Ordunho II. sich in der Macht fand, königliche Würde herzustellen. Dieses that er zu Leon.

n. Chr. 718.

n. Chr. 914.

Das politische Unglück war für die Tugenden und für den

Geist der Westgothen vortheilhaft. Der lange, mannichfaltige Krieg wider übermächtige Feinde nöthigte sie zu einer glorreichen Anstrengung aller Kräfte des Heldenmuthes; und sie sahen bei den Eroberern Kunstfleiß, wie er in der europäischen Barbarei nicht war; sie lernten durch sie Bequemlichkeiten des Lebens kennen. Doch dieses in spätern Zeiten: damals kannte der Araber selbst nur Glaube und Waffen; es ist nicht ausgemacht, ob der große Prophet lesen und schreiben konnte: der Fürst der Gläubigen, Ali, war der erste, welcher (auf daß die Nation in entfernten Eroberungen die Reinheit ihrer Sprache nicht verliere) durch Abul Aswad Alduli ihre Grundsätze grammatisch aufzeichnen ließ. Zu gleicher Zeit sammelte Chalil das Wörterbuch. Die Literatur ging unter dem Hause Omajah nicht viel weiter.

Capitel 6.

Die Araber in Hindustan.

Indeß Walid zu Damaskus den Fall der Westgothen vernahm, wurde er durch andere Feldherrn von Eroberungen in Ostindien benachrichtiget. Nie widerstand Hindustan auswärtigen Waffen, immer dem Einfluß fremder Sitten. Auf diesen ruhen die Landesgesetze, oder diese haben sich so in jene verflochten, daß sie durch den Lauf der Zeit und alltägliche Uebung unzerstörbar wurden. Hiezu trug nicht nur das Verhältniß zu dem Himmelsstrich und Erdreich bei, sondern auch das große Interesse, welches die zahlreiche, verehrte Kaste der Braminen bei Erhaltung derselben hat. Die Kaste der Tschetterihs (der Krieger) ist durch große Vorzüge für eben diese Verfassung eingenommen worden. Die Kaste der Kaufleute will Ruhe, und daß das Alte bleibe. Die vierte Kaste (die Sobders) ist so erniedriget, daß sie keinen Einfluß hat; Ostindien hat hierüber strengere Gesetze, als Lacedämon in Ansehung der Sklaven; nirgend

haben höhere Stände mehr gewagt, noch die Menschheit in ihren Fortschritten mehr zurückgehalten.

Die Braminen hatten die Samanäer und Christen zu bestreiten; unwillig sahen sie uralte Colonien der Juden: jetzt brachten siegende Moslemin den Glauben Mohammeds. Er nöthigte sie, sehr wider ihren Willen, von der Strenge nachzugeben, und der menschlichen Natur mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Capitel 7.

Von Frankreich.

Die vor hundert Jahren kaum bekannten Waffen der Araber herrschten vom Ganges bis Narbonne, als der spanische Statthalter Abderachman, unwillig über den Abfall des Ländchens Cerdagne, den Herzog Eudes von Aquitanien und das Reich der Franken mit Krieg überzog.

In diesem westlichen Theil von Europa waren die Franken allen Völkern so überlegen, ihr Staat so groß, Klugheit und Muth zeichneten sie dergestalt aus, daß, wenn sie gefallen wären, weder die Langobarden, noch sonst ein teutsches oder slawisches Volk die Araber hätte verhindern können, Italien und Konstantinopel auf einmal von allen Seiten anzugreifen.

Die Könige der Franken verloren seit Dagobert, Sohn Chlotars, der zu Paris jene Versammlung hielt, ihre Gewalt durch Schwäche, verschwenderische Begünstigung der Großhofmeister (Majores Domus), und unglückliche Zufälle, welche diese für sich benutzten. Indeß der Glanz und das Wohlleben des Palasts die Nachkommen der Merwingen einschläferte, unterließen die Großhofmeister keine zu der Vermehrung und Befestigung ihrer Macht führende That, sie mochte durch Verdienst oder durch Kühnheit außerordentlich seyn. Der König schlug die Großhofmeister den geistlichen und weltlichen Herren zur

Wahl vor,[1] aber schon Eberwin vermochte so viel mehr, als die Könige, daß, wenn Grimwald und Pipin von Heristal ihre Größe nicht geschickter verborgen hätten, die Eifersucht aller Gewaltigen sie noch erstickt haben würde.

Pipin und seine Nachkommen erwarben und behaupteten durch Verdienste, als Großhofmeister, eine mehr als königliche Macht, sowohl in Austrasien, als Neustrien.[2] Man fand natürlich, daß die das Meiste vermochten, zu welchen die Nation das meiste Vertrauen hatte. Daß Alles hierauf ankam, fühlte der alte Pipin, so daß er sterbend nicht seinen minderjährigen, ächten, sondern seinen aus ungesetzmäßigem Beischlaf erzeugten Sohn, Karl, zum Nachfolger seiner Würde empfahl. Man wollte, daß die Kraft des Königthums in desjenigen Hand wäre, der die königlichste Seele hätte.

Die Franken hatten Kriege in Teutschland, gegen Friesen, Sachsen, Sorben, Bayern, tapfere Feinde, treulose Schutzverwandte, oder für schwache Angehörige, welche gegen Barbaren Hülfe bedurften. Hiezu waren die Großhofmeister rüstig; freudig erschienen sie an der Spitze der Schaaren; sie suchten Kriege. Auch im Frieden übten sie das Gnadenrecht, vergaben die Stellen, vertheilten erledigte Kammergüter, und ließen den Königen die Ehre des Namens, eine sehr gute Tafel und in der Mai-Versammlung den Rang. Dann saß der König vor den Franken auf dem Stuhl seiner Väter, grüßte seine Getreuen, wurde von ihnen gegrüßt, empfing das von der Nation ausgemachte Geschenk, und gab es dem am Thron stehenden Großhofmeister; vertheilte nach dessen Weisung die erledigten Güter, bestätigte die schon vergebenen. Dann stieg er auf den Wagen; von vier Ochsen gezogen kam er in den Palast, und blieb

[1] Electione pontificum et cunctorum ducum.

[2] Pipinus Dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos 27, cum regibus sibi subjectis; *Ann. Fuld.*

daselbst bis den folgenden Maitag. Alle großen Dinge trug der Minister vor; derselbe vollzog die Beschlüsse der Franken. Seine Macht war von jenen alten Heermannen dadurch unterschieden, daß er sie auch im Frieden und lebenslänglich, gewissermaßen erblich, übte, und über alle Gegenstände der Verwaltung ausdehnte. Oft und vergeblich widersetzten sich diesen Uebertretungen der Form die Herzoge der Allemannen, von Bretagne, von Aquitanien.

Aber das Umständliche dieser Geschichten ist unbekannt; Furcht, Gleichgültigkeit, Verwilderung, verminderten die Geschichtschreiber. Es war die Heldenzeit Europens; die Wilden wurden zu civilisirten Formen genöthiget, Wälder ausgehauen, Moräste getrocknet; der Adel war frei; das Volk beschäftiget Brod hervorzubringen.

Capitel 8.

Teutschland.

In den teutschen Wald brachte ein vornehmer Engländer, Winfrid (nachmals Bonifacius genannt), den Schimmer des Lichtes der Religion. Im Bayerlande erneuerte, reinigte, ordnete er, nach Roms und seinem Sinn, die christliche Lehre; in Franken, Thüringen, am Rhein, bei Sachsen und Friesen pflanzte sie sein heldenmüthiger Eifer; indeß er an die Orte, wo Stuf und Büstrich geehrt wurden, für Jesus und Maria sittenmildernden Gottesdienst stiftete, sammelte er die Gemeinde in Dörfer, den Anfang von Städten.

Als der Papst Gregorius II., zu Gründung und Ausbreitung der Macht seines Stuhls besonders thätig, des Bonifacius Geschicklichkeit und Muth bemerkte, gab er ihm bischöfliche Würde, und machte ihn zum Legaten. Bonifacius erwarb durch Verdienste, nach der Gunst, welche sie zu Rom, und nach der Theilnehmung, welche sie bei den Franken fanden, die für ihn errichtete Erzstift Mainz (diese uralte Stadt hatte seit den Verheerungen der Barbaren dem

n. Chr. blühendern Worms den Vorzug gelassen). Von da trug er die
756. christliche Lehre nach der Vorstellung seiner Zeiten, den Namen des heiligen Stuhls zu Rom, die milderen Sitten und Ordnungen der Franken unter die Stämme, welche der Großhofmeister besiegte, oder zu unterwerfen gedachte. Daß also das Evangelium und der Islam zur selbigen Zeit durch die gleichen Mittel ausgebreitet wurden! Der Norden wurde durch Klöster (Gesellschaften, wie jene Pythagoräischen, und in vielem Betracht noch verehrter) zur Cultur gebracht.

Capitel 9.

England.

Es ist auffallend, daß das Meiste in dieser Art von Männern bewirkt wurde, die im äußersten Erin, auf Hy, bei den Kymren zu Bangor, Unternehmungsgeist gefaßt hatten. Indeß die Scoten Kriege wider die Caledonier, die Dynastien der angelsächsischen Könige Fehden gegen einander, fortsetzten, manche Gährung jede im Innern erschütterte, und langsam, endlich, die Könige von Westsex ein Uebergewicht bekamen, war das kaum gepflanzte Christenthum und ein in Werth gehaltener Ueberrest von Kenntnissen in England mehr als anderswo in Ehren: so, daß indeß die Nation dem Ausland unbedeutend war, eigenthümliche Kraft und Kühnheit in einzelnen Männern hervorleuchtete. Diese schufen sich einen Wirkungskreis, der beinahe ganz Abendland umfaßte.

Capitel 10.

Langobarden.

n. Chr. Das Reich der Langobarden erhielt mehr Festigkeit, seit Authari,
584. Sohn Klephs, die Regierung antrat; jeder Herzog überließ dem König die Hälfte seines Eigenthums, um ihn außer Versuchung zu

setzen, seine Bedürfnisse oder den Wunsch, Freunde glücklich zu machen, durch Ungerechtigkeiten zu befriedigen. Authari regierte wohl, und stritt als Held gegen die verbundenen Kräfte der Exarchen und fränkischen Könige; die Franken waren in dem durchschnittenen Lande der Lombardei weniger furchtbar, als wo in offenem Felde ihr Stoß entschied. Die Langobarden hatten festere Städte.

Die Wittwe Authari's, Theudelinde, wählte den Herzog von Turin, Agilulf, zu ihrem Gemahl; die Nation ließ ihn in der Mai-Versammlung sich als Herrn gefallen. Zu seiner Zeit vermittelte Papst Gregorius I. den unausgesetzten Krieg zwischen den Langobarden und griechischen Exarchen: „was anderes," stellt er beiden vor, „könnte aus der Fortsetzung erfolgen, als der Tod vieler „tausend Menschen, deren Arm Langobarden und Römern zum „Landbau nützlich ist!" Agilulf machte auch mit den Franken und Awaren Friede. Weislich; sein Volk hatte besser cultivirtes Land und mehr Producte des Kunstfleißes, als kein barbarischer Stamm, zu verlieren, und innere Ordnung der unruhigen Herzoge war bei auswärtigem Frieden am besten zu befördern. Theudelinde befestigte den christlichen Glauben; sie gab der Nation Geschmack an friedlichem Leben. Bisweilen wurde die Ruhe durch die Raubsucht und Untreue awarischer Chane gestört, aber der hiedurch unterhaltene Kriegergeist wußte bald sich an Ruhe zu gewöhnen; das Reich war besser geordnet, und wurde nicht mehr vergrößert.

n. Chr. 590.

n. Chr. 599.

Agilulfs Eidam war jener König Rothari, von dem erwähnt worden, wie er das Gesetzbuch sammelte. Dreihundert neunzig Verordnungen waren darin begriffen; in den folgenden hundert und zehn Jahren wurde es um hundert dreiundneunzig Artikel vermehrt. Es blieb, als die Langobarden aufhörten, eigene Könige zu haben; der Ueberwinder gab den fränkischen Capitularien nur concurrirendes Ansehen. Im Exarchat- und in Rom herrschte das von Kaiser Justinianus gesammelte und vermehrte Recht; hieraus entstand jene,

n. Chr. 636.

n. Chr. 643.

bis auf diesen Tag in Italien bemerkliche, Verschiedenheit hergebrachter Observanz.

In dem langobardischen Gesetz wurde Diebstahl und Ehebruch, nicht aber Mord, mit dem Tode bestraft. Die Präpotenz der Großen und das Vertrauen der Nation auf den König macht begreiflich, daß nicht erlaubt war, den in Untersuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemand umgebracht, oder über die Art es zu thun, berathschlaget hatte. Wer aber (wie Narses den Albwin) einen Feind in das Land lud, wer es verließ, oder einem freien Mann zur Entfernung von dem gemeinen Wesen der Langobarden behülflich war, mußte sterben: hingegen ist nicht gesagt, daß der, welcher wider den König Verschwörung mache, sterben müsse, wohl aber, daß dieses ihn der Gefahr des Todes aussetze. Es ist merkwürdig, daß, wer in der Kirche Unordnung beging,[1] um vierzig Schilling, wenn er es in der Nationalversammlung that, um neunhundert gebüßt wurde; wenn er im Palast des Königes dergleichen sich erlaubte, so war der Tod darauf gesetzt. Das Kriegsgesetz erkannte, wie bei anderen Völkern, auf den, der das Heer wider den Feldherrn, oder wider den vom König über das Heer gesetzten Vorsteher in Aufstand bringe, oder ein Theil des Heers zur Pflichtversäumniß verleite, oder in der Schlacht seinen Cameraden verlasse, durchaus den Tod. Der von der Nation gesetzte Feldherr war über die Kriegsoperationen; der Gastalde des Königs über die Justiz und Polizei des Heers;[2] einer hielt den andern in Aufsicht und Ordnung.

Nach dem Gesetz waren die Langobarden das herrschende Volk, weit über die bei ihnen wohnenden Römer: die Buße der Hurerei mit einer langobardischen Sklavin war um zwei Drittheile höher,

[1] Scandalum commiserit.

[2] Si Dux exercitatem molestaverit injuste, Gastaldus eum solatiet usque ad praesentiam Regis, aut apud suum judicem ad justitiam perducat.

als wenn sie eine Römerin gewesen. Kein Weib durfte ohne den Schirm [1] eines Mannes oder des Hofes leben. Zwischen freien Männern und eigenen Leuten war der Abstand so groß, daß Mißheirath am Leben gestraft wurde; wenn ein freier Mann seine Magd heirathen wollte, so ging ein Ceremoniell voraus, welches ihre Wiedergeburt bedeutete. So erhaben freie Menschen über die mindern Stände waren, so wenig wurde die Menschheit überhaupt für erhaben über das Vieh gehalten: wer eine trächtige Stute schlug, wurde so gebüßt, als wenn er dieses einer schwangern Sklavin gethan; hiefür mußte er nur halb so viel büßen, als wenn er einem Pferd den Schweif ausgerissen hätte. Die freien Menschen waren Baronen, oder freie Leute von gemeinem Herkommen, oder Freigelassene (Aldiones) nur persönlich (fulfreal), oder die zugleich über ihre Güter verfügen mochten (amond). Von vollbürtigen, aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Söhnen (fulbornet) wurden unächte auf alle Weise unterschieden; doch wenn ein einiger von jenen vorhanden war, diese zur Erbschaft eines Drittheils beigezogen. In der Klasse der Knechte wurden Hausdiener (ministrales), die alle Art Cultur erhielten, andere die über die Landgüter gesetzt waren (massarii) und eigentliche Bauern (rusticani) unterschieden. Diese letztern waren, einige für den Pflug, andere für das Hirtenleben, in diesem besonders über Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine gesetzt; wo denn wieder ein Unterschied zwischen Meistern und Lehrjungen (discipuli) war. Die Hausdiener besorgten die Schwäne, Falken, Kraniche, Hirsche, die im Hause gehalten wurden.

Das Wort *Virtus* ist bei den Langobarden, wie bei den Alten: Kraft; und *Solatium* (der einige Trost der Schwäche), bewaffnete Unterstützung. [2]

[1] Mundiburdium.

[2] Si quis homini libero insidiatus fuerit cum virtute et solatio, et subito battiderit.

Zu diesem Gesetz kamen in spätern Zeiten Lehenbräuche, wie Obert ab Orto von Mailand unter Kaiser Friedrich I. sie gesammelt, und Verordnungen des römischen Stuhls: es ging unter, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die Städte mit eigenen Statuten versehen, und vermittelst der Bemühungen der Professoren von Bologna überall (Venedig vielleicht ausgenommen) das römische das einige zu Ergänzung der Localobservanzen übliche Recht wurde. Am besten erhielt sich das Langobardengesetz in Gegenden Siciliens, wo es frei angenommen worden war.

Es enthält nichts über die Staatsverfassung, weil der Codex, von dessen Verfügungen die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger abhing, von den wandelbaren Formen der Staatseinrichtungen unabhängig seyn soll. Das Reich wurde durch Wahl vergeben.
n. Chr. 604. Darum ließ Agilulf seinen Sohn Adelwald zwölf Jahre vor seinem
Tod zum Nachfolger ernennen. Der junge König wurde nach des
n. Chr. 616. Vaters Tod wahnsinnig (Wahnsinn und Getränke, wodurch er
bewirkt wurde, sind in dieser Historie nicht selten); da wurde Ari-
n. Chr. 625. wald, sein Schwager, König an seiner Statt. Rothari, jener Ge-
setzgeber, war auch sein Schwager. Als Rodwald, Rothari's Sohn,
n. Chr. 636. von einem, dessen Weib er gemißbraucht, ermordet worden, erwählte
die Nation Aribert, Neffen der Königin Theudelinde; man suchte
n. Chr. 652. dankbare Ehrfurcht für das königliche Haus mit der Freiheit, nach
Verdienst zu wählen, möglichst zu vereinigen. Aribert, mehr Vater
n. Chr. 653. als Patriot, wollte, daß Perthari und Godebert, seine Söhne, die
Regierung mit einander führen sollten. Sie suchten, einer gegen
n. Chr. 661. den andern, durch Parteiung sich zu stärken, und wurden die Opfer
ihrer Thorheit. Grimwald, Herzog von Benevento, von Godeberts
n. Chr. 662. Partei, herrschbegierig und mißtrauisch (weil er seine Neigung bemerkt
glaubte), erschlug Godeberten. Als Perthari dieses hörte, entfloh er nach Hungarn. Was den Geist der Staatsverfassung anzeigt, ist, daß Grimwald, obschon er Viele durch Wohlthaten gewonnen,

und sich mit einer Leibwache umringt hatte, zur Befestigung seines Throns die Heirath der Schwester dieser Könige für nothwendig hielt. Wie er dem Perthari endlich sein Recht vergab, wie die unvorsichtige Freude des Volks diesen in neue Gefahr brachte, wie ein Freund ihn mit Lebensgefahr gerettet, wie sein Feind diese edle That belohnt, und der, welcher sie vollbracht, lieber mit Perthari im Elend, als geehrt und reich am Hofe leben wollte, diese romanhafte Geschichte bezeichnet den Edelsinn der langobardischen Herren. Die Franken zogen dem Perthari zu Hülfe; Grimwald schlug sie; dadurch, daß er in verstellter Flucht ein mit Wein vortrefflich versehenes Lager hinterließ. Nachmals regierte er mit solchem Ruhm der Weisheit, daß eine Abtheilung der Bulgaren ihn bat, sie in die Zahl seiner Unterthanen aufzunehmen; er gab ihnen Land in der Grafschaft Molise. So viele Nationen, deren jede etwas von ihrer Sprache behielt, verursachten die Provincialdialekte Italiens. Man sieht in diesem Land alle Zeiten und Nationen und Verfassungen; wer die Schweiz dabei kennt, hat den Auszug, die Muster aller Regimentsformen und Perioden der Cultur. n. Chr. 671.

Nach Grimwalds Tod eilte der Hof und die Menge der Herren in die Alpenpässe, Perthari zu empfangen. Er herrschte wohlthätig und milde, als der erfahren hatte, was Unglück ist. Da Grimwald einen Sohn, den Herzog zu Benevento, hinterließ, sorgte n. Chr. 677.
Perthari dafür, daß, neun Jahre vor seinem Tod, Cunibert, sein eigener Sohn, zum Nachfolger gewählt wurde. Diesen vertrieb der Tridentinische Herzog Alahis; aber sanfte Sitten, Achtung für die Wissenschaften und alles Gute, hatte ihm die Herzen gewonnen. Hingegen unter Lütbert, seinem unmündigen Sohn, erhob Raim- n. Chr. 700.
bert, Herzog von Turin, Perthari's Neffe vom Bruder, innerlichen Krieg, erwarb den Thron und brachte ihn auf den zweiten Aribert, n. Chr. 701.
seinen Sohn. Vergeblich suchte dieser den Papst durch Schenkung in den cottischen Alpen (hievon leitet man Einkünfte her, die Rom

aus Piemont bis auf unsere Tage bezieht) für sich zu gewinnen:
n. Chr. 710. die Bayern unternahmen die Herstellung Lütberts. Er und Aribert verloren ihr Leben; Ansbrand, ein weiser Greis, aus dem Bayerlande (welches in dem Tyrolergebirg an das Langobardische gränzte), wurde von der Nation, und mit ihm Lütbrand, sein Sohn, erwählt. Dieser Letzte leuchtete durch besonders große Eigenschaften hervor; nie war das Reich mächtiger, nie besser geordnet. Mit Bayern, mit den Slawen im Kärthnerlande, war Friede; Karl Martell, Großhofmeister der fränkischen Könige, sandte dem König Lütbrand seinen Sohn Pipin, auf daß der König demselben die Haare abschneide. Kein Eisen berührte den Haarwuchs fränkischer Herren, bis sie in die Jahre der Jünglinge traten, worauf der, welcher ihnen die Haare abschnitt, in die Verhältniß eines zweiten Vaters trat.

Capitel 11.

Die Araber in Frankreich.

Lütbrand machte einen Bund mit Karl Martell. Beiden war daran gelegen, die Siege der Araber aufzuhalten, vor welchen Konstantinopel, Paris und Benares zitterte. Da sie sich in Gasconien verbreiteten, da sie über die Dordogne gingen, und Eudes, den Herzog Aquitaniens, schlugen, da Parteien an die burgundische Gränze streiften, schon Rainulf, Herr von Die, Gap und Grenoble, zu ihnen überging, und sie auf der Straße nach dem langobardischen Reich sich Nizza näherten, traten Karl Martell und Lütbrand für sich, für das Christenthum und Europa wider Abderrachman
n. Chr. 732. zusammen.

Indeß die Araber Poitiers plünderten, vereinigte sich der Großhofmeister mit dem gedemüthigten Herzog Eudes. Eine Woche standen die Heere wider einander; drückten das Land. An einem

Samstag im Oktober, in den zwischen Tours und Poitiers ausgebreiteten Gefilden, geschah die Schlacht. Eng und undurchdringlich, mit einer Vormauer von Schilden bedeckt, unerschütterlich, standen die Franken. Plötzlich brachen sie los; warfen um. Abderrachman fiel, die Blüthe des Heers blieb mit ihm; das Uebrige, noch stark, zog nach Spanien. Man glaubt, Karl Martell hätte mehr thun können, wenn er nicht hätte wollen Aquitanien durch sie in Furcht erhalten. Dieser Tag war für die Gränze des arabischen Reichs entscheidend.

Den König der Langobarden, der mit seiner Macht auf dem Weg nach Nizza stand, wagten sie nicht anzugreifen.

Capitel 12.

Konstantinopel und Rom.

Zu Konstantinopel hatten nach dem Kaiser Heraklius den Thron in Einem Jahr drei Fürsten bestiegen; sein Enkel, Constans II., behauptete ihn. Dieser ist's, der den Künsten des Alterthums uner- n. Chr. 641.
setzlichern Verlust als Alarich und Genserich zufügte.

Er führte gegen die Langobarden einen Krieg, worin sein Heer n. Chr.
sich durch Verheerung auszeichnete (die Trümmer des blühenden 642.
Luceria bezeugten es lang); als Among, ein sehr großer und starker langobardischer Krieger, einen jungen griechischen Officier, an seine Hallbarde gespießt, über die Reihen emporhielt, gab dieser Anblick dem Heer einen solchen Schrecken, daß die Schlacht verloren ging. Da begab sich Constans nach Rom, und plünderte alle vorfindlichen Meisterstücke der Kunst. Der Tempel aller Götter, worin vormals der Senat gehalten wurde (jenes von Agrippa, Freund und Minister Cäsars Augustus, errichtete Wunder der Baukunst), wurde seines kostbaren Dachs beraubt. Nachdem der Kaiser zwölf Tage sich

hiemit beschäftiget, verließ er die Stadt, verwünscht von seinem Volk, verachtet von dem Feind. Hierauf übte er gleichen Raub in vielen Städten Italiens, Sardiniens, Siciliens. Mit aller Pracht der Provinzen, die er sich nicht getraute zu behaupten, kam er nach
n. Chr. 662. Syrakusen: die Schiffe, welches Alles nach Konstantinopel bringen sollten, wurden von den Arabern weggenommen. Der Stolz der alten Kunst wurde nach Alexandria gebracht; Niemand weiß, wie
n. Chr. 668. Alles zerstört worden. Constans blieb sechs Jahre in Sicilien; dort wurde er umgebracht.

Ein Jüngling, den das Heer nöthigte, sich auf den Thron zu erheben (weil seine Schönheit ihn empfahl), wurde von Constantinus IV., Sohn des Kaisers, leicht bezwungen. Unter letzterem wurde Afrika verloren. Ohne das griechische Feuer (eine Composition, wozu besonders Naphtha kam) würde Constantinopel erobert worden seyn. Hingegen hielt Constantinus das Concilium, worin ausgemacht wurde, daß Jesus mehr als Einen Willen hatte, obschon er nur Einem folgte.

n. Chr. 685. Unter seinem Sohn, Justinianus II., trug sich zu Ravenna bei Anlaß der an Sonntagen üblichen Militärexercitien etwas zu,
n. Chr. 691. das von den Sitten im Exarchat einen Begriff geben kann. Diese Uebungen geschahen zunftweise; eine Zunft fand sich beleidiget; sie lud am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst (aussöhnungsweise) die Mitglieder der andern Zunft hin und wieder zu Gast; jeder wurde von dem, der ihn geladen, ermordet, in Cloaken gestürzt, oder im Stall verscharret. Die Stadt war drei Tage in öffentlicher Trauer; die Bäder verschlossen; die Theater gesperrt; jeder suchte seinen Vater und Freund; es wurden Umgänge verordnet; der Erzbischof befahl Fasten, welche selbst Säuglinge halten mußten. Als das Geheimniß entdeckt wurde, litt die schuldige Zunft, was sie verübt; ihre Häuser wurden zerstört; ihrem Quartier blieb der Name des Räuberviertels.

Bald nach diesem wurde der Kaiser, ein in der That unbesonnener und rohen Leidenschaften dienstbarer Fürst, vom Thron gestoßen und ihm die Nase abgeschnitten. Als er wieder eingesetzt wurde, ließ er Leontius und Apsimarus, welche indessen regiert, öffentlich hinrichten, dem Patriarchen die Augen ausstechen, Große vor ihren Thüren hinrichten, oder in Säcken ersäufen, oder ihnen siedendes Blei in den Mund gießen. Dergleichen Schicksale trafen auch Vornehme aus dem fernen Ravenna. Johannicius, einem durch Geistescultur ausgezeichneten Mann, wurde erlaubt, einen letzten Willen mit seinem Blut aufzuzeichnen; er schrieb: „Gott, rette vor dem Tyrannen!“ und zersprengte an einem Stein den Kopf. n. Chr. 695. n. Chr. 705. n. Chr. 711.

Philippicus Bardanes nahm für die Menschheit an Justinian Rache; aber er vernachlässigte sich selbst und das Reich. Er wurde überfallen; geblendet. Anastasius Artemius, ein Herr von Einsicht, folgte auf dem Thron. Das Heer, anstatt wider die Araber Krieg zu führen, nöthigte einen Privatmann von Adramyttium, weil er Theodosius hieß, den Purpur anzunehmen. Sobald er durfte, legte er ihn ab. Ihm folgte ein Isaurier, Leo; ein nicht verächtlicher Heerführer, welcher über zwei Jahre Konstantinopel gegen die Araber vertheidigte; in dieser Zeit sollen Pest und Hunger dreimalhunderttausend Menschen des Lebens beraubt haben. Dieser Kaiser gab die nicht vorbereitete, mit geringer Menschenkenntniß, obwohl gutmeinend, abgefaßte Verordnung wider die Bilder in den Kirchen, deren böse Folgen unten vorkommen. n. Chr. 713. n. Chr. 716. n. Chr. 717.

Capitel 13.

Wiederholung.

Ueberhaupt waren in diesem Zeitalter zwei Mächte wichtig; im Süden die Fürsten der Gläubigen mit gewaltigen, kriegserfahrnen siegreichen Schaaren; bei den Franken der Großhofmeister, in dem

Ansehen der Verdienste, womit er über die Kräfte des fränkischen, burgundischen, thüringischen, bayerischen Reichs und Allemanniens verfügte. Der König der Langobarden war durch sich groß, mehr als durch eine mit solchen Rivalen vergleichbare Masse von Macht. England, eine eigene Welt, war ohne politischen Einfluß auf das feste Land; der Norden wenig bekannt.

Dreizehntes Buch.

Die Zeiten Karls des Großen und Haruns al Raschid.

Nach Christus 732—841.

Capitel 1.

Zustand Roms und Italiens.

Seit langem war dem römischen Volk unangenehm, von Ravenna Befehle zu bekommen, einem ausländischen Hof unterthan zu seyn, und unter Griechen zu stehen, welche alle Ausländer als Barbaren verachteten. Als die Ruhe Kräfte gab, erwachte die Begierde der Befreiung. Unter dem Kaiser Philippicus, der beide Naturen in dem Sohn Gottes nicht genau genug unterschied, beschloß die Gemeinde der Römer: „dem ketzerischen Kaiser nicht länger n. Chr. „zu gehorchen; seine Münze nicht anzunehmen; nicht zu gestatten, 712. „daß bei St. Johann im Lateran sein Bild aufgestellt würde, und „im Kirchengebet seiner nicht mehr zu erwähnen." Es kam gegen die Kaiserlichgesinnten zu einem Auflauf. Kaum vermochte die Geistlichkeit, mit Kreuz, Evangelien und Wachskerzen in der Via sacra, die Gemüther zu mäßigen. Sie hatte nichts wider die Sache selbst.

Als Leo dem Volk die sinnlichen Gegenstände der Andacht nahm, wurde der Versuch mächtiger erneuert. Die Bilder waren eine hergebrachte Kirchenzierde; den Stein betete kein Vernünftiger an, sondern richtete den Gedanken auf das bezeichnete Ideal; aber dem gemeinen Mann war immer unmöglich, seine Gedanken auf ein geistiges Wesen zu richten. Leo, nicht zufrieden, alte mit Naturschwäche zusammenhängende Mißbräuche zu tilgen, ließ die Bilder, als Götzen, mit Verachtung und Abscheu zerstören, und seine Vorstellungsart allen Gewissen gebieten.

Gregorius II., ein Römer, damals Papst, erließ an die abendländische Christenheit Warnungen. In Italien erhoben sich Städte
n. Chr. 726. und Heere gegen des Kaisers Gebot; seine Beamten wurden vertrieben, unabhängige Männer an ihre Stelle gewählt, und für den Schirm des apostolischen Stuhls Vereine geschworen. Einige Provinzen wollten einen andern Kaiser. Gregorius, mit jener, einem großen Mann eigenthümlichen Geistesgegenwart, stellte vor: „daß, „da die göttliche Gnade den Weg zu Leons Gemüth finden könne, „Uebereilung ein Eingriff in ihre Rathschlüsse seyn würde." So geschah, daß Italien gar keinen Kaiser erkannte, der Papst aber, so lang er lebte, das Haupt eines mächtigen Bundes blieb.

Um diese Zeit rüstete König Lütbrand wider das Exarchat, und bereitete die Vereinigung Italiens in Eine, sich selbst genugsame Monarchie, der nicht leicht Jemand etwas würde anhaben können. Obschon einige Herzoge zu unabhängig waren, doch hatte das langobardische Reich an Festigkeit gewonnen: vor König Lütbrand zitterten die Großen; gegen Geringere war er so gnädig, daß man ihm jenes vergab. Zwei Edle hatten wider ihn verschworen; er führte sie auf die Jagd; an einem Ort im Wald, wo er mit ihnen allein war, hielt er ihnen den Anschlag vor, warf die Waffen von sich und sprach: „Hier ist Lütbrand, euer König; thut euren Willen." Sie warfen sich zu seinen Füßen. Er beschenkte sie, zum Pfand der

Vergebung. Er war kein Gelehrter (sagt Paul Warnfried), aber weiser als die Philosophen.

Von diesem Herrn rettete Gregorius III. durch Vorstellungen Rom und Ravenna. Im Land eines Königs würde der römische Stuhl jene angebetete Höhe nie erreicht haben. Dieser Stuhl hatte das Glück, von einer Reihe einsichtsvoller Staatsmänner, die Beredsamkeit und römische Erhabenheit mit ihrer Würde vereinigten, besessen zu seyn. Beiden Gregoren folgte Zacharias, ein Mann von Muth und dazumal seltenen Kenntnissen; diesem der unternehmende Stephan, der wider die langobardische Macht Hülfe bei den Franken suchte; Stephans Bruder, Paulus, der beiderlei Interesse mit bewundernswürdiger Kunst im Gleichgewicht hielt; Hadrian II., dem in den schwersten Zeiten kein Vorzug fehlte, den der haben muß, welcher durch und auf Andere entscheidend wirken will. Billig sammelte Karl der Große seines Vaters und seinen Briefwechsel mit diesen Päpsten; er zeigt, welches Uebergewicht Klugheit, Menschenkenntniß und eine, besserer Zeiten würdige, Beredsamkeit ihnen gab.

Capitel 2.

Die Karlowingen.

Nach dem Tod Karl Martells trennte und schwächte sich sein Haus: Slawen, Bayern, Allemannen, Sachsen waffneten für seinen Sohn Gripho gegen dessen Brüder. Pipin und Karlomann siegten über ihre Feinde, und bedienten sich dieses Anlasses, die herzogliche Würde in Allemannien zu tilgen. Das Haus Herzog Lütfrieds verlor sich in die Menge der Edlen. Königliche Kammercommissarien verwalteten das Amt (wie in Burgund Grafen waren, wo sonst Herzoge und Patricier). Das Haus der Großhofmeister vermochte nicht, wetteifernde Würde zu ertragen. Das Ansehen der Bischöfe war

durch Liebe der Waffen, des Weins, der Jagd, erniedriget; Ernst ist das Geheimniß einer sich auf Meinung gründenden Macht.

In dieser Lage des fränkischen Reichs, in dem 266sten Jahr,
n. Chr. 752. seit Chlodwig, der Merwinge, dasselbe gegründet, versammelten sich die Franken zu Soissons, und nahmen Childerich dem dritten, dem letzten Merwingen, die Insignien des Königthums ab. Pipinus, Großhofmeister, Sohn Karl Martells, Enkel Pipins von Heristal, des Alten, wurde zum König der Franken erwählt. Papst Stephan III. bekräftigte mit apostolischem Ansehen die neue Gewalt im Hause der Karlowingen.

Nachdem der neue König durch die Erniedrigung der Großen und den Ruin seiner Brüder die Alleinherrschaft erworben, stärkte er sie durch inniges Einvernehmen mit den Päpsten, und gab ihr durch Siege über die Langobarden blendenden Glanz. In dem
n. Chr. 768. siebenzehnten Jahr seines Reichs berief er alle Herzoge, Grafen, Bischöfe und Aebte, und theilte mit ihrer Genehmigung das fränki-
n. Chr. 771. sche Reich Karl und Karlomann, seinen Söhnen, deren der letztere, nicht ohne Verdacht auf den ersten, in wenigen Jahren starb.

Capitel 3.

Fall des Langobardischen Reichs.

Im Reich der Langobarden war, nach Lütbrand und nach der
n. Chr. 744. kurzen Verwaltung seines Neffen Hildebrand, der Stab (contus) der Verwaltung dem Herzog von Friul Rachis übergeben worden. Als dieser, die Königin Tasia und ihre Tochter, aus Andachtstrieb sich in das Benedictinerkloster auf Monte Cassino verschlossen, wurde
n. Chr. 749. sein Bruder Aistulf erwählt. Er eroberte das Exarchat; wider ihn (der weniger nachgiebig, als seine Vorfahren war) suchte der Papst
n. Chr. 752. Stephan die Hülfe Pipins. Dieser nöthigte Aistulfen auch zu Abtretung eines Theiles der Eroberung, und mag sie, der Entlegenheit

wegen, der Verwaltung des Papstes vertraut haben. Als Aistulf starb, und Rachis, der Andacht satt, wieder nach dem Reich trachtete, wurde Desiderius, Herzog von Toscana, durch Verwendung n. Chr. des römischen Hofes erhoben. 756.

Eben dieser, nach Abgang der Päpste, die sein Glück befördert hatten, verfiel mit Hadrian II. über Gegenden des Exarchates in Gränzirrungen; zugleich nahm er die vor Karl, König der Franken, fliehende Familie seines Bruders Karlomann auf. Desto leichter ließ Karl durch den Papst sich wider ihn zum Krieg bewegen.

Zu Genf hielt Karl den Tag, auf welchem der langobardische Krieg beschlossen wurde. Mit einem Theil des Heeres zog er durch Savoyen, indeß Bernhard, sein Oheim, die andere Abtheilung über den Bernhardsberg führte. Der König der Langobarden suchte eine Unterredung mit dem Papst; Hadrian gab zur Antwort: er könne sich in keine Unterhandlungen eher einlassen, als wenn Desiderius allen Forderungen genug gethan habe. Schon erklärten sich Spoleto, Rieti und andere Gegenden für die mächtigere Partei. Man vermochte nicht, in den Pässen bei Suze und Novalese den Feind (welchem Pfade gezeigt wurden) aufzuhalten. Die Lombarden flohen vor dem Stoß der mächtigen Ordnungen. Pavia wurde der Mittelpunkt ihrer Vertheidigung.

Indeß die Städte eingenommen und Pavia abgeschnitten wurde, überraschte Karl auf den Charsamstag den Papst in Rom. Einige Herzoge und Grafen begleiteten ihn. Es eilten die römischen Großen mit der Standarte der Weltherrscherin, die Jugend mit Oelzweigen und Palmen, die ganze Clerisei zu seinem Empfang. Mit allen großen Prälaten, von dem römischen Volk umgeben, wartete der Papst des Königs auf den Stufen St. Peters. Der König, da er Gott für das Glück seiner Waffen gepriesen, stieg in die Gruft, wo die Apostel liegen. Der Papst versäumte nicht, von ihm Bestätigung für Schenkungen zu erhalten, welche die Kirche von seinem Vater

bekommen habe, und errichtete mit Karl lebenslängliche persönliche Freundschaft.

Der tapfere Adalgis, des langobardischen Königes Sohn, hatte
n. Chr. 774. Pavia verlassen, und begab sich nach Konstantinopel, wo (für sein Gesuch zur Unzeit) ein tapferer, siegreicher Kaiser in kurzem starb. Pavia wurde (einige meinen durch eine in den großen Karl verliebte Prinzessin, oder durch gewöhnlichere Verrätherei) übergeben. Das Königthum der Langobarden wurde mit dem fränkischen vereiniget, „Seine Excellenz, Karl, ruhmwürdiger König der Franken, Patricius von Rom“ (diesen Titel gaben ihm die Römer) von den Langobarden als auch ihr König erkannt.

Dreimal verschwur Paul Warnefried, Canzlar des Desiderius, Geschichtschreiber seiner Nation, zu Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit, und bekannte, daß der Glückwechsel sein Gemüth nicht ändere. Die Richter verurtheilten ihn, Augen und Hände zu verlieren; doch Karl, hierin ein Cäsar, seufzte und sprach: „wo würden wir Hände finden, welche die Geschichte so beschrieben, wie diese!“

Bis an den Garigliano regierte Karl; das große und schöne Land bis Napoli, bis Brindisi, behauptete Arichis, Herzog der Langobarden, zu Benevento. Von Meer zu Meer herrschte dieser; seine Nachfolger eroberten die Gegenden des Landes der griechischen Kaiser in dem untern Italien. Arichis hatte Salerno befestiget; seine Pracht, seine Weisheit und Gerechtigkeit erwarben ihm Bewunderung. Adalberge, die Herzogin, ließ einen merkwürdigen Auszug römischer Geschichte [1] verfertigen. Karl begnügte sich, daß Arichis, dem Schein nach, Unterwerfung bezeugte. Zu Salerno empfing der Herzog die
n. Chr. 787. Commissarien; sein Heer umringte den Palast; junge Edle, die Falken auf der Faust, bildeten Reihen auf der großen Burgtreppe; es füllten den Saal Vorsteher der Städte; die Räthe in Staatskleidern; der Herzog saß auf dem vergoldeten Stuhl, stand auf und

[1] Historia miscella.

schwur, dem König treu zu seyn, Friede zu halten und bis auf eine Stunde jenseits der beneventanischen Gränze ihm beizustehen.

An diesem Allem nahm die auf den Inseln der Lagunen sich bildende Stadt Venedig fast keinen Antheil; sie hatte nichts auf dem festen Lande; indem sie bald Langobarden, bald Griechen, bald Franken schmeichelte, blieb sie unbemerkt und frei. Willig schien sie sich Karln zu fügen, dessen Größe auf der Seele beruhete, welche nur er dem Reich zu geben wußte, und durch Gegenwart nicht, wie die alte langobardische täglich drückte.

Die liburnische Küste ergab sich ihm; er beschirmte Corsica gegen die Araber; in Sardinien, in Sicilien stritten Griechen und Araber um die Herrschaft.

Capitel 4.

Herstellung der abendländischen Kaiserwürde.

Karl war schon Herr der niederteutschen Völkersitze, die Friesen hatten seinem Vater und Großvater gehorchen gelernt. Die Sachsen in Westphalen, im Niedersächsischen, bis Hessen hinauf, hatten viele Jahre unter Wittekind gegen seine Waffen und Gesetze, das Christenthum und fränkische Sitten mit immer verderblicherm Ausgang den Krieg erneuert; vergeblich die Sorben ihnen Hülfe gegeben; und Gottfried, König der Dänen, Freistätte geöffnet, wo sie aufs neue sich stärkten. Die (mecklenburgischen) Obotriten begünstigten die Waffen der Franken; Karl selbst gab ihnen die größte Kraft: indeß er Italien eroberte, die Verschwörungen der langobardischen Herren zerstreute, die unruhigen Wasken Gasconiens demüthigte, über die Pyrenäen ging, Pamplona fiel und er bis Zaragoza die Araber schreckte, das südliche Frankreich diesen entriß, und jenseits der Gebirge einen Grafen zu Barcelona setzte; während allem diesem verlor er die sächsischen Heiden nicht aus dem Gesichte, flog mit seiner

Frankenschaar[1] von Spanien nach Paderborn, und, indem er Ibn al Arabi's Huldigung hier empfing, dämpfte er das auflodernde Feuer sächsischer Rebellion. Sie unterlag seiner unaufhörlichen Uebung jeder Kriegskunst.

Er besiegte die cultivirtesten und wildesten Völker West-Europens: zugleich hatte er den Geist, welcher noch in Bretagne lebte, die Ungeduld, womit Herzog Thassilo von Bayern ihn über sich erkannte, und Verschwörungen in seinem eigenen Hause zu bekämpfen.
n. Chr. 788. Thassilo's Untreu erwarb ihm die Vereinigung des Bayerlandes vom Lech bis an die Enns, von des Nordgaus weiten Gefilden bis wo in den Tyroleralpen die Gränze seiner Langobarden anfing, unter unmittelbare Verwaltung. Er schenkte dem Fürsten das Leben; in klösterlicher Einsamkeit vergaß Thassilo den mühseligen Ehrgeiz, den übelberechneten Patriotismus. Karl vertrieb die unsichern Awaren jenseits die Raab, und legte die Gränze wüste. Weiter verfolgte er die Wilzen, Limonen und andere in den brandenburgischen Marken wohnende Slawen, auf daß die ungern gehorchenden Sachsen von bezwungenen Völkern umgeben wären. Hienächst nahm er den dritten sächsischen Mann, und verpflanzte sie in das Innerste seines Reichs; gab Franken die verlassenen Höfe, und ordnete Bischöfe auf den Marken. Er wollte die durch Gewalt Unterjochten bilden, und auf bürgerliche Ordnung und geheiligtes Ansehen seine Gewalt gründen.

n. Chr. 800. Karl, der Franken König, der Sachsen, Bayern, Langobarden Ueberwinder, in Spanien die Hoffnung der Christen, Schutzherr der Inseln, der Schrecken der Awaren, als römischer Patricius Schirmvogt der Kirche, eilte auf Weihnachten des letzten Jahrs des achten Jahrhunderts von Paderborn nach Rom, zu Stillung einer wider Papst Leo III. durch die Nepoten seines Vorwesers erregten Aufruhr. Menschen von allen unterwürfigen oder in der Hauptstadt

[1] Scara Francisca.

der christlichen Kirche des Abendlandes anwesenden Völkern wohnten mit ihm der Feier des Gottesdienstes auf Christi Geburtsfest bei, als plötzlich Leo eine Kaiserkrone hervorbrachte, und alles Volk laut schrie: „Carolus Augustus, von Gott gekrönter, großer, friedebringender Kaiser! ihm langes Leben und Sieg!" Zugleich fiel der Papst vor ihm nieder. In dem 324sten Jahr, nachdem Romulus Momyllus die Kaiserwürde aufgegeben, wurde sie durch Karl den Großen erneuert. Ueber Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Friesland, an die Elbe, an den Böheimerwald, an die Raab, an die Gebirge Croatiens, erstreckte sich seine Gewalt.

Capitel 5.

Verfassung Italiens.

In den großen Städten Italiens waren Herzoge, die mit Bischöfen, Aebten, Grafen, Rittern und Herren zu Gerichte saßen; vor ihnen war das Volk versammelt; das Gesetz der Nation des Beklagten entschied; in Localsachen, das Gesetz der Provinz, worin die Güter lagen. Wir sehen den Abt von Farsa über warme Bäder im Sabinerlande das Urtheil römischer Gerichte ablehnen, weil das Gut unter dem Gesetz der Langobarden sey: er bewies es und wurde nach Langobardenrecht gerichtet; nur Einer im Gericht kannte dieses.

Der Papst war keines Landes Herr, aber frei und von den Länderstellen eximirt. Gewählt wurde er von Clerus und Volk; n. Chr. 816.
bestätiget von dem Kaiser, der ihm die Verwaltung seines Domanialgutes auftrug: „durch diese unsere Bestätigungshandlung ertheilen „wir dir, heiliger Petrus, und dir Paschalis, des Apostels Vertreter „und allgemeiner Bischof, und allen deinen Amtsnachfolgern, die „Stadt und das Herzogthum von Rom, und ihr Gebiet, in Bergen „und Ebenen, wie ihr es vorhin besessen habt, mit Vorbehalt unserer

„obersten Herrlichkeit, ohne Abbruch oder Eingriff (unserer Seits) „in die geistliche und weltliche Verfassung; wie wir denn keinen „eurer, zu uns fliehenden, Leute dem Spruch eurer Landrechte ent„ziehen wollen." Der Papst hatte zu Rom die Macht, welche die Herzoge in den anderen Städten, aber er wurde, eher und leichter als sie, von dem König unabhängig.

Capitel 6.

Verfassung des fränkischen Reichs.

Bei den Franken war zwischen Volk und Heer kein Unterschied; hiedurch wurde die Kriegskunst später ausgebildet, die Nation blieb um so länger frei. Zur Landwehre wurde die Nation aufgeboten; Schaaren durchzogen das Land, auf plötzliche Bedürfniß rüstig; in jeder Gegend war für die Polizei eine Wache (vachta). Die Landeigenthümer hatten die Obliegenheit der Landesvertheidigung; wer drei oder vier Mannwerke (mansos) besaß, zog, indessen die Knechte das Land bauten, in des Königs Dienst; Arme, die nur Ein oder gar kein ganzes Mannwerk hatten, steuerten zum Unterhalt eines Kriegers. Es war eine bewaffnete Nationalrepräsentation.

Die Kriegsordnung wollte, daß sich jeder mit Waffen und Kleidung auf ein halbes Jahr, mit Mundvorrath auf ein Vierteljahr, versorge. Die Reiterei trug Schild, Lanze, Schwert (spatha), Dolch (semispatha), Bogen und Pfeile. Wer bei der Heerfahrt nicht erschien, büßte die Versäumniß mit sechzig Schilling. Der Graugrafe führte die Mannschaft des Gaues. Der Krieg bezahlte sich selbst.

Der König und der letzte der Franken lebte von dem Ertrag seiner Güter. In Kleidern, die ihm seine Gemahlin gemacht, gab Karl den Völkern Gesetze, und seinen Hofmaiern Vorschriften über

den Verkauf der Eier. Knechte gaben Landsteuer (Tell, Grundzins) von den ihnen verpachteten Gütern und unterworfene Völker eine Abgabe zu gemeinsamen Anstalten. Commissarien der Kammer erhoben diese gleichen Steuern. Jene hafteten auf dem Gut. Brückenzölle und Weggelder wurden bezahlt; sonst waren die Franken zu nichts gehalten: sie waren das Land ihrer Tapferkeit schuldig, mit ihrem Blut behaupteten sie es; der König hatte ihrem Heldenmuth so viel zu danken, als die Nation seiner Vorsorge. Geschenke wurden ihm in der Gemeinde nach den Umständen und Kräften beschlossen.

Gesetzgebende Gewalt hatte er nicht: er überlegte im Rath seiner Leute die Gesetze, welche nothwendig schienen; der Referendarius sandte die Projecte den Erzbischöfen, Herzogen und Grafen; sie den Bischöfen, Aebten, Centgrafen und Schöffen der Städte; durch diese kamen sie vor die Volksgemeinde, welche die Hände für sie aufhob, oder sie murrend verwarf; die durch die Mehrheit beliebten bekräftigte der König.

Die Centgrafen hielten Gerichte in ihren Centen, die Gaugrafen Landgerichte (placita), wobei zwölf durch das Volk ernannte Schöffen, oder die merklichen (notabiles) Männer, nebst den Vögten der Stifte und Hochstifte, saßen. Hier wurden die hohen Frevel (Mord, Mordbrand, Raub, Entführung), hier die Sachen der Knechte gegen harte Herren und alle Appellationen untergeordneter Instanzen gerichtet. Gegen die Mitte des Mai kam der königliche Commissarius. Bei ihm versammelten sich die Bischöfe, Aebte, Grafen, Vicegrafen, Centgrafen, Abgeordnete der Schöffenstühle, die Vögte und Vizthume der Frauenklöster, die Mannen des Königs. Hier kamen alle Klagen über die Verwaltung, alle Sachen vor, deren Entscheidung nicht beruhiget hatte; ungerechte Richter wurden der Ehren entsetzt. Bei diesem Anlaß leistete die herangewachsene Jugend die Huldigung. Freistätten schirmten wider Gewalt, nicht gegen die Gesetze.

Dienstmannen konnten ihren Herrn in vier Fällen verlassen: wenn er einem nach dem Leben stellte, einen beraubte, einem Stockschläge gab, oder seine Tochter schwächte.

Karl der Große ließ bisweilen zu, daß wohlverdienten Vätern Söhne in der Grafschaft und in ihren Lehen folgten. Seine Nachfolger wagten bald nicht, zu versagen, was einigen aus Gnade geschehen. Indeß trug die Menge der Herrschaften, die zuletzt unabhängig wurden, mehr als irgend sonst eine Regierungsform, zu Cultivirung der Länder bei, wo sie viele Mittelpunkte von Glanz und Aufwand schuf, und jedem geringen Mann möglich wurde, in der Nähe Schutz zu finden. Diese Bedürfniß machten die Sitten schon früher fühlbar; königliche Domanialknechte [1] gaben ihr Eigenthum den Heiligen berühmter Klöster zu Lehen. In diesem Sinn wurde Valtellin in dem Alpgebirge der Abtei St. Denys aufgetragen; der Abt zu St. Denys war ein bedeutender Schutzherr am Hofe.

Die Klöster wurden sowohl wegen des Christenthums, auf dessen Grund man das neue Sittengebäude aufführte, als wegen der Gastfreiheit in Zeiten, wo wenige Gasthöfe waren, und insofern sie die Sorge der Armen und Aussätzigen führten, von dem König begünstiget. Das Volk suchte ihren Schutz um so begieriger, weil Gott und die Heiligen dem Hof selbst so imponirend wie dem geringsten Landedelmann waren.

Karl der Große erneuerte die uralte, zu oft unterbrochene, Ordnung, daß die Bischöfe nicht von königlicher Macht ernannt, sondern von den Gemeinden und Geistlichen erwählt werden sollten; schon sein Vater hatte ihre Leute der Gerichtsbarkeit der Grafen entzogen. Man glaubte, auf die Bischöfe so zählen zu können, daß sie die Großen beobachten und von bösen Dingen abgehalten würden.

[1] *Lex Carolom.* 768: de homines fiscales de quolibet contracto attraere.

Auch ihre Leute zogen in das Heer; in Gerichten revidirte der königliche Commissarius auch ihre Urtheile.

Sie führten ihre Knechte und Leute sonst selber in den Krieg; aber Karl, auf die Vorstellung vieler Getreuen, besonders von ihrem Stand, erklärte, nicht länger zugeben zu können, daß Gottes besonderste Diener zu Zerstörung seines Ebenbildes Waffen erheben; die Clerisei soll nur einige Prälaten zu Segnung der Waffen, Verkündigung der christlichen Lehre und Friedensvermittlung anordnen; über die Leute der Bischöfe werde der König einen Hauptmann setzen. Als die Kirche mächtig und reich wurde, mußte das Wesentliche dem Zufälligen weichen; sie nahm die Grundsätze der Herrschaften an.

Die Mönche trachteten, sich von der bischöflichen Gerichtsbarkeit los zu reißen, weil sie, wie andere freie Männer, am liebsten unmittelbar von dem König abhangen wollten. Sie waren, wie die Lacedämonier, nach Herrschaft um so begieriger, da sie das Leben im Gehorsam zubrachten. Pipin und Karl, eben wie sie die Grafen von den Herzogen befreiten, begünstigten in dem gleichen Geist die Exemtionen der Klöster; die unter große Menge vertheilte Macht war für das königliche Ansehen eine weniger furchtbare Opposition.

Der ganze Norden ist ausgerodet und gestiftet worden, als der Blick gewöhnlicher Menschen die Gränzen ihrer kleinen Herrschaft übersehen mochte. Nichts ist verwerflich, was zur gehörigen Zeit geschieht; aber nach Erbauung des Palastes fällt das Gerüste von selbst.

Es ist anderswo von uns bemerkt worden, daß ein vorzügliches Verdienst Karls des Großen (oder ein Beweis seines richtigen Verstandes) war, daß er mit seiner großen und siegreichen Kraft nicht verschmähete, nach den Gesetzen des Landes und nach dem Rath seiner Getreuen zu regieren. Sein Reich bestand aus unzähligen kleinen Höfen, deren jeder eine Republik machte. Auf jedem

war für alle Bedürfnisse der Bewohner gesorgt. Viehzucht und Landbau waren die Hauptbeschäftigungen. Dieselben Franken, welche Wittekind schlugen, bezwangen die im Norden stiefmütterliche Natur, und führten wider Auerochsen und Wölfe Krieg für die Heerden.

In diesen Sitten war jeder sich selbst genug. Es geschah nichts in der Vollkommenheit unseres Kunstfleißes, aber mehr, als jeder von uns, wußte der einzele Franke zu thun; unser Zeitalter hat eine größere Mannichfaltigkeit von Begriffen, sie hatten jeder für sich zu mehreren Dingen Geschick. Man kann sagen, daß sie das Wesentliche der persönlichen Freiheit besaßen, deren Grundfeste auf den zwei Punkten ruhet, möglichst wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu seyn.

Capitel 7.

Die Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas.

Zwei Jahre vor der Zeit, als Karls des Großen Vater dem letzten Merwingen den Regentenstab seiner Voreltern abnahm, verlor Merwan II., vom Hause Ommiah, den Stuhl des Propheten der Moslemin für sein Geschlecht. Abu Abbas Abdallah el Saffah, Nachkomme eines Oheims Mohammeds, bildete durch Abu Moslem eine Partei, wodurch Merwan sein Fürstenthum und Leben verlor. Bei den Franken stieg das Haus Chlodwigs in den Privatstand herab; noch glaubt man die Enkel des Urhebers der Monarchie im Hause der Montesquiou zu erkennen; bei den Arabern wurde das Geschlecht Ommiah mit Inbegriff der unmündigen Kinder ausgerottet, und Eroberer, Fürsten der Gläubigen, in ihren Grüften entweihet.

n. Chr. 554.

Einer nur, der nicht wie Childerich den Sinn der Vorväter verloren, Abderrachman Dacheli, Sohn Moawiah, Sohns des Chalifen Hesham, rettete sich in das äußerste Abendland; sein Name

gab ihm Anhänger; er ging über die Meerenge nach Spanien, schlug n. Chr.
den Statthalter Jussuf, und sonderte, als Emir-el Mumenin, diese 755.
große Provinz von dem Reich der Abbasiden. Um so blühender wurde sie; um so länger behaupteten sie die Araber. Das Uebel und die Schwäche der großen Monarchien pflegt von Statthaltern herzukommen. 283 Jahre herrschte über die acht Provinzen (in welche Spanien eingetheilt war) zu Cordova das Ommiadische Haus.

Nach des Saffah frühem Tode erhob Abu Dschajafar Al Mansur, sein Bruder und Nachfolger, in einer fruchtbaren, anmuthigen n. Chr.
Gegend auf beiden Seiten des Flusses Tigris die neue Residenz der 762.
Chalifen, Bagdad.

Sein Heer trug sieghafte Waffen in die der kaspischen See gegen Ost und Nordost liegenden Lande, in Turkestan (das Türken- n. Chr.
land). Der türkische Name, der bei Mela und Plinius vorkömmt, 763.
ist vielen in den Wüsten südrussischer Provinzen wandernden Stämmen gemein, deren wachsende Volksmenge oder Parteiungen von jeher dem gesitteteren Südasien beschwerlich und oft verderblich gewesen. Zur selbigen Zeit regierte (wie bei den Massageten, welche hier Cyrus fand) eine Königin über das an Gold und Edelgesteinen reiche Land. Die Geschenke der griechischen Kaiser, der Handel in die Bucharei und von dorther nach Nordwesten war die Quelle ihres Reichthums.

Indeß die arabischen Waffen sich gegen die Bucharei verbreiteten, wurde auf der andern Seite Armenien erobert, Kleinasien bis an den Bosporus durchstreift.

Zur Zeit Abderrachmans-el-Muzafer, der in Spanien regierte, n. Chr.
wurde durch die Araber von dort aus die Insel Kreta erobert, und 825.
Candia die neue Hauptstadt.

Als Karl der Große die fränkische Macht nicht mehr begeisterte, wurde Corsica, Sardinien, die balearischen Inseln zur Steuer und Anerkennung arabischer Herren genöthiget.

Der Statthalter des griechischen Kaisers Michael, des Stammlenden (welcher seine durch Ermordung des bessern Vorwesers errungene Macht in Konstantinopel selbst kaum erhielt), beleidigte in Sicilien einen Jüngling, dadurch, daß er ihm seine Geliebte nahm, und sie einem reichen Mann gab; der ihn durch Geld hiezu vermochte. Dieses erzählen Andere verschiedentlich; über die Folgen stimmen sie überein. Der Jüngling schwur: „soll ich meine Homoniza verlieren, so sollen die, welche Schuld daran haben, den „Verlust vieler der Ihrigen zu betrauern bekommen!" Sein Zorn war den Griechen verderblicher, als der des Achilles um die schöne Briseis. Er erregte den arabischen Statthalter zu Tunis, Sicilien zu überziehen; Ziudat Allah, von aglabischem Stamm, von den spanischen Arabern unterstützt, fuhr hinüber. Die in der Ebene liegenden Städte vermochten nicht, den Anfall auszuhalten; die Herren der Burgen und, nebst Syrakusen, Palermo und Chasuan widerstanden länger als Königreiche. Dreiundfünfzig Jahre verflossen bis zu Vollendung der Eroberung.

Capitel 8.

Schilderung des arabischen Reichs.

n. Chr. 786. Die Zeiten Haruns al Raschid (des Gerechten), der Almansurs Enkel und dreiundzwanzig Jahre Fürst der Gläubigen war, entwickelten mehr und mehr eine, schon unter dem Großvater, und noch mehr unter Al Mamun, Haruns Sohn, bemerkliche Liebe der Wissenschaften, wodurch die Araber sich bald, eben so wie durch die Waffen, auszeichneten. Morgenland, Afrika, Spanien, bekamen in der Periode ihres Glanzes eine neue Gestalt. Es erhoben sich prächtige Paläste, Gärten, Wasserwerke, Schulen, Fabriken; die Volksmenge nahm ungemein zu; nie hatte Spanien eine größere Menge blühender Städte.

Es war das Besondere bei den arabischen Eroberungen, daß, wer sich den Islam gefallen ließ, dem herrschenden Volk sofort einverleibt und eben so frei als dasselbe war. Sie fürchteten weniger die unumschränkte Gewalt des Chalifen, als den Propheten und Gott, welchen der Chalife wie sie fürchtete. Das Feuer, wodurch entflammt sie alle Südländer bezwungen, begeisterte sie für alle schweren und großen Dinge. Es war eine Seelenhoheit in der Nation, welche eine Quelle gerechter, wohlthätiger und großmüthiger Handlungen wurde. Auf diese Zeiten beziehen sich die meisten Sprüche und Novellen. Die tausend und eine Nacht machten Harun berühmter, als daß er durch Asien hervor bis in die Ansicht Konstantinopels furchtbare Waffen getragen. Die Sprüche der Weisen machten solchen Eindruck, daß in der ägyptischen Schlacht Ludewigs IX. durch die Erinnerung eines solchen die Wuth eines Kriegers fiel. Auf Gemeinsätze des Verstandes waren ihre meisten Gesetze gegründet, und erhielten sich dadurch.

Die eigentliche Wissenschaft fing mit Uebersetzungen an, welche Johann von Damaskus (Mesue) von griechischen Aerzten machte. Die Fürsten der Gläubigen trugen ihm diese Arbeit auf. Sie wurde über Astronomen und Philosophen fortgesetzt. In Bagdad, in Bassora, Kufa, Kesch, Nishabur, wurden hohe Schulen errichtet. Sie vervollkommneten die von Konstantinopel gekommene Uhrmacherei. Es war der edelste Wetteifer mit dem griechischen Reich; der arabische Hof war der vorzüglichere; mehr Gelehrsamkeit lag zu Konstantinopel in selten benutzten Bibliotheken.

In den Abendländern fand nur Karls des Großen umfassender Geist an solchen Dingen Geschmack. Auch er stiftete bei dem Palast eine Schule und ein Spital. Sein Durst nach Kenntnissen war so groß und redlich, als edel sein Benehmen gegen die, welche er für Gelehrte hielt; er zog sie in sein Vertrauen. Aber seine Anstalten verfielen mit seiner Macht.

Von der arabischen Literatur ist überhaupt zu bemerken, daß die in ihre Sprache übersetzten Griechen zu weit über ihre Vorkenntnisse waren, um ihnen ganz verständlich zu seyn; daher sie sie bewunderten und nachahmten, ohne in der Hauptsache weiter zu gehen. Hiezu kam das Vorurtheil, daß Zergliederungskunst eine Entweihung menschlicher Leichname, und Chirurgie nur Handwerk wäre, ihr Hang zum Wunderbaren und alte Meinungen, woraus die Sterndeuterei, die Traumauslegung, das Wahrsagen aus den Zügen der Hände, und andere Thorheiten sich entwickelten und bis auf uns kamen. In diesem Geist gefiel Hippokrates, der auf dem Weg der Erfahrung bleibt, weniger, als der spitzfindigere Galenus, dessen Außenseite gelehrter schien. Razi Ebn Sina, Averroës, waren bei ihnen groß, ohne für uns so lehrreich zu seyn, als wenn sie sich an die Natur gehalten hätten. Wir sind den Arabern mehr Dank für das schuldig, was sie erhalten haben, als für das, was sie lehren.

In der Philosophie gefiel ihnen der tiefsinnige Aristoteles, seine Kategorien, seine Eintheilungen, seine Formeln. Sie unterschieden Worte; er Sachen. Hierüber entstanden eine Menge Streitfragen, wie da ihn die Araber im zehnten Jahrhundert in Europa bekannt machten; ihn, den erst unser Zeitalter zu begreifen und richtig zu schätzen anfängt.

Sie übersetzten die Erdbeschreibung des Ptolemäus und verbanden sie mit einer bessern Kenntniß der Erdkugel, mit jener, bei ihnen ältern, des Gestirnhimmels. Ueber diese Kenntnisse haben sie wichtige Beobachtungen hinterlassen; deren Summe (was die Erde betrifft) in der Geographie des Fürsten Ismael Abulfeda enthalten ist, ohne welches Werk weder Morgenland noch die Südländer genau zu kennen sind, und welches eine vollständige Herausgabe und Bearbeitung verdient. Harun al Raschid ließ auch die Messung eines Grades der Breite vornehmen.

Unsere Literatur huldiget jener arabischen, durch den Gebrauch vieler von dieser in jene übergegangenen Wörter. Aber ihr Einfluß auf unsere wiederauflebenden Wissenschaften war eher nachtheilig. Die Araber brachten unseren Vätern Autoren, die weder sie noch diese verstanden; die Gelehrsamkeit wurde ein Wortprunk. Das Anstaunen des Aristoteles war ein Joch mehr für den, durch Mißverstand der Bibel gebeugten, Geist. Daher blieben große und berühmte Schriftsteller ohne Wirkung auf die Nationen. So von der Zeit an, da Kaiser Friedrich II., in der besten Meinung, sich Mühe gab, die arabisch-aristotelische Weisheit uns ganz zu verschaffen, bis Luther, Descartes, Locke und Bayle die Wissenschaften popularisirten, vom Universitätsolymp unter die Menge brachten und den Schleier rissen, womit ein barbarisches Latein die Musen umhüllet hatte.

Für den Kunstfleiß thaten die Araber Vieles. Schon vor Karl dem Großen waren sie die Lehrmeister der Franken in der Weberei. Sie brachten viele morgenländische Pflanzen. Die Messe zu Bagdad hatte den vornehmsten Seidenhandel; erst im sechzehnten Jahrhundert wurden Maulbeerbäume in der Lombardei gepflanzt, und nun stolzirt Hertzberg (mit Recht) in dem aus brandeburgischer Seide gearbeiteten Kleid.

In der Baukunst waren sie Urheber des Geschmacks, den wir den gothischen nennen, weil unsere Väter ihn in dem westgothischen Spanien lernten. Er trug den Eindruck von Kühnheit und Ueberladung, der den Morgenländern eigen scheint; nie ist ihnen die Natur groß genug; die griechische Schönheit ist ihrer Einbildung zu ruhig; sie will etwas Riesenmäßiges, Räthsel, Sinnbilder.

Wie die Araber ursprünglich unter Zelten lebten, so waren die Alcassars keine Paläste nach antiker Gestalt: lange Reihen von Zimmern, viele einzelne Pavillons; Teiche und Springbrunnen selbst im Schlafgemach (weil die Religion viele Waschung vorschrieb, und

in der Wüste Wasser und Schatte die größte Glückseligkeit schienen). Bäume in den Vorhöfen hatten auch die Römer; die Araber stellten lange schnurgerechte Alleen her. Sie nahmen zu Verschönerung ihrer Güter das Bild des paradiesischen Damaskus: vom Libanon ergießt sich in dieselbe Gutta der Chrysorrhoas, der Abana und Pharphar; der Strom vertheilt sich in drei Arme, diese in tausend Bächen schlängeln sich im Schatten der schönsten Obstbäume durch die Ebene, vereinigen sich zum Theil in der Nähe der Stadt, ergießen sich durch die Gassen, und bilden jenseits einen lieblichen See.

Der Hof des Fürsten der Gläubigen war an Pracht, an Ueberfluß des Goldes, der Perlen, der Edelgesteine selbst über Konstantinopolitanischen Glanz. Einen großen halben Mond am Tigris bildete der geheiligte Palast. Städte hatten sie, die zum Theil mit unseren keine Aehnlichkeit haben; ganze schön gebaute Gegenden umschloß die Mauer; viele umgab die Wüste; sie waren Markt, Niederlage und Freistätte der wandernden Stämme. So, Schiras; so Bassora, wo gemeinschaftliche Spiele gehalten wurden. Bassora hatte vierundzwanzig Abtheilungen; die unzählige Menge lebte von dem Verbrauch, den im nahen Bagdad alle Nationen der Moslemin bei dem Hofe des obersten Priesters und Fürsten machten. Die Berge Jemens waren mit Burgen bedeckt; in Terrassen, welche Gärten trugen und auf gewaltigen Mauern ruheten, stiegen sie herab. Abulfeda zählt in einer einigen Provinz dieses Arabiens tausend Städte.

Das ganze Reich war durch Posten verbunden, welche Moawiah, der erste Ommiade (siebenhundert Jahre vor den französischen) einführte. Eben derselbe brachte die Seemacht in Aufnahme, wodurch er die entferntesten Provinzen verband. Sieghaft waren die Araber weniger durch besondere Kriegskunst, als durch die Schwäche der Christen, der sie ihre Begeisterung entgegensetzten. Die Ritterspiele werden ihnen zugeschrieben, von ihnen kamen sie nach Italien und Frankreich, aus diesen Ländern zu den Teutschen.

Kühner Glaube gründete das Reich der Araber; väterliche Herrschaft war seine Form; sein und des Volkes Charakter machte es glücklich und groß. Soll ich die einfachen Sitten Karls des Großen und die Pracht des Fürsten von tausend und einer Nacht, die Festigkeit der fränkischen Krieger und das Feuer der Araber, unser langsames Hervorschreiten aus der Barbarei und die plötzliche Erscheinung eines Glaubens, eines Weltreichs, einer neuen Cultur bei den Arabern, vergleichen! Es wäre die Parallele des Verstandes mit dem Gefühl und der Einbildung; und man sähe hier den Schwung von Menschen, die Eine Vorstellung über die scheinbare Gränze der Möglichkeit erhöhet, eben dieses Feuer sich nach und nach mindern, von Zeit zu Zeit neu emporleuchten, endlich in alte Trägheit verloren: dort langsamere Entwickelung der Vernunft, standhaft in ihrer Thätigkeit, hunderterlei Irrthümer und Leidenschaften versuchen, sich nach und nach stärken, zuletzt eine Lichtmasse bilden, welche zugleich die Kraft großer Dinge und kalte Berechnung des Thunlichen zuläßt.

Capitel 9.

England.

Bald nach Karl dem Großen vereinigte der König Egbert von n. Chr.
Westsex, in der Schule des Unglücks und bei Karl groß gezogen, 827.
die noch vorhandenen Königreiche der Angelsachsen; er eroberte das Reich Kent; ihm wurde Mercien zinsbar; Westanglien war unter diesem begriffen; seine Väter hatten Sussex erobert; Ostsex nahm er ein; da gehorchte ihm Northumberland, was zu Deire und Bernicien sonst gedoppelten Hof nährte. Noch behauptete England und Ireland in den Wissenschaften den Vorzug vor dem Frankenreich; doch war Karls des Großen Verstand mehr werth als die Philosophie, die er von Alcuin lernte.

Schon wagten sich von Dänemark und Norwegen Seeräuber und Abenteurer in das mittelländische Meer; Karl sah sie und seufzte; die Zukunft eröffnete sich seinem Blick.

Capitel 10.

Konstantinopel.

n. Chr. Zu Konstantinopel setzte der weise und siegreiche Kaiser Con-
741. stantinus V. den unter seinem Vater unternommenen Krieg wider die Bilder, da er so weit gediehen war, fort. Man hoffte den Arabern die Materie eines Hauptvorwurfs, den sie den Christen machten, und eine Ursache ihrer Entfernung zu benehmen. Gegen diesen Vortheil würde der Verlust von Ravenna unbedeutend ge-
n. Chr. wesen seyn. Aber nachdem Leo IV. die kurze Herrschaft, nicht ohne
775. Verdacht von Vergiftung, unversehens beschlossen, verließ Irene,
n. Chr. eine Athenienserin, seine Wittwe, in der Minderjährigkeit Con-
780. stantins VI., aus weiblicher Andacht, oder um auf die Neigung der Mönche und ihres Anhangs die angemaßte Macht besser zu gründen, die Unternehmung, das Christenthum von der Bildnerei
n. Chr. zu reinigen. Es ist um so wahrscheinlicher, daß der Plan endlich
787. hätte müssen durchgehen, weil auch Karl der Große ihm geneigt war.

n. Chr. Nachdem Irene sich mit dem unschuldigen Blut ihres Sohnes
797. befleckt, und mit einer Feinheit, wie sie ihrem Geschlecht gebührt, einige Jahre das erste Beispiel einer selbstherrschenden Kaiserin gegeben, fiel sie unversehens durch die Kühnheit des Nicephorus, und
n. Chr. starb in dem Gram über den Verlust eines Throns, der ihr mehr
802. als Ein Verbrechen gekostet.

Der Nachfolger wird, wie Constantinus V., dessen Regierung sein Muster war, von den Verehrern der Bilder, die er verschmähete, der Männerliebe und aller anderen Fehler beschuldiget; er scheint aber den einigen Tadel zu verdienen, daß er bei großen Einsichten

und löblicher Thätigkeit wagte, dem zu Kräften gekommenen Bilderglauben ohne gehörige Behutsamkeit sich zu widersetzen; wodurch er n. Chr. 810.
in Allem und selbst in seiner letzten Unternehmung gegen die Bulgaren gehemmt wurde. Weder sein Sohn Stauratius, noch seine n. Chr. 811.
Tochter (Procopia war männlicher, als ihr milder Gemahl, Michael Rangabe) erhielten sich: das Schicksal brachte einen Kriegsmann von seinen Grundsätzen und noch größeren Eigenschaften, Leo Bardanes, an das Reich. Hofrevolutionen und mönchische Parteiung n. Chr. 813.
hemmte den Fortgang der bessern Politik; von beiden wurde auch Leo das Opfer; beide schwächten Michaels von Amorium (des Stamm- n. Chr. 821.
lenden) unglückliche Herrschaft.

Gegen die Franken hatte Nicephorus den Anstand durch eine Gesandtschaft gerettet, welche zu Selz Karl dem Großen den Titel des römischen Cäsars und das abendländische Reich auftrug.

Die Reste der Literatur wurden über Schwärmerei verabsäumt, und nach der groben Unwissenheit, wovon das Concilium der Irene Beweise gab, war der Syncelle des Patriarchen Tarasius, der Geschichtensammler Georg, ein Wunder von Gelehrsamkeit, obwohl ihm die Beurtheilung, wie dem frommen Theophanes die Unparteilichkeit, fehlte.

Vierzehntes Buch.

Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen.

Nach Christus 814—1073.

Capitel 1.

Einleitung.

Nach Errichtung des Reichs der Araber im Süden, der Franken im Norden, beschäftigten sich die erschütterten Völker mit Sicherung der Gränzen und Herstellung der Cultur. Immer waren sie mehr Armee, als bürgerliche Gesellschaft; unter großen Königen war alle Macht concentrirt; unter schwachen herrschten die Großen oder einer derselben, oder die Nation wurde, wie ein übelangeführtes Heer, der Spott oder die Beute von Anderen. In dem langen Frieden, welchen innere Ordnung und äußerliche Kraft großen Reichen gab, und beim Emporblühen des Kunstfleißes in Spanien, des Landbaus unter den Sachsen, wurden die Landeigenthümer, die Edlen, vermögender. Nach Karl, nach Harun, folgten schwache Regierungen. Die Edlen (besonders in dem fränkischen Reich), ursprünglicher Freiheit eingedenk, zu selbstständigem Daseyn (wie sie glaubten) stark genug, entzogen sich der Abhängigkeit vom Hof, vereinzelten, stärkten sich, jeder in seinem Land, durch Waffen, Maximen, Tugenden,

Wagstücke, und die Zuneigung der eines nahen, sichern Schirms bedürftigen Menge.

Diese Auflösung veränderte die Natur der Verfassung; die Nationen trennten sich in unzusammenhängende Völkerschaften, ohne gemeinschaftliche Versammlungen, Gesetze, noch Rechtshülfe gegen die Großen. Dadurch verminderte sich die Freiheit; ihre Hauptstütze, die Nothwendigkeit gemeinsamer Zusammenstimmung zu Nationalbeschlüssen, war nicht mehr. Nicht abgeschafft wurde sie, aber gegen mächtige, immer gegenwärtige Herren war der Hof keine Hülfe mehr, man mußte jenen gehorchen.

Aus dieser Vereinzelung der Völker entstand größere Verschiedenheit in Sitten und Sprachen. Die Länder wurden besser bebaut, indem die Größe des Herrn von der Menge des Volks und von der Summe des Ertrags abhing: sie wurden aber auch durch Fehden mehr gestört. Doch pflegte der Adel sie meist selber auszufechten; im Kriegswesen bekam hiedurch die Reiterei entschiedene Oberhand.

Diese Zeiten haben durch immerwährende Bemühung nach Freiheit und Herrschaft und durch die Entstehung mannichfaltiger Staaten etwas Anziehendes; aber in einer Darstellung ist schwer, die Verwirrung zu vermeiden, welche in der Sache selbst liegt.

Capitel 2.

Auflösung des arabischen Reichs und von den Edrisiden und Aglabiern.

Unter den ommiadischen Chalifen hatte eine Verminderung des Soldes, durch Yezid III., Mißvergnügen unter dem Heer veranlasset, welches nur darum noch nicht in Zertrümmerung des Reichs ausgebrochen, weil noch kein Zufall die Möglichkeit oder die Leichtigkeit gezeigt hatte. Seit Abderrachmans glücklichem Versuch der Losreißung Spaniens, und als Ehrgeiz und Begierde nach Reichthum

nicht mehr in Eroberungen Befriedigung fanden, setzten sich die Statthalter persönliche Größe zum Ziel.

Zuerst erstarb die Macht des Fürsten der Gläubigen, unmerklich, in abgelegenen Landen; immer näherte sich das Uebel; endlich wurde er in seinem eigenen Palaste fremder Herrschaft unterthänig.

n. Chr. 789. In den äußersten West entfloh aus Arabien Edris, Nachkomme der Tochter des Propheten, Fatima. Es mußte den Gläubigen unanständig scheinen, daß die Enkel Mohammeds auf seinem Stuhl Fremde ehren sollen; Edris weigerte sich, dieses länger zu thun. In schönen Wiesen gründete sein gleichnamiger Sohn die Stadt Fes, und machte sie zum Sitz eines blühenden Staats; Fes wurde bald ungemein volkreich; er behauptete und vergrößerte seine Macht, und brachte sie auf Nachkommen.

n. Chr. 805. Noch lebte Edris II., als der Statthalter von Kairwan, Ibrahim, der Sohn Aglab, dem Fürsten der Gläubigen die Steuer versagte, und in seiner Stadt und im Gebiete der Carthaginenser ein Reich aufrichtete, dessen Hauptsitz in späteren Zeiten Tunis wurde. Beides geschah noch zur Zeit Haruns al Raschid.

n. Chr. 809. Er war der letzte Emir-el-Mumenim, der die Wallfahrt nach den heiligen Städten, wo der Islam entstand, selber unternahm; die Nachfolger, meist unzugänglich in den Palast verschlossen, fielen über die Sachen ihres Reichs in Unwissenheit und Gleichgültigkeit; Günstlinge herrschten.

n. Chr. 833. Es trug sich schon unter Al-Mamun zu, daß die Statthalter der indischen und persischen Länder Gehorsam versagten; immer mehr zeigte sich die Schwäche eines auf Meinung ruhenden Throns, dessen Besitzer kein großer Mann ist. Junge Türken, deren Schönheit einige Chalifen gefesselt, benutzten ihre Kenntniß hievon; der Fürst der Gläubigen hatte aus ihrer Nation seine Leibwache genommen.

Thaher, dem Al-Mamun den Thron schuldig war, bemächtigte n. Chr.
sich schon unter ihm Chorasans. Bald theilte ein tapferer Schmied, 822.
Jacob, der Sohn Leit, Stammherr der Soffariden, und Nasr,
Sohn Achmed, Urenkel Samans, die Oberherrschaft Persiens mit
seinem Geschlecht, und verdunkelten seinen Glanz.

Capitel 3.

Von den Tuluniden.

Achmed, Sohn Tuluns, Statthalter Aegyptens (auch er ein n. Chr.
Türke), stellte daselbst unabhängige Regierung her; ein gefundener 868.
Schatz war das Werkzeug seines Ehrgeizes. Er gründete unfern der alten Memphis Cataj, zierte sie durch die Moschee der Tuluniden, und residirte allda. Achmed war ein Vater der Armen, fürchterlich, wenn Jemand seine Macht angriff, so daß man in den sechzehn Jahren seiner Verwaltung achtzehntausend Hinrichtungen zählte; auch die Geistlichkeit fand nur im Gehorsam Sicherheit. Der Fürst der Gläubigen, Motabed, heirathete die Tochter Chamaruja, seines Sohns; auf jedem Nachtlager zwischen Cataj und Bagdad fand sie ein kostbares Zelt, mit ganzer Einrichtung, wie in dem
Palast ihres Vaters. Drei und dreißig Söhne und Töchter hinter- n. Chr.
ließ Achmed, siebentausend Pferde, wenigstens so viele Sklaven, an 884.
baarem Geld eine Million Dinar. Aber Harun, sein Enkel, fiel
in Vertheidigung seiner Herrschaft; Aegypten trat unter den Chalifen n. Chr.
Mohtadi Billah zurück. 905.

Capitel 4.

Wie die Türken Herren von Bagdad wurden.

In der That war der Chalife selbst in Abhängigkeit von den Türken; sie waren schon die Herren des Reichs. Ihre Kraft, das

militärische Leben der Leibwache, welche durch Werbung der schönsten und stärksten Jünglinge Turkestans immer erneuert wurde, machte ihren Willen dem weichlichen Hofe und Volk unwiderstehlich. Hiezu
n. Chr. 861. kam, daß der Chalife Mostanser, vermittelst Ermordung seines Vaters, durch sie den Thron bestieg. Nicht nur wurde er ihr Sklave; sein
n. Chr. 862. Oheim und Nachfolger Mostajn sah sich genöthiget, einzuwilligen, daß nicht nur die Wahl des Obersten der Leibwache, sondern auch die Benennung des Emir-el-omrah (Emirs der Emire, ersten Ministers) bei ihnen stehen sollte.

Wider dieses Joch (ärger als die Obermacht fränkischer Großhofmeister) erhob sich am kühnsten Mohtadi Billah, Fürst der Gläubigen, der Munes, ihren Obersten, einen der besten Feldherren seines Reichs, gefangen nahm, und als sie den Palast bestürmten,
n. Chr. 907. ihnen seinen Kopf zuwarf. Diese That büßte er mit seinem Leben, worauf sein Bruder Moktader, um nur sich frei zu halten, die Türken als die vortrefflichste Miliz (so lobte er sie) auf die Gränzen vertheilte. Um so geschwinder machten sie sich unabhängig. Hievon
n. Chr. 934. gab Mohammed Yezid einen Beweis, der 29 Jahre nach dem Ruin des Hauses Tulun Aegypten zum andernmal absonderte.

Capitel 5.

Wie die Bujiden Herren von Bagdad wurden.

n. Chr. 945. Zu derselbigen Zeit fiel bei dem Fürsten der Gläubigen Rhadi der Emir-el-omrah in Ungnade; aber der Chalife wurde bald überzeugt, wie wenig Pomp und Reichthum gegen wahre Macht vermögen. Der Staatsminister floh nach Dilem, einem Lande Mediens, zu den Bujiden. Diese waren drei tapfere Jünglinge, Söhne eines Vaters; Bujah hatte sie in Armuth von seiner Fischerei ernährt, aber in dem Gedanken, daß sie Nachkommen der Sassaniden, Enkel Sapors und Khosru's, wären. Jeder hatte Kriegsgesellen; sie

dienten Mardawidsh und Washmekir, dilemidischen Heerführern, und errichteten bald ihre eigene Herrschaft in Isfahan. Maaz-ed-daula, Sohn Bujah, zog nach Bagdad, eroberte die Stadt und nöthigte den Chalifen Moti, welchen er auf den Thron setzte, daß er nicht allein die Würde des ersten Ministers einem aus ihnen ertheilte, sondern erklärte, daß sie erblich seyn soll, alle Gewalt ihm überließ, und sich mit dem Außenschein der Würde und einem mäßigen Deputat begnügte.

Capitel 6.

Von den fatimidischen Sultanen zu Alkahira.

Während dieser Herabwürdigung der höchsten Gewalt erhob sich n. Chr.
auf der afrikanischen Küste Mahadi Obeidollah, Nachkomme (wie er 908.
behauptete) von Fatima, der Tochter des großen Propheten, und führte Krieg wider die zu Tunis regierenden Fürsten vom Hause Aglab. Er gründete auf einer in das Meer hervorgehenden Erdzunge die Stadt Mahadiah; sie zog sich den Hügel hinauf, dessen Spitze die Burg einnahm; Paläste von dem prächtigsten weißen Marmor, worin Ueberfluß und jede Sinnenlust herrschte, gab Mahadi den Gefährten seines Glücks; eine große Vorstadt bewohnte der Pöbel. Seine Regierung war milde und gerecht; er sonderte sich in Allem von dem arabischen Glauben und Reich: „Das Weltall," meinte er, „sey von Ewigkeit, bald so, bald anders, gewesen; unaufhör-„liche Bewegung reiße fort und wechsle Gestalten; das werde ewig „so seyn; der Mensch müsse des Lebens genießen, und hierin sich „nur auf das Maaß seiner Kräfte beschränken." Er trug seine Grundsätze und Waffen in das Land gegen Abend, schlug die Aglabier, schlug das Haus Edris, eroberte Fes.

Moëzz-ladin-Allah, Mahadi's Urenkel, grub in der Wüste n. Chr.
gegen Aegypten Brunnen; derselben bediente sich sein Heer zu 969.

Eroberung dieses Landes, welches seit dem Tode Kafur, eines geistreichen Verschnittenen, Regenten des Reichs, dem Hause der Achschididen nicht mehr gehorchte. Der Sultan und Chalife Moëzz mit fünfzehnhundert Kamelen, welche die Leichname seiner Väter und seinen Schatz trugen, zog nach Aegypten, und stiftete eine der
n. Chr. 972. größten Städte des Erdbodens, Alkahira (Cairo). Er selbst gelehrt oder weise, sanft und anmuthsvoll, gründete die Macht auf Bewunderung und Liebe. Siegreiche Feldhauptleute gingen von ihm aus und eroberten Syrien, Damaskus, Jerusalem, Sinai. Vom Euphrat bis in die Sandwüsten Kairwans bestand zweihundert Jahre der Thron der Fatimiden (Mahadi's Geschlecht).

Capitel 7.

Die Zeïriden zu Tunis.

n. Chr. 971. Darin war Moëzz vor anderen Eroberern weise, daß er fühlte, wie die Begierde, alles zu erhalten, das Mittel gänzlichen Ruins seyn würde, und daß der Besitz von Provinzen, welche die Natur durch ihre Lage in großen Wüsten zu eigenen Staaten gebildet, in Entfernung von der Hauptstadt sich nicht behaupten ließe. Er überließ die westlichen Eroberungen seines Urgroßvaters dem Jussuf Belkin, Sohn des Zeïri. Zeïri, Sohn Manad, war von einem alten arabischen Hause; ein Einsiedler hatte in ihm großen Geist entdeckt; von dem an führte er Kriege an der Spitze einer ihm ergebenen Rotte. Seinem Sohn Jussuf übergab Moëzz, was er auf der nordafrikanischen Küste besaß; hundert siebenundsiebenzig Jahre herrschten die Zeïriden.

Capitel 8.

Die Morabethen zu Maroko.

Unter den Stämmen auf der westlichen Küste Afrika's erhob n. Chr. sich der Prophet Abdollah und lehrte den Islam in Reinheit. Seine 1056. zahlreichen Anhänger, in dem Geist, welcher die Liebe militärischer Abenteuer, dort Landes, mit Glaubenseifer verbindet, ergriffen unter Abu-Bekr, Sohn Omar, dem Lamtunen, die Waffen, um seinem Vortrag Schüler zu verschaffen. Die Morabethen (Glaubensvereinte) führten mit den Fürsten von Fes, von Segelmesse, von Saleh, von Tanger, von Ceuta, lebhafte, siegreiche Kriege. Nach Abu-Bekr war Jussuf, Sohn Teshfin, sein Vetter, ihr Führer; er n. Chr. gründete bei Quellen, die er in der Wüste fand, Maroko, den 1069. schwer zugänglichen Sitz seiner Macht. In diese Stadt leitete er möglichst viel Wasser; er umringte sie, und füllte die Gassen, zur Beschattung und Nahrung, mit Palmbäumen. Sie erhob sich über die alte Fes; sie wurde noch bei seinem Leben der Sitz eines bis an die Meerenge sich erstreckenden Reichs. Mächtig und ruhig weideten die Morabethen die Heerden; gewaltig und sicher herrschte zu Maroko Jussuf, sein Sohn und seine Enkel.

Capitel 9.

Die seldschukischen Türken.

Kurz vor der Erbauung von Maroko rief Kajem Bramrillah, n. Chr. Fürst der Gläubigen, Togrul Beg, den Sohn Michaels, Sohns 1055. Seldschuks, wider die ihn zugleich hart und gegen Feinde kraftlos beherrschenden Bujiden. Togrul, im Turkestan, wie andere, bei Vieh und Waffen erzogen, hatte durch letztere einen großen Namen seit zwanzig Jahren erworben. Er eroberte Bagdad und bemächtigte

sich der Gewalt, deren sich seit hundert und zwanzig Jahren die Bujiden angemaßt. Togrul und sein Heldenstamm behauptete in Vorderasien zweihundert Jahre größere oder beschränktere Macht.

Capitel 10.

Die Sultane von Gasna und Chowaresmien.

n. Chr. 976. Das innere Asien war in zwei Reiche getheilt: Nasir-ed-din Sobochtekin hatte in Khorasan, durch Religionsbegeisterung und Hoffnung unermeßlicher Beute, Schaaren zusammengebracht, welche seinem Hause Hindustan bis Visapur eroberten. Er wurde Stammherr der Sultane von Gasna.

Mohammed, Sohn Anushtekin, von türkischem Stamm, Statthalter Chowaresmiens, ein streitbarer, gerechter Fürst, Freund und Kenner des Guten und Wahren, bediente sich einer günstigen Gelegenheit, bei inneren Trennungen der selbschukischen Türken, eine unabhängige, blühende Herrschaft in Chowaresmien zu errichten.

n. Chr. 1097. Sechs vorzügliche Staaten waren in dem Reich der Araber: ein großer Theil Hindustans gehorchte dem Sultan von Gasna; der Chowaresmische erstreckte seine Gewalt über benachbarte persische Länder und jenseits dem Gihun in Mawaralnahra; die Fürsten der Gläubigen wurden von allen (nicht fatimidischen) Moslemin als Regierungshäupter verehrt, in weltlichen Dingen hatten zu Bagdad selber die Türken vom Hause Selbschuk die höchste Gewalt; die fatimidischen Sultane zu Alkahira herrschten vom Euphrat bis nach Kairwan; Zeiriden zu Tunis; Morabethen zu Maroko.

Capitel 11.

Spanien.

Der Abfall der Statthalter zerstörte die Macht, welche Abderrachman mit glücklicher Kühnheit für die letzten Ommiaden in Cordova errichtet; Parteigeist im fürstlichen Hause trug dazu bei.

Wir sahen, wie Ordunho in Leon ein christliches Königreich herstellte. Die westgothischen Gesetze wurden erneuert: Ruhmbegierde, Glaubenseifer und Aussicht auf Herrschaften entwickelten bei den Christen militärische und politische Tugend; Spaniens Heldenzeit begann, worin christliche Ritter und Herren um so mehr Ueberlegenheit bewiesen, je weniger sie durch friedsame Künste erweicht waren, je wärmer von jeher die Westgothen für den Glauben fühlten.

Also bildete sich die zu Burgos entstandene Grafschaft, nach n. Chr.
dem Absterben der Nachkommen ihres Urhebers, Ferrando Gonzalez, 933.
in ein Königreich, Castilien, zu Gunsten des Ferrando, Sohns des n. Chr.
navarrischen Königes Sanchez. Denn die Enkel des tapfern Wasken, 1033.
Graf Asnars, der über die Pyrenäen gekommen, um über die Un- n. Chr.
gläubigen Land zu ersiegen, waren seit Garcia Ximenez in und an 831.
dem Gebirge Könige zu Navarra. Von da verbreitete sich sein Haus n. Chr.
in Cataloniens fruchtreiche Ebenen. Er war so glücklich, daß in dem 857.
großen Sanchez die christliche Macht in Spanien zu eben der Zeit n. Chr.
beinahe vereiniget wurde, als die arabische sich der Auflösung näherte. 1000.
Er, aus Vaterliebe oder Klugheit (es wäre nicht gut gewesen, daß n. Chr.
die Könige zu früh die Macht erlanget hätten, ohne Tugend groß 1035.
zu seyn), hinterließ nur Navarra dem Erstgebornen, gab dem Ferrando (der durch Heirath Leon erbte) Castilien, und bildete aus den am Flüßchen Arragon und in den Bergen der Gegend liegenden Herrschaften für seinen unächten Sohn Ramirez das Königreich

Arragonien, welches durch große und glückliche Regenten zum Rang des ersten Staates in Spanien, der alle anderen vereinigte, emporstieg.

Der Graf, welchen Karl der Große zu Barcelona eingesetzt, Bernhard, von dem Stamm der aquitanischen Herzoge, ein tapferer und schöner Ritter, wurde, nach dem Geist folgender Zeiten, unab-
n. Chr. hängig; unter Winfried, einem seiner Nachkommen, hörte das
864. Lehensverband mit Frankreich auf. Die Catalanen zeichneten sich durch Handel und kriegerische Abenteuren in dem ganzen mittel-
n. Chr. ländischen Meere aus. Der Graf Raymund Berengar erwarb durch
1137. Heirath das Königreich Arragonien.

Zu Leon und Burgos, zu Pamplona, Zaragoza und Barcelona drückten diese Könige und Grafen auf die getrennten Emirs. Begeisterung und Heldensinn war auf beiden Seiten, die Uneinigkeit scheint unter den Arabern größer gewesen zu seyn. Sie fühlten ihre
n. Chr. Schwäche und beschlossen, den Stifter von Maroko, Jussuf, den
1091. Morabethen, zu Hülfe zu nehmen. Er kam, auf seinem wohl überpanzerten Kamel; die Morabethen, im Feuer neuer Glaubensform, hielten die Siege der Christen auf, und vereinigten unter Jussuf das arabische Spanien. Sie führten den großen Emir von Sevilla, Mohammeds Sohn, Motamed, gefangen über die Meerenge; die Dichtkunst war seine Freude in der vieljährigen Gefängniß; seine Tochter verdiente durch Stickereien so viel, daß sie ihm das Leben durch Bequemlichkeiten versüßte.

In Spanien wurde der Kampf größer, von dem Fuße der castilischen Berge bis über Maroko beherrschte der Feind, welchen die Könige jetzt gegen sich hatten, eine neue, nicht entnervte, noch alternde Macht.

Capitel 12.

Sicilien.

Indeß das Reich der Araber in kleine Staaten zerfiel, vollendeten sie nach einem halben Jahrhundert die Eroberung Siciliens durch die Einnahme von Syrakusen; wovon ein Augenzeuge Folgendes meldet: „Theodosius, der Mönch, entbietet dem Erzhelfer „Leo seinen Gruß. Wir haben zehn Monate widerstanden; oft bei „Tag, vielmal Nachts gestritten, zu Wasser, zu Land und unter „der Erde; gegen den Feind, gegen seine Werke, nichts unversucht „gelassen. Das auf den Dächern wachsende Gras war unsere Speise; „Gebeine von Thieren ließen wir mahlen, um sie für Mehl zu ge„brauchen; endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche Krankheiten „waren Folgen des Hungers. Wir, auf die Veste der Thürme „rechnend, glaubten, Entsatz abwarten zu können; der mächtigste „Thurm brach; noch hielten wir drei Wochen lang. In einem „Augenblick, da, von Hitze erschöpft, unsere Kriegsleute Rast nahmen, „plötzlicher Generalsturm, Einnahme der Stadt! Unsere Flucht ging „in St. Salvators Kirche. Der Feind uns nach. Obrigkeiten, „Priester, Mönche, Greise, Weiber, Kinder, mähete sein Schwert. „Hierauf wurden die Edelsten, tausend an Zahl, vor der Stadt, „mit Steinen, Prügeln, Geißeln, ermordet; der Commandante „Nicetas von Tarso, halb geschunden, mit herausgerissenen Einge„weiden, an einem Stein todtgeschmettert; alle großen Häuser ver„brannt, die Burg niedergerissen. An dem Tag, da sie Abrahams „Opfer feiern (am Bairam), wollten viele den Erzbischof und uns „verbrennen; ein alter Mann, der viel bei ihnen vermag, rettete „uns. Geschrieben, vierzehn Schuh unter der Erde, unter unzäh„ligen Gefangenen, Juden, Afrikanern, Lombarden, Christen und „Unchristen, Weißen und Mohren, zu Palermo.“ n. Chr. 880.

Schon vorher, aber nun furchtbarer, beunruhigten die Araber

die Küsten Italiens; sie brandschatzten die meisten Städte; Rom wurde mehrmals bedrohet. Aus Fresne (unweit Arles), wo sie sich festgesetzt hatten, waren sie der Schrecken Piemonts, der Provence; bis Hochburgund, bis in die schweizerische Wadt (Pays de Vaud) streiften sie.

So viel von dem Reich der Araber, von Gasna, wo der Sultan die Anbeter des Brama verfolgte, bis in die Berge, wo sie die spanischen Ritter bekämpften, und von den Wüsten Marokko's bis an des lemanischen Sees friedliche Ufer, welche die Alpen vergeblich beschützten.

Capitel 13.

Auflösung des fränkischen Reichs durch Theilung.

n. Chr. 843. Karl der Große hinterließ Ludewig, dem Gütigen, seinem Sohn, das Reich der Franken, in der Verfassung, wie er es von Pipin erhielt. Geistliche und weltliche Herren und freie Männer, zu Tagen versammelt, erwählten den König, er schwur gegen seine Getreue zu beobachten, „was ein seiner Pflicht getreuer König soll," und es scheint, daß die Bischöfe zu einer Aufsicht sich berechtiget glaubten.

Karl und Ludewig wollten jedem Sohn ein Königreich hinterlassen; ja keiner sollte in dem Reich des andern etwas erwerben, kein Lehensmann zwei Königen dienen. Wie ist es möglich, daß sie hofften, einerlei Geist und Plan zu erhalten! Kein jüngerer Bruder sollte ohne den ältesten Krieg oder Friede beschließen, immer diesen verehren, und er des Ranges nie mißbrauchen. Keiner sollte ohne seinen Willen heirathen; jährlich sollten sie ihn mit Geschenken besuchen. Dem Verstand Karls mochte das Unnatürliche großer Monarchien einleuchten; aber warum ließ er nicht Adalgis zu Pavia regieren? warum begnügte er sich nicht, den Sachsen Sitten zu geben?

Der Theilungsplan war der menschlichen Natur so wenig angemessen, daß der gütige Ludewig den König von Italien, Bernhard, seinen Neffen, der ihm nicht furchtbar seyn konnte, blenden n. Chr.
ließ, um dessen Reich unter sein eigenes Scepter zu bringen. 818.

Ein Jahr vor dieser That hatte Ludewig seine Königreiche unter n. Chr.
seine Söhne vertheilt, ohne zu bedenken, daß die Zahl der Letzteren 817.
sich vermehren könne. Als auch Judith, seine zweite Gemahlin, die n. Chr.
er sehr liebte, ihm einen Sohn gab, so bestimmte er diesem ein 823.
Loos mitten unter seinen Brüdern, die rhätischen und allemannischen
Länder auf beiden Seiten des Rheins. Die Brüder, ungeneigt, n. Chr.
etwas abzutreten, begierig nach Selbstherrschaft, rebellirten, beschul- 827.
digten die Stiefmutter eines unerlaubten Umganges mit Bernhard, n. Chr.
Grafen von Barcelona, und entsetzten den Vater des Reichs. Die 831.
zwischen ihnen selbst unvermeidliche Eifersucht veranlaßte seine Wider- n. Chr. 833.
einsetzung. Lang und unnütz würde die Erzählung der Theilungs- 834.
plane seyn. Der Kaiser starb, vom Gram verzehrt, über sein Geschlecht seufzend. 840.

Seine drei Söhne und der Sohn des Vierten waren in Waffen n. Chr.
gegen einander. Eine blutige Schlacht bei Fontenay in dem Gebiete 841.
von Auxerre bewog sie, dem Andringen der fränkischen Herren auf
eine endliche Theilung nachzugeben: so daß zu Verdun das Reich n. Chr.
der Franken für immer aufgelöset wurde. 843.

Lothar, Ludewigs Erstgeborner, dem die Krone der Kaiser zukam, erhielt Italien, von dessen Besitz diese unzertrennlich schien, und einen langen Strich Herrschaften zwischen Teutschland und Frankreich, wodurch er nach dem Sinn der Vorschriften des Vaters und Großvaters beiden Brüdern nahe, in der That aber der schwächste war: das Reich Lotharingien, welches von Italien durch die Grafschaften Wallis, Wadt, Waraschken, Scodingen (am Jura) und Rhätien, hierauf immer enger an dem Rhein, der Mosel und Maes herunterlief, und sich in den Niederlanden verlor, war den

sicilianischen und spanischen Arabern, den Griechen in Unter-Italien, den Königen der Teutschen und Franzosen, den unruhigen Sachsen, den unternehmenden Normannen ausgesetzt.

In Teutschland war Bayern der Hauptsitz der Herrschaft König Ludewigs, der auch Allemannen und Sachsen beherrschte, und an die tapferen Awaren, Mähren, Tschechen (in Böheim), Sorben, Linonen und Wenden gränzte, die in morastigen Wäldern oder hinter hohen Bergen unruhige Freiheit und oft ungewarnte Unternehmungen verbargen. Dieses nöthigte den König zur Wachsamkeit und Unterhaltung des militärischen Geistes. Er mußte Herzogen und Markgrafen auf den bedroheten Gränzen zu plötzlichen Maaßnehmungen Gewalt lassen. Dieses war selbst im Innern nöthig; unwillig ertrugen die Sachsen, die Allemannen die Herrschaft, welche sie durch strenge Gesetze niederhielt.

Karl der Kahle wurde König von Karlingen; so hieß das Reich, auf welches der größere Name von Frankenreich eingeschränkt wurde. Nur erbte noch Pipin, Neffe der Könige, in Aquitanien das Reich seines früh verstorbenen Vaters; Karl beraubte ihn desselben.

Der Schlüssel eines großen Theils der Geschichte ist in dem Vertrage von Verdun. Das Reich Lotharingien, das diesseits der Alpen durch den Willen unbeständiger Menschen, ohne natürliche Gränze, bestand, wurde Ursache einer bis jetzt noch unentschiedenen Folge von Kriegen und Ansprüchen zwischen den Teutschen und Franzosen, deren Verfassung, Sitten und Sprache in diesen Gegenden wie zufällig in einander fließen. Die Macht, welche der König Teutschlands den Großen einräumen mußte, war die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und unbeschränkter Gewalt über das Volk. Selbstständiger mochte sich Frankreich bilden, aber nach Karl dem Großen die Schwäche anderer Könige verschmähen, ohne daß neue Großhofmeister die Nationaleinheit festhielten.

Capitel 14.

Das Reich Lotharingien.

Das Reich Lotharingien ging im ersten Geschlechtalter zu Grunde. Der Kaiser Lothar, wie verfolgt von dem Schatten des Vaters, wider welchen vor andern Er die rebellische Hand erhob, fand keine Ruhe, bis er Alles aufgab, und, ehe er sechzig Jahre erlebt, im Kloster starb. n. Chr. 855.

Auch nun Waffen zwischen seinen drei Söhnen; bis durch den Vertrag zu Orbe (in der Wadt) Ludewig die Krone der Cäsarn und nebst Italien Rhätien, Italiens Vormauer, Lothar II. das diesseits dem Jura liegende Burgund, Elsaß und Lotharingen, Karl die altgallische Provence und bis zum Zusammenflusse der Saone und Rhone, für sein Theil bekam. Keiner brachte sein Reich auf Nachkommen. n. Chr. 859.

Als Lothar II., das Opfer einer unerlaubten Liebe, meineidig und unglücklich, ohne rechtmäßige Erben sein Leben beschloß, machten Ludewig und Karl, seine Oheime, zum Nachtheil seines Bruders, des Kaisers, einen Theilungstractat über die hinterlassenen Lande, der, wie mit solchen Operationen geschieht, nach einigen Jahren zum Vortheil des Mächtigern, des Königs der Teutschen, entschieden wurde. n. Chr. 968. n. Chr. 879.

Die Lande Karls von Provence hatte schon Lothar II., nach dessen unbeerbtem Tode, mit dem Kaiser getheilt. Als dieser, Ludewig II., den ältern Zweig der Karlowingen beschloß, bemächtigte sich der König der Teutschen des Landes Rhätien, aber die Kaiserkrone und Italien, die ihm zukamen, entriß durch List und Gewalt Karl von Frankreich, sein jüngerer Bruder, welcher sonst in Allem unter ihm, nur mächtiger und fähig war, sich Alles gefallen zu lassen, wenn er nur seinen Ehrgeiz ausführen konnte. n. Chr. 863. n. Chr. 875.

Capitel 15.

Wie die Karlowingen das Reich zu verlieren anfingen.

n. Chr. 876. Als die Brüder bald beide starben, und die teutschen Prinzen sich zur Einnahme Italiens rüsteten, erwarb Ludewig, der Stammn. Chr. 877. ler, Karls von Frankreichs Sohn, durch große Freigebigkeit mit Grafschaften und Abteien, die Nachfolge des Vaters. Auf ein halbes Jahr! Er starb, nicht ohne Verdacht auf Herren, die er versäumt n. Chr. 878. hatte, sich eigen zu machen, oder die unzufrieden waren, die lang geübte Macht nicht unter eigenem Namen zu führen.

Die Macht der Karlowingen verfiel von dem an in einzelnen Reichen, wie zuvor unter Brüdern, nun an Fremde. Ludewig der Stammler war im April gestorben, als im October dreiundzwanzig burgundische Erzbischöfe und Bischöfe zu Mantaille im Gebiete von Vienne sich versammelten. Man zweifelte an der Rechtmäßigkeit, sicherer noch an den Geisteskräften der Söhne des verstorbenen Königs; Papst Johann der VIII., welcher vor vier Jahren sich angemaßt hatte, den König Karl, nicht nach dem Geburtsrecht, sondern seiner Willkür, zum Kaiser zu krönen, fing an, eine Bischofswahl zu Genf, auch ohne den Erzbischof derselben Kirche (den von Vienne) zu entscheiden; man fürchtete den unruhigen Bernhard, Grafen von Gothien (Languedoc), die Macht Graf Konrads von Hochburgund, die Araber, die Normannen. In dieser Verlegenheit, nach gepflogenem Rathe der Großen, sandten die Prälaten an den Grafen zu Vienne, Boso, Vetter der Könige, und Bruder Herzog Richards von Burgund, einen freundlichen, freigebigen Herrn und Freund der Kirche, und luden ihn ein, unter königlichem Namen, „gerechter Patricius und Schutzherr, ein zugänglicher, wohlthätiger, biederer Herr“ zu seyn. In der That soll Irmengard, Tochter Kaiser Ludewigs II., die er entführt hatte, dem Boso angelegen haben, sie auf einen Thron zu

höhern; und man sagt, er habe die Bischöfe theils gewonnen, theils genöthiget. Den Schein der Unschlüssigkeit gab er sich meisterlich; nach dreitägigen Gebeten; nachdem jeder wichtige Mann zu Erklärung seines Willens aufgefordert worden, gab er nach, „von Gottes Gnaden und für das Beste seiner Kirche König der Burgunder" zu seyn; in welcher Eigenschaft er von dem Erzbischof zu Lyon gekrönt wurde. n. Chr. 879.

Neunhundert Jahre sind verflossen, und ein Theil des burgundischen Reichs ist dem Staatskörper des fränkischen, mit welchem es 345 Jahr vereiniget gewesen, seit Boso nie wieder einverleibt worden.

Italien oder das langobardische Reich wankte zwischen teutschen und französischen Karlowingen, und fiel in lange Verwirrung. Das kaiserliche Ansehen war so gefallen, daß ein Herzog von Benevento gewagt hatte, Ludwig II. gefangen zu halten, und daß die Römer sich anmaßten, für neu erwählte Päpste keine Bestätigung mehr zu begehren.

Zwar glückte Karl dem Dicken, Ludewigs des Teutschen Sohn, n. Chr. 880. die Vereinigung der Krone der Kaiser und der langobardischen Könige mit deren, die er von seinem Vater nach dem Tod seiner Brüder ererbte; eben derselbe wurde nach Absterben der ältern Söhne Ludewigs des Stammlers, in der Minderjährigkeit ihres vierjährigen n. Chr. 884. Bruders, Karls des Einfältigen, König der Franzosen; Boson empfing von ihm sein Reich zu Lehen. Aber ohne Eudes, Grafen n. Chr. 885. von Paris, und Gosselin, dortigen Bischof, würde diese Hauptstadt ein Raub der Normannen geworden seyn. Karl wußte diese Seeräuber von der Verwüstung der niederteutschen Rheinlande, so wenig als die Araber von Beunruhigung Italiens abzuhalten. Er, der Sklave der Hofparteien, gab nicht undeutliche Zeichen periodischen Wahnsinnes; Kopfschmerzen raubten ihm das Bewußtseyn. Von dem Thron Karls des Großen, den keiner nach diesem allein besaß,

n. Chr. 887. wurde er durch die Gewaltigen des Reichs entsetzt, und lebte von der Wohlthätigkeit eines Klosters und von der Gnade seines Nachfolgers; mit ihm endigte die Einheit des fränkischen Reichs, gänzlich,
n. Chr. 888. unwiederbringlich.

Arnolf, unächter Sohn seines Bruders Karlomann, bestieg den Thron der Teutschen; Eudes von Paris, von einem Hause, welches einige auf den sächsischen Wittekind leiten, am gewissesten der Sohn Roberts, welchem heldenmüthige Vertheidigung des Vaterlandes wider die Normänner den Zunamen des Starken erwarb, wurde von einem großen Theil der Franzosen als König erkannt. Nach Bosons Tod erhoben sich in Burgundien zwei Könige: sein Sohn Ludewig und Rudolph, Sohn des mächtigen Grafen Konrad, welcher sich in den Gebirgen zu St. Maurice der Krone anmaßte, und auf beiden Seiten des Jura und in Savoyen erkannt wurde. Gleichwie durch Boso die Burgundier von den Franken, so wurden sie nun unter sich so getrennt, daß diese Nation sich nie wieder vereiniget hat.

In Italien wetteiferte der Herzog Widon von Spoleto (welcher auch nach Frankreich getrachtet) mit Herzog Berengar von Friul um die Herstellung des Throns der Lombarden; das Land verlernte Gehorsam und Freiheit; der Papst, zu schwach zu dessen Vereinigung, hinderte sie nur; es zerfiel in Herrschaften, deren die stärkern die Herren von minderer Macht in ihren Schutz nahmen. Eine Heldenzeit, wie die von Homer geschilderte, dieselbigen Volkssitten, dasselbe Ansehen der Priester, jene Kraft der Leidenschaften, jene rohe Einfalt erschien wieder.

Mehr und mehr verfiel der Thron; eine neue Bewegung der Nationen erschütterte das auf neue Grundvesten der Ordnung sich kaum niederlassende Gebäude. Gott wollte es.[1]

Denn es fehlte weder Widon von Spoleto an Muth, noch seinem liebenswürdigen Sohn Lambert an Tugend, noch ließ Berengar

[1] Διος δ᾽ ετελειετο βουλη.

irgend etwas ermangeln, wodurch der Beste und Größte die Gemüther vereinigen könnte; und auf Arnolf ruhete der kriegerische Geist der ersten Karlowingen. Vergeblich; frühzeitiger Tod raubte die Fürsten vom Hause Spoleto; der von Friul bekämpfte fruchtlos den Parteigeist; Arnolf hinterließ einem siebenjährigen Prinzen über Teutschlands unruhige Großen zweifelhafte Gewalt; indeß, nachdem auf Eudes der französische Thron an den rechtmäßigen, unfähigen Erben, Karl den Einfältigen, gekommen, dasselbe Reich die Beute aller Unordnung wurde.

Capitel 16.

Die Hungarn.

Als die Araber die südlichen, die Normannen alle Küsten Europens verwüsteten, warf sich auf das Innere ein von den Steppen zwischen Don und Wolga herziehendes, der europäischen Cultur fremdes Volk. Die Uzen im südlichsten Sibirien nöthigten die Petscheneger (Patzinacitae), ihre alten Sitze an dem Uralsk zu verlassen; die Petscheneger brachten ihre Nachbarn, die Madscharen, in Bewegung; diese zogen vor ihnen her über die großen Ströme, irrten an den Ufern aufwärts bis Kyow, zogen südwestlich (die Russen widerstanden der Horde) endlich über den Krapak, herab, wo die Bergstädte sind, in die Gefilde Pannoniens, von Ueberbleibseln vieler Nationen bewohnt. Stämme der Awaren traten ihnen bei; andere verließen das Land. Die Einwandernden wurden Ugren, Ungern, Hungaren, das ist, Ausländer, genannt; sie selbst behalten den madscharischen Namen.

Kaum daß die Fürsten vom Hause Arpad ihr eingenommenes Land vertheilt, so rief sie Arnulf, König der Teutschen, wider den n. Chr.
König der Mähren, Herrn des westlichen Hungarns, und welcher 897.
die östlichen Marken Teutschlands beunruhigte. Von vielen wurde

ihre Freundschaft gesucht. Sie, allen gesitteten Völkern fürchterlich, nöthigten die Teutschen, unter Ludewig IV., Arnolfs Kind, zum Tribut.

n. Chr. 912. Die Karlowingen vergaßen Italien und verloren die Krone der Teutschen. Als der Jüngling starb, verließen die Fürsten das Haus Karls des Großen, um Könige zu wählen, welche die Geschicklichkeit hätten, gegen wildere Ausländer die aufkeimende Cultur zu vertheidigen; mit diesem Hauptgesichtspunkte vereinigten sie die hergebrachten Grundsätze, unter Verwandten des königlichen Hauses zu bleiben, so gut die Zeit es erlaubte; so daß nicht nur Konrad, welchen sie wählten, sondern fast alle teutschen Könige bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts doch weiblicher Seits dem Hause Karls des Großen gewissermaßen zugehörten.

Indessen hatte Otto, Herzog der Sachsen, durch die Waffen, deren er sich mit eigener Kunst und Klugheit bediente, Thüringen unter seine Verwaltung geordnet, und verbreitete sie an die Elbe, wo Heinrich, sein Sohn, Meißen gründete. Konrad hatte Mühe, über letztern und über den Herzog der Bayern, Arnolf, das königliche Ansehen zu behaupten.

Zugleich wurde Oberteutschland von den Hungarn heimgesucht; sie plünderten bis in Lothringen; es fehlte nicht viel, daß sie mit den Normannen zusammen getroffen. Diese drückten die Küsten, indeß von Nordost unter dem Namen der Wenden slavische Stämme die Sachsen bedroheten.

Capitel 17.

n. Chr. 919—936.

Die Zeiten Heinrichs I., Königes der Teutschen.

Der sterbende König fühlte die Gefahr, welche gegen so viele barbarische Schwärme den Geist und Muth eines thätigen Fürsten forderte; die Liebe des Vaterlandes überwog das Gefühl für sein

Haus; auf seinen Rath wurde nicht sein Bruder, sondern der Herzog der Sachsen erhoben.

Dieser König Heinrich wurde der Befreier des Reichs von den Slaven und Hungarn und Urheber solcher Ordnungen, wodurch das Vaterland für die Zukunft befestiget und neu belebt wurde.

Zur selbigen Zeit gehorchte Ober-Italien, so gut es der Parteigeist erlaubte, dem Könige Berengar. Die Großen, unfähig die Gesetze zu ertragen, welchen seine großen Eigenschaften ihr Ansehen wieder gaben, beriefen Rudolph II., König Burgundiens. Dieser n. Chr. 923.
wurde an der Larda geschlagen; aber er erneuerte, was vor eilfhundert Jahren Hannibal in diesen Gefilden that; indem der Sieger ihn verfolgte, überfiel denselben aus einem Hinterhalt Bonifacius von Spoleto, Rudolfs Neffe; zugleich wandte er sich, und schlug den König Berengar, der bald nach diesem (von einem, der ihm Alles zu danken hatte) ermordet wurde. Die Hungaren, seine n. Chr. 924.
Freunde, nahmen in Burgund Rache, gingen über den Jura, und verbreiteten sich bis an die gothischen Marken bei Toulouse.

Den päpstlichen Stuhl vergaben die Römer nach dem Willen der mächtigen Markgrafen von Toscanella und Spoleto; politische Absichten und Leidenschaften der Weiber brachten diesen oder jenen auf den geheiligten Thron; Jünglinge, Knaben bestiegen ihn; Söhne von Päpsten wurden ihre Nachfolger; andere auf das schimpflichste zum Tode gebracht. Das Gefühl sittlichen Anstandes schien verloren; doch nicht Wollüste erregten so vielen Unwillen als die Staatsfehler einiger Päpste. Indeß verbreitete frommer Eifer Ehrfurcht und Andacht unter die Europa verwüstenden Barbaren bis in die äußersten Gränzen des Nordens.

Das blühende Herzogthum zu Benevento verfiel durch Theilung in innerliche Unruhen, und eine Schwäche, die nicht benutzt wurde, weil sie in der benachbarten griechischen Provinz noch größer, und anderwärts die Gährung nicht geringer war.

In Frankreich erschien noch eine Zeit lang der Name Karls des Einfältigen an der Spitze der Verordnungen; sein durch Boso und Rudolf gemindertes Reich, sein Thron, durch Richard von Burgund, Alain den Großen, Bretagne's Herzog oder König, den kühnen und listigen Grafen Fulco von Anjou, den über alle Zeitrücksicht sich hinwegsetzenden Grafen Baldwin von Flandern, nicht weniger erschüttert, als gegen Andere erhalten, wurde durch die Normannen in äußerste Gefahr gebracht.

Capitel 18.

Die Normannen und Rußland.

Harold nämlich, der von schönem Haarwuchse den Zunamen hat,[1] war auf der norwegischen Küste Alleinherrscher geworden. Indeß die Finnen um eine Abgabe von Häuten, Federn und Schiffseilen die Erlaubniß erhielten, in den mitternächtlichsten Gegenden Jagd und Fischerei zu treiben, stärkten sich die Bewohner der Sümpfe am Fuß der norischen Berge im Krieg für ihre Freiheit und Heerden wider die Leute von Swenaland (Nordschweden). Die Küstenherren, des Elendes und der Dienstbarkeit überdrüssig, gingen um Freiheit und Reichthum auf die Abenteure entfernter Länder.

Einer gründete das russische Reich. Von den Gegenden über dem schwarzen Meer hatten die Russen sich in die skythischen Wälder verloren, die Finnenstämme vertrieben oder bezwungen, und Kyow oder Nowgorod, große, blühende Städte errichtet. Sie stritten südwärts mit den Chazaren, einem türkischen Stamme am schwarzen Meere; an der Küste des baltischen wider die Waräger (Normannen). Im Innern des Landes herrschte Parteiung; die Herrschaft der Gesetze war ihren Sitten zu fein: worüber Gostomysl (Vorsteher der Stadt Nowgorod) ihnen rieth, auswärts Männer zu suchen, die

[1] Haarfager.

fähig wären, die Ordnung zu behaupten. Sie sandten zu einem Warägerstamm und erbaten Rurik, Sinaus und Truwor, drei heldenmüthige Brüder. Bald unterwarf sich denselben Kyow, gedrängt von Chazaren. Die kriegerischen russischen Horden waren kaum vereiniget, so gaben sie den Esthen und Liven Gesetze. Nicht zufrieden, daß sie die Chazaren schlugen, machten sie durch gewaltige Flotten den griechischen Kaiser zittern. n. Chr. 862.

Dieses that Rurik, Igor und sein Haus; Ingulf, sein Landsmann, stiftete im fernen Island eine von XII Lagmannen (Richtern) in gesetzmäßiger Freiheit verwaltete Republik.

Indeß vermochte der König von ganz England (es war vereiniget) wider diese Seekrieger seinen Küsten keine Hülfe zu geben. Oft verbrannten sie das aufblühende Hamburg. Den Rhein, die Seine, die Loire hinauf trugen sie Verderben in das Reich der Franken. Italien zweifelte, ob sie oder die Araber furchtbarer wären.

Einer aus ihnen, Roll, Sohn Rainwolds, Grafen von Söndmör, fuhr hin, und eroberte das schönste Land Neustriens; Karl der Einfältige hatte sich glücklich zu schätzen, daß er sich damit begnügte, und, als Herzog, Normandien von ihm zum Lehen empfing. n. Chr. 912.

Capitel 19.

König Heinrich I. und Otto sein Sohn.

In dieser Lage waren die Völker, als Heinrich, Herzog der Sachsen, König der Teutschen wurde. Er gab den Hungaren die Tribute; aber er umgab die Flecken der Teutschen mit Mauern und Graben, und ordnete, daß der zehnte Mann eines jeden Gaues in desselben Stadt ziehen, ein Drittheil des Ertrages der Gegend in dieser verwahrt, daselbst die königlichen Gerichte gehalten, gewisse

Gewerbe den Bürgern überlassen und Würden und Lehen ihnen offen seyn sollen.

So gründete er Freistätte des Kunstfleißes, und vervollkommnete durch Sammlung der Menschen das von Karl dem Großen durch die Religion angefangene Werk der Civilisirung Europens. Griechenland würde Heinrich unter die Götter gezählt haben.

Karls, für wilde Völker einig tauglichen, Plan verließ er nicht; auch er gründete Bisthümer auf der Gränze der Slawen.

Innungen und Priesterherrschaft waren ein nützliches Gerüstewerk der zu errichtenden Sittencultur: kein vernünftiger Fürst macht Anstalten auf längere Zeit als die Dauer der Umstände.

Eben diesem König (wie man alles Gute von unbekanntem Ursprung an berühmte Namen hängt) werden die Markgrafschaften zu Pechlarn in Oesterreich, auf der Steyr, in der Lausitz, zu Meißen und Brandenburg zugeschrieben; die Namen und Geschlechter werden bekannter.

Er soll den Ritterspielen der Araber die Form der Turniere gegeben haben.

Seine Tugenden gaben ihm die Macht und erregten Wetteifer, als der einige Weg, ihm zu gefallen. So bereitet, erwartete er, nach den Stillstandsjahren, daß die Hungaren den Tribut mit Waffen suchten, schlug sie. Sein Sohn und Nachfolger, Otto, erhielt noch einen größern Sieg. Sie wurden in die Nothwendigkeit gebracht, über die Natur zu erobern, was Heinrichs Anstalten ihren Waffen vorenthielten; es kam einige Ruhe, ein Anfang von Landbau unter sie.

n. Chr. Die Fürsten und Herren und die freien Männer versammelten
936. sich, als Heinrich gestorben, zu Aachen, welchen seinen Lieblingsort Karl der Große zu einer der besten Städte dieses Nordens erhob. Hier wählten die Fürsten Otto, den Sohn des Königs; das Volk hob die Hände auf, und gab seine Bewilligung.

Nachdem Otto seine Gegner unter den Großen geschlagen, entwickelte sich die Kraft eines über ganz Teutschland gewaltigen Königs. Er gab Sachsen, das Land seiner Väter, welches der Gegenwart eines Fürsten bedurfte, einem tapfern Krieger, Hermann dem Billungen; indeß er viele innere Reichslande seinem Hause auftrug. Man sah seinen Sohn Wilhelm, Erzbischof zu Mainz; Bruno seinen Bruder, Erzbischof zu Köln; seinen Bruder Heinrich und desselben gleichnamigen Sohn, Herzoge zu Bayern; den Erstgebornen des Kaisers, Ludolf, Herzog zu Schwaben; des Kaisers Eidam, Konrad, Herzog zu Franken und Lothringen; man will, daß er jenem Wilhelm zu Mainz auch die Statthalterschaft von Thüringen gegeben habe: so daß die vornehmsten Erzstifte und die vier großen Herzogthümer theils in seinem Hause, theils in den Händen solcher Männer waren, deren Treu er sicherer als von seinen nächsten Verwandten seyn mochte. Die letzteren beschäftigten ihn oft mit Unterdrückung ihrer Unabhängigkeitsplane. Seine ganze Thätigkeit, die Rathschläge seiner zweiten Gemahlin, Adelheid von Burgund, reichten kaum hin, den freilich größten Staat der christlichen Welt in Ordnung zu halten.

Capitel 20.

Wie die kaiserliche Krone an die Teutschen kam.

Otto erwarb die kaiserliche Krone; von seiner Zeit an blieb sie bei dem Thron der Teutschen, so, daß wenn die Umstände dem König der Teutschen die Romfahrt nicht gestatteten, sie keinem andern gegeben wurde.

Es hatte Rudolf, König von Burgund und Italien, die durch n. Chr.
Parteiung erworbene Krone des letztern Reichs eben so leicht wieder 926.
eingebüßt. Graf Hugo von Provence, der den Enkel Bosons aus dem Königreiche zu Arles vollends vertrieben, ein unternehmender, schlauer Mann, der die Priesterschaft ehrte, und den Gelüsten der

Sinnlichkeit und Herrschsucht ohne Scheu nachhing, hatte sich Italien
zugeeignet. Bald fühlten die ihm behülflichen, von Auflaurern um-
n. Chr. gebenen, für jeden Ungehorsam schnell und streng bestraften Großen,
927. wie viel ein besserer Herr ihnen Rudolf war. Rudolf, von Hugo
durch Abtretung der Ueberbleibsel des arelatensischen Reichs befrie-
n. Chr. diget, bekümmerte sich nicht mehr um Italien. Sechzehn Jahre
931. beherrschte Hugo die Nation wider ihren Willen. Ein Prinz von
dem Hause der Markgrafen von Ivrea, Berengar II., riß nach ihm
n. Chr. das Reich an sich und führte eine noch drückendere Regierung.
945. Hiedurch bewogen, rief zuerst Adelheid, Wittwe Lothars, des Sohns
n. Chr. Hugo, mit Vorschub des Hauses Este, den König der Teutschen zu
952. Hülfe. Er heirathete sie und nahm die Krone Italiens an.

Der Papst war in einer Gefahr, welche ihm die Hülfe des Königs der Teutschen eben so nothwendig machte: Romanus Lakopenus, ein Mann von Verdienst, der aber durch Meineid sich auf den Thron von Konstantinopel geschwungen, gab den Arabern die Ueberbleibsel griechischer Herrschaft in Unteritalien vollends Preis; sie kamen bis in die Vorstädte Roms, und kaum vermochte Markgraf Albrecht von Toscanella die Stadt mit Hülfe des Volks zu behaupten. Hierauf (das Andenken der Freiheit ist noch in den Römern) stellte das Volk unter des Markgrafen Schutz ein Consulat her, und übertrug es Patriciern; von Plebejern wurde die Prätur verwaltet; zwölf Edle von Reichthum und Ansehen wurden Senatoren. Aber die Parteien waren zu gewaltig. Berengar kam nach Rom; da berief Johann XII., Octavianus, Alberichs Sohn, den König der Teutschen, den mächtigsten Schutzherrn, den die Kirche wählen konnte, der in Burgund unter Konrads (Rudolfs Sohns) schwacher Regierung allein gewaltig war, die Fürsten der Tschechen (in Böheim) und die Herzoge von Polen ernannte, und König Ludewigs IV. wankendes Ansehen in Frankreich erhielt, indeß der König der Dänen sein Lehensmann ward.

Otto zog nach Italien; die Langobarden krönten ihn; wie hätten n. Chr.
sie vermocht ihm zu widerstehen! Berengar wurde geblendet und 961.
über die Alpen geführt; Albrecht, sein Sohn, floh nach Fresne zu den Arabern. Die Teutschen zogen Italien herab; das Volk, wie zur cimbrischen Zeit, bewunderte die Staturen, die Stärke, die Unerschrockenheit; selbst die rauhen Töne schreckten. Otto wurde zu n. Chr.
Rom wie Karl der Große empfangen und gekrönt. 962.

Als Johann seine Macht sah (so groß hatte er sich dieselbe nicht gedacht), bereute er, daß er Teutschen sein Land überliefert hatte. Er wandte sich an Albrecht; er sandte an den griechischen Kaiser (an den weichlichen jungen Romanus); er weihete einen seiner Freunde zum Bischof, mit dem Auftrag, den Hungaren die Religion, aber in der That Erneuerung des Krieges wider die Teutschen zu predigen. Er selbst, Johann XII., scheute den Krieg nicht; nur vermochte die schöne Raynera bei ihm zu viel: die Besuchung der Gräber der Apostel war eine verhaßte Andacht für eifersüchtige Ehemänner.

Als Otto seine Bewegungen vernahm, sandte er die Bischöfe von Cremona und Naumburg nach Rom; indem diese den Römern ihre Untreu vorhielten, bezeugten teutsche Ritter, in redlichem Zweikampf zu bestehen, daß niemals Kaiser Otto zu solchem Abfall Ursache gegeben. Johann, der sich entdeckt sah, nahm in Rom Albrecht auf; aber eine starke Partei war für den mächtigern. Als n. Chr.
die Stadt belagert wurde, entfloh der Papst mit Albrecht; das 963.
Volk schwur dem Kaiser, nie ohne sein und seiner Nachfolger (am teutschen Reich) Wissen und Willen einen Papst zu erkennen. Nach drei Tagen berief der Kaiser die Bischöfe und Herren, hörte die Anklagen wider Johann (wie er Bisthümer verkauft, einem Priester die Weihe im Stall gegeben, einen Bischof verschneiden lassen, in Küraß, Helm und Schwert erschienen, auf die Gesundheit des Teufels getrunken, die Venus angerufen, das Kebsweib

seines Vaters beschlafen), und bestätigte die Absetzung desselben, die Wahl Leons VIII.

Der abgesetzte Papst machte bekannt, daß, da die Schätze der Kirche in seiner Hand seyen, er die belohnen werde, welche nun Treu beweisen. Eine starke Partei erhob sich für Johann. Die Teutschen, übermannt, suchten Sicherheit in den Trümmern der alten Stadt. Weiber, im Gefühl der Würde und Freiheit Roms, bewogen die Großen, Leo zu vertreiben; viele seiner Anhänger verloren Finger, Nase, Zunge. Aber Otto eilte zum zweitenmal nach Rom. Ein beleidigter Ehemann befreite ihn von seinem Feind. Die Vertheidigung war vergeblich; der Hunger nöthigte Rom zur Uebergabe. „So lang ich," sprach Otto zu den Römern, „so lang „ich oder die Meinigen dieses Schwert führen, so lang habt ihr „Papst Leo zu verehren." Diesen Ursprung nahm die Schirmvogtei der Könige der Teutschen über die Kirche von Rom.

n. Chr. 964.

Von dem an trachtete Otto und sein gleichnamiger Sohn, Italien zu vereinigen. Der griechische Kaiser Nicephorus Phokas, ein vorzüglicher Kriegsmann, übertrug Otto II., der seine Stieftochter Theophano heirathete, die Rechte und Ansprüche des Kaiserthums in Unter-Italien.

Von dieser Unterhandlung berichtet Bischof Lütprand von Pavia anziehende Umstände für die Sittengeschichte: „Im Julius sind wir „zu Konstantinopel angekommen, man gab sofort (Ehren-) Wachen, „so daß wir keinen Schritt ohne ihr Beiseyn thun konnten. Den „mit Gyps und Pech gemischten Wein" (ein auch in Spanien erhaltener altafrikanischer Gebrauch) „konnten wir nicht trinken. Am „zweiten Tage nach unserer Ankunft ritten wir zur Audienz. Der „Kaiser ist ein kurzer, dicker Mann, so braun, daß man in einem „Wald vor ihm erschrecken würde. Er sprach: „Er bedaure, daß „„unser Herr die Kühnheit gehabt, sich Rom zuzueignen, und Be„„rengarn und Albrechten (würdige Männer) umzubringen; worauf

„„„er Feuer und Schwert selbst in griechische Lande getragen, er „„„wisse, daß wir unserm Herrn dazu gerathen." Wir sprachen: „unser Herr, der Kaiser hat Rom von Tyrannen und Huren befreit, „und ist hiezu vom Ende der Erde nach Italien gekommen, indessen „Andere, auf ihrem Thron eingeschlafen, solche große Unordnungen „keiner Consideration gewürdiget; es sind Ritter mit uns, die das „Recht und die Tugend unseres Herrn in biederm Zweikampf jeder„zeit erhärten werden; doch sind wir in friedlichen Absichten und „wegen der Prinzessin Theophano gekommen. Der Kaiser sprach: „es ist nun Zeit, auf die Parade zu gehen. Seine Soldaten waren „wie Bürgersleute; da waren keine Hallbarden zu sehen. Der „Kaiser ging in einem langen Mantel unter beständigem Zuruf [1] „langsam zwischen den Reihen durch. Bei Tafel wollte er unsere „Kriegsmanier tadeln; er nannte unsere Waffen zu schwer, und „meinte, die Teutschen seyen nur tapfer, wann sie getrunken hätten; „die wahren Römer seyen zu Konstantinopel. Hiebei gab er mit „der Hand ein Zeichen, daß ich schweigen soll, und fing an von „Kirchensachen zu sprechen. Ich sagte: wir Teutschen wissen nichts „von Secten; Federkriege seyen unsere Sache nicht. Er ist mit „Schmeichlern umgeben, die ganze Stadt schwimmt in Wollust; selbst „an Festtagen sind Schauspiele. Ihre Macht beruhet nicht auf „eigenen Kräften, sondern auf gedungenen Soldaten von Amalfi „und Venedig, und auf russischen Seeleuten."

Dieses Abstands der Sitten ungeachtet wurde Theophano Gemahlin Ottons II. Auch änderte sie die Einfalt seiner teutschen Hofhaltung. Sie oder ihr Gefolge trugen andrerseits zu Belebung der Liebe der Wissenschaften bei; hiefür arbeiteten zugleich scotische Missionärs und Lehrer.

Die Vereinigung Italiens unterblieb; von jeher wurden die

[1] *Πολλα! πολλα! πολλα!* Das *Πολυχρονιζειν* der dortigen Hofetiquette.

Südländer durch List oder Klima gegen den Arm des Nordens behauptet. Wenn aus Mangel an Widerstand oder durch Benutzung des Parteigeistes Eroberungen gemacht wurden, verflossen Geschlechtalter, ehe die Rache des usurpirten Erbreichs aufhörte. Beinahe wäre Otto II. in einer unglücklichen Seeschlacht den Arabern in die Hände gefallen. Ehe er den neuen Feldzug bereitet hatte, starb er,
n. Chr. nachdem er viele vornehme Römer, deren unabhängigem Geist er
983. nie traute, umbringen lassen.

Seit der Regierung seines Großvaters und Vaters und neunzig Jahre nach seinem Tod blieben die Könige der Teutschen die größten Herren der christlichen Welt. Noch hatten die Reichsfürsten Erbländer und Lehen nicht erblich gemacht; sie waren große gewaltige Vasallen; als Haus war das königliche überwiegend. Die Ottone und ihre Nachfolger, Männer von Einsicht und Thätigkeit, beschirmten Teutschland vor der europäischen Anarchie.

Capitel 21.

Wie die französische Krone an die Capetingen kam.

In Frankreich war letztere so groß, daß weder die Unschuld Karls des Einfältigen, noch edlere Eigenschaften Ludwigs IV. und Lothars die Ordnung zu erhalten vermochten. Fast nur die Grafschaft Laon war den Karlowingen noch eigen; Hugo, Herzog von Frankreich, Orleans und Burgund, Enkel Roberts des Starken, hielt die Könige so darnieder, daß selbst der Pomp des Maitages, worin weiland die Merwingen geehrt worden, ihnen nicht blieb.
n. Chr. Als Ludwig V., ein einundzwanzigjähriger schwacher Jüngling, das
987. durch politische Nullität und häuslichen Zwist ihm traurige Leben beschloß, vermeinte Karl, Herzog von Lotharingen, sein Oheim, auf dem Thron zu folgen; hatte nicht die Nation geschworen, bei Königswahlen im Hause Pipins zu bleiben! aber Hugo der Capete, des

großen Hugons Sohn, Bruder Heinrichs, Herzogs von Burgund, ein Herr in blühenden Mannsjahren, reich und klug, behauptete den Vorzug; er wurde zum König erwählt, Karl geschlagen und gefangen. Das Geschlecht Karls des Großen ging, wie das Haus Chlodwigs, ohne Revolution, unbemerkt, nicht durch Tyrannei, sondern durch die Schwäche einiger Könige, unter.

Hugo bereitete eine wesentlichere Veränderung im Stillen: daß das Wahlreich erblich würde. Dieses zu bewirken, ließ er seinen Sohn Robert (um durch Ansehen dessen mangelhaftem Rechte aufzuhelfen) bei seinem Leben krönen. Eben dieses thaten die folgenden Könige, bis unter Philipp August die königliche Macht zu fest hergestellet war, als daß diese Vorsicht ferners nöthig scheinen sollte. Wo Gesetze regieren, ist das Wahlrecht unnöthig, und wo jene nicht herrschen, eine gefahrvolle, oft verderbliche Form. Die Könige der Teutschen haben die Manier der ersten Capetingen auch, aber mit ungleichem Erfolge, versucht.

Da die königliche Würde in Frankreich nur ein Schatte war, so suchten die Könige in Territorialerwerbungen ihre Größe, und, anstatt die alte fränkische Regierungsform herzustellen, hielten sie es auf ihren Herrschaften wie andere Landherren. Daher waren die Schritte zu Herstellung ihrer Macht nicht Wiedereinführung der ursprünglichen Verfassung (worin der König ein Präsidente der Nation und Vollzieher ihrer Beschlüsse gewesen), sondern Vereinigung aller Herrschaften in Eine, deren Herr nach allen denjenigen Rechten herrschte, welche die Landherren sich zugeeignet hatten. Die alte Nationalregierung kam nicht wieder empor.

Die Könige würden ihren Plan schneller vollführt haben, wenn sie nicht, wie die Kaiser, viele rückgefallene Herrschaften, anstatt sie mit der Krone zu vereinigen, jüngern Zweigen des Hauses aufgetragen hätten. Aber ihre Vergrößerungsbegierde war gewöhnliche Leidenschaft, nicht politischer Plan oder Sorgfalt für die Monarchie.

Die wichtigsten Begebenheiten hatten sie nicht vorbereitet, und haben sie nicht so gut als möglich benutzt. Aber (so demüthigend für die Politik ist alle Geschichte) das Größte führen die Umstände herbei.

Capitel 22.

Die Normandie.

Unter den französischen Großen war der Herzog der Normandie durch die Vortrefflichkeit seines Landes, durch jenen Adel, den das normannische Gesetz vorzüglich begünstigte, und schon durch die unveralterte nordische Stimmung vor allen, selbst den Königen, mächtig, und lang derjenige, welcher die Fortschritte des Königthums
n. Chr. vornehmlich aufhielt. Daß Herzog Wilhelm England eroberte, war
1066. dem Thron vortheilhaft: da er ein Ausländer wurde, hielten sich die französischen Herren mehr an den König, weil sie jenen mehr als diesen fürchteten, und weil das neue Reich ihm nicht gestattete, an ihren Sachen sorgfältig Theil zu nehmen.

Capitel 23.

Von dem burgundischen Reich und von dem Hause Savoyen.

Was er im Nordwest, das waren im Südost die burgundischen Häuser. Das Geschlecht Rudolphs hielt sich an die teutschen Könige. Zu Dijon errichtete Robert, Sohn des gleichnamigen Königs, den Sitz eines Herzogthums, welches dreihundert Jahre gewaltig bestand. Grafen von Vienne breiteten ihre Herrschaft über Allobrogien aus. Im Innersten dieses Landes, am Fuße der ewigen Eisgebirge, erhob sich von wenig bekanntem Ursprung das savoyische Haus.

Es trug sich zu, daß das arelatensische Reich, durch Rudolf II. mit Burgundien vereiniget, sammt seinen übrigen Staaten von Frankreich entfremdet wurde: denn als Rudolf III. einem Landherrn

Güter nahm, die nach dem Gesetz oder der Meinung der Großen ihm gebührten, ergriffen die Edlen die Waffen, als wider einen König, welcher sich über die Gesetze erhebe. Von dem an hielt sich Rudolf an Heinrich II. und Konrad II., Nachfolger der Ottone, und übertrug ihnen die Krone Burgundiens. Er beschloß ohne rechtmäßige Erben eine lange, verachtete Regierung, und Konrad, nachdem er gesiegt, wurde zu Petterlingen in der Wadt als König erkannt, in Genf gekrönt. Es ist nicht klar, ob er sein Recht mehr auf die Verwandtschaft, oder darauf gründete, daß der König der Teutschen in die Rechte der karlowingischen Fürsten eintrete (wir sahen, daß Boso das Reich zu Arles von Karl dem Dicken zu Lehen genommen). Gewiß wurde das transjuranische Land und Savoyen von dem an dem französischen Staatskörper völlig entfremdet.

n. Chr. 1032.

Der neue burgundische König vertraute dem Grafen Humbert — mit — weißen — Händen die Statthalterschaft in einigen Gegenden des arelatensischen Reichs; eben wie Rudolf, Berald seinem Vater. Diese Grafen sind die Stammherren des Hauses Savoyen. An den Seen von Annecy, Bourget und Genf, in dem Bann der römischen Colonie Nion, und im untern Wallis, von St. Maurice bis nach der im See liegenden Burg Chillon waren ihre ältesten Besitzungen. Hierauf heirathete Graf Odo Adelheid, Erbin von Ivrea, Markgräfin zu Italien, welche in dem Thor von Turin die Sachen einer Menge zerstreuter Völkerschaften richtete. Von diesen Eltern erbte Amadeus, nebst Savoyen, das Thal von Aosta, die piemontesische Landschaft und eine Menge Burgen bis an das mittelländische Meer.

Wie man bei aufgehender Morgenröthe von einer Alpenspitze das niedrigere Gebirg, dann Seen, Burgen, Städte, Hügel und Ebenen unterscheidet, so im eilften Jahrhundert erst große Regentengeschlechter, bald einzelne Herren und Ritter, endlich den aus der leibeigenen Menge sich erhebenden Bürger.

n. Chr. Von Otto Wilhelm, auch von Ivrea, Erzgraf (so nannte er
1027. sich) am Jura, in Waraschken und auf der Freigrafschaft, beginnt eine Reihe hochburgundischer Herren, mächtiger Beschützer des Volks und eigener Unabhängigkeit: jenes war von willkürlichen Auflagen, sie, von der Gewalt benachbarter Monarchen frei. Von einem jüngern Zweige des Hauses Hochburgund stammen die Herren von Chalons, nachmalige Erben der Prinzen von Oranien, so reich als der Erzgraf, und Väter der glücklichen Erbtochter, die alles Gut von Chalons-Oranien dem Hause Nassau zubrachte, welches jene Namen der Geschichte der Menschheit wichtig macht.

Capitel 24.

Von Habsburg und Lothringen.

n. Chr. Kaiser Heinrich III., Sohn Konrads II., gab einem Grafen
1044. von Elsaß, Albrecht und Gerhard, desselben Bruder, das Herzogthum
n. Chr. an der Mosel, das obere Lothringen. Der Stamm dieser Grafen
1047. wird auf die Herzoge der alten Allemannen und auf Ethicho, königlichen Commissarius bei dieser Nation, in den Zeiten der Merwingen, geleitet. Ethicho hatte zwei Söhne, von deren einem das lothringische Haus, von dem andern die Grafen von Habsburg stammen. Ihre Güter lagen in dem, weit bis an den Fuß der Alpen sich erstreckenden Elsaßgaue, und in den benachbarten allemannischen Gegenden an der Aare und in Schwaben.

Große Unfälle trafen das Haus, als Lütfried, Herzog der Allemannen, unglückliche Waffen wider den Vater Karls des Großen
n. Chr. erhob (hiedurch verlor er die herzogliche Würde) und als Graf
955. Guntramn dem rebellischen Sohn Ottons I., als Herzog Schwabens, gegen den Vater beistand (wodurch derjenige Zweig des Hauses, von welchem die Habsburger stammen, die Lehen verlor und kaum die Erbgüter zu retten vermochte).

Bald nach diesem Unglück wurde Habsburg erbauet. Die, n. Chr.
welche die Vorsehung zu Herren der Lande an der Aluta, an der 1020.
Donau, dem Po, zu Erben Burgunds und Spaniens, und Nachfolgern der Yncas bestimmte, kommen, kaum bemerkt, in Klosterbriefen und unter der Menge deren vor, die auf Zügen die Kaiser begleiteten. Blühender erhob sich der lothringische Zweig, da zugleich Gerhard, Herzog von Lothringen, und Bruno, sein Vetter, unter dem Namen Leo des IX., einer der thätigsten Päpste wurde.

Capitel 25.

Die Niederlande.

Von anderen Herren und Völkern unterschieden sich die Grafen der Flamingen in Flandern, und die niederländischen Herren. Diese Lande waren gegen die Wellen der Nordsee und gegen Seeräuber, gegen die Natur noch schwerer als gegen Benachbarte, zu behaupten. Dieses nöthigte die Grafen, durch Freiheiten, welche Jedem den Aufenthalt werth machten, Menschen anzuziehen, welche die Wälder ausroden, die Moräste poldern, unstäte Küsten eindeichen und Eroberungen über das Meer machen könnten. Hieraus bildete sich bald eine ungewöhnliche Volksmenge, und ein Kunstfleiß, der nirgends anderswo friedliche Gewerbe so früh emporbrachte.

Wie die Herzoge der Normandie unter ihren Bannern erobernde Ritter, so zeichneten die Grafen von Flandern und Holland nützliche Bürger und Bauern aus.

Capitel 26.

England.

Hierin gaben ihnen die englischen Könige, Alfred besonders und Athelstan, merkwürdige Beispiele. Kaum hatte jener sein Land von

n. Chr. dänischen Abenteurern befreit, welche die Küste jährlich plünderten
871. oder brandschatzten, so wurde bürgerliche Ordnung, Kunstfleiß, Handel und Seemacht sein, und Edward, seines Sohns, und seines Enkels Athelstan, Hauptaugenmerk. Sie waren im Mittelalter die ersten Fürsten, welche erkannten, daß zu edlem Ruhm auch friedsamen Menschen mehr als Ein Weg offen sey. Alfred hatte Eigenschaften, welche in dieser Verbindung allen Vorstehern freier Völker zu wünschen, und kaum von Philosophen seiner Zeit zu erwarten waren. Er und seine Nachfolger gaben, in einem umfassendern Geist als alle jene Eroberer, dem Handel ein Leben, der Seemacht eine Consistenz, der Gesetzgebung einen Geist, den Wissenschaften als Kenner solche Ermunterung, und Other und Wulfstan thaten auf Alfreds Befehl in dem unbekannten Nord solche Erkundigungsreisen, daß man bewundern muß, wie schnell der Engländer seine natür-
n. Chr. liche Richtung nahm, und auf seine Rolle für die Zukunft sich
978. bereitete.

Hundert Jahre nach Alfred, unter den schwachen Königen Ethelred und Edmund, als das Verbrechen eines herrschsüchtigen Weibes das Haus mit Edwards II. unschuldigem Blute befleckt, fiel das Glück und Ansehen. Sweno, König der Dänen, bediente sich des Anlasses der Trennung und Schwäche des englischen Staats;
n. Chr. er und sein großer Sohn, Kanut, bemächtigten sich des angel-
1014. sächsischen Throns.

Keine Zeit war für die Normannen glänzender: Dänemark und England gehorchten Kanut; auf der Nordwestküste Frankreichs herrschten die Richarde, der Gute und der Prächtige, Vater und Sohn, als Herzoge der Normandie mit so größerm Ansehen, weil sie mit Norwegen und Schweden Verbindungen immer unterhielten. Zu gleicher Zeit gründeten zwölf Söhne Eines normännischen Edlen, Herrn Tancreds von Hauteville, das Königreich Neapolis und Sicilien.

In England blieben die Gesetze und Sitten; sie waren (nur vervollkommnet) eben die dänischen.

Capitel 27.

Scandinavien.

Es kämpfte in Dänemark, seit Karl der Große das Christenthum unter die Sachsen trug, und seit Anschar, Mönch von Corvey, diese Lehre den Dänen und Schweden verkündigte, der alte Dienst Wodans und barbarische Einfalt mit der Glaubensform und den Sitten der südlichen Europäer. Die Dänen und Normannen waren die mächtigsten scandinavischen Völker, weil sie früher bewogen wurden, die höchste Gewalt in Einem zu ehren; die Gothen und Schweden blieben länger getheilt, und reichten mit getheilter Kraft kaum zur Selbstbehauptung hin. Auch Finnland, auch Ewenaland waren eigene Fürstenthümer. Die besten Könige der Gothen und Schweden waren die, welche den Landbau in Aufnahme brachten, und von der Fischerei in vier großen Seen und vom Ertrag uralter Bergwerke (ihren Einkünften) etwas zu Errichtung einiger Anstalten für die Nationalcultur erübrigten.

Capitel 28.

Island.

Hierin war Island ihnen eben darum überlegen, weil die rauhe, kalte, von Europa weit abgesonderte Insel nothwendiger machte, sich mit Anstrengung heraus zu helfen. Zwölf Lagmannen richteten nach hergebrachten Gesetzen; im Anfang des eilften Jahrhunderts wurde die Lehre der Christen angenommen, und nach dem Gesetzbuch des großen Kanut ist kein älteres Denkmal nordischer Gesetzgebung als das Kirchenrecht, worüber die isländischen Bischöfe

Thorlak Runolf und Ketill Thorstan sich mit den geistlichen und weltlichen Landesherren vereinigten. Bald nach diesem schrieben Are
n. Chr. Polyhistor und Semund Sigfusson die Geschichte des Landes. Ein
1123. Jahrhundert später sammelte Snorre Sturleson, Richter in Island,
n. Chr. die Materialien nordischer Dichtkunst; die Sagen der Vorzeit,
1241. die Edda.

Schon hatte, von Island aus, Erich, Sohn Torwalds, eine Colonie im alten Grönland angepflanzt; mit Permien trieben sie vom nordischen weißen Meere her ordentlichen Handel; zu Wasser und Lande zogen junge Isländer, durch hundert Nationen, unter die Griechen und in das heilige Land, Abenteure, Kenntnisse und Gewinn zu suchen; worauf sie die langen Abende des isländischen Winters bei alten Tagen mit Erzählung gesehener Wunder oder Sagen der Helden und Götter verbrachten. Die Edda ist eine Sammlung Erzählungen zu Verewigung ihres Andenkens und Nährung des Unternehmungsgeistes ferner Geschlechter.

Capitel 29.

Rußland.

Es war aber die christliche Religion (dieser Vereinigungspunkt mit Nationen, deren Geschichte so alt ist als die Welt und mit den gesitteten Völkern Europens) gleichsam der elektrische Funke, dessen Berührung die nordischen Völker aus dem Schlaf langer Unwissenheit weckte.

Als Olga, Regentin Rußlands, und als Wladimir der Große den Glauben der aufgeklärten Völker annahmen, kamen Begriffe von
n. Chr. Bedürfnissen und Vortheilen bürgerlicher Ordnung unter die Stämme
955. ihres Reichs. Olga bahnte Straßen, schlug Brücken, beförderte
n. Chr. Verbindung zwischen den Horden und erleichterte den Kaufleuten die
980. Reise. Nachdem Wladimir die Taufe empfangen, vermählte er sich

mit Anna von Konstantinopel, Schwester der Theophano, Königin der Teutschen. Von ihm ergingen Gesandte an den abendländischen und griechischen Kaiser, und nach Bagdad an den Fürsten der mohammedanischen Gläubigen. Er stiftete Schulen. Er eröffnete einen Handelsweg durch die in das kaspische Meer sich ergießende Wolga; den Markt Permiens beschirmte er mit mächtiger Hand. Dieser Held, welcher unter freiem Himmel schlief, nur hölzernes Hausgeräth kannte, und sich achthundert und fünf Weiber zugelegt hatte, war ein Czar Peter des zehnten Jahrhunderts. Die Natur offenbarte, daß sie in Rußland eine Kraft gelegt, die nur eines Aufrufs bedürfe, und daß das Weitumfassende der Charakter dieses Reichs seyn werde. Eingewirkt wurde auf seine Cultur durch Griechen und Teutsche; seine Verhältnisse berührten sofort alle großen Staaten.

Der Sohn Wladimirs, Jaroslaf, wurde für Nowgorod Gesetzgeber; er unterwarf die livische Küste und stiftete Dörpt, eine Stadt in dem Lande seiner Eroberung. Seine Verordnungen waren (wie alle seyn müssen) den Sitten der Nation angemessen: so, daß wer einem ein Haar aus dem Bart raufte, viermal schwerere Strafe litt, als wenn er ihm einen Finger abgehauen hätte. Jaroslaf unterließ nichts, um sein Volk, an Macht so überlegen, auch an Kenntniß den übrigen gleich zu machen; er veranstaltete Uebersetzungen aus dem Griechischen. Er brachte die Russen mit allen civilisirten Nationen in Verbindung: Anna seine Tochter gab er dem König von Frankreich Heinrich I.; von ihr stammen alle französischen Könige. Mit den teutschen Kaisern schloß er gegen die wilden Hungarn, als gemeinschaftliche Feinde, Verbindungen. Der Papst suchte Anlaß, den Russen bekannt und ehrwürdig zu werden. n. Chr. 1015.

Dem Enkel Jaroslafs, Wladimir Monomachus, Sohn Usewolods, gab Alexius Komnenus, einer der größten Konstantinopolitanischen Kaiser, die Insignien kaiserlicher Würde, und Kyow (die

russische Hauptstadt) schwur, in der Wahl der Czars bei dem Hause Wladimirs zu bleiben.

Zu seiner Zeit lebte in der Peczera, einem hochverehrten kyowischen Kloster, Nestor, erster Geschichtschreiber des russischen Reichs, der sich durch eine sachenreiche Einfalt und viele Proben richtigen Blicks und seltener Gelehrsamkeit auszeichnet.

Ein einiger Umstand hielt Rußlands Fortschritte in Handel, Kenntnissen und politischem Ansehen auf: daß der große Wladimir das Reich unter seine zwölf Söhne getheilt, worüber viele Unruhen und Fehden die kaum entweichende Rohheit ungebildeter Sitten zurückriefen.

Capitel 30.

Konstantinopel.

Das Reich der Griechen wurde in diesem Zeitraum eine Freistätte der aus dem Alterthum geretteten Literatur und Humanität.

Der Sohn Michaels des Stammlers, Kaiser Theophilus, den
n. Chr. Freunden des Bilderdiensts ungemein verhaßt, war ein gerechter
829. Fürst, ein Freund seines Volks und Kenner der Künste. Zwar stellte unter der Minderjährigkeit Michaels III. die Kaiserin Theodora (wie vormals Irene), aus Andacht und Politik, die Bilder her, und der entgegengesetzte Plan wurde für immer verlassen; zwar
n. Chr. beschäftigte sich Michael selbst ausschließlich mit Befriedigung seiner
842. Jugendlüste, mit Lieblingen, die außer der Schönheit kein Verdienst hatten: aber der Cäsar Bardas hielt den Staat in Ordnung; im Gefühl, daß allein Cultur ihn auszeichnen und ihm Gewicht geben könne, brachte er die vernachlässigten Wissenschaften empor. Er erhob den gelehrten Photius zum Patriarchen der Kaiserstadt; einen Mann, der im Getümmel der Intriguen, deren Opfer er wurde, und im Besitz der ersten geistlichen Würde, Stunden, welche ein Anderer

ganz dem Hof gewidmet haben würde, und einen Aufwand, welcher bei Jedem damals anders bestimmt worden wäre, der Literatur weihete.

Basilius, Michaels und seines Oheims Mörder, bestieg den n. Chr. 867.
Thron mit Eigenschaften, die eines bessern Rechtstitels würdig waren; diesen erwarb er sich durch verdienstvolle Verwaltung. Er gab das Kaiserrecht. Er hatte das Gefühl, dem von Bardas erhobenen Photius in seiner Ordnung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nach einer thätigen und sorgfältigen Regierung hinterließ er das n. Chr. 886.
Reich seinem Sohn Leo, dem Schüler (und Verfolger!) des Photius, einem gelehrten, aber weit leidenschaftlichern Herrn. Nachdem dieser die Gesetze seines Vaters vermehrt, kam die Vormundschaft des n. Chr. 911.
unmündigen Constantins Porphyrogennetes zuerst auf Alexander, seinen Oheim. Von diesem, einem Diener der Wollust, auf die n. Chr. 912.
Kaiserin Zoe, und weil der Arm des Weibs gegen die emporstrebende Ehrsucht nicht stark genug war, auf Romanus Lakopenus, der das n. Chr. 919.
durch Meineid erworbene Reich mit Würde und Klugheit verwaltete. Constantinus las die Alten, unterrichtete sich von der Verfassung und politischen Lage des Reichs, hinterließ hierüber schätzbare Schriften, und wußte, da er nur Bücher und Wein zu lieben schien, den staatsklugen Usurpator durch dessen eigene Söhne, für deren Glück Romanus die Moralität noch mehr verletzt hatte, zu stürzen; worauf die Söhne bald Opfer ihrer Thorheit, und Constantinus Alleinherrscher wurde.

Nach ihm erhielt Romanus II. mit Mühe und ohne Ruhm den n. Chr. 959.
Thron, welchen er nur für seine Sinnenlüste benutzte. Nicephorus Phocas, so seltsam er und sein Hof dem Bischof von Pavia schien, n. Chr. 964.
stellte als Feldherr in Kreta, und als Kaiser in Kleinasien und Syrien, durch Siege über Saracenen und Bujiden, die römische Herrschaft her. In schwererm Kampf behauptete sie Johann Tzimisces

n. Chr. 969. gegen die Heere Swatoslafs des Russen, Sohns der Olga und Vaters Wladimirs. Er und Nicephorus hatten ohne Ungerechtigkeit, nach der Bedürfniß der Zeiten, als die besten Feldherren, in der Minderjährigkeit der Söhne des Romanus, geherrscht. Als Basi-
n. Chr. 975. lius II. und Constantinus VIII. den Thron zusammen bestiegen, und so theilten, daß der erste sich alle Arbeit und letzterer den Genuß vorbehielt, genoß das Reich, wie unter beiden vorigen Regierungen, eine glorreiche Periode; in welcher Basilius die lang furchtbare bulgarische Macht, von den Mündungen der Donau bis an die Gränzen des alten Epirus, in großen Schlachten und Belagerungen brach und unterwarf. Nach fünfzig Jahren, die er in allen Rücksichten vortrefflich auszeichnete, überließ Basilius dem Bruder die
n. Chr. 1025. Alleinherrschaft.

Dieser verwaltete sie mit Unfähigkeit, und (aus Furcht) mit
n. Chr. 1028. Härte. Sterbend übertrug er das Reich, mit seiner Tochter Zoe, dem Patricier Romanus Argyrus, einem wohldenkenden Herrn, der nur aus Mangel an localen Kenntnissen gegen die Saracenen bei Haleb unglücklich stritt. Zoe verliebte sich in einen jüngern,
n. Chr. 1034. sehr schönen Mann. Diese Leidenschaft kostete dem Romanus das Leben, der Kaiserin ihr Glück. Kaum hatte nämlich Michael IV. die Krone erhalten, so erwachte in seinem, der Tugend nicht verschlossenen Gemüth eine Reue, welche sein gespanntes Nervensystem vollends in Unordnung brachte. Unzugänglich für jeden Trost, so lang er die Frucht des Verbrechens nicht von sich that, verließ er
n. Chr. 1041. endlich den Palast, um in einer Klosterzelle Ruhe zu finden. Die Kaiserin erhob seinen Vetter, Michael Kalaphates. Sie wollte ihm Mutter seyn; er, undankbar gegen alle, die seine Größe gegründet,
n. Chr. 1042. verdiente die Entthronung; wenn gleich, (sie selber fühlte es) nicht die Blendung, die er auf Befehl ihrer Schwester ausstand; er hatte sich verführen lassen. Zoe kam zu der frühern Liebe, mit der sie dem edlen Constantinus Monomachus zugethan war, dankbar (er

hatte dafür gelitten) zurück; da sie einwilligte, daß auch Skleräna, die mit großen Aufopferungen seine Liebe verdient, bei ihm blieb, genoß sie ruhiges Alter, das Reich eine Verwaltung, die einen Anschein von Ordnung und Würde hatte. Nachdem Constantinus seine dem Vergnügen gewidmete Zeit beschlossen; folgte die herrschsüchtige n. Chr.
Schwester der verstorbenen Zoe, Theodora; sie führte die Verwal- 1054.
tung mit Einsicht und Muth, kurze Zeit.

Das von Basilius I. abstammende Kaiserhaus erstarb mit ihr. n. Chr.
Ihre Geschäftsmänner vermeinten, in Michael VI. einen Kriegsmann 1056.
zu erheben, der von außen dem Reich Ansehen geben, und im Innern die Gewalt ihnen lassen würde. Er bewies bald, wie schwer es ist, nach einer langen, in untergeordneten Stellen durchlebten Laufbahn die höchste Würde so gut zu verwalten, daß der Herrschaftston natürlich scheine. Die beleidigten Großen stürzten ihn n. Chr.
durch Isaac Komnenus. Weise und in Allem löblich war Isaacs 1057.
kurze Herrschaft, welche er niederlegte, als Krankheit ihn unfähiger n. Chr.
machte. Constantinus Dukas richtete mit Gerechtigkeit; militärischer 1059.
Geist fehlte ihm: es war Glück, daß die wilden Uzen, die aus Nordasien über die Donau vordrangen, durch Zufälle und sich selbst vernichtet wurden. Dem aufblühenden Glück der seldschukischen Türken würde Romanus Diogenes, den seine Wittwe zum Reich und n. Chr. 1068.
ihrem Gemahl erhob, nach seinem edlen Sinn und militärischen Talent besser widerstanden haben: ihn hinderten eifersüchtige Große.
Er fiel durch ihre Verrätherei in die Hände des Sultans Alp Arslan; n. Chr. 1071.
glücklich, wenn er bei dem großmüthigen Türken geblieben wäre! Befreit, fand er im Reich Untreu, Abfall, grausame Mörder. Des Dukas unfähiger Sohn, Michael VII., geschmacklosen Tändeleien der Grammatiker ergeben, Sklav eines bösen Ministers, fand endlich n. Chr. 1078.
in der Kirche Rettung und Würde. Nicephorus Botoniates, als Kriegsmann des Reichs würdig, als Kaiser unter der Würde, wich n. Chr.
hierauf den Komnenen, welche eine neue Zeit herbeibrachten. 1081.

Ueberhaupt waren einige Kaiser des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts, durch sich oder gutgewählte Minister, der Nachfolger der besten alten Cäsarn würdig: die Behauptung des luxuriösen Reichs gegen Bulgaren, Russen und Morgenländer, welchen letzteren jede Revolution zu Bagdad neue Kraft gab, war ein schweres Werk. Zugleich blieb in Konstantinopel ein Fonds von Literatur auf Jahrhunderte, die ihn wieder bearbeiteten.

Capitel 31.

Beschluß.

Aus dem ganzen Gemälde der nach Karl dem Großen verflossenen 260 Jahre erhellet, wie im Reich der Franken nach seiner Auflösung, Heinrich, König der Teutschen, seinem Thron die beste Haltung und seiner Nation das Uebergewicht gegeben. Spanien war getheilt; kurz, bei den Engländern, die Dauer von Alfreds weisem System; kaum Schatte der Königsmacht an den Capetingen kennbar; Burgundien und Italien den Teutschen unterworfen; Dänemark, Polen und Hungarn fingen an, durch Christenthum sich zur Cultur zu erheben; planlos waren die normannischen Abenteuren, und unweise Czars verließen Wladimirs Plane, um sich unter einander aufzureiben.

Hiezu kam, daß die Ottone und ihre Nachfolger ein gutes System zu haben schienen; sie brachten eine humanisirende Religion und die Künste des bürgerlichen Lebens empor. Nur fehlte Macht, um den weiten Staat von der Eider bis Capua, die Menge der Großen in Friede und Ordnung zu halten. Es mußte den letzteren in ihren Lehen zu viele Gewalt gelassen werden; sie bildeten sich Parteifreunde und eigene Macht.

n. Chr. Als nach Otto III. Kaiser Heinrich II. den Thron bestieg,
1002. hatte er, obwohl Urenkel des ersten Heinrichs, Parteien zu bekämpfen.

Er siegte und bereitete dem vortrefflichen Nachfolger, Konrad, von n. Chr.
einem alten, dem Kaiserhause verwandten Geschlecht in dem Blies- 1024.
gaue, die Erwerbung Burgundiens. Konrad machte, daß sein Sohn n. Chr.
bei seinem Leben erwählt wurde; Heinrich III. folgte auch hierin 1032.
dem Beispiele des Vaters. Die Zeit Konrads und Heinrichs war die n. Chr.
blühendste teutscher Königsmacht; die Minderjährigkeit Heinrichs IV., 1039.
die weibliche Verwaltung seiner Mutter Agnes von Guienne, waren n. Chr.
für die Wünsche der Großen die günstigste. Ein Zufall konnte den 1056.
Thron in Abhängigkeit bringen. Er kam; durch den Papst.

Fünfzehntes Buch.

Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichtes der Päpste.

Nach Christus 1073—1177.

Capitel 1.

Die Normannen in Italien.

Der alte Herzog zu Benevento, Landulf, und der benachbarte Katapan (Statthalter) der griechischen Kaiser waren mit Abenteurern aus der Normandie eins geworden, daß sie zum Umsturze der emporkommenden arabischen Herrschaft in Unter-Italien ihnen behülflich seyn, und hiefür Sold und Güter bekommen sollten. Diese Unternehmung wurde ausgeführt. Bald bewiesen die Griechen den Ausländern Undankbarkeit. Diese, im Gefühl ihrer Kraft, beschlossen, so wenige ihr waren, an der unordentlichen Menge treuloser Bundesgenossen Rache zu nehmen. Das schöne Land reizte sie. Sie luden tapfere Landsleute aus der Normandie zur Verstärkung. Ueberall behaupteten sie über die Griechen, über die Fürsten von Benevento und Salerno, die durch Parteiungen und Weichlichkeit geschwächt waren, die Oberhand.

Von Amalfi, ihrer ersten wichtigen Eroberung, gingen sie aus,

und unterwarfen Liborien, das Beneventische, die meisten Städte des Katapans. Der päpstliche Stuhl, der mehr und mehr mit der griechischen Kirche in Mißverständniß und über die Macht der Teutschen in Besorgniß gerieth, handelte der Vernunft gemäß, indem er die Normannen begünstigte. Sie ließen sich gefallen, von dem Oberhaupte der christlichen Kirche (zu dessen Füßen sie fielen, da sie den Papst Leo IX. in einer Schlacht gefangen) ihre Eroberungen zu Lehen zu nehmen.

Diese Verhältniß befestigte sich zur Zeit Robert Guiscards von Hauteville, welcher mit dem Heldenmuthe seiner Brüder feinere Staatskunst verband, und mit allen Eigenschaften, die zu Gründung einer Macht erforderlich sind, ausgerüstet war. Papst Nicolaus II., ein Burgunder, welcher durch Anordnungen über die Papstwahl zu künftiger Unabhängigkeit, und durch Erwerbung verschiedener Güter in der Nachbarschaft Roms zu Gründung des weltlichen Fürstenthums wirkte, dieser war es, der diesen Verein mit Robert Guiscard eigentlich aufrichtete. n. Chr. 1057. n. Chr. 1058.

Capitel 2.

Von dem Papst.

Seit einem durch Kaiser Heinrich III. gestillten Schisma hatten zwei lothringische Päpste, Leo und Stephanus, jeder seines Namens der Neunte, Männer von hoher Geburt und vieler Geschäftserfahrung, dem Stuhl neue Würde gegeben. Sofort, nachdem Nicolaus gestorben, wurde der Bischof von Lucca, ein Mailänder, Alexander II., ohne Einfluß des kaiserlichen Hofes erwählt und behauptet. Die Bischöfe, Aebte, Priester und Helfer, der Clerus, der Kirchen zu und um Rom (Cardinäle genannt), waren unter Nicolaus in einer Synode bei St. Johann in Lateran übereingekommen: „daß, „da der heilige Stuhl von Laienhänden auf höchstärgerliche Weise n. Chr. 1061.

„um Geld vergeben, und durch Laieneinfluß viele geheiligte Rechte „unterdrückt worden wären, je nach Ableben des Papstes, die Car„dinäle zusammen kommen, und unter Beiwirkung des Canzlars „der Lombardei, mit Vorbehalt der Rechte König Heinrichs von „Teutschland, oder wen sonst ein Papst in Rom zum Kaiser ge„krönt haben möge, die Wahl vornehmen sollen.“ Das Volk wurde gefragt: „Gefällt er euch?“ und antwortete: „Er gefällt uns.“ „Wollt ihr ihn?“ „Wir wollen ihn.“ „Lobet ihr diesen?“ „Wir „loben ihn.“

n. Chr. 1073. Auf diese Manier wurde nach Alexander der Cardinal Hildebrand, ein Toscaneser, welcher unter den vorigen Regierungen den vornehmsten Einfluß hatte, Gregorius VII., zum Papst gewählt. Gleichwie er (zum Schein oder weil die Gewalt ihm lieber als das Aeußerliche derselben war) seiner Ernennung vielen Widerspruch entgegengesetzt, so bat er nun auch den König Heinrich, ihr seine Genehmigung zu versagen. Der König, der ihn als gelehrt, geschäftskundig und sehr einsichtsvoll kannte, sandte unverzüglich den Canzlar der Lombardei, Bischof Georgen von Vercelli, mit Bestätigung der Wahl.

Gregorius hatte vor mehreren Jahren den Hof der teutschen Könige gesehen, und eine Zeit lang in dem angesehenen Kloster Clugny in Frankreich zugebracht. Das Volk verehrte in ihm einen großen geistlichen Redner. Der Eifer eines Propheten begeisterte ihn; damit verband er alle Geschmeidigkeit eines Parteihauptes und die altrömische Standhaftigkeit. Er war der Mann seiner Zeit. Die klügsten Prälaten, die Mönche, aus deren Stand er sich erhoben, fühlten das Gewicht, das jedem von ihnen ein solcher Papst geben würde. Die Fürsten des teutschen Reichs waren zu Herabsetzung des königlichen Ansehens gestimmt. Es war daher vielen willkommen, als die Idee verbreitet wurde, „daß die christliche Welt nur Christum, „und, sintemal der Herr unsichtbar zur Rechten Gottes throne, den

„Nachfolger des Ersten seiner Zeugen, auf den und auf dessen Zeug-„niß, als auf einen Fels, die Kirche gegründet sey, zu einem väter-„lichen, geheiligten Oberhaupt habe; daß die Gesetze der Nationen, „Aussprüche der ewigen Weisheit, eigentlich von dem Statthalter „Christi, der Kaiser und Könige autorisire, ihre Kraft, ihre Deutung „und Anwendung bekommen; daß, seit Jesus Christus Petrum zur „Grundfeste der Gemeinde ernannt, nur Er selbstständige Gewalt „habe, ewig wie die Gewalt des Vaters und die Macht Jesu Christi, „des Richters der Erde."

Als Gregorius den Eindruck solcher Darstellungen bemerkte, hielt er für nothwendig, die unter ihm dienende Geistlichkeit von Rücksichten auf die Fürsten der Welt frei zu machen; daher er von einer vor kurzem erneuerten Streitfrage über geistliche Vollkommenheit Anlaß nahm, dem Clerus das eheliche Leben zu verbieten. Es konnte seiner Menschenkenntniß nicht entgehen, daß in dem Kampf, welcher der Natur angekündiget wurde, die sinnlichen Triebe auf mehr als eine Art Entschädigung suchen und finden würden; er hatte herabsetzende Aergernisse zu fürchten: doch lehrte die Erfahrung, daß Gregorius die Macht der Gewohnheit und Religiosität bei den einen, die erfindungsreiche Vorsicht anderer, und den, die mangelhafte Ausübung überwiegenden, Eindruck der hohen Vorschrift nicht übel berechnet habe. Diese erhält sich seit siebenhundert Jahren bei der katholischen Christenheit, und ist bei dem protestantischen Theil nur mit der Priestermacht selbst gefallen.

Gregorius verbot hierauf, die Investitur geistlicher Beneficien von weltlichen Händen zu empfangen; und vermengte, nicht ohne Schein, die Autorisation, welche ein Lehrer der Christen zu Uebung seines Amtes von denen zu bekommen hat, die am besten den Umfang seiner Pflichten kennen, mit Ertheilung der zeitlichen Vortheile, welche Andacht und Politik mit seiner Ausübung verbunden haben.

Heinrich IV., König der Teutschen, war in einem Krieg wider

die Sachsen begriffen; der Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, folgte der Nationalstimmung, indem er behauptete, daß der König ihre Verfassung verletze. Zugleich vereinigten sich wider ihn Rudolf von Rheinfelden, Herzog zu Schwaben, und Berchthold von Zäringen, Herzog zu Kärnthen. Als der Papst von ihm vergeblich begehrte, daß er in der teutschen Kirche (der Cölibat fand viele Gegner) seine Verordnungen durchsetze und beobachte, entstand eine Trennung. Meist wurden die Völker durch Mönchsorden, die im Feuer neuer Institute waren, und durch Casteiungen, Fasten, Schweigen, Gehorsam, die Menschen einnahmen, zum Vortheil des Papstes gestimmt. Vergeblich erklärten sich für den König die großen Prälaten, und suchten den Papst zum Nachgeben zu bewegen.

n. Chr. 1076. Der König wagte auf einem Tag zu Worms die Entsetzung desselben. Als Bischöfe diese in Rom verkündigten, griffen die römischen Ritter, griff unter dem Stadtpräfecten das Volk (immer für den, welcher Rom erhöhete) zu den Waffen. Aber der Papst stellte vor, daß nur geistliche Waffen in diesem Kampf siegen müssen. Er versammelte hundert und zehn Bischöfe, bannte Siegfried, Erzbischofen zu Mainz, Verwirrer der teutschen Kirche, bannte alle der Wormser Versammlung beifallenden Bischöfe und Aebte, endlich den König: „weil, wer die Ehre der Kirche antaste, die seinige zu verlieren mehr als verdiene." Vergeblich machten furchtsame Bischöfe, oder billige Prälaten, die erwogen, daß Heinrich nach hergebrachten Rechten handle, Vorstellungen: „Friede," sagte Gregorius, „werde ich ihm geben, wenn er mit Gott (mit mir) ihn sucht; ich finde nicht, daß, wo der Herr dem Apostel das Amt der Schlüssel auftrug, er für die Könige eine Ausnahme gemacht habe."

Gregorius bedachte, daß im Süden die normannische Macht, daß um Rom und bis an die Alpen Mathildis ihn schütze. Diese „große Gräfin," vom Hause Este, war ihm ergeben; die Sprache der Verleumdung hat in Bestimmung der Ursache weniger

Wahrscheinlichkeit als die Erinnerung an Beleidigungen, welche ihr Haus zur Zeit ihrer Jugend von dem Vater des Kaisers erhalten hatte, und die Ueberzeugung, daß ihre Anhänglichkeit an den Papst die sicherste Maßregel zu Behauptung ihres Ansehens sey. In Teutschland traten Welf, Herzog zu Bayern, Berchtold und Rudolf, zusammen, veranlaßten Reichstage, und sintemal der, welcher inner Jahr und Tag von einem Bann sich nicht löse, Ehre und Gut verlor, boten sie dem König an, zu veranlassen, daß der Papst sich nach Teutschland begebe. Der Kaiser, in Besorgniß über die Wirkung der Erscheinung des Papstes diesseits der Alpen, wollte die Absolution in Italien suchen. Durch das transjuranische Burgundien kam er an die Alpen; der Bischof zu Lausanne, Burkard von Oltigen, ein verehlichter Mann, tapfer und politisch, Feind Herzog Rudolfs, brachte den König nach Bevay; der Canzlar Burgundiens, Hermanfried, Bischof zu Sitten, erwartete ihn, mit Adelheid, Gräfin von Savoyen. So wurde der Uebergang der Alpen ihm und den wenigen Herren, die bei ihm waren, erleichtert.

Er fand Gregorius auf Canossa, der starken Burg der Gräfin n. Chr.
Mathildis; Natur und Kunst machten sie vorlängst zu sicherer Frei- 1077.
stätte. Nachdem der König drei Tage und Nächte, im Jänner, unter dem Bußkleide, mit bloßen Füßen, Vergebung erflehet, gab sie Gregorius, unter dem Beding, daß er in bestimmtem Ziel und wie der Papst es gut finde, mit den teutschen Fürsten und ihrer Partei sich aussöhne.

Indeß die Majestät dergestalt erniedriget wurde, fielen die Lombarden dem Mächtigern zu, und als die Wahrnehmung dieses Eindrucks den König zu neuen Maßregeln bewog, erhoben seine Feinde im Reich den Herzog Rudolf zum König der Teutschen.

Das Glück der Waffen war für Heinrich; der Gegenkönig n. Chr.
wurde erschlagen; Hermann von Luxemburg, sein Nachfolger, fiel 1080.
durch seine eigene Schwäche. Der Papst wurde von Rom vertrieben.

Aber die Stimmung der Menschen vereitelte die Wirkung der Siege des Kaisers. Der Altar war eine Freistätte gegen die Gewaltthätigkeiten des Throns, und es bildete sich eine Freiheit einzelner Stände, deren (unvorgesehene) Wirkung sich für die Menschheit vortheilhaft äußerte. Heinrichs Feinde waren in seinem eigenen Hause; sein rebellischer Erstgeborner (Jeder ging, um den Preis der Krone, so lang er sie nicht hatte, alle Forderungen ein) war kaum todt, als Heinrich, der zweite Sohn, jenem nachahmend, wider des Vaters abnehmende Kraft (Heinrich IV. hatte fünfundsechzig Schlachten geliefert) eine aufrührerische Hand erhob. In dem fünfzigsten Jahr seiner Herrschaft wurde er genöthiget, seinem Sohn
n. Chr. 1106. die Insignien zu übergeben. Elend und Gram verzehrten sein Leben; er starb und blieb fünf Jahre in der kleinen Capelle an der Domkirche zu Speyer über der Erde stehen, bis, vom Bann entlastet, er die Ruhe in geweiheten Grüften bekam.

Seinen Krieg wider die Ansprüche des römischen Stuhls resumirte Heinrich V., welcher den Vater dem Papst aufgeopfert hatte.
n. Chr. 1111. Der Papst Paschalis II. wurde in der Hauptkirche der christlichen Welt, bei einer feierlichen Versammlung, von ihm gefangen. Aber so mächtig wirkte die Stimmung der Völker (so gewiß ist die Kenntniß derselben der Grund wahrer Politik), daß keine Siege, kein Gegenpapst, keine Verleumdung und keine wahren Vorwürfe dem Kaiser entscheidende Vortheile zusicherten. Widon, vom Hause Hochburgund, Erzbischof zu Vienne, da er als Kallistus II. auf den römischen Stuhl stieg (seit Alexander der erste Papst, welcher nicht Mönch gewesen), verglich mit Heinrich V. die Investiturstreitigkeit nach billigen, doch nicht jenen Grundsätzen, welche vordem in Uebung
n. Chr. 1122. waren: „Die Wahl soll den Capiteln überlassen seyn; die geistliche „Belehnung mit Ring und Stab durch den Papst, die der Temporalien durch das Scepter von dem Kaiser geschehen; dem Kaiser „wurde auch vorbehalten, selbst oder durch Commissarien Wahlen

„und Weihungen beizuwohnen, und bei Verschiedenheit der Meinun-
„gen die gerechte Partei zu unterstützen."

Zu eben der Zeit, als die Päpste in dem schweren Kampf gegen Heinrich IV. und V. bald bei den Normannen, bald bei den n. Chr. Franzosen Sicherheit suchten, und gegen die Waffen und Gründe 1096. der mächtigen Gegner kaum in Italien ausreichten, bewog Papst Urbanus II. die abendländische Christenheit mit Unterbrechung der Fehden und der Landescultur, das Vaterland, worin jeder Baron wie ein König herrschte, zu verlassen, um denjenigen Theil Syriens, wo Jerusalem liegt, von den ägyptischen Sultanen zu befreien.

Indem Urbanus durch diesen Kreuzzug, dem er wohl ohne tiefe Politik Impulsion gab, die großen Landherren entfernte, und veranlaßte, sich zu ruiniren, legte er, wider seinen Willen, den Grund zu Vergrößerung des Ansehens der Könige, die seinen Nachfolgern Gesetze gaben. Er gedachte seine Macht über Zion auszubreiten, und bediente sich eines Mittels, wodurch sie endlich zu Rom erniedriget wurde.

Capitel 3.

Die Hohenstaufen und Welfen.

Zur selbigen Zeit erhoben sich fast mit einander die großen Geschlechter der Welfen und Hohenstaufen. Das letztere durch Friedrich, Eidam Kaiser Heinrichs IV., welcher ihm nach Rudolfs Rebellion das Herzogthum Schwaben auftrug; jenes durch die Heirath n. Chr. Kunigonde der Welfin, Erbtochter eines uralten oberschwäbischen 1081. Hauses, mit dem Markgrafen Azzo von Este in Italien, welchem sie denjenigen Welf gebar, der zur Zeit Heinrichs IV. einer der mächtigsten Reichsfürsten und Stammvater des Hauses wurde, welches Braunschweig, die Meere, die brittischen Reiche und Besitzungen in allen Welttheilen, beherrscht. Denn als mit Herzog Magnus das

n. Chr. 1106. Haus der Billungen erstarb, erheirathete Heinrich der Schwarze, zweiter Sohn Welfs, die billungischen Allodien, deren eines Lüneburg (eine Eroberung über die Wenden) war. Sein Sohn Heinrich der Stolze heirathete Gertrud, einige Tochter des Grafen von Supplingenburg. Nicht allein war sie durch ihre Mutter Erbin der Markgrafen von Sachsen, und namentlich des Landes Braunschweig; Lothar, ihr Vater, wurde nach Heinrich V. König der n. Chr. 1125. Teutschen. Dieser befestigte die Gewalt seines Schwiegersohns sowohl in Sachsen, welches Herzogthum schon dem Vater desselben aufgetragen war, als in Bayern, welches sein Vater nach des ältern Bruders Tod erhalten hatte, und in den braunschweigischen Erblanden. Braunschweig war ein uralter, aus fünf Orten bestehender sächsischer Flecken, und seit dem zehnten Jahrhundert eine Stadt. Heinrich der Stolze und sein heldenmüthiger Sohn, Heinrich der Löwe, verbreiteten zwischen der Weser und Elbe und weit über die letztere nach der Ostsee hin, Eroberungen über slawische Völker, welchen sie den Anfang der Cultur und wohlthätige Oberherrschaft gaben.

Capitel 4.

Verfassung des Reichs der Teutschen.

Jener supplingenburgische Kaiser, ein Herr von Einsicht und Rechtlichkeit, war nicht so mächtig, daß er hätte versuchen dürfen, n. Chr. 1138. die Würde in Gewalt zu verwandeln. Er und Konrad von Hohenstaufen, durch seine Mutter Enkel Heinrichs IV., konnten sich nicht getrauen, in Ansehung des römischen Stuhls die herrschende Meinung anzutasten (von der, wie zu geschehen pflegt, sie selbst mit eingenommen waren). Nur Klugheit und Muth konnte das Gewicht einem König persönlich geben, welches die Umstände dem Namen seiner Würde versagten: auch erledigte Lehen konnten die Könige

nicht ohne Willen der Stände vergeben, und weder ihre Freunde belohnen, noch ihre Häuser vergrößern, ohne durch solche Gefälligkeiten die ansehnlichen Stände zu gewinnen, wodurch das Gleichgewicht erhalten wurde. Ohne die Stände konnten sie weder von dem Domanialgut etwas veräußern, noch eingezogene Herrschaften den alten Besitzern zurückgeben. Denn sie hätten diesen Bedingnisse machen können, durch welche die Verfassung gefährdet worden wäre.

Das Domanialgut lag meist am Rhein, die alte Eroberung der Römer über die Teutschen, der Allemannen über die Römer, der Franken über jene: der Pfalzgraf bei Rhein, der diese Herrschaften verwaltete, gelangte zu ihrem eigenthümlichen Besitz.

Die Kaiser hatten unstätes Einkommen aus der Lombardei und Italien, noch ungewissere Tribute der böheimischen, polnischen und anderer slawischen Stämme: hiedurch bekamen sie Interesse, die Gränzen des Reichs zu verbreiten. Zölle und Münzschlag (als Dinge, welche das gemeine Wesen angingen, und selbst der Ordnung und Einigkeit wegen) kamen dem gemeinsamen Oberhaupte zu. Die Fürsten setzten außerordentliche Steuren mit Beistimmung der Herren, den Umständen gemäß.

Die Fürsten und Herren waren an Macht einander zu gleich, um einander zu unterjochen. Die Lehen, wenn auch vereiniget, wurden nicht Eine untheilbare Herrschaft; ihre Sönderung blieb möglich; ja das Erstgeburtrecht war in weniger Uebung, Theilungen die gemeine Ordnung. Das teutsche Reich war ein mächtiger Bund gegen das Aufkommen willkürlicher Macht: ein gewisser Gemeingeist regierte das Ganze. Wie die Fürsten in großen Lehen gegen den König oder Kaiser sich zu erhalten suchten, so die Herren und Ritter in ihren Landen gegen die Unterdrückung der Fürsten. Als fortschreitender Anbau der Güter und aufkeimender Kunstfleiß die Bauern und Künstler bereicherte, bildete sich neues Interesse gegen den gewaltsamen Adel. Dieser dritte Stand hielt sich an die Könige

n. Chr. Haus der Billungen erstarb, erheirathete Heinrich der Schwarze,
1106. zweiter Sohn Welfs, die billungischen Allodien, deren eines Lüneburg (eine Eroberung über die Wenden) war. Sein Sohn Heinrich der Stolze heirathete Gertrud, einige Tochter des Grafen von Supplingenburg. Nicht allein war sie durch ihre Mutter Erbin der Markgrafen von Sachsen, und namentlich des Landes Braun-
n. Chr. schweig; Lothar, ihr Vater, wurde nach Heinrich V. König der
1125. Teutschen. Dieser befestigte die Gewalt seines Schwiegersohns sowohl in Sachsen, welches Herzogthum schon dem Vater desselben aufgetragen war, als in Bayern, welches sein Vater nach des ältern Bruders Tod erhalten hatte, und in den braunschweigischen Erblanden. Braunschweig war ein uralter, aus fünf Orten bestehender sächsischer Flecken, und seit dem zehnten Jahrhundert eine Stadt. Heinrich der Stolze und sein heldenmüthiger Sohn, Heinrich der Löwe, verbreiteten zwischen der Weser und Elbe und weit über die letztere nach der Ostsee hin, Eroberungen über slawische Völker, welchen sie den Anfang der Cultur und wohlthätige Oberherrschaft gaben.

Capitel 4.

Verfassung des Reichs der Teutschen.

Jener supplingenburgische Kaiser, ein Herr von Einsicht und Rechtlichkeit, war nicht so mächtig, daß er hätte versuchen dürfen,
n. Chr. die Würde in Gewalt zu verwandeln. Er und Konrad von Hohen-
1138. staufen, durch seine Mutter Enkel Heinrichs IV., konnten sich nicht getrauen, in Ansehung des römischen Stuhls die herrschende Meinung anzutasten (von der, wie zu geschehen pflegt, sie selbst mit eingenommen waren). Nur Klugheit und Muth konnte das Gewicht einem König persönlich geben, welches die Umstände dem Namen seiner Würde versagten: auch erledigte Lehen konnten die Könige

nicht ohne Willen der Stände vergeben, und weder ihre Freunde belohnen, noch ihre Häuser vergrößern, ohne durch solche Gefälligkeiten die ansehnlichen Stände zu gewinnen, wodurch das Gleichgewicht erhalten wurde. Ohne die Stände konnten sie weder von dem Domanialgut etwas veräußern, noch eingezogene Herrschaften den alten Besitzern zurückgeben. Denn sie hätten diesen Bedingnisse machen können, durch welche die Verfassung gefährdet worden wäre.

Das Domanialgut lag meist am Rhein, die alte Eroberung der Römer über die Teutschen, der Allemannen über die Römer, der Franken über jene: der Pfalzgraf bei Rhein, der diese Herrschaften verwaltete, gelangte zu ihrem eigenthümlichen Besitz.

Die Kaiser hatten unstätes Einkommen aus der Lombardei und Italien, noch ungewissere Tribute der böheimischen, polnischen und anderer slawischen Stämme: hiedurch bekamen sie Interesse, die Gränzen des Reichs zu verbreiten. Zölle und Münzschlag (als Dinge, welche das gemeine Wesen angingen, und selbst der Ordnung und Einigkeit wegen) kamen dem gemeinsamen Oberhaupte zu. Die Fürsten setzten außerordentliche Steuren mit Beistimmung der Herren, den Umständen gemäß.

Die Fürsten und Herren waren an Macht einander zu gleich, um einander zu unterjochen. Die Lehen, wenn auch vereiniget, wurden nicht Eine untheilbare Herrschaft; ihre Sönderung blieb möglich; ja das Erstgeburtrecht war in weniger Uebung, Theilungen die gemeine Ordnung. Das teutsche Reich war ein mächtiger Bund gegen das Aufkommen willkürlicher Macht: ein gewisser Gemeingeist regierte das Ganze. Wie die Fürsten in großen Lehen gegen den König oder Kaiser sich zu erhalten suchten, so die Herren und Ritter in ihren Landen gegen die Unterdrückung der Fürsten. Als fortschreitender Anbau der Güter und aufkeimender Kunstfleiß die Bauern und Künstler bereicherte, bildete sich neues Interesse gegen den gewaltsamen Adel. Dieser dritte Stand hielt sich an die Könige

und große Landherren, von welchen er sichernde Freiheiten bekam. Er zog sich in Städte, welchen die Vereinigung Kräfte ertheilte; mehrere Städte traten in Bündnisse mit einander. Schon unter dem Hause Heinrichs I. und Konrads II. wurden die Stadtrechte von Soest, Köln, Magdeburg, Lübeck, Beispiele und Quellen. Bald bewiesen die von den Herzogen zu Zäringen gestifteten Städte, [1] daß freie Männer nichts Besseres thun konnten als in Gemeinden zusammentreten.

Capitel 5.

Friedrich Barbarossa.

In dieser Lage war das Reich, als nach Conrad III. dessen Neffe Friedrich, welcher von dem rothen Bart einen Zunamen trägt, n. Chr. in blühendem Alter, bereits durch Kriegesthaten glänzend, König 1152. der Teutschen wurde.

Der Anfang seiner Verwaltung hatte sich durch löbliche Unternehmungen und Glück ausgezeichnet, und Rom hatte erfahren, was Friedrich für oder wider den Papst auszurichten fähig wäre, als n. Chr. nach dem Tod Hadrians IV. die Cardinäle Mühe hatten, sich über 1159. die Wahl seines Nachfolgers zu vereinigen. Da schrieb ihnen der Kaiser, er werde eine allgemeine Versammlung der Christenheit berufen. Jene behaupteten, dieses komme nur dem geistlichen Oberhaupte zu, und vereinigten sich meist für Alexander III., einen durch Erfahrung und Muth bekannten Herrn, dem Andere den mildern Octavius, Victor IV., entgegensetzten. Für diesen erklärte sich eine zu Pavia von dem Kaiser gehaltene Synode. Alexander sprach wider seine Gegner den Bannfluch, erklärte den Kaiser der Krone verlustig, und bewegte, so viel er konnte, alle christlichen Höfe. Aber das Heer des Kaisers, an dessen Spitze Christian und Reinhold, die

[1] Freiburg im Breisgau, Freiburg und Bern im Uechtlande.

Erzbischöfe von Mainz und Köln, stritten, zog nach Rom; Alexander entfloh auf Montpellier.

Der König in Frankreich Ludewig VII. vermittelte eine Zusammenkunft in Dijon; nebst dem Kaiser erschien Waldemar, König von Dänemark, Wladislaf König von Böheim (beide dem Kaiser ihre Kronen schuldig), die Fürsten des Reichs, eine Menge Ritter und Herren. Ludewig blieb aus; nebst ihm erklärte sich König Heinrich von England für Alexander, und König Stephan III. von Hungarn fiel zu seinen Gunsten in benachbarte Reichsprovinzen. Der Kaiser bestätigte die Absetzung Alexanders, und behauptete, daß in Sachen des römischen Stuhls den Bischöfen des römischen Reichs das ausschließliche Urtheil zukomme.

Indeß hatten die größten und festesten Städte der Lombardei sich zu Errichtung republikanischer Freiheit verbunden. Dieser Geist fing an, in Rom selbst sich aufs neue zu äußern. Die Städte waren für Alexander, aus Furcht vor der kaiserlichen Macht. Es bildeten sich die großen Parteien der päpstlichgesinnten Welfen, der kaiserlichen Gibellinen. Der Kaiser zog nach Italien, verbrannte Crema, die feste Tortona, besonders Mailand, die größte und schönste lombardische Stadt, prangend mit herrlichen Ueberbleibseln des Glanzes der Cäsarn, Salz ließ er auf den Platz streuen, wo Mailand war, und befahl, Wiesen und Felder anzulegen, wo Paläste sich erhoben. Die benachbarten Städte waren ihm anhänglich, bis diese Nebenbuhlerin ihrer Größe vernichtet schien; von dem an traten sie in ihre Fußstapfen. Da übergab der Kaiser die Burgen gibellinischen Herren, und suchte, den Bürgermuth durch teutsche Krieger nieder zu halten. Verona wurde Hauptstadt des lombardischen Bundes. n. Chr. 1162.

Dazumal wurden mystische Vorstellungen der Religion bekannt, welche seit uralter Zeit in den Thälern der Alpen (Sitzen alter Denkungsart) sich erhalten hatten, und von Schwytz, von der Wadt,

von Waldenserdörfern und aus den Cevennes sich verbreiteten. Ihr Geist war die Einfalt, Freiheit und Gleichheit der ersten Christengemeinden; doch hatten gnostische Vorurtheile gegen die körperliche Organisation die Gemeinden zu übertriebener Sittenlehre verleitet. Man konnte glauben, daß der Kaiser sich dieser Leute gegen Rom bedienen würde; er vereinigte sich wider sie mit der Kirche: ihre Freiheitsideen paßten nicht in seinen Regierungsplan, welcher mit jenem der Cäsarn übereinstimmte. Arnolden von Brescia, den unternehmendsten Lehrer dieser Dinge, hatte er verbrennen lassen, als derselbe die Versuche der Großen, mit Hülfe des Volks die Freiheit Roms herzustellen, begünstigte. Arnolds Geist blieb, und coalisirte sich mit der aufkeimenden Bürgerfreiheit.

Kaiser Friedrich suchte der Priestergewalt auf dem weniger stürmischen Wege beizukommen, den die scholastische Philosophie und einige bessere Kenner der christlichen Religionsurkunden eröffneten; aber die lateinische Weisheit blieb auf die Völker ohne Wirkung, und die teutsche Sprache fing erst an, Cultur zu bekommen.

Lang und hart war des Kaisers Kampf gegen Alexander und gegen die lombardischen Städte. Die Kriege des römischen Volks waren in der Art jener ersten nach Romulus; aber die Kriegszucht n. Chr. und Ordnung fehlte. Dieser Mangel war das Unglück des Feldzuges 1167. wider Tusculum und Alba; die teutsche Kraft warf die übel geführte Menge in eine Flucht, welche kaum ein Drittheil rettete. Nach diesem erschien der Kaiser mit Hülfe seiner Partei vor der Engelsburg. Tapfer stritt die Bürgermiliz (masnada); aber fürchterlich schütterte der Belagerungszeug die Hallen St. Peters; die Hauptkirche der Christenheit wurde eingenommen. Schon schmolz die Flamme das eherne Portal U. L. Frauen vom Thurm. Der Papst mit seinen Cardinälen floh in die festen Häuser der Herren Frangepani in der Gegend des Coliseums. In diesem Augenblick bot der Kaiser Friede, unter der Bedingniß, daß beide Päpste ihre Ansprüche

aufgeben, und eine freie Wahl die Christen vereinigen soll. Als Alexander den Eindruck dieses Vorschlags bemerkte, verschwand er; man sah ihn am dritten Tag bei einem Brunn unfern Circello. Er floh; der Kaiser hielt seinen Einzug. Aber die Unmäßigkeit der n. Chr. Ueberwinder, der Einfluß ungewohnter Luft tödtete in kurzem die 1167. Herzoge von Schwaben und Bayern, den Erzbischof von Köln, die Herren von der Lippe und Nassau, die Fürsten fast alle. So daß ein wichtiger Sieg schien, dem Tod, und in dem Apennin den Schaaren der lombardischen Städte, zu entgehen.

Letztere stellten Mailand her und bauten, als Vormauer, Alessandria; n. Chr. in einer fruchtbaren Gegend, von drei Flüssen und von 1168. tiefen Sümpfen umgeben, wurde diese Stadt in Jahresfrist von fünfzehntausend Kriegsmännern bewohnt.

Vergeblich trug der Kaiser dem Bischof von Bamberg auf, mit Alexander allein zu tractiren (um ihn den Städten verdächtig zu machen oder um die Interessen zu trennen). Alexander, gewarnt, erklärte in der Conferenz zu Veroli, „ohne Beiseyn der Cardinäle „und aller Botschaften der lombardischen Städte sich in nichts ein„zulassen.“ Indeß er einen der größten Kaiser gegen sich hatte, nöthigte er einen der größten englischen Könige, über dem Grab eines Erzbischofs von Canterbury,[1] dessen Ermordung dem (verdienten) Haß des Königs gegen ihn zugeschrieben wurde, sich geißeln zu lassen.

Nochmals versuchte Friedrich die sieggewohnten Waffen; zog über den Mont Cenis, verbrannte Suze, eroberte Asti und belagerte n. Chr. Alessandria. Regenwetter machten den feuchten Boden für die Ma- 1174. schinen unhaltbar, das Miniren unmöglich. Vier Monate lag der Kaiser vor dieser Stadt; eben drang sein Heer durch einen unterirdischen Gang herein, als der Gewalthaufe der Miliz aller lombardischen Städte, mit Allem wohl versehen, am Lager erschien;

[1] Thomas Beckett.

zugleich drückten die Bürger die herausbrechenden Soldaten heraus, und fielen das Lager an; der Kaiser mußte es verbrennen; es wurde eine Vergleichsunterhandlung in Pavia verabredet.

n. Chr. 1175. Der Cardinal von Ostia erschien im Namen Alexanders. Des Banns wegen grüßte er den Kaiser nicht, und äußerte seinen Schmerz darüber, indem er ihm die Bewunderung seiner großen Eigenschaften bezeugte. Der Kaiser, welcher aus Rhätien über Como ein Heer erwartete, suchte die Friedenshandlung in die Länge zu ziehen; auch die Paveser bereiteten seinen Feinden Ueberraschung. Aber wie ihre Klugheit, wie Alexanders Würde in Allem altrömisch war, so auch ihre Wachsamkeit.

n. Chr. 1176. Als die Anschläge zu ihrer Kenntniß kamen, lieferten sie dem Kaiser unter dem Hauptbanner des H. Ambrosius von Mailand bei Lignano die entscheidende Schlacht. Ueberall glänzte Friedrich, wo Heldenmuth oder Rath erfordert wurde. Unter den Welfen entflammte die Mailänder die Rache des Vaterlandes. Endlich wurde Friedrich verwundet. Alle Bürger von Como, aus alten Kriegen wider Mailand erbittert, blieben auf dem Schlachtfeld. Die Teutschen wurden zur Flucht genöthiget.

Hierauf begehrte der Kaiser den Frieden, und Alexander äußerte: „daß ihm nichts erwünschlicher sey, als von dem größten Helden „der christlichen Welt Friede zu erhalten; er bitte um das Einige,
n. Chr. „daß er ihn auch den Lombarden ertheile; er selbst wolle sich in
1177. „jene Lande begeben." Die Reise des Papstes von Vieste nach Venedig war ein Triumph. Der Doge Sebastiano Ziani, der Adel von Venedig, in prächtigen Gondolen, holten ihn ein. Da er bei S. Marco das Hochamt hielt, soll er bei Ueberreichung einer geweiheten Rose die Venetianer mit der Herrschaft ihres Meers beschenkt haben; sie hatten dieselbe; die Zeit ihrer Größe fängt an.

Der Kaiser war nicht sowohl durch die Macht seiner Feinde, als dadurch gebeugt worden, daß Heinrich der Löwe, Herzog der

Sachsen und Bayern, sein Freund, welcher ihm alles zu danken hatte (indem sein Vater durch den vorigen Kaiser alle Reichslehen eingebüßt), bei weitem der gewaltigste Reichsfürst, ein tapferer, staatskluger Herr, in dem entscheidenden Augenblick dringendster Noth, aller persönlichen Vorstellungen ungeachtet, ihn verließ.

In dem achtzehnten Jahr der Trennung wurde zu Venedig am großen Portal der Hauptkirche der Kaiser Friedrich dem Papst Alexander versöhnt. Jener küßte diesem den Fuß; dieser eilte, ihn zu umarmen und an den Altar zu führen. Seine verbindliche Mäßigung befestigte die Achtung Friedrichs für ihn. Den Städten wurden die Rechte, deren sie sich angemaßt, auf eine Zeit lang (welche Limitation eine für das kaiserliche Ansehen schonende Wendung war) bestätiget.

Alexander hielt in Rom einen Einzug, um welchen alte Consuln ihn hätten beneiden mögen. Dieser Toscaneser (wie Gregorius VII. so war auch er aus Toscana) war der Vater der italienischen Republiken. Derselbe bediente sich seiner Macht, um die Leibeigenschaft, worunter ein großer Theil der Menschen seufzete, zu mäßigen oder zu tilgen. Friedrich war der größte König der Teutschen seit Heinrich I.; seine Eigenschaften gaben ihm eine persönliche Macht, vor der die Formen schwiegen. Aber er ehrte sie, er bezeugte den Ständen die verfassungsmäßigste Rücksicht, indeß er ihre Trennungen unterhielt, und die Bürger gegen die Herren begünstigte.

Durch seine zweite Heirath vereinigte Friedrich die Freigrafschaft Hochburgund mit seinen Erblanden. Er schonte die Feinde seines Hauses, die Herzoge von Zäringen, deren Land ihm wegen des Passes nach Italien wichtig war. Aber er beschirmte wider sie den Bischof Ardutius von Genf in dem Besitz dieser wichtig liegenden Stadt.

Als Friedrich im Anfang seiner Regierung Heinrich den Löwen

in die Güter seines Vaters herstellte, trennte er die Markgrafschaft in Oesterreich, unter dem Titel eines eigenen Herzogthums von der ehemals untergeordneten Verbindung mit Bayern, und erhob den neuen Herzog über alle Reichsfürsten, die nicht von Alters her Kurfürsten waren. Er erneuerte und gab ihm Freiheiten, deren Oesterreich wegen seiner Lage an gefährlichen Gränzen vor anderen Reichsständen bedurfte, um eine (selbst für diese heilsame) Kraft der Selbstständigkeit zu bekommen und gegen Barbaren zu üben.

In dem folgenden Buch wird erzählt, wie Heinrichs des Löwen Bestrafung der Ursprung der Macht anderer großen Häuser geworden.

Kaiser Friedrich erwartete für sein Interesse viel Vortheilhaftes von dem alten römischen Recht, welches in der Zeit seiner Jugend aufs neue zur Kenntniß der Abendländer kam. Die Lombarden setzten ihm das Lehenrecht entgegen, welches Obert von Orto, ein Mailändischer Senator, zusammentrug. Der Kaiser suchte durch ein Gesetz, welches er auf den Gefilden von Roncale mit Herren und Städten verabredet hatte, sein Ansehen auf sichern Fuß zu gründen; und sah nicht ungern, daß die Lehrer der zu Bologna neu errichteten Universität die Lage der Sachen unter den ersten Cäsarn auf sein Reich und auf seine Rechte anwenden wollten.

Er blieb, ungeachtet jenes Unfalls bei Lignano, so mächtig, und Heinrich VI., sein Sohn, bei seinem Leben römischer König, wurde nachmals noch so viel mächtiger, daß die Ideen von Bologna nicht bloße Träume oder Schmeicheleien scheinen.

Capitel 6.

Von dem Abte Suger und von Frankreich.

Ein Mann aus niedrigem Privatstand, von wenig versprechendem Aeußerlichen, ein Mönch, der Abt Suger von St. Denys,

Minister Ludewigs des Dicken, und Ludewigs des Jüngern, französischer Könige, legte (während der Jugendjahre Friedrichs) durch weise Rathschläge und unaufsichtliche Schritte festen Grund zu neuer Entwickelung der französischen Nation und größerer Macht ihrer Könige.

König Ludewig VI. hatte keinen die Eifersucht seiner Großen alarmirenden Ton, aber genug Einsicht, um in Sugers Gedanken einzugehen. Daß dem König eine größere Macht um des gemeinen Besten willen zu wünschen wäre, dieses hatte die Nation in den Kriegen wider die Engländer und wider Kaiser Heinrich V. bemerkt. Aber noch mehr drang diese Idee sich auf, als er ernstlich unternahm, die unter unwissenden, leidenschaftlichen Baronen oft leidende Gerechtigkeit in seinen Gerichten zu beschützen. Das beste Vorbereitungsmittel zu Aenderungen der Verfassung ist, wenn man die Aufmerksamkeit auf diejenige gute Eigenschaft lenkt, welche darin fehlt oder am meisten versäumt wird. Der König machte sich zum Beschirmer der Hülflosen, der Freigelassenen, deren, die es werden wollten, der in Städte sich sammlenden Bürger, welche Sicherheit für Leib und Gut begehrten, und nicht, wie die Großen, dem Könige sich zur Seite setzen wollten.

Ludewig VII. hatte die Gewissenhaftigkeit, als er Eleonora von n. Chr.
Guienne verstieß (weil sie auf seinem Kreuzzug sich in einen jungen 1137.
Türken verliebt), ihr Erbgut Guienne zurück zu geben. Nach weni- n. Chr.
gen Wochen heirathete sie Heinrich Plantagenete von Anjou, welcher 1152.
bald nach diesem König von England wurde. Von dem an waren die französischen Herren eifersüchtiger auf Heinrich als auf ihren, wirklich weniger mächtigen König, so daß dieser Alles wider jenen versuchen durfte; es schien nothwendig und Nationalsache.

Daß der König die freien Männer in Städte sammelte, war auch den Unterthanen der Herren Vortheil; sie mußten dem Beispiel folgen.

Die Städte veranlaßten Fortgang der Gewerbe, wodurch das

gemeine Wesen reich genug wurde, um die Könige zu unterstützen. Um so mehr wurden sie begünstiget; und hieraus entstanden Generalstaaten der Nation, welche nicht jene alten Versammlungen der Franken waren, aber in ihre Stelle traten. Dieses äußerte sich später; Ludewig VI. verwaltete nur sein Herzogthum, worin er oft von den Großen beunruhiget wurde.

Capitel 7.

Wie England seine Verfassung einbüßte.

n. Chr. 1042. Nachdem die Engländer von den Unruhen, die auf den Tod von Kanuts unbeerbten Söhnen folgten, zu Herstellung des angelsächsischen Königshauses Gebrauch gemacht, hatten sie das Glück, durch Edward III. eine Sammlung ihres Nationalgesetzes zu bekommen. Aber nach seinem Hinscheid erhoben sich Unruhen, welche der Freiheit und Verfassung eine auf Jahrhunderte fühlbare Wunde beibrachten. n. Chr. 1066.

n. Chr. 1067. Wilhelm, Herzog der Normandie, eroberte England, und erschlug den König Harold, welcher von dem letzten angelsächsischen Wittenagamote (Nationalrath) erwählt worden war. Der Eroberer forderte Huldigung, selbst für Allodialgüter, welche die Engländer nicht von der Krone, sondern durch den Arm ihrer Vorväter besaßen. Hiedurch traten sie aus dem Rang der Waffengefährten der Könige in unterthänigen Stand. Diese Abhängigkeit ließ Wilhelm sie bei Heirathen fühlen; er wurde der Vormund ihrer Kinder, und benutzte, so lang sie minderjährig waren, ihre Güter; er verhinderte (durch Lehenrecht) die Circulation der letzteren. Seine Gesetze waren ein Gemisch angenommener Feudalobservanzen und der Staatsraison eines Eroberers.

Von dem an wurden die Kriege nicht nach den Schlüssen der Wittenagamote geführt; die Engländer hatten jeden Krieg des Königs,

wenigstens vierzig Tage, zu thun, und von der Gewalt hing ab, so oder anders zu rechnen. Ganz England wurde, aus dieser militärischen Rücksicht, in sechzigtausend Ritterlehne getheilt.

Alles wurde neu; ein unbekanntes, fremdes Recht herrschte. Wald und Wasser wurden Regalien, und von den ersten Königen unmäßig oder zu auffallend benutzt.

Nachdem die Kraft Wilhelms I. und seines gleichnamigen Sohnes n. Chr. 1100.
imponirende Wildheit erloschen, als Heinrich I., statt eines ältern Bruders, den Thron bestieg, milderte die Nothwendigkeit, worin er war, die Nation zu gewinnen, das Joch, welches ihren Charakter endlich niedergedrückt haben würde. Gleich vortheilhaft für sie war der Thronfolgestreit seines Neffen, Stephan von Boulogne, mit n. Chr. 1135.
seinem Enkel Heinrich von Anjou, und daß dieser, ein Fürst von n. Chr. 1154.
ausnehmenden Eigenschaften, durch die widrigsten Unfälle gebeugt wurde. Bald hatte er den Trutz, bald die unerbittlichen Rächer des Erzbischofs Thomas Beckett, bald mit größerm Schmerz die Uneinigkeiten zu bekämpfen, welche die Erbin von Guienne, seine Gemahlin, zwischen ihm und seinen Söhnen erregte.

Eines that Heinrich II., wodurch die Baronen von Herstellung der angelsächsischen Freiheit abgehalten werden mochten: er schwächte ihren militärischen Geist, indem er ihnen erlaubte, von persönlicher Dienstpflicht sich loszukaufen. Es hatte zu Stephans Zeit Wilhelm von Ypern die Hebung von Miethsoldaten versucht, welche Brabanzonen (aus dortiger Volksmenge waren sie) und Rottierer genannt wurden. Aus diesen bildeten sich vermittelst jener Auskaufsgelder Schaaren, welche ohne Rücksicht den Königen dienten. Hiedurch wurden diese mehr als je Herren der Nation.

Die Engländer wurden durch die Normannen, welchen Wilhelm große Lehen gegeben, von Unternehmungen abgehalten. Gewöhnt, Vasallen, und als Krieger militärisch behandelt zu seyn, fühlten die Normannen, daß ihr Glück auf Erhaltung des Throns

beruhe. Sie verhielten sich zu jenen wie die Soldaten Sulla's zu reinen Republicanern.

Lang war das Parlament ein Körper ohne Seele, bis Streitigkeiten um die Thronfolge dem Willen der Vasallen Gewicht gaben. „Freunde und Getreue," so redete Heinrich I., „euch ist bekannt, „wie Gott meinen Bruder berufen hatte, König Jerusalems zu werden, „und daß er sich dieser Ehre nicht würdig gehalten" (er war bei dem ersten Kreuzzug, und erhielt vermuthlich diesen Antrag nach der Einnahme Jerusalems); „Grausamkeit ist seine Lust, und euch," (zu den Baronen redete er) „euch verachtet er als eine Gesellschaft von „Saufbrüdern; ich, den ihr kennet, gerecht, friedsam, in meinem „Thun und Lassen anständig, ich verspreche euch, Fremden und Einheimischen, wenn ihr mir beisteht, eure Freiheiten zu ehren, und „eure weisen Gedanken geduldig zu vernehmen. Wenn ihr wollt, „so schwöre ich auf die Gesetze, welche der heilige König Edward, „nicht ohne Gott, eingeführt hat. Helft, Brüder! und englischer „Muth wird fremde Prahlerei zu Schande machen." In der That unterdrückte er lästige Lehensabgaben und das Gesetz der Feuerglocke (nach einem früh gegebenen Zeichen weder Feuer noch Licht mehr zu halten), welches den englischen Sitten unerträglich war.

n. Chr. 1154. Heinrich II., nach dem Beispiel der französischen Könige und mit größerm Nachdruck, machte den Thron durch Gerechtigkeit ehrwürdig; er vertheilte England in sechs Districte, über die er so viele Richter verordnete, welche sie zu bestimmten Zeiten durchreisen, und alle Sprüche, welche Unwissenheit oder Leidenschaft niedern Gerichten eingegeben, reformiren sollten. Er begünstigte die Städte, Kunstfleiß und Handel; schon wurde die Londnermesse von vielen Fremden besucht.

Sechzigtausend Mann zu Fuß, zwanzigtausend Reiter, waren die Miliz; Carlisle, Montgomery und andere Gränzburgen hielten die alten Britten im Lande Wales von Einfällen ab. Zu Chester,

Pembroke, Durham und Huxham wachten Pfalzgrafen, mit Vollmacht, über plötzliche Unruhen.

Ireland, ein Kampfplatz der Parteiung vieler Herren, wurde eine leichte Eroberung Heinrichs II. Er tilgte auf dem Tag zu Lismore das alte Landrecht, wornach die Brehonen gerichtet, und welches auf Rohheit und Verwirrung berechnet seyn mochte. Aber das Volk haßte das Gesetz der ausländischen Gebieter so, daß es sich von aller gesetzlichen Ordnung frei hielt und um so länger in Verwilderung blieb. n. Chr. 1171.

Richard I., Heinrichs II. Sohn, gab bei seinem Aufenthalte auf der Insel Oleron das erste Seegesetz.

Von der Geschichte der Scoten, die von uralten Zeiten her, völlig aber (nach Einigen) erst im neunten Jahrhunderte sich in Caledonien (Scotland) niedergelassen, ist schwer, viel Anderes zu bemerken, als daß die Könige unaufhörlich beschäftiget waren, gegen die Normannen und Engländer ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Was über innere Sachen die Sage auf uns gebracht, ist noch nicht genug bearbeitet worden; viele Denkmale der alten Zeit vernichtete der englische König Edward I., als er die Scoten um ihre Selbstständigkeit bringen wollte.

Capitel 8.

Die nordischen Völker.

Die Normannen waren berühmter in eroberten Ländern, als die Könige Norwegens unter den Gewalthabern von Europa.

Die Schweden und Gothen vereinigten sich zu Einem Reich, worüber wechselweise ein Gothe von Swerchers, oder ein Schwede aus Erichs Geschlecht herrschen sollte. Sie würden zu großer Macht emporgestiegen seyn, wenn die Ungeduld zu regieren nicht meist allen Königen gewaltsamen Tod gebracht hätte. Dieses verhinderte die n. Chr. 1153.

Ausbildung des gesellschaftlichen Lebens; Gewalt galt als Recht; fähige Regenten hatten kein Gesetz. Der Parteigeist brachte es so weit, daß, als (die schwedischen Herakliden) Wodans Geschlecht erloschen, Ausländer zur Krone gerufen wurden.

Die Dänen schreckten die Küsten des nördlichen Teutschlandes; nicht sie, selbst ungebildet, brachten Religion und Ordnung dahin. Otto, vom Hause der Grafen zu Andechs, Bischof zu Bamberg, in jüngern Jahren dem Herzog der Polen bekannt, unternahm die Bekehrung der Pommern. Seine Cultur, sein Eifer, die überall auf Pommerland drückende Macht christlicher Staaten, verdrängte Swandewid (den Allsehenden) und gab der Glaubensform der Christen Eingang; vergeblich widersetzte sich die größte pommerische Stadt, Julin. Heinrichs des Löwen siegreiche Waffen vollendeten dieses Werk; er brachte die Wendenfürsten zu Mecklenburg in das christliche Religions- und in das teutsche Reichs-Verband; von dem an herrschte der Herzog Pribislaf ruhig durch seine vier Grafen.

Lang vor dem Andenken der Historie dieser Lande war Wineta der Mittelpunkt, wo die Producte des Hirtenlebens und des wenigen Fleißes in Gewerben gegen die Waaren der Kaufleute, welche diese Gewässer besuchten, ausgetauscht wurden. Aber plötzlich ließ das Erdreich der Stadt sich in die See nieder; die große Wineta verschwand; ihre Trümmer sind Klippen: noch zeuget auf Meeresgrund Marmor und Alabaster von vergangener Pracht. Hierauf wurde Julin der Sitz des pommerischen Reichthums und Handels; diese Stadt verwarf die christliche Lehre. Sie war nicht so prächtig, aber größer als Wineta. Der Blitz entzündete in ihren engen Gassen hölzerne Häuser, und Julin wurde Raub der Flammen. Von dem an theilte sich der Flor Pommerns in kleinere Städte. An der ganzen Südküste des baltischen Meers erreichten Lübeck, Stettin und Danzig den obersten Rang.

Polen war unter Stammfürsten getheilt, welche durch innerliche

Kriege zwar die Liebe der Waffen erhielten, aber das Ansehen der Nation gegen die vereinigten Kräfte der Teutschen zu behaupten nicht vermochten. Diese und christliche Prediger, denen Mstislaf endlich Gehör gab, veranlaßten die Näherung der alten sarmatischen Barbarei zur Cultur. Noch behielt Litthauen seine Götter und Sitten. Schlesien wurde unter Polen begriffen, Litthauen war fremde.

Samoyt, Kurland, Livland, kamen zu genauerer Kenntniß der Westeuropäer, durch Kaufleute von Bremen, welche ein Sturm auf die unwirthbaren Küsten warf. Sie wurden von den Landleuten angegriffen; aber der Anblick der Waaren besänftigte diese. Die Bremer, das Land zu erkundigen, fuhren die Düna hinauf; sie bauten, wo Uexküll ist, ein hölzernes Waarenlager, und brachten Prediger in das Land, um die Liven zu humanisiren. n. Chr. 1158.

In dem russischen Reich war Nowgorod vor allen übrigen Städten groß, freigesinnt, blühend. Nach und nach erhob sich an den Ufern der Moskwa (sie gefielen dem Czar Georg Dolgorukoj) die Stadt, welche sie einst verdunkeln sollte. Eine hölzerne Wohnung, worin der Czar in anmuthiger Einsamkeit eine verbotene Liebe pflegte, gaben den Anlaß des Baues von Moskow. n. Chr. 1147.

Andreas Bogolubskoj, sein Sohn, zu Susdal und Rostow Czar (das Reich war getheilt), eroberte auf der Seite der Wolga die Lande wilder Tscheremissen, Tschuwaschen und Mordwinen, tatarischer Stämme. Noch verehren die Mordwinen die Götter der Väter, und neben denselben St. Nicolaus, doch kurz ist ihr Gebet: „Nähre, Gott, alles Land!“ Noch hat bei den Tschuwaschen Tor seine Anbeter, noch fürchten sie den im Wasser wohnenden bösen Geist; bei ihnen sind Hexen sehr angesehen: Pferdefleisch ist Lieblingsspeise.

Dieser Czar Andreas Bogolubskoj unterwarf die alten Sitze der Bulgaren, von welchen im siebenten Jahrhundert eine große

Auswanderung nach dem alten Mösien und bis in Unter-Italien geschehen war. Jetzt herrschten sie an der Kuma gewaltig, und Handelschaft hatte sie bereichert.

Capitel 9.

Konstantinopel.

n. Chr. 1081. Alexius Komnenus, ein Herr von großer Gewandtheit und nicht gemeinen Eigenschaften, gab in einer siebenunddreißigjährigen Regierung dem Thron der griechischen Kaiser eine Haltung, welche er nie mehr bedurft hatte. Denn hier erhob sich mit dem Glück einer neuen Dynastie die seldschukische Macht; dort wagte Robert Guiscard wider Durazzo und bis Larissa Unternehmungen; Alles erschütterte der Kreuzzug, die Russen drängten auf das griechische Reich. Allem widerstand mit Staatskunst und Glück Alexius. Er fand einen Geschichtschreiber, der sich über sein Zeitalter erhob, in seiner eigenen Tochter; Anna war ihr Name, ihr Geist des Vaters würdig, und seine Lebensbeschreibung die Beschäftigung ihres Alters, welches sie ganz wider ihren Wunsch, in Entfernung von Regierungssachen zubringen mußte.

Zu derselbigen Zeit wurde das uralte Buch indischer Weisheit, Bidpaï, zu Konstantinopel übersetzt; einige angesehene Männer vom Hause Seth hatten bei den Morgenländern verborgene Gelehrsamkeit aufzuspüren getrachtet. Die Wissenschaften wurden als Wege zu Würden und Ruhm von Vielen löblich geübt. Johannes der Schöne, des Alexius Sohn, und Manuel, Sohn Johanns, bekamen an Cinnamus einen lobrednerischen, doch interessanten Geschichtschreiber, der bei den Kaisern lebte. Da Zonaras von Hofe sich in die Ruhe begab, welche ein durch Unfälle gebeugtes Gemüth forderte, schrieb er ein Geschichtbuch, welches viel Unbekanntes verewiget hat. Am Ende der Komnenischen Dynastie lebte Nicetas

von Chonen in den ersten Hofwürden; seine sehr unterrichtende Geschichte erhält durch freimüthige Wahrheit so vielen Werth, als Reiz durch die Liebe des sinkenden Staates.

In den Abendländern war die Geschichtschreibung meist in Händen der Aebte und Mönche: unter diesen zeichnet einen Otto, Bischof zu Freisingen, weniger sein edler Stamm (er war ein Prinz von Oesterreich), als eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein gesundes Urtheil und eine kaum so zu erwartende Unparteilichkeit aus. Vor anderen Wissenschaften blühete die neue Manier des theologischen und philosophischen Vortrages: obschon der Weg der Beobachtung und Erfahrung, obschon die Erprobung des Evidenten und Guten durch Zusammenhaltung mit dem gesunden Menschenverstand, so wenig als populäre Gemeinnützigkeit, in den Charakter der damaligen Lehrart gehören, doch ist Tiefsinn und viel umfassender Geist bei Anshelm von Canterbury und Peter Abälard nicht zu verkennen. Der letztere zeichnet sich durch die Beredsamkeit des Herzens, wie der Abt Bernhard von Clairvaux durch den Reichthum seiner Einbildungskraft, aus. Die Wirkung Bernhards auf sein Zeitalter macht das Studium seiner Manier zu Beurtheilung des Geistes der Völker merkwürdig.

Kaiser Johann, Sohn des Alexius, behauptete mit Edelmuth, n. Chr. 1118.
Klugheit und Tapferkeit die vielfältig bedrohete Gränze. Manuel,
sein Sohn, stritt als Kriegsmann mehr mit Muth als Klugheit; n. Chr. 1143.
doch brachte er durch politisches Benehmen das Reich mit Ruhm und ungeschwächt auf sein Kind.

Capitel 10.

Von den Fürsten der Gläubigen.

Bei den seldschukischen Türken, die im Reich der Araber gewaltig herrschten, verfiel durch Trennungen und den Einfluß

weichlicher Sitten die ursprüngliche Kraft. Zwischen den Sultanen, die ihren Sitz zu Ikonium hatten, und den Komnenischen Kaisern wurde mit verschiedenem Glückwechsel Krieg geführt. In Bagdad befreite
n. Chr. 1153. sich der Fürst der Gläubigen Moktafi Ebn Mostadher von der Präpotenz der Sultane; glücklich, Herr in seinem Palaste zu seyn!
n. Chr. 1171. (Benjamin, ein Jude von Tudela in Spanien, sah damals Bagdad; nur die ungeheure Vorliebe seines Volks entstellt seine merkwürdige Erzählung hin und wieder bis zur Unbrauchbarkeit.)

n. Chr. 1153. Im innern Asien fiel die zu Gasna und über Hindustan regierende Dynastie, durch die Waffen Alaeddin Hosains, Sultans von Ghaur. Dieser eroberte ganz Multan, er nahm Dehli ein. Dreitausend Pfund schwer an Diamanten hatte er in dem Schatze des Gasneviden gefunden.

n. Chr. 1206. Aber bald machten sich Statthalter von seinem Hause unabhängig; sein geschwächter Staat wurde die Beute der Sultane Chowaresmiens, Herren eines großen Theils von Persien.

Von ihrer Gränze bis Ikonium regierten die Türken unter den Enkeln Kutlumisch, Sohns Arslan Japgu, des Sohns Seldschuk.

Syrien und Aegypten erkannten die Fatimidischen Sultane zu Kahira.

Capitel 11.

Die ersten Kreuzzüge.

Kaum hatte in den Fehden, welche diese mit den Seldschuken führten, der Wessir des ägyptischen Sultans Abul Kasem Mostali Jerusalem aufs neue seinem Herrn behauptet, als Europa sich über
n. Chr. 1096. Asien ergoß. Papst Urbanus entflammte auf der Synode zu Clermont die durch Peter den Einsiedler vorbereiteten Christen zu Befreiung des heiligen Grabes. Die Begeisterung ergriff selbst Greise,

Kinder, Weiber. Die Vergebung der Sünden, die zärtliche Ehrfurcht und Neugierde, der Geist der Abenteure, Hoffnung zu Thronen und Herrschaften, und Gewißheit, in jener Welt über die Ungläubigen zu richten, riß die Sterblichen ohne Unterschied, Standes und Alters hunderttausendenweise zu dieser That. Indeß wurden die Fehden der Europäer ausgesetzt.

Drei Brüder, Gottfried, Eustach und Baldwin, der älteste ein Herzog zu Niederlothringen und Brabant, von der Mutter Erbe zu Bouillon; Robert, Herzog der Normandie, Sohn König Wilhelms des Eroberers, Hugo von Frankreich, Bruder Philipps I.; Raymund von St. Gilles, Graf zu Toulouse, mit einer großen Menge Herren und Ritter; der edle Walfer von dem Thurm zu Limoges mit seinem Löwen (nie verließ ihn der Löwe, den er von einer fürchterlichen Schlange gerettet), alle diese, tausend hochgeborne Führer aus allen Landen der westlichen Christenheit, mit Dienstmannen, eigenen Leuten und Kriegsgesellen, brachen auf, in dem tausend sechsundneunzigsten Jahre, ohne König, ohne allgemein erkanntes Commando, zu Wasser und zu Land, vom äußersten Weltmeer nach Jerusalem, zu streiten und anzubeten an den Orten, die der Sohn Gottes durch Gegenwart und Leiden geheiliget hat.

Nachdem sie den Kaiser Alexius durch Unordnungen und Unbescheidenheit in Verlegenheiten gesetzt, woraus nur seine Geistesgegenwart Auswege fand, eroberten sie Nicäa, welche Stadt vor nicht langen Jahren in die Hände Sultans Sulejmans, Sohns Kutlumisch, des Seldschukiden, gefallen war. Sie eroberten Laodicea. Aber unfähig, durch Ordnung dem Muth Nachdruck zu geben, hinterließen sie das Land einer desto heftigeren Rache der Türken; zehntausend Einwohner von Smyrna wurden ihr Opfer. Bei der Belagerung von Antiochia in Syrien trennten sich Viele, heim, oder auf andere Abenteure zu ziehen. Boemond, Robert Guiscards in guten und bösen Dingen würdiger Sohn, ein tapferer und schlauer

Mann, wurde zu Antiochia, Baldwin zu Edessa Fürst, Bertrand, Sohn Raymunds von St. Gilles, Graf zu Tripoli.

Indeß die fruchtbaren Gefilde Ciliciens und Syriens die Kreuzfahrer mit Proviant unterstützten, erschien zu ihrer Verstärkung der Erzbischof Adimbert von Pisa mit hundertundzwanzig Schiffen. Pisa war die Fürstin der toscanischen Meere, Sardiniens, der Balearen; oft wagte sie ihre Macht gegen die napolitanischen Normannen.

n. Chr. Die syrische Küste wurde bezwungen; bei Tyrus vereinigten
1099. sich die, welche von Antiochia weiter gezogen. Sie sahen Jerusalem. Neununddreißig Tage lagen sie vor der Stadt. Am siebenten Junius wurde sie erstiegen. Noch hielt die Höhe, wo der Tempel gestanden. Aber Alles wich der Wuth. Siebenzigtausend Menschen sollen ihr Opfer geworden seyn; alle Juden wurden in der Synagoge verbrannt. Nachdem die Stadt gereiniget worden, erwählten die Schaaren den Herzog Gottfried über Palästina zum König. Er bediente sich nie dieses Namens, weil nur dem Sohn Davids das Königreich auf Zion zukomme. Doch hielt er mit den Heerführern Rath und gab dem neuen Reich Ordnungen (Assises), in dem Geist französischer Gebräuche.

Vergeblich stritt wider die Kreuzfahrer der Fatimide Mostali in der Schlacht bei Ascalon; vergeblich bei Antiochia der seldschukische Feldherr. Religionsbegeisterung entflammte zu übermenschlichen Thaten.

Drei Orden geistlicher Ritter entstanden in Jerusalem, deren zwei noch blühen. Schon vor dem Kreuzzug hatten mehrere sich in Verbrüderung zu Besorgung der kranken Pilgrime in St. Johanns
n. Chr. Hospital zusammen begeben; zu Johanniter-Rittern ordnete sie Bald-
1120. win, Gottfrieds Bruder und Nachfolger, König zu Jerusalem;
n. Chr. Raymund du-Puy (de Podio) wurde Großmeister. Hugo des-
1122. Payens, vom Hause der Grafen von Champagne, Gottfried von St. Adhemar, und andere sieben Brüder bildeten die Tempelherren,

welche dem Patriarchen von Jerusalem gelobten, die Pilgrime gegen Räuber zu schützen, im ehelosen Leben, im Gehorsam und ohne Privateigenthum zu bleiben. Der König, die Fürsten, die Herren von Frankreich baten Bernhard von Clairvaux, daß er ihnen eine ordentliche Regel schrieb. Es war in ihrem Gelübde, in Schlachten die Ersten und beim Rückzug die Letzten zu seyn. Später traten die teutschen Herren zusammen.

Von den Gebirgen Armeniens bis an die ägyptische Gränze herrschten gewaltig die Franken: aber einige vierzig Jahre nach Er- n. Chr. oberung Jerusalems wurde durch den Atabek von Mausel Edessa 1144. erobert. Die Furcht der Fortschritte der Ungläubigen erregte den Eifer des heiligen Abtes von Clairvaux, er vermochte die Fürsten zu dem zweiten Kreuzzuge. Der Kaiser Konrad, begierig nach n. Chr. Heldenruhm, König Ludewig VII., sehr viele Große von beiden 1147. Reichen, vom Niederland, aus England nahmen das Kreuz. Viele, die zur See fuhren, vollbrachten die löbliche That der Befreiung Lisboa's, der Hauptstadt von Portugal. Zu Lande kam der Kaiser bei Konstantinopel, hierauf nach vielen Unfällen in Kleinasien an. Die Belagerung der seldschukischen Hauptstadt Ikonium, deren Sultan mit dem griechischen Kaiser wider die Ausländer in Verständniß war, schwächte sein Heer bis zu gänzlicher Zerstreuung. Nicht glücklicher war der französische König, wider dessen Schaaren Mogir-eddin Abek, nicht ohne geheime Verständniß der palästinischen Franken, Damaskus behauptete. Nationaleifersucht, Unordnungen aller Art, Mangel und Krankheiten, vertilgten die Menge. Die palästinischen Ritter fürchteten ihre stolzen Landsleute. Die Unternehmung wurde vereitelt; das Königreich Jerusalem nahm ab.

Capitel 12.

Die Mowaheddin.

n. Chr. Um dieselbige Zeit endigte in den Gegenden von Tunis die
1148. Macht der Zeïriden. Sicilien verloren sie durch die Tapferkeit und Klugheit der normännischen Prinzen Ruggiero, deren der ältere ein Held vom Hause Hauteville, der andere sein Sohn war, jener in
n. Chr. Sicilien eine Grafschaft gründete, dieser die Insel unter sein Scepter
1154. und weise Gesetze vereinigte.

Gleichwie die Morabethen, welche seit Jussuff über Maroko und in dem arabischen Spanien herrschten, neu angefachtem Religionseifer den Fortgang ihrer Verbrüderung dankten, so brachte ihnen
n. Chr. ein Prophete den empfindlichsten Schaden bei; der Mahdi-Moham-
1119. med, Sohn Abdallah, Sohn Ibn Tumrot, Prediger des reinsten Islam, da er von Maroko vertrieben worden, errichtete mit Unterstützung Abd-el-Mumens, eines mächtigen Mannes von Telemsan, die Verbrüderung der Mowaheddin (Anbeter des einigen wahren Gottes). Diese unternahmen seine Rache, vereinigten sich zu Erbauung einer Stadt auf der Küste, und siegten über die Leute des morabethischen Fürsten.

Sie wurden durch die Zeïriden von Tunis wider die Macht Königs Ruggiero zu Hülfe gerufen, und retteten sie. Voll dieses Ruhms belagerte Abd-el-Mumen Maroko. Die Morabethen vertheidigten die Hauptstadt mit jenem Feuer, dem sie ihre Siege schuldig waren. Die Belagerung fraß hunderttausend Menschen, bis die Beharrlichkeit Abd-el-Mumens ihre Kräfte erschöpfte. Nach der Einnahme von Maroko breiteten die Mowaheddin ihre Macht
n. Chr. über ganz Nordafrika, von Aegypten bis an die Meerenge aus,
1147. gingen hinüber, eroberten Algarbien, Sevilla, Grenada, Murcia,
n. Chr.
1157. und behaupteten das neue Reich wider die gedemüthigten Morabethen

und wider die Normannen und Spanier, welche im Laufe glücklicher Kriegsthaten waren.

Capitel 13.

Spanien.

In Spanien war die Belagerung von Toledo eine die ganze südeuropäische Christenheit interessirende Unternehmung. Alfonso, König zu Leon, war von Sancho, König von Castilien, seinem Bruder, vertrieben worden. Der arabische Fürst von Toledo hatte ihn so aufgenommen, wie gegen Fremde, besonders Nothleidende, es in den Gesetzen und Sitten der Araber war. Als nach dem Tode seines Bruders Alfonso zur Herrschaft Castiliens und Leons heimkehrte, schwur er dem Araber unverbrüchliche Freundschaft. Aber als Almamun und sein Sohn gestorben, sein Enkel Jahia al-Kabir Billah sich verhaßt und verächtlich machte, lud Alfonso die berühmtesten Ritter der christlichen Welt auf den Kampf wider Toledo. Der Tajo umgibt von drei Seiten die auf Felsen gelegene Stadt; ihr Zugang war vortrefflich befestiget; die Vertheidigung herrlich; der Sieg der Preis castilianischer Standhaftigkeit. Die alte west- n. Chr.
gothische Hauptstadt fiel in die Hände der Christen zurück. 1080.

Capitel 14.

Portugal.

Merkwürdig war das Schicksal Heinrichs, vom Hause hochburgundischer Grafen, eines vor Toledo dienenden Ritters. Alfonso, um den tapfern Jüngling seinem Dienste zu gewinnen, gab ihm die Statthalterschaft der Eroberungen, welche die Könige von Leon in den Bergen der westlichen Küste gegen die Mündungen des Tajo

und Duero, gemacht; Heinrich heirathete des Königs (man sagt unächte) Tochter, Theresia Guzman; Urraca, die Erbtochter, heirathete Raymund, Heinrichs Vetter.

Von dem an wohnte Graf Heinrich zu Guimaraens in dem Lande zwischen dem Duero und Minho; er erwarb die Stadt Porto, die dem Lande den Namen gab. So lang er lebte, führte er Krieg
n. Chr. wider die Ungläubigen. Als der König, sein Schwiegervater, starb,
1109. wurde das Gebiet seiner Verwaltung ihm eigen, auf seine Gemahlin
n. Chr. 1112. erbte Königswürde.

Da sein Sohn, Graf Alfonso, zu männlichen Jahren kam, setzte er das Heldenleben Heinrichs fort, und eroberte die schönen Gefilde Alentejo. Die Fürsten der Araber vereinigten sich; mit Uebermacht
n. Chr. standen sie wider ihn bei Orique. Da suchte der Graf Muth in
1139. Erinnerung der Thaten, welche Gott für die Befreiung Israels durch Gideon mit unverhältnißmäßigen Kräften gewirkt. Ermüdet fiel er in Schlaf, und sah im Traumgesicht einen ehrwürdigen Greisen. Ein solcher, ein Einsiedler, kam des Morgens zu ihm, und erhielt, daß der Graf die nächste Nacht ihm in seine Zelle folge. Der Graf ging heraus; eine Lichtfigur erhob sich von Osten, näherte sich, verdunkelte den Glanz des Gestirnhimmels: „Ich bin der Herr Jesus „Christus," sprach die Gestalt, „deine Waffen, Alfonso, sind gesegnet; ich setze dich deinem Volke zum König; sechzehn Geschlechtalter „hindurch wird mein Erbarmen von deinem Hause nicht weichen; „noch weiter wird es gehen." Alfonso, durch das Feuer der Einbildung entflammt, oder geleitet von dem weisen Einsiedler, gab
n. Chr. dem Heer seinen Glauben, und siegte. Auf dem Schlachtfelde rief
1112—das Volk ihn zum König von Portugal aus. Er verdiente den
1185. Zunamen Eroberer (el conquistador). Bis in ein graues Alter herrschte er siegreich und verehrt, und brachte das Reich nach eigenen Gesetzen auf sein Geschlecht. So nämlich wurde auf dem Reichstag zu Lamego die Thronfolge bestimmt: „Jedem König folge sein Sohn;

„seine Tochter, wenn er keinen Sohn hat; sein Bruder, wenn die „Tochter außer Landes verheirathet ist."

Capitel 15.

Beschluß.

So war die Welt im eilften und im zwölften Jahrhundert in viele Herrschaften von mittlerer und geringer Größe getheilt; Fortgang des Feldbaues und der Gewerbe fingen an, die Bürger empor zu bringen; alle Nationen erkannten den Papst oder den Patriarchen von Konstantinopel, oder den Emir el-Mumenim zu Bagdad, oder den Fatimiden, Chalifen zu Kahira, für ihr geistliches Haupt. Aber die alternde Macht der Chalifen ging der Auflösung entgegen; der Patriarch war in der Gewalt seiner Kaiser; der Papst in voller Kraft neuer Gewalt.

Sechzehntes Buch.

Von den Zeiten, worin die päpstliche Macht auf das Höchste stieg.

Nach Christus 1177—1269.

Capitel 1.

Das Reich der Teutschen. Bayern.

Der Kaiser Friedrich Barbarossa war, mit Ausnahme des Papstes, dessen Reich von anderer Natur war, der mächtigste aller
n. Chr. christlichen Fürsten. Er nahm Rache an Herzog Heinrich dem Löwen,
1180. indem er ihn ächtete; die benachbarten teutschen Fürsten bereicherten sich auf Heinrichs Unkosten so, daß ihm nur seine Allodien, Braunschweig und Lüneburg, blieben.

Da erhob sich in Bayern das Haus Wittelsbach, welches von alten agilolfingischen Häuptern der Bojoaren hergeleitet wird, und in den letzten Zeiten unter dem Namen der Pfalzgrafen zu Scheyern eine mit der welfischen nicht zu vergleichende Erbherrschaft besessen hatte. Otto wurde Herzog zu Bayern: der geächtete Heinrich hatte München gegründet.

Nach diesem gab Kaiser Friedrich II. dem Herzog Ludewig, Ottons Erben, die von Heinrich, Sohn des Löwen, verwaltete Pfalz bei Rhein. Dort, als auf königlichen Dominien, übten Pfalzgrafen n. Chr. die Gerichte und Rechte, wie kein anderer Fürst, als Stellvertreter 1215. der Könige selbst; daher ihre Macht auf diesen zerstreuten Herrschaften nicht, wie bei dem bojoarischen Volk, durch Landstände beschränkt worden. Ihre besondere Schirmvogtei des Johanniterordens, ihr Wildfangsrecht (herrenlose Leute sich zuzueignen), ihre Mitwirkung neben mächtigen Herzogen bei Erwählung der Könige, ihre Vertretung derselben bei erledigtem Thron, diese und andere Präeminenzen waren Ausflüsse dieser besonderen Verhältniß zu den Königen. Aber auch das geschah, daß, da die Könige vor Alters mit den Dominien willkürlich verfügten, und besonders Vieles an Kirchen vergabten, die Pfalzgrafschaft bei Rhein durch eine Menge, zumal geistliche, Herrschaften unterbrochen wurde. Ihre gegenwärtige Gestalt ist eine Folge dieser ursprünglichen Natur und Würde.

Unter den folgenden Herzogen wurde das Bayerland vermittelst einer Theilung, wie sie dazumal üblich waren, von der Pfalzgrafschaft getrennt; ein halbes Jahrtausend verfloß bis zu neuer Vereinigung. Noch mehrere Theilungen, Unfälle und Staatsfehler brachten die Herzoge um ihre Beiwirkung zu den Königswahlen; das Haus Wittelsbach gelangte durch eigene Schuld nie zu der Größe, wozu die schönen Lande ihm Kraft geben konnten.

Capitel 2.

Oesterreich.

Um dieselbige Zeit erwarben die Herzoge zu Oesterreich, Nach- n. Chr. kommen Leopolds, Grafen von Babenberg, tapfere Fürsten, die 1186. Steyermark durch das Testament Ottokars, der sie mit herzoglichem Titel verwaltete, und als nach dem Babenbergischen Stamm der

König von Böheim durch freiwillige oder erzwungene Genehmigung
n. Chr. der Stände in Oesterreich herrschte, wurde das Herzogthum Kärnthen,
1269. in dem alten Slawenlande mit jenen Erblanden vereiniget.

Kriegerischer Muth hatte die Macht von Oesterreich gebildet; die milde Weisheit Markgraf Leopolds, welcher die Tochter Kaiser Heinrichs IV., die Mutter der Hohenstaufen, nach dem Tode ihres
n. Chr. ersten Gemahls heirathete, gab dem Hause das Ansehen, welches
1156. unter seinem Sohn Heinrich Jasomirgott den Markgrafen den herzoglichen Hut erwarb, und ihn selbst in die Komnenische Verwandt-
n. Chr. schaft brachte. Diesen Glanz behauptete Leopold, welcher den Kreuzzug
1190. that, durch persönliche Tapferkeit, sein gleichnamiger Sohn durch den sanften Glanz einer wohlthätigen und klugen Regierung. Mit
n. Chr. Friedrich, einem Fürsten, welcher die Tugenden und Fehler der
1231. Helden hatte, ging der Stamm unter; worauf, nach mehrjähriger
n. Chr. Verwirrung, König Ottokar von Böheim, wie wir oben gemeldet,
1246. Oesterreich und Steyermark an sich riß, und mit männlichem Nachdruck, nicht ohne viele Verdienste, verwaltete.

Capitel 3.

Brandenburg.

Ueber den Trümmern der Macht Heinrichs des Löwen stieg das Haus Anhalt zu merkwürdiger Größe. Schon als Heinrichs Vater geächtet und Bayern an Oesterreich überlassen worden war,
n. Chr. hatte Konrad III. das Herzogthum zu Sachsen Albrechten dem Bär
1139. aufgetragen; und als, bei Wiedereinsetzung des Sohnes, Oesterreich
n. Chr. von Bayern unabhängig erklärt wurde, so hatte Albrecht, bei
1142. Wiederabtretung Sachsens zuvor erhalten, daß seine Erbgüter auf der Mark eine, von dem Herzogthume unabhängige, gefürstete Markgrafschaft wurden.

Albrecht war ein Sohn Herrn Ottons von Ballenstett und

Aschersleben, welchem seine Gemahlin Eilike, Tochter des letzten billungischen Herzogs zu Sachsen, Soltwedel und Brandenburg, billungische Allodien, zugebracht hatte. Diese Mark war der Ursprung der Macht, welche jetzt unter Königen glänzt. Brandenburg war eine alte Stadt an der Havel; die umliegende Mark eine weite Sandwüste, zu Soltwedel der Hof. Aber Albrecht eroberte die mittlere, so wie die um den Ukersee gelegene Mark, nebst der Prignitz, in dem Krieg, worin er Heinrich dem Löwen gegen den Fürsten der Wenden, Niklot von Mecklenburg, beistand. Er bediente sich der in Flandern blühenden Volksmenge, um den Fleiß der Landbenutzung und Gewerbe auf die Marken zu verpflanzen.

Zu der nämlichen Zeit, als der erste Herzog zu Oesterreich an dem Ort oder in der Gegend, wo Vindobona gestanden, zu Wien den Grund legte, nahm durch den ersten unabhängigen Markgrafen n. Chr.
zu Brandenburg Berlin den Anfang. 1162.

Capitel 4.

Sachsen.

Indeß sein erstgeborner Sohn, Otto, die Marken verwaltete, trug der Kaiser Friedrich in dem Unglück Heinrichs des Löwen das n. Chr.
Herzogthum zu Sachsen Albrechts zweitem Sohne, Bernhard, auf. 1180.
Es war nur ein Schatte der ehemaligen Größe. Denn es begriff wenig mehr, als den um Wittenberg liegenden Kurkreis und die, jenseits der braunschweig-lüneburgischen Lande, an der Elbe, um Lauenburg sich erstreckende Ebene.

Nach diesem theilten sich die Söhne Bernhards dermaßen, daß n. Chr.
dem ältesten, Albrecht, die sächsischen, dem jüngern, Heinrich, die 1212.
alten anhaltischen Erblande gegeben wurden.

Als Albrecht starb, fiel das Herzogthum in der Gegend von n. Chr.
Wittenberg seinem gleichnamigen Sohne, Lauenburg dem Herzog 1260.

(Herzog war Familientitel) Hanns zu. Auf diese Weise wurde Alles vereinzelt, und wenn das zusammenhaltende Ansehen des Reichsoberhauptes geblieben wäre, so mochte diese Annäherung zu ursprünglichen Familiengesellschaften durch unläugbare Vortheile sich übrigens empfehlen.

Capitel 5.

Braunschweig.

Den Erben Heinrichs des Löwen blieben die Allodien Braunschweig und Lüneburg, ein dazumal nicht sehr gebantes, hin und wieder eines gehörigen Anbaues kaum empfängliches Land, welches in anderen Fürsten die verlorne Würde sächsischer Herzoge ehren
n. Chr. sollte. Von dieser Abhängigkeit befreite sich Otto, der Sohn Wil-
1235. helms, des Sohns Heinrichs des Löwen. Auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstage trat er Kaiser Friedrich II. das Eigenthum seiner Allodien ab; dafür erhielt er sie mit herzoglichem Titel zu einem, auch auf Töchter erblichen, Fürstenleben.

Seinen Aeltervater, Heinrich den Stolzen, hatte die Ungnade Kaisers Konrad III., seinen Großvater Heinrich den Löwen die Ungnade Kaiser Friedrichs I., seinen Oheim Otto, der die Krone des Reichs trug, die Feindschaft Friedrichs II. eben dieselbe den Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, seinen andern Oheim, gestürzt; Otto hielt getreu an dem Kaiser, erwarb oberwähnte und andere wichtige Vortheile, und brachte sein Land auf Nachkommen, von deren Besitzungen in allen Welttheilen es jetzt ein wenig bedeutender Theil ist.

Capitel 6.

Thüringen, Meißen und Hessen.

Die Landgrafen von Thüringen, ein uraltes, hohes Geschlecht, blüheten bis auf Heinrich den Raspen, welcher von den Feinden

Kaiser Friedrichs II. zur Königswürde erhoben wurde. Er starb; sein Land wurde unter seine Neffen getheilt; so, daß Heinrich von n. Chr. Brabant, Sohn Sophiens, der Tochter seines ältern Bruders, Herr 1247. von (Nieder-) Hessen, Heinrich, Markgraf zu Meißen, Sohn seiner Schwester, Landgraf zu Thüringen wurde.

Der Markgraf zu Meißen war aus einem Hause, das von alten Heerführern der Sachsen herkommen soll; dasselbe war ungemein bereichert worden, durch Entdeckung der Bergwerke des Erzgebirges; von dem an hatten seine Väter den Vortheil, auf der Gränze der civilisirten und noch wilden Völker zu herrschen, und die natürlichen Anlagen ihrer, meist slawischen, Unterthanen zu Hervorbringung des Kunstfleißes und Handels benutzt. Sie errich- n. Chr. teten die Leipziger Messe, mit Freiheiten, welche Bürger und Kauf- 1157. leute lockten. Dahin brachte Böheim Waffen und Eisenwaaren; über Leipzig gingen Franzweine in die Nordländer; hier kauften die Barbaren Tuch. Unter demselben Markgrafen, welcher Thüringen erwarb, wurden die Bergwerke so ergiebig, daß man meint, er würde das Königreich Böheim haben bezahlen können. Auch glänzte n. Chr. auf dem Turnier, den er zu Nordhausen hielt, ein massiv silberner 1263. Baum mit goldenen Aepfeln. Dabei verstand Heinrich das Handelsinteresse so wohl, daß Kaufleute auch feindlicher Lande, wenn sie die Leipziger Messe bezogen, Geleit und Schirm fanden. Mit so vielen Ansprüchen auf Ruhm vereinigte er den der teutschen Dichtkunst, worin er selbst Meister war.

Bisher ist gezeigt worden, in welche Lage die Acht Heinrichs des Löwen Bayern und Sachsen versetzt, und was für Häuser in denselben Gegenden blühend wurden. Wenige Jahre nach seinem Fall unternahm Kaiser Friedrich I., aus folgender Veranlassung, den dritten Kreuzzug.

Capitel 7.

Der Sultan Selaheddin.

Die Macht der Fatimidischen Sultane zu Kahira, welche durch den Verlust von Palästina und Syrien gelitten hatte, erfuhr den letzten Stoß auf Befehl Nureddins Mohammed, Atabeks von Mausel, welchen ein schwacher Wessir zu Unterstützung des Fatimidenreichs rief, und welchem der Fürst der Gläubigen, da er schon Herr von Syrien war, auch die Belehnung mit Aegypten that. Vergeblich suchten die Könige Jerusalems, wie vormals das Haus Davids, eine
n. Chr. Art von Gleichgewichte; die Kraft ihres Reichs ging mit dem Helden,
1171. König Amauri, unter. Die Türken, unter Shirakuh, dem Sohn Shadi, eroberten Aegypten. Selah-eddin Joseph, den wir Saladin nennen, Sohn Nadshweddins Ejub, des Sohns Shadi, wurde von dem Heer zum Regenten ausgerufen, und von dem Sultan, welcher ihn liebte (aber endlich Mißtrauen schöpfte), zum Statthalter des Landes gesetzt, worüber er endlich, unter dem Namen el-Malek-en-Nasr, selbst Sultan wurde. Dieser Krieger aus Kurdistan stellte ohne Zwang das religiöse Ansehen des Fürsten der Gläubigen her, und setzte sich auf den Stuhl des in dem gelegensten Augenblick verstorbenen Abed-ledin-Allah, des letzten Fatimiden. Er ging aus von Aegypten und eroberte Syrien über das Haus Nureddins, das glückliche Arabien über seine schwachen Regenten, auch über die Mowaheddin Tripoli und Tunis; er eignete sich den Ehrenschirm der Prophetenstädte zu, und zerstörte folgendermaßen das Königreich Jerusalem.

So geschwächt war es seit dem übeln Ausgang des letzten Kreuzzuges, und seit König Amauri (Almerich), daß es ohne die innern Gährungen zwischen den Atabeks, Fatimiden und Ejubiten vielleicht früher hätte getilgt werden können. Jetzt regierte durch Vergiftung Balduins V. sein Stiefvater Wido von Lusignan.

Als der Sultan Saladin in das Land fiel und an dem galiläischen Meere Tiberias belagerte, zog Wido mit der Tempelmiliz und allen Großen ihm entgegen: noch rathschlagten die Christen, als der Sultan sie überraschte. Hiezu wählte er die Hitze des Tages und eine solche Stellung, worin die Sonne sie blendete. Da wurden die Tempelherren und Johanniter meist alle erschlagen, Wido fiel in die Hände der Feinde; die, welche ihm gerathen hatten, an dem Sultan friedbrüchig zu werden, wurden hingerichtet. Die meisten Städte ergaben sich, und Gnade war der Lohn der Unterwerfung. Jeder konnte bleiben oder das Land verlassen. Zu Jerusalem wurden Processionen und Fasten gehalten. Als der Sultan Ascalon erobert, wandte er sich gegen die Hauptstadt; neun Tage lag er an dem Oelberg; hierauf erschütterte er die Mauern der mitternächtlichen Seite; an dem vierzehnten Tag eroberte er Jerusalem. Seinen Einzug hielt Selaheddin mit väterlicher Milde; er n. Chr.
überließ den Christen das Grab Christi; Niemanden geschah Gewalt; 1188.
er gab freien Abzug.

Der Patriarch Heraklius, die Geistlichkeit und Orden mit vielen vom Volk, zogen zum Theil nach den Abendländern, zum Theil in wenige treugebliebene Städte der Küste. Der Bischof Wilhelm von Tyrus, Geschichtschreiber dieser Zeit, brachte die Trauerpost nach Rom; woselbst Papst Urbanus III. vor Gram und Schrecken starb; worauf jammervolle Briefe die occidentalischen Fürsten zu Befreiung der heiligen Stadt aufforderten. Also schifften vordersamst alle durch Europa zerstreuten Tempelherren und Johanniter ein;[1] die Italiener sammelten sich unter den Erzbischöfen von Ravenna und Pisa; es waffnete die Macht der Normannen; fünfzig Schiffe von Dänemark und Friesland, siebenunddreißig von Flandern, Richard Löwenherz, König in England, Philipp August von Frankreich, vor allen Kaiser

[1] Ingens motio per mare et terras.

Friedrich Barbarossa, welchen sein Jahrhundert Karl dem Großen verglich,[1] und die Fürsten der Teutschen.

Der Kaiser zog durch Hungarn, schreckte die Griechen, schlug das Heer der Seldschuken, und kam an die syrische Gränze. Unweit von dem Ort, wo Alexander der Große durch unvorsichtiges Baden in Todesnoth gekommen war, gaben die kalten reißenden Fluthen des Saleph dem darin badenden Kaiser den Tod. Sein zweiter
n. Chr. 1190. gleichnamiger Sohn führte das Heer nach dem heiligen Land.

Die Franzosen unter dem größten König, den sie von langem her hatten, die Engländer unter dem biedersten Ritter seiner Zeit, Graf Heinrich von Champagne, Thibaut von Blois, Stephan von Sancerre, Philipp von Flandern, viele eifrige Prälaten, die Blüthe des Adels, fuhren mit großem Gepränge zur See. Sie frugen bei Calabrien den weissagenden Abt Joachim; aber er bezeugte, die Stunde der Befreiung sey noch nicht erschienen. Der König von England eroberte die Insel Cypern, welche Isaac, vom Hause der Komnene, unter unrechtmäßiger, drückender Herrschaft hielt. Diese Insel wurde dem von Jerusalem vertriebenen König Wido verkauft; worauf das Haus Lusignan und seine Erben von Poitiers bei dreihundert Jahre daselbst regiert. In dem heiligen Lande wurde in schwerer, höchstmerkwürdiger Belagerung Acco (Ptolemais) erobert, aber durch die Trennungen unter den Fürsten alle weiteren Fortschritte vereitelt; der König von Frankreich zog heim, und fiel dem König Richard in die Normandie; dieser auf seiner Heimreise wurde bei Wien zu Erdberg von dem Herzog zu Oesterreich gefangen genommen.

Von diesem dritten Kreuzzuge blieb der Orden der teutschen Herren. Kaufleute von Lübeck und Bremen hatten für kranke Pilgrime zu Jerusalem ein teutsches Haus gegründet; Ritter und Geistliche brachten das Institut in Aufnahme, und als Friedrich, des

[1] Post Carolum M. gestorum magnificentia vix habuit parem.

Kaisers Sohn, vor Acco lag, erhielt er von Kaiser Heinrich VI., n. Chr.
seinem Bruder, daß der Papst Cölestinus III. dieser Brüderschaft, 1191.
wie den Johannitern, das Spitalamt und, wie den Tempelherren, Ritterschaft gab; worauf Heinrich Walpode, aus einem wohlverdienten Geschlecht in der Gegend von Mainz, erster Großmeister wurde.

Der große Sultan Saladin, der Schrecken seiner Feinde, und n. Chr.
meist allen Menschen (auch jenen, sobald er sie überwunden) gütig 1193.
und offen, wohlthätig, bescheiden, anstandsvoll, starb in dem 57sten Jahre seines Alters auf der Burg zu Damaskus. Seine Söhne, seine Vettern, sein Bruder, vertheilten die Herrschaft.

Capitel 8.

Napoli und Sicilien.

Kaiser Heinrich VI. wurde in Italien mächtiger, als keiner seiner Väter. Die Macht der Normannen, durch den Hautevillischen Heldensinn und Königs Ruggiero Weisheit kaum gegründet, und n. Chr.
durch die kluge Verwaltung Wilhelms des Guten befestiget, fiel an 1166.
das Kaiserhaus. Constantia, Ruggiero's Tochter, obwohl ziemlich n. Chr.
stark in Jahren, hatte Heinrich VI. geheirathet. Als nach Wilhelms 1189.
Tod ein unächter Prinz, Tancred, und nach diesem desselben un- n. Chr.
mündiger Sohn, Wilhelm III., durch die Großen, welche Heinrichs 1194.
Gewalt und Charakter fürchteten, zum Königreich erhoben wurde, eilte der Kaiser nach Sicilien, und schlug, besonders durch den Arm des Marschalls Markwards von Anwyler, alle seine Feinde; den jungen König führte er, mit seinem Hause, gefangen nach Teutschland. Als ein anderer Tancred ihm entgegengesetzt wurde, n. Chr.
ließ er diesem und allen Theilhabern die Augen ausstechen; er ließ 1195.
einige auf Stühle von glühendem Eisen sitzen und mit ähnlichen Kronen martern. Er schreckte sie so, daß sie nicht nur ihm, sondern,

als er bald starb, seinem kaum geborneu Sohn allen Gehorsam
n. Chr. 1197. leisteten.

Kaiser Heinrich gründete seine Macht auf die Waffen; diese unterhielt er durch Geld, welches in großen Summen zu erlangen, er kein Mittel scheute. Er erhielt von dem Herzog von Oesterreich die Auslieferung Richards, und ließ diesen nicht eher los, als nachdem der König auch von ihm sich mit 70,000 Mark Silber gelöset hatte. Da er die berühmt werdenden sächsischen Bergwerke als Regale ansprach, nöthigte er die Inhaber wenigstens zur Abgabe eines Drittheils vom Ertrag. Der cyprische König von Lusignan und Leo, König des benachbarten Armeniens (eigentlich Ciliciens) erkannten seine Macht. Sie war die größte unter den Christen. Einen großen Theil der Reichsfürsten hatte er vermocht, vorläufig einzuwilligen, daß der Thron Teutschlands für erblich erklärt würde. Diesen wichtigen Plan unterbrach der Tod, als Heinrich nur 32 Jahre alt war.

n. Chr. 1198. Da erwählten die Fürsten nicht seinen dreijährigen Sohn, Friedrich, sondern Philipp, seinen Bruder; dem andere aus Abneigung und aus Besorgniß für die Freiheit, einen Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV., entgegensetzten.

Capitel 9.

Innocentius III.

Indeß diese das Reich zerrütteten, erkannte Neapolis und Sicilien den noch nicht getauften Friedrich. Ihn unterstützte als Vormund Innocentius III., vom Hause der Grafen von Segni,
n. Chr. 1198. welcher mit allgemeinem Beifall in dem 37sten Jahr seines Alters Papst wurde; ein in allen üblichen Wissenschaften wohl unterrichteter, im Lateinischen und Italienischen wohlredender Herr, voll Güte und Anmuth, voll Standhaftigkeit, äußerst einfach und sparsam

in seiner Lebensart, in Wohlthaten bis zur Verschwendung freigebig. Er verwaltete die Vormundschaft Friedrichs mit dem Geist eines großen Fürsten und mit dem Biedersinn eines Ritters; er entschied unter den Mitwerbern um die teutsche und kaiserliche Krone; es glückte ihm, auch zu Konstantinopel als oberster Vorsteher der Kirche erkannt zu werden; er berief das wichtige Concilium zu St. Johann im Lateran; zu seiner Zeit, mit seiner Begünstigung, erneuerten Franz von Assisi und Dominik von Osma, Stifter der Franciscaner (Barfüßer) und Dominicaner (Prediger) Bettelmönche, die alternde Andacht, sowohl durch freiwillige Armuth als populäre Predigten; eben dieser Dominicus legte den Grund zu der Glaubensinquisition. Innocentius brachte noch die Kaiserkrone auf das Haupt seines Mündlings Friedrich, und starb in dem neunzehnten Jahr einer großen Regierung.

Capitel 10.

Konstantinopel von Kreuzfahrern erobert.

Nachdem die Komnene über hundert Jahre ruhmvoller, als je ein Haus zu Konstantinopel, geherrscht, wurden sie die Urheber ihres eigenen und des allgemeinen Verderbens. Andronikus, von einem Nebenzweige des kaiserlichen Stamms, ein ungemein geistreicher, unruhiger, wechselweise von Wollust und Herrschsucht zu n. Chr.
Allem angetriebener Herr, ermordete den jungen Alexius, Sohn 1183.
Kaiser Manuels, und führte eine zweijährige Regierung, an den besten Veranstaltungen, und schlimmsten Thaten reich, und so widersprechend wie sein ganzer Charakter. Indem er Jedermann furchtbar wurde, stürzte ihn Isaac Angelus, und überließ ihn dem grau- n. Chr.
samsten Tod. 1185.

Isaac, ein Fürst von sonst gutem Gemüthe und weichlichen n. Chr.
Sitten, wurde von seinem eigenen Bruder Alexius III. des Reichs 1194.

und der Augen beraubt. Sein Sohn Alexius entfloh nach Venedig
n. Chr. und suchte Hülfe. Eben bereitete der Occident einen Kreuzzug;
1203. Venedig hatte übernommen, das Heer nach Asien zu führen.

Arrigo Dandolo, ein beinahe gänzlich des Augenlichts beraubter, mehr als neunzigjähriger Greis, dessen Geist um so tiefer sah, war Doge, und die Seele der Unternehmung. Sofort vermochte er die Kreuzfahrer die dalmatische Stadt Zara für die Venetianer zu erobern. Was zu Konstantinopel geschehen, erhellet aus dem an den Papst erstatteten Bericht:

„Da wir durch übergroße Menge dem heiligen Lande beschwer„lich zu seyn fürchten mußten, und vernahmen, daß die Bürger „von Konstantinopel unter die Herrschaft ihres rechtmäßigen Kaisers „zurück zu treten wünschten, haben wir für nützlich gehalten, die „dortigen Unruhen beizulegen, um uns Zufuhr und Beistand für „das Weitere zu versichern. Wir fanden die Stadt Konstantinopel „ungemein fest, die Bürger in Waffen, sechzigtausend Reiter, allen „zur Vertheidigung nothwendigen Zeug. Der unrechtmäßige Kaiser „hatte das Volk beredet, wir trachten, es zu unterjochen, und seine „Kirche unter Ewer Heiligkeit Gehorsam zu bringen. Da wir auf „nicht länger als vierzehn Tage mit Lebensmitteln versehen waren, „so mußten wir die Angriffe unausgesetzt wiederholen. Am achten „Tag brachen wir in die Stadt. Indeß der Kaiser mit Wenigen „entfloh, setzten wir Alexius IV. auf den Thron seines Vaters, „welchen letztern wir aus dem Kerker befreiten. Der neue Kaiser „versprach uns 200,000 Mark Silber, Proviant auf ein Jahr, „Theilnahme an der Befreiung des heiligen Grabes. Er bat uns „nur, der Griechen wegen, in unserm Lager vor der Stadt zu „bleiben. Bald nach diesem ließ er sich durch seinen Vater ver„leiten, uns zu überraschen und unsere Flotte zu verbrennen; es „wurde entdeckt. Die Stadt, aus Furcht unserer Rache, for„derte einen Kaiser. Er, uns und sie zu besänftigen, sandte an die

„Mißvergnügten seinen Vetter (Alexius V.) Murtzulph. Dieser verrieth n. Chr.
„und ermordete ihn und seinen Vater; uns verschloß er die Stadt. 1204.
„Es ist, heiliger Vater, in dem ganzen Occident keine Stadt wie „Konstantinopel; hoch und breit stehen aus lauter Quaderstücken „errichtete Mauern; alle fünfhundert Schritte ein steinerner Thurm, „der einen, sechs Geschosse hohen, hölzernen trägt; zwischen den „Thürmen sind Brücken voll Zeug und Schützen; gedoppelte, sehr „breite Graben erlaubten den Maschinen kein Spiel. Oft in der „Nacht liefen Brandschiffe auf uns. Unsere Landmacht schreckte den „Murtzulph; aber er wollte eher sterben, als sich ergeben. Mit „einer Keule hatte er den jungen Kaiser erschlagen, und gab vor, „daß Alexius sonst gestorben wäre. Er erhielt Vortheile über uns. „Aber endlich gewannen das Paradies und der Pilgrim (Namen „von Schiffen), unter dem Befehl der Bischöfe von Troyes und „Soissons, Landung. Als die Griechen sahen, wie die ganze Macht „der Franken sich in den Hafen und in die Gassen drängte, verloren „sie den Muth. Unweit von uns floh der Kaiser mit allen Großen „dem Palaste zu. Wir würgten in der Stadt bis Anbruch der „Nacht. Endlich lief das Fußvolk ohne Befehl mit unaufhaltbarer „Wuth Sturm auf die Residenz, und nahm sie ein. Da unterwarf „sich ganz Konstantinopel. Allerheiligster Vater, was wir an Gold, „Silber, Edelgesteinen und allen Kostbarkeiten gefunden, übertrifft „weit alles, was in der Stadt Rom und in unserer ganzen Christen„heit befindlich seyn mag. Sechs venetianische Edle, die Bischöfe „von Troyes, Soissons, Halberstadt und Ptolemais traten mit Ewer „Heiligkeit Legaten zusammen, und nach verrichtetem Hochamt und „Gebet mit Rath und Beistand des großmächtigen Herrn, Herrn „Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, erwählten sie Baldwin, Gra„fen von Flandern, zum Konstantinopolitanischen Kaiser. Es wurde „diesem der vierte Theil des Reichs überlassen, das Uebrige haben „wir vertheilt. Wir werden dieses schöne Land, voll Oel, Getreide,

„Wein, Holz und Weiden, zu behaupten suchen, und edlen Rittern, „die sich mit uns vereinigen wollen, zu Lehen vertheilen. Gleichwie „wir in Geschichten gelesen und von Gelehrten vernommen, daß in „alten Zeiten Ewer Heiligkeit Vorfahren auch wohl nach Konstanti- „nopel gezogen, als bitten wir, daß Ewer Heiligkeit dasselbe thun, „und hier ein Concilium halten wolle."

Der Papst Innocentius hatte zu viel Anstandsgefühl, um Kreuzfahrern, die, anstatt Ungläubige zu bezwingen, christliche Kaiser des Throns entsetzten, nicht den Bann zu verkündigen: doch, in Betrachtung, sagte er, der Umstände, absolvire er sie. Uebrigens kannte er sie zu gut, um ihrem Reich Dauer zu weissagen; er zog nicht nach Konstantinopel.

Venedig eignete sich die Inseln des griechischen Meers zu; französische Herren theilten die Landschaften des alten Griechenlandes; Ville-Hardouin, Geschichtschreiber dieser Ereignisse, wurde Herr von Achaja, Otto de la Roche, ein Burgunder, Herzog zu Athen.

Drei Fürstenthümer wurden von den Griechen errichtet: eines durch Theodorus Lascaris, Eidam Kaisers Alexius III., einen Mann von Unternehmungsgeist, zu Nicäa in Bithynien; dieses beherrschte das vordere Kleinasien unter kaiserlichem Namen. Zwei andere von Komnenischen Prinzen: das eine über Lazien, am östlichen Ufer des schwarzen Meeres, wo Cultur und Barbarei sich wundersam zusammenfanden; Trapezus (Tarabosan) wurde die Hauptstadt; nachmals führten auch diese Fürsten den Namen der Kaiser. Die andere Herrschaft führte ein Prinz vom Hause Angelo in Akarnanien und Aetolien auf, und sie erstreckte sich über die Chimera und Albanien herunter nach dem Prilap; sie wurde der Despotat genannt.

n. Chr. Baldwin von Flandern wurde im ersten Jahr seines Reichs
1205. das Opfer der erworbenen Größe: Johannicius, König der Bulgaren, welche seit ungefähr zwanzig Jahren ihre Freiheit hergestellt, schlug ihn durch Hinterlist. Baldwin soll einen grausamen Tod erlitten

haben; worauf das Reich an seinen glücklichern, klugen Bruder, Heinrich, von diesem an seinen Schwager Peter von Courtenay, des französischen Königs Ludewigs VI. Enkel, und an dessen Söhne, immer abnehmend, kam. Das lateinische Wesen setzte sich zu dem Volk des Landes in keine Verhältniß der Sitten; es bekam eben so wenig Selbstständigkeit durch sich.

Capitel 11.

Kaiser Friedrich II.

In dem abendländischen Reich war Philipp kaum erkannt, als er durch Meuchelmord fiel; worauf Otto IV., sobald er angenommen worden, in die Maßregeln, welche seinen Vorfahren so viele Händel mit Rom zuzogen, übereilt einging. Innocentius zürnte, die Fürsten verließen ihn für Friedrich, Sohn Heinrichs VI. n. Chr. 1212.

Kaiser Friedrich II. war an Heldensinn den alten großen Cäsarn gleich, an Aufklärung den meisten überlegen. An der provençalischen Dichtkunst fand er den Geschmack, welchen sein Vater und sein Sohn Konrad, mit vielen andern damaligen Fürsten und Herren, an der teutschen beliebten; es herrscht in seinen und ihren Arbeiten Empfindung, Leben und Wohlklang. Tugend und Liebe war nicht ihr einiges Lied; auch die Verderbniß der Zeit wurde gestraft, Saladin und Richard besungen; kühn war öfters der Schwung ihrer Muse; sie benutzten den Reichthum der Sprache; von Gott, Gestirnen, Natur und Romanen, ertönte die Leyer. Der Kaiser war Allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrschenden Thorheiten und wesentlichen Wahrheiten faßte. Bei seiner Erhabenheit war er voll Gnade und Anmuth; äußerst einnehmend, weil er in Jedem, wer, woher, welches Glaubens er war, den Menschen sah; die Liebe des Vergnügens trug bei, ihn gefällig zu

machen. Er war von unerschütterlicher Festigkeit, und hatte eine persönliche Größe, deren Eindruck lang nach seinem Tode blieb.

Die Päpste, um Friedrich in entfernten Ländern zu beschäftigen, nöthigten ihn zu dem Versprechen einer Befreiung des heiligen Grabes; er zauderte vergeblich; manchmal war diese Abenteuer ein Vorwand für Steuern; da er sie nicht länger ausweichen konnte, n. Chr. 1229. zog er nach Syrien, und schloß mit Malek-el-Kamel (Meledin), Sultan Aegyptens, einen Vertrag, durch welchen dieser ihm die Oberherrschaft Jerusalems, Bethlehems, Nazareths, und andere heilige Orte ohne Krieg überließ.

Seine Feinde verwirrten Italien; er eilte zurück und schlug sie; Gregorius IX., der in dem 85sten Jahr seines Alters den heiligen Stuhl bestieg, und in immerwährendem Kampf mit Friedrich ihn vierzehn Jahre besaß, und Innocentius IV., vom Hause der Genuesischen Fieschi, Grafen zu Lavagna, vereitelten alles, was Friedrich hätte vollbringen mögen, und verbitterten seine Regierung. Jener setzte dem Eindruck, den das römische Recht für den Kaiser machte, die Decretalen (Sammlungen päpstlicher Verordnungen) entgegen, welche Raymund von Pennaforte, Predigermönch, auf seinen Befehl veranstaltete; ein würdiges Gegenstück der ältern Sammlung, welche fälschlich dem Bischof Isidorus von Sevilla zugeschrieben wurde, und im Anfang des neunten Jahrhunderts (unter den Teutschen durch Richulf, Erzbischof zu Mainz) verbreitet worden war; Gratians Dekretensystem war seither in vorzüglichem Ansehen. Der Papst gebot Lehrern und Meistern, sich an die neue Sammlung zu halten.

Ueber den geistlichen Waffen wurden andere nicht versäumt. Es ist an dem, daß erstere mehr als ehemals beiderseits benutzt wurden. Auch der Kaiser stritt mit Vernunftgründen, und bediente sich gegen solennen Ernst der Gabe, ihn ins Lächerliche zu ziehen. Er brachte Alles in Bewegung (noch war die Stunde nicht gekommen!),

um seine Feinde verächtlich zu machen. Er ehrte die Immunitäten so wenig, daß er Priester verschneiden, hängen, verbrennen ließ; er bediente sich der Kirchengefäße wie andern Küchengeräthes. Er baute den Moslemjn eine Stadt und wohnte bei ihnen. Ezzelino de Romano, sein Verweser in der Lombardei, war ein Mann, welcher den Widersetzlichkeitsgeist dortiger Städte durch Härten, vor denen die Einbildung schaudert, nieder zu drücken suchte. Alle Lande des Papsts nahm der Kaiser in Besitz. Er hatte in Rom selbst großen Anhang.

Innocentius IV. begab sich nach Frankreich, und berief zu Lyon eine Kirchenversammlung, die von Gesandten aus Frankreich, Spanien, England, vielen teutschen Fürsten, Grafen und Herren besucht wurde. Der Kaiser wurde eines Plans zu Ausrottung des christlichen Glaubens, der frechsten Lästerungen und vieler verhaßten Laster beschuldiget; worauf, nach Anführung älterer Beispiele, der Papst an der Spitze des Conciliums ihn für gebannt und seiner Kronen verlustig erklärte. n. Chr. 1244.

Teutschland war Friedrichen getreu, bis Heinrich, sein Erstgeborner, abfiel. Obschon der unglückliche Jüngling das Opfer seines Leichtsinns wurde, wankte von dem an die Ergebenheit. Nach den Aussprüchen der Kirchenversammlung wurde der Landgraf zu Thüringen, und auf dessen schnellen Tod Wilhelm Graf zu Holland, ein edler, thätiger Jüngling, ihm als König entgegengesetzt. Friedrich, unerschrocken, widerstand; bis das Glück ihm in allen Ländern ungetreu wurde. Die öffentliche Meinung, noch in der Leitung seiner bittern Feinde, war die Ursache seiner Unfälle. Ihn verzehrte der Schmerz. n. Chr. 1246. n. Chr. 1247. n. Chr. 1250.

Capitel 12.

n. Chr. 1254.

Das Interregnum.

n. Chr. Weder Konrad, sein Sohn, welcher in Behauptung seiner Erb-
1256. lande starb, noch Wilhelm, den ein andrer Unfall fortriß, noch der
n. Chr. von einigen erwählte Richard (Herzog zu Cornwall, des englischen
1257. Königs Bruder), der nur Rechte zu verkaufen wußte, um seine Auslagen zu ersetzen, noch Alfonso von Castilien, dem Andere das Reich antrugen, noch irgend ein Fürst, war in der Lage und Kraft, in Teutschland königliche, in Europa die kaiserliche Macht in der Maaße herzustellen, wie die Kaiser seit dreihundert Jahren sie geübt hatten. Der oberste Vorstand des gemeinen Wesens fiel in solche Schwäche, daß die dreiundzwanzig Jahre nach Friedrichs Tod von vielen ein Zwischenreich, eine Periode erledigten Throns, genannt worden, und hierin scheint diesem Zeitalter kein sonderliches Unrecht zu geschehen.

n. Chr. Da vereinigte Walpode, ein Haupt der Bürger von Mainz,
1255. die oberteutschen und rheinischen Städte vom Fuße der Alpen bis zum Ausflusse des Mains in einen Bund gemeiner Vertheidigung ihrer Gewerbe und Handelschaft, auf Straßen und Wassern, gegen Judenwucher, ungebührliche Zölle und Raub.

n. Chr. Kurz zuvor veranlaßte das Beispiel von Hamburg und Lübeck
1241. den Zusammentritt aller niederteutschen und nordischen Handelsstädte in die große Hansa.

Diese Einungen der Städte, wodurch Bürger und Krämer sich furchtbar machten, mißfielen den Großen. Parteiung zwischen Ghibellinen und Welfen, Edlen und Bürgern, herrschte in jedem Gemeinwesen, Innungen der Gewerbe bildeten sich, und bemächtigten sich der obersten Macht.

n. Chr. 1231. Wien, Turin, Rom und Paris waren gefährliche Residenzen.

Wir sahen den kurz vor Kaiser Friedrichs Tod erfolgten Unter- n. Chr. 1246.
gang des Babenbergischen Hauses in Oesterreich. Wien hatte wider den letzten Herzog mehrmals um die Freiheit gekämpft. Er fiel in einer Schlacht wider die Hungarn, die Ursache des Todes war zweideutig. Da der Kaiser weniger als je die Muße hatte, wirksam für diese Gränze zu sorgen, und zwischen Hermann, Markgraf zu Baden, Gemahl der Nichte Herzog Friedrichs, und seinen beiden Schwestern Constantia und Margaretha die Erbfolge streitig war, beschlossen die Landstände, als Hermann gestorben, den Markgrafen n. Chr. 1250.
Heinrich von Meißen, Gemahl der Constantia, zu Verwaltung ihres Landes einzuladen. Dieses verhinderte durch gute Worte und wichtige Gründe (die er den durchreisenden Gesandten der Städte vorhielt) Wenceslaf, König von Böheim.

Capitel 13.

Von Böheim.

Das Königreich Böheim ist ein zwischen Sachsen, Thüringen, Franken, Bayern, Oesterreich, Mähren und Schlesien durch (zum Theil) hohe Berge eingeschlossenes, fruchtbares Thal. Die Oberfläche wird auf neunhundert Quadratmeilen geschätzt. Es hat Pässe, welche die Natur der Gegenden wichtig macht. Wir haben dem Dalemil und Kosmas nicht nacherzählen wollen, was sie von dem Fürsten Tschech, von der Zauberin Libussa, dem Mädchenkriege zu Dewin, Herzog und Herzoginnen, die der böse Geist entführt oder die Erde verschlungen, wissen: die Tschechen (Name der Nation) wurden, seit sie das von Bojern verlassene Bojoheim eingenommen, von tschechischen Fürsten regiert, unter welchen Przemysl Stammherr einer langherrschenden Dynastie wurde. Die Tschechen litten viele harte Anfälle von den Königen der Teutschen; sie mußten ihnen mehrmals steuerbar werden. Eben so nachtheilig war ihrer Selbst-

ständigkeit, einerseits: durch griechische und römische Glaubensprediger zwar zur Kenntniß des Christenthums, aber durch letztere unter den Einfluß des Papstes gekommen zu seyn; anderseits: daß sehr viele Teutsche sich von selbst in ihrem Lande niederließen, oder von den Fürsten dahin angelockt wurden. Diesen waren sie ihre Civilisirung schuldig, welche nicht leicht bei einem slawischen Stamm ohne fremden Einfluß entstanden oder blühend geworden. Allen hieraus zu besorgenden Folgen hofften die Stände nach dem Tod Kaiser Heinrichs V., unter dem Herzog Sobieslaf, durch die Verordnung vorzubeugen: daß nie ein Fremder in Böheim herrschen oder ein Amt verwalten soll, und nach dem Tode des Herzogs der Bürgermeister von Prag die Landboten zusammenzuberufen habe, um mit Rath und Beistande der Prager Stadtobrigkeit in drei Tagen einen andern Herzog zu wählen; dieser habe zu schwören, daß er die Freiheiten beobachten wolle; hierüber sollen die Edlen wachen. Dennoch blieb unter den schwäbischen Kaisern eine abhängige Verhältniß. Dem
n. Chr. Herzog Przemysl Ottokar glückte, zur Zeit der nach Heinrich VI.
1200. entstandenen Trennung, die königliche Würde nicht, wie vor ihm Einige, bloß für sich, sondern für alle Nachfolger zu erwerben. Dieser König Przemysl war Vater des Wenceslaf, der die Gesandten der Oesterreicher aufhielt.

Es war nebst Böheim, auch Morawien (Mähren) unter seiner Herrschaft. Dieser alte Sitz der Markmannen war in späteren Zeiten der Mittelpunkt einer weit ausgebreiteten Königsmacht, welche ihr Ende nahm, als Pannonien von den Madsharen (Hungaren) eingenommen wurde: indem nach dem Tod Königs Swadbog oder Swatopulk Niemand war, dem die, großentheils barbarischen, Stämme hätten gehorchen wollen, oder welcher das Mährenreich hätte behaupten können. Von dem an hielten sich die Morawen oft an die polnischen, öfter an die böheimischen Herzoge; endlich befestigten diese die Herrschaft.

Wenceslaf bewog die österreichischen Gesandten, seinen Sohn, Przemysl Ottokar, einen blühenden Jüngling, kriegerisch und klug, zum Herrn, und Margarethen, Schwester der Constantia, zum Gemahl zu empfehlen. Die Herren Kienring (ein vor Alters vom Rhein her nach Oesterreich gekommenes Geschlecht) unterstützten die Werbung um so lieber, da die Gunst des Prinzen (er war in ihre Schwester verliebt) ihnen Vortheil hoffen ließ. Böheim, Mähren, Oesterreich, die steyermärkische Mark und Krain (Erwerbung des letzten Herzogs) wurden vereiniget; es ist oben gesagt worden, daß n. Chr.
der neue Fürst nachmals auch Kärnthen an sich gebracht hat. 1253.

Der weise Markgraf zu Meißen, zufrieden, daß er Thüringen erwarb, ließ diese Ansprüche fallen; der Prinz von Baden, Friedrich, Hermanns Sohn, war minderjährig.

Capitel 14.

Untergang der Hohenstaufen.

Er hielt sich an Konrad (seiner zarten Jahre wegen Konradin genannt), Herzog zu Schwaben, Kaiser Friedrichs Enkel von seinem Sohne Konrad IV. Sie waren von gleichem Schicksal und Alter. Konradin wurde endlich von den Italienern zu Besitznehmung seiner n. Chr.
Erblande, der normannischen Königreiche, eingeladen; Karl von 1268.
Anjou, Bruder Ludewigs des Heiligen, Königs von Frankreich, hatte auf Einladung der Päpste sich derselben bemächtiget; seine Verwaltung mißfiel. Als Konradin mit Friedrich, dem Freunde seiner Jugend, nach Italien kam, wurde er von den Freunden seines Hauses, und vielen, welche sein unwürdiges Schicksal rührte, wohl aufgenommen. Zu Rom ging ihm der Senator, Prinz Heinrich von Castilien (Königs Alfonso Bruder), mit vielen Großen entgegen. Sicilien erklärte sich für ihn. Viele neapolitanische Herren verstärkten sein Heer. Bei Tagliacozzo wurde gestritten, anfangs zweifelhaft,

endlich unglücklich; Konradin und Friedrich wurden gefangen. Karl von Anjou, in Allem gefühllos und ungerecht, scheute sich nicht (es wurde von dem Papst gebilliget), Konradin von Hohenstaufen, den Enkel drei großer Kaiser, der in sein väterliches Erbe gekommen, und Friedrich, seinen Freund, in der Stadt Neapolis öffentlich enthaupten zu lassen. (Forderten die Schatten der normannischen Herren, die sein Aeltervater, Heinrich VI., grausam hinrichten ließ, dieses unschuldige Blut!)

Dieses Unglück befestigte die Macht Przemysl Ottokars, welche bei einer andern Wendung der Dinge der junge Friedrich erschüttert haben möchte. Wirklich mochte daran liegen, daß diese Gränze mit starker Hand behauptet würde, wegen der Dinge, die sich kurz vorher in Hungarn zutrugen, und erneuern konnten.

Capitel 15.

Von den Hungaren.

Nachdem die Hungaren in sieben Schaaren unter einem Fürsten vom Hause Arpad ihr Land eingenommen und hundert Jahre der Schrecken Westeuropens gewesen, hatten sie unter Geysa Geschmack an Feldbau und bürgerlichem Leben gewonnen: die Macht der teutschen Könige, die erbliche Markgrafschaft in Oesterreich, der kriegerische Muth benachbarter Völker, nöthigten sie, die Räubereien aufzugeben. Worauf Stephan, Sohn Geysa's, zugleich das Christen-
n. Chr. 1000. thum und königliche Würde eingeführt.

Obschon er jenes durch Errichtung der Hierarchie, diese durch Gesetze sicherte, erregte die Vorliebe zu heidnischen Sitten und der Umstand, daß er keinen Thronfolger hinterließ, nach seinem Tod
n. Chr. 1037. große Unruhen. Die Verschiedenheit der Völker, welche neben und vor den Madsharen in Hungarn wohnten, und meist wilde Sitten

hatten, machte einförmige Gesetzgebung und gemeinsame Sinneseinheit gleich schwer. Hieraus entstand eine Schwäche, die Kaiser Heinrich III. und andere teutsche Könige wider die Unabhängigkeit Hungarns benutzten. Je größer hiedurch der Abstand von ältern ruhmvollen Zeiten wurde, desto verhaßter wurden die neuen Sitten. Dem Volk, das in Sklaverei lebte, war die Erinnerung des Alterthums lieb, wo kein mühseliger Landbau, keine Baufrohnden für Häuser, waren. Diesen Hindernissen setzten weise Könige bürgerliche Ordnung und die Macht der Religion mit verschiedenem Glück entgegen. Nicht eher behaupteten sie die Civilisation, als bis fast alle benachbarten Völker dazu fortschritten, und es durchaus nothwendig machten. Bela III., welcher Halicz und Wladimir (lang, bald pol- † n. Chr.
nische, bald russische Besitzungen) an sich brachte, seine Gewalt in 1196.
Dalmatien ausbreitete, und in die Verwandtschaft der Komnene heirathete, gab ein Gesetzbuch; sein Sohn, Andreas, ordnete die Staatsverfassung noch völliger. Es herrschte also der König von † n. Chr.
Hungarn über ein Volk, dessen Vorliebe auf die Waffen ging, das 1235.
aber anfing, sich der Ordnung zu fügen; Kroatien, Slavonien, und (schon seit Wladislaf I., der die Schwester Saromirs heirathete) Dalmatien waren durch eigene Unruhen und Einwirkung der Krale (Könige) Serviens, der griechischen Kaiser und Venetianer wandelbare Besitzungen, doch meistens dem Königreich untergeordnet. Genauer war demselben Erdeel (Siebenbürgen) verbunden.

Capitel 16.

Von den Tataren oder Mungalen.

Im dreizehnten Jahrhundert ereignete sich in dem ältesten Vaterlande der Hiongnu eine Veränderung, welche die Ordnung der Dinge in diesem und anderen westlichen und nordischen Reichen fürchterlich und unerwartet erschütterte.

Ein großer Chan, der an den Ufern der Selinga dreißigtausend Familien beherrschte, war gestorben, ehe Temudshin, sein Sohn, erwachsen war. Daher die Horde sich an diese und jene Häupter hing, bei ihm nur dreizehn Geschlechter ausharreten, und viele, welche den Glanz und Reichthum des Vaters mit neidischen Augen gesehen, dem Knaben die Heerden rauben wollten. Er, sobald er Jüngling wurde, entwickelte einen tiefdringenden, hohen Geist, schlug seine Feinde, und erwarb Ruhm. Den Kriegsgesellen vertheilte er die Beute, als dem an ihnen, mehr als an Reichthum, lag. Er behandelte sie brüderlich, und erfüllte die Lande mit Ehrfurcht und Liebe.

Die Nation hielt an der Selinga eine Gemeinde. Ein Chodscha (Name von Gelehrten), durch Alter und Tugenden ehrwürdig, erhob sich, und sprach: „Brüder, ich sah im Traumgesicht: der große „Gott des Himmels, auf seinem flammenden Thron, umgeben von „den hohen Geistern, saß zu Gericht über die Nationen der Erde; „ein Spruch ging aus, und er gab die Herrschaft der Welt unserm „Fürsten Temudshin, daß er allgemeiner Herr (Dschingis-Chan) sey.“
n. Chr. Da hoben alle Mongolen (Mungalen) die Hände auf, und schwuren,
1206. Temudshin dem Dschingis-Chan in allen Unternehmungen zu folgen.

Er, mit dem Entschluß die Erde zu durchziehen, und nur Besiegten Friede zu geben, brach auf aus der kalten, rauhen Wüste, fiel ein bei den Sinesern, schlug die Dynastie Sum, eroberte die Hauptstadt Yenking, eroberte die Halbinsel Korea, zog westwärts durch das Gebirge, unterwarf Tibet, kam bis Kashmirien, und erschien an der Gränze des gewaltigen Sultans der Chowaresmier, welcher die Dynastie von Ghaur überwunden, und einen großen Theil Hindustans, Persien aber fast ganz, beherrschte. Mit Viermalhunderttausenden ging Ala-eddin Mohammed, der Sohn Takash, dem Dschingis-Chan entgegen, wurde geschlagen, sein Land unterjocht. Gealeddin Mankbarn, sein heldenmüthiger Sohn, in weiten

langen Abenteuren von Indien bis an den Tigris herumgetrieben, fand (ungewiß wann!) das Ende unverdienter Leiden in gewaltsamem Tod. Es wurden die kaspischen Seeufer sofort bezwungen als gefunden. Mächtig zog der Czar des benachbarten Rußlands an die Kalka, stritt, und wurde zur Flucht genöthiget. Als der Dschingis-Chan ganz Asien mit dem Ruhm und Schrecken seines Namens erfüllt, den Mogolen Gesetze und Kriegsordnung gegeben, starb er in dem vierundsechzigsten Jahre seines Alters.

Oktaj, Duschi, Tuli und Dshagataj, seine Söhne, Gujuch, n. Chr. 1227.
Batu, Hulaku und Koblaj, seine Enkel, setzten seine Unternehmungen n. Chr.
fort. Vergeblich widerstanden die Sum; vergeblich der russische 1241.
Großfürst Alexander Newski, Sieger von Livland; vergeblich der Fürst der mohammedanischen Gläubigen. Von dem östlichen Meere, das die Küsten Japans von Sina scheidet, bis an die schlesische Oder, war die Welt in Bewegung, in banger Erwartung der mogolischen Waffen.

Der Nachfolger des Czars Alexander Newski floh durch Litthauens Wälder zu dem König von Polen. Der Thron Ruriks, über 380 Jahre der größte dieses Nordens, fiel in solche Abhängigkeit von den Mogolen, daß der Chan der goldenen Horde 220 Jahre von dem Czar Steuer bezog, und über Ehre, Vermögen und Leben sein Herr war.

Batu, der Sohn Duschi, da er diese That vollendet, zog an der Spitze eines unermeßlichen Heers an die Gränze der westlichen Christenheit. Zur selbigen Zeit lag der Kaiser Friedrich II. in seinen großen Händeln gegen die Päpste; in Frankreich saß Ludwig IX. auf dem wenig gefürchteten Thron; der päpstliche war erlediget; im Norden herrschte Erich, König von Dänemark, über den durch seines Vaters Unfälle geschwächten, Erich König von Schweden über einen durch Parteisucht sich aufzehrenden Staat; in Polen vermochte Boleslaf gegen seinen Oheim, den Herzog von Masovien, sich kaum

zu erhalten. Also verbrannte Batu ohne Widerstand Krakau; Bela IV., König der Hungaren, Andrea's Sohn, ein Fürst von Einsicht und Muth, durch Parteigeist in seinem Lande an guten Anstalten verhindert, hatte die Komaner, aus den Gegenden der Moldau, zu Bevölkerung der wenig benutzten Gefilde an der Theiß aufgenommen. Den einbrechenden Mogolen (in Europa Tartaren genannt) lieferte er eine entscheidend unglückliche Schlacht, worauf er in die Inseln Liburniens floh, sie das ganze Land mit Verheerung überschwemmten. Die Horden aus Polen zogen hervor, verbrannten Breslau, und wurden zu Berlin und Meißen gefürchtet.

Bei dieser plötzlichen Gefahr mahnten Kaiser und Cardinäle die Nationen zum Beistand der schlesischen Fürsten. Viele Herren und Ritter mit ihren Mannen eilten dem Herzog Heinrich zu Hülfe, der, entsprossen von polnischen Piasten, Niederschlesien beherrschte.
n. Chr. Bei Wollstadt, unfern Liegnitz, geschah die Schlacht; eine der blutig-
1242. sten, welche gegen östliche Barbaren verloren worden. Alles Volk floh in die Berge.

Der Feind ging nicht weiter; Belagerungen waren nicht seine Sache, und er fand im Westen keine Reichthümer, welche des Kampfs wider die Menge tapferer Fürsten werth waren. Leichter vollendete Koblaj, Sohn Tuli, der Mogole, die Einnahme von Sina. Japan wurde durch die Wellen gerettet.

Capitel 17.

Untergang des Chalifates zu Bagdad.

Zur selbigen Zeit saß Mostasem, Sohn Mostansers, ohne Eigenschaften, welche Ehrfurcht erregen, auf dem lang verehrten Stuhle der Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas: verloren war die Macht, groß der Glanz von Bagdad, einer Stadt, welche ein Mittelpunkt aller sunitischen Mohammedaner war. Auch die Wissenschaften

behaupteten ihren Ruhm, durch den Astronomen und Erdbeschreiber Nasir-Eddin, welcher nachmals unter den Mogolen Aufseher der Lehranstalten wurde. Er lebte zu Magara im Lande Aderbeidschan, beobachtete die Gestirne und schrieb über die Pflichten der Menschen. Möchte er Selbstverläugnung für die wichtigste gehalten haben! Dieser Mann schrieb dem unwissenden Fürsten Mostasem ein Buch zu: der Chalife, gegen den Verfasser eingenommen, weil er aus Chorasan gebürtig war, zerriß die gelehrte Arbeit. Von dem an suchte Nasir-Eddin, wie er ihn stürzen möchte. Den Ibn Ab Alkami, vertrauten Geschäftsführer des Chalifen, vermochte er, durch innere Parteiungen die Stadt zu schwächen. Indeß beredete er den Hulaku, Enkel Dschingis-Chans, daß die Zerstörung des Chalifates eine seiner würdige, für die Horden belohnende, Unternehmung seyn würde.

Also suchte Hulaku an den Chalifen eine Sache, und, sintemal für die Gewaltigen ein Vorwand nie schwer ist, belagerte und eroberte er Bagdad. In dem 656sten Jahr der mohammedanischen Hedschra wurde der sechsundfünfzigste Nachfolger des großen Propheten im Lärm der Eroberung seiner Hauptstadt unter Pferden zertreten; vierzig Tage wurde der alte Sitz abbasidischer Größe von den Mogolen geplündert, ihr Schwert raubte zweimalhunderttausend Einwohnern das Leben.

Da zogen die Mogolen mit großer Macht an das mittelländische Meer. Zum andernmal erzitterte die europäische Christenheit; besonders fürchteten die italienischen Städte die Unterbrechung n. Chr.
ihres über die arabische Meeresbucht gehenden Handels. Schon fiel 1260.
Haleb, fiel Damaskus, Mogolen kamen bis in das heilige Land. Doch der Malek-el-Modaffar Seif-ed-din Kothuz, Sultan der Mamluken in Aegypten, schlug ihr Heer bei dem Goliathsbrunn. Sein Nachfolger, der Malek-ed-Daher Abulfath Bibars Bondoktari, entriß ihnen Syrien.

Zu ihm floh im Trauergewande Hakem Beamrillah Achmed n. Chr. 1262.

Mostaser, vom Hause der Chalifen. Der Sultan gab ihm ehrfurchtsvoll zu Kahira eine Freistätte und genugsames Einkommen; der Flüchtling belehnte ihn im Namen des Propheten. Dritthalbhundert Jahre lebten die Titularfürsten eines Weltreichs von Wohlthaten der Mamluken.

Capitel 18.

Die Mamluken.

Sehlah-ed-din (Saladin) der Große hatte sein Reich unter seine Söhne so vertheilt, daß Haleb, Hamath, Damaskus, Bassora und Kahira, jede Hauptstadt, ihren Sultan hatte; innere Zwietracht schwächte sie. Nur sieben Jahre herrschten in Aegypten zwei Söhne und ein Enkel Saladins, fünfzig Jahre der Malek-el-Adel Seif-eddin Abu Bekr, sein Bruder, mit seinem Geschlechte. Kein Erbfolgerecht sicherte den Thron; Muth und Geist gab ihn; nur strenge Wachsamkeit mochten ihn befestigen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhundertes unternahm Ludewig IX., König in Frankreich, nach dem Geiste seiner Zeiten, gegen die Mohammedaner in Aegypten einen solchen Kreuzzug, wie (mit noch größerm Unrecht) sein Vater gegen die unglücklichen Albigenser.
n. Chr. Der Geist der Zeiten lud ihn ein: selbst Kinder hatte derselbe so
(1210.) eingenommen, daß im Anfange des Jahrhundertes bei neunzigtausend aus mehreren Ländern Eltern und Schulmeister verließen, um nach dem heiligen Lande zu ziehen: in großen Haufen kamen sie bis Marseille und Brindisi; Kälte, Hunger und Krankheiten tödteten die meisten. Der gute König (so lieb es ihm nebenher seyn mochte, den unruhigen Adel im Auslande zu beschäftigen) glaubte, nach der mit seiner Weisheit wunderbar vereinigten Herzenseinfalt, ein vor Gott verdienstliches und vor der Welt exemplarisches Werk zu thun.
n. Chr. (1219.) Er fing an (wie vor einigen Jahren Andreas, König von

Hungarn, der Herzog Leopold von Oesterreich und andere nicht unweise Kreuzfahrer), zu Versicherung hinreichender Lebensmittel aus dem fruchtbaren Aegypten, und zu Verhinderung eines Entsatzes der n. Chr. 1248.
Stadt Jerusalem, die ägyptische Gränzfestung Damiata zu erobern. Sie war auch ein wichtiger Platz für den indischen Handel. Robert, sein Bruder, Graf von Artois, zog (die Tempelherren mißriethen es) tiefer in das Land; die neu befestigte Mansura wurde eingenommen. Man war das erste Glück der Abwesenheit, und letzteres der tödtlichen Krankheit des Sultans Malek-es-Saleh Eyub schuldig. Bald aber, als die Franzosen der Beute und dem Genusse sich überließen, führte der Feind den Nil in ihr Lager und schnitt ihnen den Rückmarsch ab; schon hatten Krankheiten sie geschwächt. In dieser Noth wurde der König, mit Heldenmuth streitend, gefangen, sein Bruder nie wieder gefunden; Ludewig zu einem sehr starken Lösegeld n. Chr. 1249.
und Rückgabe der eroberten Städte genöthiget.

Dieser Friede, welchen der Sultan Malek-el-Moattam Turan-Sha ihm gab, erregte die Wuth der bahritischen Mamluken. Diese im Kaukasus gehobene Miliz fühlte ihr Uebergewichte im Verhältniß zu weichen Aegyptiern so (Saleh hatte sie eingeführt), daß ihren Hauptleuten beleidigend war, eine wichtige Verhandlung ohne ihren Rath geschlossen zu sehen. Sie tödteten den Sultan, bemächtigten sich der höchsten Gewalt unter muthvoller Anführung des Malek-el- n. Chr. 1249.
Moezz Azz-ed-din Ibek Gaschnekir ihres Hauptmanns, und gaben ihm die schöne Shagr-ed-dorr, Stiefmutter des letzten Sultans.

Ihr Land, wo sie herkamen, fruchtbar an Männern von herrlichem Wuchs und von großer Schönheit, erneuert jährlich ihre Schaar durch neue Sendungen. Auch unter türkischer Gewalt vermag diese Miliz in Aegypten das Meiste. Zur selbigen Zeit, nachdem sie dem Land genugsame Steuren aufgelegt, um auf desselben Unkosten vergnügt zu leben, ordneten sie die Regierung, so, daß der Sultan und sein Wessir in allen großen Dingen die Hauptleute

fragen, daß ein Großkadi Gericht und Recht verwalten, und von den vier Hauptsecten, welche den Koran verschiedentlich deuten, jede ihren Kadi haben, alle aber der Sultan ernennen soll.

Ueber drittehalbhundert Jahre regierten (in achtundvierzig Regierungsveränderungen) die Sultane der Mamluken; wenigen folgte ein Sohn, vielen ein geliebter Sklav oder ein muthiger Soldat. Ihr Leben war militärisch; häusliche Verhältnisse waren selten ihre Sache; immer durch schöne Jünglinge vom Kaukasus erfrischt, behielten die Mamluken ihre Kraft, ohne durch den Einfluß des wärmern Himmels zu leiden.

Als Ludewig die Freiheit erkauft, begab er sich nach Acco (Ptolemais), der einigen festen Stadt, welche im heiligen Land den Christen noch zugehörte. Viele Gefangene wurden durch sein Geld befreit. Er blieb vier Jahre in diesen Gegenden.

Capitel 19.

Die Drusen.

Um diese Zeit stärkte sich in dem Libanon die Macht und Religion der (noch unter ihrem Emir bestehenden) Drusen. Ein Perser, Mohammed Ebn Ismael, war, mehr als zweihundert Jahre zuvor, Urheber des Glaubens, „daß Gott sich den Menschen „viermal in allen Zeiten, einmal zur Zeit Jesu, einmal zur Zeit „Mohammeds, endlich durch Hakem, einen Fatimiden, Herrn „Aegyptens, geoffenbaret habe; Hakem aber der getreueste Ausleger „seines Willens sey; indem Jesus von Gott verlassen und einem „schmählichen Tode übergeben, Mohammed von einem bösen Geist „besessen worden; Hakem Gott selber sey; ewig werden die Drusen „immer im Verborgenen, ihm dienen; es sey ihnen erlaubt, Mo„scheen und Kirchen, verstellterweise zu besuchen.“ Im Uebrigen halten sie sich frei von Geboten, welche den Genuß der Sinnenlust

einschränken. Alle Freitage lesen sie ihre Bücher, und essen etwas Brod mit gedörreten Weintrauben; sie sollen eine eherne Idole haben. An einer Frage erkennen sie sich. Ihr Geheimniß halten sie so fest, daß man erst seit zwei Jahren etwas Gründlicheres darüber zu wissen anfängt. n. Chr. (1782.)

Capitel 20.

Von der französischen Monarchie.

Nach sechsjährigem Aufenthalt in den Morgenländern zog Ludewig zurück in sein Reich, und stellte in demselben das Ansehen der Gesetze her.

Sein Großvater, Philipp August, hatte der königlichen Gewalt neue Kraft ertheilt. Wir sahen die Herzoge der Normandie, vorher und seit sie Könige von England waren, durch Macht und Klugheit ihr das Gleichgewicht halten: Philipp benutzte die planlosen Abenteure Königs Richard Löwenherz zu Erschütterung der Präpotenz dieser furchtbaren Vasallen; seine Absicht führte er unter dessen unglücklichem und unweisem Thronfolger, König Johann, mit unerwartetem Erfolge aus. Als dieser seinen Neffen Arthur ermordet, erklärte Philipp das Lehen der Normandie, über welchem der Streit n. Chr.
gewesen, verfallen, und bemächtigte sich desselben. Ein Werk drei- 1203.
hundertjähriger Politik und Kriege war für das normannische Haus verloren. Johann schien zu böse, zu verächtlich, um Hilfe zu fin- n. Chr.
den; die Engländer freuten sich seiner Erniedrigung, welche ihnen 1204.
die Herstellung der Freiheit erleichterte; und Philipp war zu klug, um durch vielen Glanz Eifersucht rege zu machen. Von dem an blühete in Frankreich die Monarchie, bei den Engländern die Freiheit, auf.

So wie Philipp sich im Nordwesten vergrößerte, mit nicht geringerem Glück vereinigte Ludewig IX. die von Philipp und von

Ludewig VIII. vergeblich gewünschten Herrschaften der Grafen von
n. Chr. 1271. Toulouse zur Krone. Zwar gab er Alfonsen, seinem Bruder, mit der Erbin, die Verwaltung des Landes; aber es fiel, da Alfons ohne Nachkommen starb, an die Könige. Schon hatten sie durch Kauf erworben, was der Feldherr des Kreuzzuges wider die Albigenser, Simon von Montfort, in dem Gebirge Languedocs erobert, und Montfort-l'Amauri außer Stand war zu behaupten.

n. Chr. 1238. Durch Kauf erwarb König Ludewig IX. die wichtige Grafschaft Macon. Als er noch minderjährig war, leistete seine weise
n. Chr. 1226. Mutter dem Grafen von Champagne gegen mächtige Feinde alsdann erst Hülfe, als er die Grafschaften Blois und Chartres der Krone abtrat. So war der König den größten französischen Herren überall so mächtig benachbart, daß ihnen eben so schwer war, einzeln etwas gegen ihn zu thun, als ihre Macht wider ihn zusammenzustoßen. Um die seinige zu befestigen, machte er sie durch Gerechtigkeit ehrwürdig.

Nicht nur war sein Schirm der wünschbarste, weil er der stärkste war, und weil er nicht so oft als die Landherren drückende Maaßnehmungen bedurfte: sondern er war auch mit einem besser geordneten Rechtsgange verbunden. Vier große Vögte (Baillis) empfingen, schon unter Philipp August, im Vermandois, zu Sens, zu Macon, zu St. Pierre-le-moustier, die Appellation von den Gerichten der Großen. Das Verlangen nach Recht für das Volk und ordentlichen Gesetzen war zu allgemein, als daß die Herren hätten wagen dürfen, sich zu widersetzen. Der König war der anerkannte Wächter der Gerechtigkeit: wem Recht versagt wurde, der fand es bei des Königs Vögten. Als Oberlehensherr nahm er Kenntniß von allen Klagen, wobei die Lehenspflichten interessirt seyn mochten; die dunkelen, veralterten, unbestimmten Ausdrücke der Lehensbriefe begünstigten die Auslegung des mächtigsten. Als das römische Recht aufkam, verwirrten sich die niederen Richter in der Menge, in den

Widersprüchen so vieler Gesetze; die Appellationen vervielfältigten sich; jene kannten nichts als die hergebrachten Uebungen. So schwächte sich ihr Ansehen, seit Philipp.

Ludwig IX., in seiner Sitteneinfalt so liebenswürdig, wenn er nach der Messe auf dem Rasen unter einer Eiche des Waldes bei Vincennes jedem Franzosen Gehör und Gericht gab; dieser durch seine Gottseligkeit so verehrungswürdige König, dessen gerechtem Urtheil auswärtige Fürsten unverdächtig ihre Händel unterwarfen, der in seinem Rath Sprüche der Weisheit redete, und unter seinem Volk wie Vater und Hirte erschien, gab Gesetze (établissemens), deren Uebertretung eine Sünde schien. Die der königlichen Entscheidung vorbehaltenen Fälle (cas royaux) vervielfältigten sich: welcher Franzose hätte nicht wollen von dem heiligen Ludewig Urtheil nehmen! Vormals wurde das Reich durch Waffen, nun das Königthum durch Tugend gegründet.

Capitel 21.

Tunis und Maroko.

Sechzehn Jahre nach seiner Zurückkunft aus Palästina unternahm Ludewig einen zweiten Kreuzzug, wider die Abuhaffier zu Tunis.

Weniger als fünfzig Jahre nach dem Tod Abdel-mumens, Fürsten der Mowaheddin, welcher die Morabethen besiegte, hatte die afrikanische Küste neue Herren bekommen. Ehe eine sich immer erneuernde fremde Miliz auch hier die Gewalt an sich riß, beruhte die Erhaltung der letzteren einig auf dem kriegerischen, arbeitvollen Leben der jeweiligen Stifter; die Enkel entschliefen in Wollüsten auf dem unsichern Thron.

Also herrschten zu Tunis nun die Enkel des Abuhafs Omar, zu Maroko Meriniden, die Nachkommen Abu Bekrs, Sohns Abdul-

Hakk, des Sohns Mahbu, des Sohns Hamama. Jene waren den Seefahrern auf dem Mittelmeere beschwerlich. Der König Ludewig erhielt Vortheile und belagerte den Sitz ihres Reichs. Aber Krankheiten schwächten sein Heer, und brachten ihn selber zu Grab. Da Tunis weder eine leichte Eroberung, noch die Behauptung derselben wahrscheinlich war, so begnügten sich die Franzosen mit Ersatz der Kriegskosten, Erbauung einiger Klöster und Festsetzung einer an den König Siciliens, Karl, Bruder des verstorbenen Ludewigs, zu bezahlenden Steuer.

Die Abuhassier und Meriniden wurden von den Europäern nicht weiter beunruhiget. In ihrem Lande wurde die Literatur geehrt. Jährlich an des großen Propheten Geburtstage kämpften Dichter zu Fez um den Preis des besten Liedes, um ein edles Pferd, eine schöne Sklavin, ein Feierkleid und um den Vorrang über alle Dichter für dasselbe Jahr. Das Land war volkreich, wohl angebaut, und mit Städten und Palästen prächtig geziert.

Nirgend hatten auch die Juden in der Zeit ihrer Zerstreuung eine größere Periode der Literatur: hier entwickelte Averroës das Genie ihres scharfsinnigsten Lehrers, des Rabbi Moses Ben Maimon, der mit solcher Einsicht und mit so vielem Ansehen das Gesetz erläuterte, daß er allen andern vorgezogen wurde, die vom ersten Moses bis auf ihn sich hiemit beschäftiget hatten, daß seine Grundsätze einen schätzbaren Theil der Nation bis auf diesen Tag Richtschnur sind, und Philosophen ihn bewundern.

Mehr und mehr bevölkerten und benutzten die Hirten des Berges Atlas (Daran) unzählige Thäler und Höhen. Man kannte durch Karawanenzüge die jenseits der Sandwüste liegenden Reiche der Schwarzen: Kamele durchstrichen die unwegsame Einsamkeit; man errichtete Hirtenlager, wo immer aus dem Sand eine Quelle sprudelte. Nicht nur waren die Küsten die Kornkammer Südeuropens; auch der Viehhandel, die Kattunfabriken, die Tapezereien, Glasarbeiten,

mancherlei Arten Honig und Harze, bereicherten sie. Von den Waarenlagern zu Algier, Tolomette, Biserte, von dem großen Alexandrinischen Markt wurden diese Erzeugnisse debitirt. (Al-Gazajari, das wir Algier nennen, wurde zu dieser Zeit gegründet.) Schöne Gärten und Wiesen umringten die Städte; die Bedürfniß hatte in der Bewässerung unterrichtet. Uebrigens herrschte in den Städten jedes Vergnügen, wozu das Klima reizte; der Islam verbot nicht viel.

An der Meerenge wurde Ceuta hergestellt; tiefer, mitten unter Landstädten und großen Dörfern, an einem Flusse, der dreitausend Mühlen trieb, Telemsan; an der Gränze unwohnbarer Gegenden die wandalische Odegast; vornehmlich zierte sich Tunis aus den Trümmern der alten Carthago, römischer Pracht und mit den Werken der Aglabier und anderer ruhmbegierigen Sultane und Emirs. Im weiten Bezirke des Dattelnlandes (Belad-al-dsherid) waren blühende Flecken zerstreut; frei durchwanderten Sheikhs mit ihren Stämmen die Gefilde, und ehrten in dem Sultan zu Tunis oder Marokko den Schiedrichter und Schirmherren.

So war Nordafrika: wie die ersten Carthaginenser tapfer, voll der erfinderischen List Numidiens. Jeder lernte von Kindheit auf Waffenübung; Wüsten, Felsen, Wälle, sicherten die Städte; Kanonenpulver hatten sie lang vor uns. Die Fürsten lebten von ihrem Landesantheil; öffentliche Ausgaben wurden durch Steuern von Heerden und Gütern bestritten.

Capitel 22.

Von Spanien.

In Spanien wurde an dem 16ten Julius des 1210ten Jahres die Oberhand der Christen über Araber oder Mauren für immer entschieden: an diesem Tag stritt Alfonso VIII., König von Castilien,

mit Hülfe der Fürsten seines Glaubens, unfern Ubeda im Reich Jaen, auf der Walstatt las Navas di Tolosa, wider das unermeßliche Heer des Malek-en-Nasr Mohammed, mowahebdischen
n. Chr. Fürsten von Maroko, und erkämpfte vollkommenen Sieg.
1230. Sein einziger Sohn starb ohne Erben; Ferdinand, der Sohn seiner Tochter, vereinigte Castilien und Leon. Hiedurch gestärkt, eroberte er Baeza, Cordova, und nach achtzehn schweren Monaten die
n. Chr. 1236. prächtige Sevilla. Im Kasr (Palast) der arabischen Fürsten (noch sieht man ihn, mit Irrgängen von Myrten, mit schönbewässerten
n. Chr. 1248. Gärten umringt) schlug Ferdinand seine Residenz auf; ging aus von da und eroberte Cadiz. Vergeblich widerstanden die Berge Jaens.
n. Chr. 1250. Die Küste gestattete nicht mehr, daß Hülfe aus Afrika die spanischen Araber verstärke; ihre Hauptmacht reducirte sich auf Grenada.

Indessen Ferdinand (Neffe der Mutter des heiligen Ludewigs,
n. Chr. 1162. auch er ein Held und Heiliger) die Gewalt Castiliens gründete, wurde unter dem König von Arragonien Alfonso II. die Grafschaft
n. Chr. Catalonien und (in dem Gebirge) Roussillon durch sanftere Wege,
1178. Erbrecht, vereiniget. Bald gehorchten dieser Krone die schönsten und die stärksten Provinzen, deren Einwohner zu Wasser und Land unter-
n. Chr. nehmende Krieger waren. Zur Zeit Königs Jayme I. wurde Va-
1238. lença erobert; Rodrigo Diaz, der Cid, von Vivar in Altcastilien, der edle Ritter für Glaube und Freiheit, entschied dieses Glück. Schon hatte derselbe König die letzten Zeïriden (vom Hause das weiland über Tunis geherrscht) aus ihrem alten Pelver auf den balearischen Inseln vertrieben; und, auf daß das Reich der Un-
n. Chr. 1229. gläubigen durch zweierlei Waffen erschüttert werde, auf der Insel Forababa für Barfüßer Missionärs eine Schule der arabischen Sprache gestiftet.

Capitel 23.

Portugal und Castilien.

Auf der andern Seite der hispanischen Halbinsel that Sancho el Poplador, König Portugals, Heldenschritte in der von seinem Vater, dem ersten König, vorgezeichneten Bahn. Er hatte Hunger, Pest und Krieg zu bekämpfen, und machte sein Reich glücklich. Kreuzfahrer aus England, Friesland und Holland halfen ihm Sylves, die Hauptstadt Algarbiens, erobern. Zwar Abu Jussuf Jakub und sein Sohn der Malek-en-Nasr Mohammed, Fürsten der Mowaheddin, nöthigten Sancho, sie wieder abzutreten; doch blieb ein Theil des Landes; die Hauptstadt gab das Glück seinem Enkel Alfonso III.; ohne die castilianische Eifersucht würde dieser noch weiter gegangen seyn.

n. Chr. 1185.

n. Chr. 1189.

Das erste Feuer der spanischen Araber war unwiderstehlich, aber der Sieg krönte die beharrlichen Gegner.

Alfonso der Weise, zu Leon und Castilien König, dem sein Ruhm die Einladung einiger Kurfürsten zum Thron des teutschen Reichs zuzog, gab seinem Volke geschriebene Gesetze (las partidas) und glänzte durch das persönliche Verdienst, ein gelehrter Kenner der Astronomie zu seyn. Dieser König nöthigte den Alfonso-el-Restaurador, für die algarvischen Eroberungen zu schwören, daß er ihm in Kriegen mit fünfzig Lanzen gewärtig seyn wolle. Doch der Kronprinz von Portugal, Deniz, dessen fast fünfzigjährige Regierung lang die beste Zeit Portugals genannt wurde, erhielt von dem castilianischen König in seinem Alter, daß dieses Zeichen der Abhängigkeit seinem Hause erlassen ward.

n. Chr. 1257.

n. Chr. 1279.

n. Chr. 1325.

Uebrigens nöthigten so viele Kriege die Könige zu Gesuchen um Steuerabgaben und immer bedurften sie des Arms der Edlen. Dieses gründete die Macht der Stände, und um so eifriger wurde

gestritten, weil für die Freiheit. Die königliche Gewalt war nach dem Charakter der Könige mehr oder weniger dominirend. Der
n. Chr. wollüstige Sancho el Capolo wurde von den Portugiesen des Reichs
1245. entsetzt, und hierin unterstützte sie der geistliche Vater der Christenheit: sein weiser Neffe, jener Deniz, Vater des Vaterlandes, ver-
n. Chr.
1279. mochte alles, was er wollte.

Der König suchte der gewaltigste Herr im Reiche und hiedurch von dem Willen der Stände unabhängig zu werden. Aber diese Absicht entging den großen Vasallen nicht: als Alfonso II. das Gesetz gab, „es sollten apanagirte Prinzen die oberste Herrschaft des Erstgebornen ehren," so bedurfte er Gewalt, um es durchzusetzen.

In anderen Königreichen war der Adel die furchtbarste Opposition, in Portugal die Geistlichkeit. Seit Alfonso, der Stifter, den Aposteln Petrus und Paulus das Reich auftrug und (er wollte sich des Einflusses der Päpste auf die Kreuzfahrer versichern) jährlich vier Unzen Gold als Lehenserkenntniß nach Rom bezahlte, gewöhnte sich der Papst, Portugal wie sein Eigenthum zu betrachten. Einmal versuchte Innocentius III. die Erhöhung des Tributes; aber weder war das Land reich, noch Sancho el Poplador schwach genug. Als Alfonso III. zu Absetzung seines Bruders der Begünstigung Innocentius IV. bedurfte, bediente sich dieser des Anlasses, um die Zinsbarkeit Portugals zu urkunden.[1] Auch war zwischen Königen und Bischöfen eine nicht geringe Spannung über den Anspruch gänzlicher Immunität von Beiträgen zu Unterhaltung der Kriegsleute, über die Menge der in todte Hand fallenden Güter, und über die Reisen der jungen Geistlichkeit auf die Pariser Universität.

In Spanien begünstigte die Kirche das Königthum; sie trug bei, Könige von einer freien Denkungsart um Thron und Leben zu bringen, aber die Grundfeste der Macht wurde erhalten. Auch die

[1] Maxime cum regnum sit Romanae ecclesiae censuale.

westgothischen Könige hatten sich des Titels „Katholischer, Rechtsgläubiger, Allerchristlicher Könige und Freunde Gottes“ gerühmt; so erschienen ihre Nachfolger am liebsten als Hauptleute des heiligen Krieges für Kirche und Glaube; Thron und Altar unterstützten sich einander zu anderen Dingen, als wozu diese Vereinigung heilsam ist;

quo fonte derivata clades
in patriam populumque fluxit:

Nämlich die Nationalfreiheit ging verloren. Nach Alfonso V. ist keine Spur von dem durch Leons Stände sonst geübten Wahlrecht. Die Geistlichkeit half den Königen, ihre nach den ursprünglichen Sitten beschränkte Gewalt mit jener despotischen der alten Cäsarn vermengen (wie denn mehrere spanische Könige sich Imperatoren genannt).

Jahrhunderte arbeitete die Kirche an Gründung der königlichen Macht; hierauf bediente sie sich derselben nach ihrem Gefallen, und es glückte ihr in Spanien.

Aus diesem Allem ist klar, daß in Spanien die christlichen Reiche die Oberhand bekamen: der König von Castilien war durch die Lage seiner Länder der mächtigste; reicher der von Arragonien; Portugal bildete sich. Grafen von Champagne, Erben des Königshauses von Bigorre, herrschten über Navarra: die Nachbarschaft Arragons, und die zerstreute Lage ihrer Länder hinderte die Vergrößerung derselben.

Capitel 24.

Fortschritte der französischen Monarchie.

In der ganzen Christenheit war nach Kaiser Friedrich II. der König von Frankreich der gewaltigste Fürst. Es hatte sich sehr geändert, seit, unter Ludewig VII., kaiserliche Minister von wegen

„ihres durchlauchtigsten und Augusten Herrn Seiner Excellenz dem „Könige von Frankreich" wie einem untergeordneten Fürsten schrieben. Diese Könige suchten nicht jene Universalmacht, wodurch die Kaiser in große Unfälle gerathen waren. Sie gründeten durch Zusammenbringung der Provinzen festere Gewalt in ihrem eigenen schönen Lande.

n. Chr. 1180. Philipp August, welcher die Normandie erworben, brachte durch die Heirath Isabellen von Hennegau das Land Artois zur Krone, und eroberte, nach Abgang des Hauses Vermandois, diese alte
n. Chr. 1185. Grafschaft, nebst Amiens.

Lang behaupteten die großen Vasallen jene Unabhängigkeit, in deren Folge der Herzog Hugo von Burgund sich berechtiget glaubte, mit Kaiser Heinrich VI. einen solchen Vertrag zu schließen, wodurch Hugo sich verband, in Kriegen zwischen dem Kaiser und König auch dann gegen den angreifenden Theil zu seyn, wenn der König es wäre. So trat der Graf Savoyens, welcher viele Güter in Frankreich hatte, in enge Verbindungen mit England. In gleichen Interessen stritt Hugo von Lusignan, Graf de la Marche, wider König Ludewig IX.

Aber dieser kannte besser, als jeder andere Fürst, den wahren Vortheil seiner Monarchie. Er schlug die kaiserliche Krone aus, und suchte nichts jenseits der Pyrenäen; aber Beziers und Carcassonne ließ er sich abtreten, unterwarf den Grafen Roger von Foix, den Herzog Peter Mauclerc von Bretagne, jenen Grafen von der Marche und Angouleme, und bestätigte zu Toulouse Stadtfreiheiten, welche die Macht des Grafen beschränkten. Er nahm die älteste Tochter des Grafen der Provence; doch ließ er geschehen, daß Raymund seine vierte Tochter zur Erbin einsetzte, welche Karln, des Königs Bruder, zum Gemahl hatte. Durch die Heirath seines Sohnes des Grafen Robert von Clermont mit Beatrix von Bourbon, deren Mutter ihrem Gemahl (dem Prinzen Johann von Burgund)

Bourbon zugebracht hatte, kam der Name und die Herrschaft Bourbon in das königliche Haus.

Capitel 25.

Von der englischen Freiheit.

Diese Fortschritte der französischen Monarchie wurden durch Englands Unruhen erleichtert. Die despotische Gewalt fiel unter demselbigen Könige Johann, welcher die Normandie einbüßte. Die Baronen Englands nöthigten ihn zu Ausstellung der Haupturkunde n. Chr.
(Magna Charta) brittischer Freiheit. 1214.

Sie enthält ihre Grundsätze; spätere Verfügungen haben die Anwendung regulirt; jene sagt, was das Gesetz will; diese geben die Mittel, gewaltige Menschen unter den Gehorsam des Gesetzes zu beugen. Den Mißbräuchen des Lehenrechtes wird in der Magna Charta auf nicht sehr bestimmte Weise abgeholfen: aber sie ist die erste der Verordnungen, wodurch sie endlich getilgt worden sind. Sie schreibt vor, daß der Gerichtshof an Einem Orte bestehen, und nicht länger mit den Königen herumreisen soll; damit man sehe, daß das Gesetz ohne fremde Impulsion herrscht. Nun war der große Punkt festgesetzt, daß kein Engländer seine Freiheit, sein Vermögen, sein Vaterland und Leben verlieren kann, ohne ein von seines Gleichen beschwornen Richtern, in Folge gemeiner Landesgesetze, gefälltes Urtheil. Am genauesten sind die Gesetze über das Eigenthum bestimmt: Niemand soll in der Disposition über sein Vermögen gehindert werden; fremden Kaufleuten wurde ihr Gut auch auf solche Fälle gesichert, wo mit ihren Nationen Krieg entstünde. Bereits war einerlei Gewicht und Maaß durch das brittische Reich. Der Geistlichkeit (auf daß alle Stände an Erhaltung des Gesetzes Interesse haben) wurden ihre Rechte bestätiget, und die Wahlenfreiheit, wie jede andere, Nationalgesetz; wohl war dem König die

Verweigerung der Bestätigung einer Wahl vorbehalten, aber er müsse seine Gründe angeben. Dafür wurde gesorgt (es war Landesinteresse), daß nicht zu viele Güter in todte Hände fallen. Was die Quelle aller politischen Freiheit ist: es wurde verordnet, daß der König nie irgend eine Abgabe heben könne, ohne Beistimmung der persönlich versammelten Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und großen Baronen des Reichs und der von Sheriffs oder Vögten districtweise zusammenberufenen unmittelbaren Vasallen.

Diese Spur einer Repräsentationsverfassung und einer ständischen Mitwirkung zu öffentlichen Berathschlagungen ist seit jenen alten angelsächsischen Königen die erste; unter Heinrichs III. schwacher Verwaltung finden sich viele; das Parlament steigt aus Dunkelheit und Ohnmacht empor. Je mehr hierauf die Könige aus Noth oder Schwäche die Krongüter veräußerten, je mehr Fleiß und Handel dem gemeinen Mann Vermögen gab, desto wichtiger wurde der dritte Stand, die Gemeinen. Sie unterhielten besser, als beide andere, den Freiheitssinn; so daß auch große Könige ihre Gunst suchen mußten. Ihr Name kömmt unter Heinrich III. vor; ihr Recht ist älter, aber die ersten Könige aus der Normandie hatten es unterdrückt.

Die Stadt London, mit hohen Mauern und vielen Thürmen befestiget, erhob sich in einer mit Wäldern, Wiesen und Gärten lieblich durchmischten Landschaft. Nahe dabei an der Thames war die Burg der Könige. London war schon ein sehr besuchter Handelsplatz, wohin der (spanische) Araber aus Orient und Süd erhandelte Specereien und Purpur, der Normanne Waffen, die Russen Pelzwerk zu Verkauf brachten. Die Sonntage waren kriegerischen Spielen der jungen Bürger gewidmet; oft wurde ein Festtag durch Darstellung eines Seetreffens verherrlichet. Gefechte der Bären, Geyer, Hähne, waren die Lust der Bürger, und von den Gesetzen, welche die Freiheit herstellten, war ihnen eines der liebsten das, wodurch

sie das Jagdrecht wieder bekamen. Uebrigens wurden auch ausländische Gesetze Lieblingsstudium.

London trat mit Simon von Montfort, Grafen von Leicester und den Baronen, in der Sache (glaubten sie) der Freiheit, wider Heinrich III. und sein Haus zusammen. Zwar rettete der tapfere Kronprinz Edward den wankenden Thron, und König Ludewig IX., mit Hülfe des Papstes, vermittelte. Doch bedurfte das Königthum des Glanzes der großen Eigenschaften Edwards, um nicht schon zu verfallen.

Noch behaupteten die Kymr, alte Landeseinwohner, in den Thälern von Wales die Freiheit und gegen die Engländer den erblichen Haß.

Noch hatten diese über die Scoten die entschiedene Oberhand nicht, welche ihnen Edward gab, als Unruhen über die Thronfolge n. Chr.
Scotland schwächten. 1292.

Capitel 26.

Die Niederlande.

Auf dem festen Lande waren die niederländischen Provinzen und niederteutschen Städte allein würdig, in Gewerbefleiß und Freiheitssinn den englischen verglichen zu werden. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts erhielten in Brabant und Flandern, im Anfang des dreizehnten in Holland, die Städte Municipalrecht. Sie waren zu schwach, um schon Gedanken der Unabhängigkeit zu nähren; aber dieser Geist lebte in ihren Landesregenten. Die Grafen von Holland, die Bischöfe und Herren von Utrecht, erkannten Niemand eigentlich über sich; zwischen den Grafen von Flandern und den Königen von Frankreich wurden mit wechselndem Glück und mit Anstrengung nicht sehr ungleicher Kraft Kriege geführt.

In den Friesen war eine solche Freiheitsliebe, daß Völkerschaften, die heutiges Tages kaum genannt werden, den Kampf gegen große Heere mit schweizerischem Heldenmuthe bestanden; mit gleicher Thätigkeit stritten sie gegen einbrechende Meereswellen und wider geistliche und weltliche Herren, wenn diese ihren Rechten zu nahe traten. Friesland blieb unter selbsterwählten Häuptlingen. Es war ein Kreuzzug erforderlich, um die Stedinger zu beugen; die
n. Chr. meisten, da sie sich hart gerochen, fielen übermannt. Länger behaup-
1234. tete sich Ditmarschen; die Natur der Gegend half gegen die Macht von Dänemark und Nordalbingiens Grafen. Sobald die Niederlage bei Bornhövede die Gewalt Königs Woldemar gebrochen, verjagten die Ditmarschen den Adel, erklärten sich gegen alle Eingriffe der Benachbarten, blieben in ihren Sitten, furchtbar zu Wasser und Lande und oft Schiedrichter zwischen Mächtigeren.

Capitel 27.

Die dänische Macht.

Alle Küsten des nördlichen Teutschlands fürchteten im zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die dänische Präpotenz. Es war, schon seit den Zeiten Königs Kanut (Eroberers von England), kein Graf mehr über die gesammte nordalbingische Mark. Die Einwohner, unter geringere Herren getheilt, lebten normännisch, von Seeräuberei, im Vaterland aber von blühender Viehzucht. Die Macht kam, unter Adolf, aus dem Hause Schaumburg, welchen der Herzog von Sachsen zum Grafen über Holstein setzte, und unter seinem Geschlecht, nach und nach zusammen. Bei dem Fall der Gewalt Heinrichs des Löwen machte Adolf III. sich unabhängig; er und sein Haus führte viele und große Kriege wider Heinrich und Dänemark.

Mecklenburg wurde Lehen der Könige, und selbst von Kaisern

als solches erkannt. So war, nach dem Glück und Muth der Herzoge, Pommern, bald unter den Dänen, bald von der Weichsel bis an die Elbe prädominirendes Fürstenthum. Man weiß, daß das wendische Breslau einem dänischen Abenteurer, Statthalter des Herzogs von Polen, Vergrößerung und den ersten Glanz schuldig war; der Graf Peter Blast (so nannte er sich) stiftete dort Lands siebenundsiebenzig Kirchen. So trugen Dänen, welche wider Karl den Großen die Sachsen beim Götzendienst gestärkt, Christenthum und Cultur unter die slawischen Stämme. n. Chr. 1153.

Capitel 28.

Schwedens Cultur.

Auch in Schweden wurde, der Staatserschütterungen ungeachtet, letztere verbreitet: Bergleute aus Teutschland vervollkommneten die uralten Gruben des Dahlenlandes. Der Papst verordnete: daß zu Skenning eine Universität (Studium generale) und bei allen großen Kirchen und Schulen (trivialia) errichtet würden; was den Britten Bangor, was den Allemannen St. Gallen, war den Schweden das Kloster Wadstena, dessen Mönche über zweitausend Handschriften gesammelt hatten. n. Chr. 1219.

Capitel 29.

Livland und Preußen.

Um die nämliche Zeit bereiteten Geistliche durch einfältige Predigt unter den Liven und Esthen dem Evangelium Aufnahme. Hierauf bildete Bischof Albrecht von Riga, unter dem Ansehen Papstes Innocentius III., die Miliz Christi, die Schwert- und Kreuzherrn zu Lehrern, Eroberern und Gesetzgebern dieser Lande. n. Chr. 1201.

Diese Anstalt schien dem polnischen Herzog von Masovien gegen

die unruhige Wildheit seiner Nachbaren, der Preußen, so zweckmäßig, daß, da die teutschen Herren sich nicht mehr mit syrischen Kriegen
n. Chr. beschäftigten, er den Großmeister Hermann von Salza mit seinen
1227. Rittern zu sich berief. In sechsundfünfzig Jahren, bis auf die Meisterschaft Burkards von Schwanden, vollendete der Orden die Unterwerfung und Bekehrung des Preußenlandes von Masovien bis an die kurische und livische Gränze. Die in Livland herrschenden Ritter coalisirten ihr Institut mit ihm.

Capitel 30.

Polen und Schlesien.

n. Chr. Selbst auf Polen wirkte die Annäherung der teutschen Cultur;
1295. sie gab dem Herzogthum neue Kraft; Przemysl der Piaste wurde König. Doch war Polen hier durch Russen oder Tataren, dort von andern Slawen gepreßt: mühsam erhob sich die Macht, bis in späteren Zeiten das Litthauerland und günstige Umstände sie verdoppelten.

n. Chr. Eine Piastische Nebenlinie, Nachkommen Wladislafs, der aus
1158. Polen vertrieben war, erwarb Schlesien, und gründete Fürstenthümer, die zu viel größerem Glanz und Wohlstand gelangten, als Polen selbst. Länger als ein halbes Jahrtausend herrschte das Haus Wladislafs in der beglückten Provinz.

Capitel 31.

Rußland.

Oben ist gezeigt worden, wie der Czar von Rußland der goldenen Horde dienstbar wurde. Freier und mächtiger (durch Freiheit und ihren Sohn, den Fleiß) blühete Nowgorod vor allen russischen Städten. Die Revolution Livlands eröffnete die russischen Lande

dem Nordwest Europens: und Lübeck errichtete mit Nowgorod und Pleskow Handelsverbindungen. Aber im Innern verfielen die Anfänge der Polizei und des Wohlstandes. Das Geld war so selten, daß Städte mit fünf Reichsthalern sich von Plünderung loskauften; es gab vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine russische Münze; Mischung der Metalle wurde erst im siebenzehnten bekannt; die Haut einer Art Eichhörner diente für Scheidemünze; solche Thiere wurden dem Chan zum Tribut gegeben. Wenigstens behauptet man, daß es ein Irrthum in Auslegung der Chroniken ist, wenn Andere wollen, daß Jungfrauen darunter zu verstehen seyen.

Capitel 32.

Konstantinopel.

Konstantinopel, wo das Reich der Abendländer nie zu Bestand kam, wurde durch einen Feldherrn des Nicäischen Kaisers Michael n. Chr. Paläologus, ohne Wissen seines Herrn, ohne Plan oder Belagerung, 1261. durch Verständniß mit Kutrizak, einem gemeinen Mann, in Einer Nacht wieder eingenommen. Michael hatte sich durch Meineid und Blendung des minderjährigen Kaisers Johann Laskaris auf den Thron geschwungen, welchen Johann Vatazes Laskaris, Großvater des Letztern, hergestellt hatte. Seine Verwaltung war unruhig; ein frommer Patriarch versagte ihm die Lossprechung einer Sündenschuld, deren Frucht er zu genießen fortfuhr. Doch erhielt, während vieler Schismen, seine große Klugheit äußerlich die Ruhe und einiges Ansehen des Reichs.

Capitel 33.

Literatur.

Diese Zeiten des griechischen Reichs wurden von Staatsmännern beschrieben; aber die Schätze alter Literatur waren den Griechen unzugänglich, und die Abendländer benutzten sie nicht, so lang die Bibliotheken mit der Hauptstadt in den Händen letzterer waren. Doch ist bei Georg dem Akropoliten und bei Gregorius Pachymeres ein Rest von Wohlredenheit bemerklicher, als bei den Geschäftsmännern des Wests.

Bei unsern Gelehrten unterschied sich aufkeimende Freiheit, die Quelle edler Gedanken. Die Geschichtschreiber, Otto, Bischof zu Freisingen (ein Prinz von Oesterreich), Günther, Albrecht von Stade, Konrad von Lichtenau, Abt zu Ursperg und Andere, verdienen den Griechen verglichen zu werden, und übertreffen sie in einiger Rücksicht: doch wollen wir froher bedenken, daß die Barbarei der Sitten, die Laster und Unwissenheit unter den Geistlichen, kein Fremder mit solcher Geißel verfolgte, wie der gelehrte und geistvolle Johann von Salisbury; daß an Wahrheit und Freimüthigkeit kein griechischer Geschichtschreiber dem Britten Matthäus Paris gleich kam; daß unter tausend Hindernissen das bewunderungswürdige Genie Roger Bacons den Fesseln und der Nacht sich entriß, und auf Unkosten äußerlichen Glücks und persönlicher Freiheit im dreizehnten Jahrhundert einen Weg betrat, auf den kaum im siebenzehnten sein Namensgenosse die Denker zurückgebracht. Er durchdrang so tief die Verborgenheiten der Natur, daß der Keim der größten Entdeckungen in seinem Werk zu finden ist, und es für ein Glück zu schätzen war, daß der Aberglaube, dessen Reich er erschütterte, ihn nicht zum Opfer genommen. Lebte er nicht kurz nach der Pariser Synode, die des Aristoteles Metaphysik verbrannte, weil nur der Antichrist am Ende der Zeiten

sie brauchen werde, um die christliche Einfalt in Verlegenheiten zu bringen!

Kaiser Friedrich II. würde den Bacon am besten geschätzt haben: er ließ den Aristoteles aus dem Arabischen übersetzen; er empfahl den Lehrer des wahren Wegs der Arzneikunde, Hippokrates; er forderte Kenntniß des Körpers von denen, welche ihn heilen sollten, und führte anatomische Arbeiten ein: er befahl, alle fünf Jahre eine Dissection vorzunehmen, und verbot, einem Arzt Praxis zu gestatten, der die Anatomie nicht wisse. Doch Ebn Sina (Avicenna) behauptete sich in den Schulen; seine Spitzfindigkeit reizte mehr als der trockene Verstand des hohen Aristoteles; falsche Begriffe, die man für Aristotelisch hielt, obschon sie nur aus Uebersetzungen stammten, unterjochten aufs neue die denkenden Köpfe; die Fortschritte geschahen langsamer, da der Geist westeuropäischer Gelehrten sich nicht selbst entwickelte, sondern an Fremde hielt.

Paris und Bologna waren die größten Universitäten: die Philosophie versuchte, sich zu erheben; hier wurde — nicht am gelehrtesten (Geschichte und Alterthümer waren wenig bekannt), doch scharfsinnig, das römische Recht glossirt. Salerno, durch Johanns von Mailand Regeln der Diät berühmt, war unter den Herzogen im neunten Jahrhundert ein Sitz der Wissenschaften; jetzt verbot Kaiser Friedrich, einem Arzte, der nicht dort studirt, den Doctorgrad zu ertheilen. Zu gleicher Zeit bildeten sich Schulen zu Neapolis und im österreichischen Wien, Prag wurde durch Przemysl Ottokar die erste Lehranstalt für Grammatik, Logik und Physik, zum Unterricht slawischer Völker.

Toulouse, nebst anderen französischen Städten, benutzte eine, bald nach Philipp August in Paris entstandene Unruhe, wodurch die Studenten veranlaßt worden, sich zu zerstreuen. Gemeiniglich war der Geist der Unabhängigkeit Ursache von solchen Dingen; die Universitätsprivilegien gaben den Professoren politisches Ansehen,

welches zu Behauptung der Anstalt nothwendig war, aber den Schülern Geschmack an einer Freiheit, welche im Alter der Leidenschaften leicht in Zügellosigkeit ausartete. Ein Krieg der Bologneser wider Forli gab Anlaß zu Gründung der hohen Schule zu Padova, woselbst Philosophie und Theologie früh mit Beifall vorgetragen wurden.

Ueber die Manier zu studiren sind aus diesem Zeitraum weise Vorschriften des (auch übrigens klugen) Abt Engelbrechts von Admont übrig: „daß die Seele der Arbeit Ordnung sey; daß das beste Mittel, „Alles wohl zu fassen, der Vorsatz sey, nie weiter zu schreiten, als „nachdem das Vorliegende ergründet worden; und, sich nie für einen „vollendeten Gelehrten zu halten, sondern fortan zu lernen."

Capitel 34.

Wiederholung.

Bis hieher die Zeit Friedrichs II., der mächtigen Kaiser, und ihres Kampfs gegen die Päpste. Die Morgenländer blieben sich gleich; man sah Dynastien sich so schnell wie jene des Nebukadnezars oder Cyrus bilden, und eben so leicht (wiederum durch Weichlichkeit wie zu Sardanapals, Xerxes, der Ptolemäer, Zeiten) sich schwächen, auflösen, zerfallen. Mogolen überschwemmten, unwiderstehlich wie zu Cyaxars Zeiten, Süd- und Vorderasien; eben so schnell verschwanden sie, weil die Horde durch Verbreitung ihrer Kraft verlor. In den Abendländern zeigte sich, nach langen stürmischen Bewegungen des Nordens, und nach der vorübergehenden Macht, welche Karln dem Großen persönliche Eigenschaften gegeben, wie nach und nach ein Volk die Gewalt des andern beschränkte, und sie einander nöthigten, durch Landbau und Handel zu suchen, was ihre Väter dem Schwert schuldig waren. Hieraus entstand nicht allein Civilisation,

sondern auch, bei den durch unsere Väter in Banden der Leibeigenschaft gehaltenen Menschen, Selbstgefühl und Muth für Freiheit; es erhoben sich einige zu Betrachtung der Natur, Prüfung des Glaubens und Auseinandersetzung der Menschenrechte.

Von Ost, wo man wärmer fühlt und die Einbildung sich höher schwingt, waren alle Religionsformen gekommen; diese anschaulichen, sinnlichen Vorstellungen erhielten im Abendland eine speculative Gestalt. Im Orient waren Gesetzgeber und Helden durch sie begünstiget worden; bei uns wirkten sie auf Cultur und Ordnung. In Europa war mehr Kunst und Beharrlichkeit in Planen; im Orient Alles eine augenblicklich umwerfende Kraft. Dadurch blieb dauerhafte Oberhand uns; und je gesitteter und aufgeklärter ein europäisches Volk, um so mächtiger wurde es.

